H. Un. Büsch
706 c

Duplum Bibliothecae
Regiae Monacensis.

Hist. univ. period.

Büsch.

Grundriß einer Geſchichte
der
merkwürdigſten
Welthändel neuerer Zeit
in einem
erzählenden Vortrage
von

Johann Georg Büſch,
Prof. der Mathematik
und Vorſteher der Handlungs-Akademie
in Hamburg.

Zweite ſehr umgearbeitete und durch eine Einleitung
und chronologiſches Regiſter
vermehrte Auflage.

Hamburg
bei Carl Ernſt Bohn.
1783.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem Hochwolgebohrnen

Herrn

Herrn Hans Georg Hartwig

von Flotow,

Markgräflich-Brandenburgiſchen

Cammerherrn,

Erſtem Cammer- und Landſchaftsraht

zu Baireuth,

widmet

auch dieſe vollſtändigere Ausgabe eines Buchs,

deſſen Veranlaſſung zuerſt von Ihm

entſtanden iſt,

zum wiederholten Beweiſe

ſeiner tiefgegründeten Hochachtung und ſteten

Freundſchaft

der Verfaſſer.

Vorrede.

Als ich vor zwei Jahren dieſes Buch zum erſtenmale herausgab, glaubte ich freilich ein Bedürfnis der Freunde der neuern Geſchichte zu erfüllen, das ich bei meinem auf dieſelbe lange gewandten Fleiſſe ſo ſehr und ſo lange gefühlt hatte. Aber ich erwartete doch nicht, daß dieß Bedürfnis ſo bald und von ſo manchem erkannt werden würde, als ich aus dem geſchwinden Vertriebe dieſes Buches abnehmen muß. Die erſte Auflage war ſchon in den erſten beiden Leipziger Meſſen vergriffen, ungeachtet nur wenig gelehrte Blätter deſſelben bis jezt erwähnt haben. Schon für die vorigjährige Oſtermeſſe wünſchte der Herr Verleger eine neue Auflage. Ich würde ſehr leicht dazu haben Raht ſchaffen können, wenn ich mit meiner Arbeit ſo ganz zufrieden geweſen wäre, als es das Publicum zu ſein ſchien. Allein das war ich gleich nach der erſten Herausgabe nicht allerdings. Zwar mögte ich mir nicht zu Schulden kommen laſſen, daß ich bei der erſten Ausarbeitung zum Druck es mir zu leicht gemacht hätte. Die Menge derer Begebenheiten, die ich in demſelben zu ordnen ſuchte,

die

die Richtigkeit, die ich in deren Erzählung glaube behauptet zu haben, nebſt der chronologiſchen Genauigkeit, die ich mir vorſchrieb, haben mir viel Mühe gemacht. Ich habe manchen Bogen durchblättern müſſen, ehe ich eine Octavſeite aufs Papier bringen konnte. Aber es fiel mir ſelbſt bald auf, daß ich manchen Vorfall, der doch als eine Weltbegebenheit anzuſehen iſt, überſehen hätte, weil er nicht unmittelbar unter den Staatsvorfällen ſich mir darbot. So war z. B. der Anfang der Reformation mir ganz entwiſcht, und ich bemerkte mein Verſehen zu ſpät, als ich in der Ausarbeitung des dritten Bogens an den erſten groſſen Religionskrieg in Deutſchland gerieht. Andre Vorfälle waren durch andre Urſachen, oder weil ich ſie nirgends recht hinzuſtellen wußte, meiner Aufmerkſamkeit entwiſcht. So habe ich z. B. die kurze Geſchichte des ſo merkwürdigen Hanſeatiſchen Bundes auch bei der jetzigen Umarbeitung nicht anders, als unter das Jahr 1630, da deſſen Beendigung entſchieden war, zu ſtellen gewußt. Ueberdem fand ich bald, daß mein Buch nicht das gehörige Ebenmaaß hatte. Denn ſo natürlich und zweckmäſſig es war, die ältern Vorfälle, von welchen ſich alle Folgen ganz verlohren haben, inſonderheit die Kriegsbegebenheiten jener Zeiten, kürzer, als die der neuern Zeit, vorzutragen, ſo war doch überhaupt die Geſchichte des 15ten bis 17ten Jahrhunderts zu kurz im Verhältnis mit der übrigen gerahten. Dieſe iſt jezt gedoppelt ſo ſtark, ohne daß ich nöhtig gehabt hätte, ſie durch unerhebliche Vorfälle auszudehnen.

Ich habe denen Klagen gerne nachgegeben, welche von manchem Leſer über die Marginalien geführt wor-

worden ſind. Es iſt wahr, man iſt zu wenig gewohnt, auf die Marginalien bei einem Buche zu ſehen, wiewol ich ſie eben deswegen ſehr groß hatte drucken laſſen, damit man ſie nicht überſehen mögte. Aber da ich ſelbſt verſuchte, in einem fort mein Buch zu leſen, ſo fühlte ich, daß es eine wunderliche Lectüre abgeben müſſe, wenn man aus einem Abſatz in einen andern hineingeräht, wo aller Zuſammenhang abbricht, und dann mit einer Art von Gewalt wieder auf das Marginal zurück geführt wird. Indeſſen habe ich aus Urſachen, wovon ich bald noch mehr ſagen werde, ſie vorſtechend groß drucken laſſen.

Es iſt mir nützlich geſchienen, eine allgemeine pragmatiſche Ueberſicht derer Revolutionen, die in dieſer Zeitperiode vorgefallen ſind, zum Teil aber ſich noch vorbereiten, als eine Einleitung voranzuſchicken. Als eine ſolche wird ſie derjenige leſen können, welcher ſchon mit der neuern Geſchichte im Ganzen bekannt iſt. Aber dem Lehrling derſelben wird ſie nicht nutzen können, bevor er das Buch ganz durchgegangen iſt.

Wichtiger aber wird vermuhtlich allen Leſern überhaupt der Dienſt ſcheinen, welchen ich durch das angehängte chronologiſche unter die Rubricken der vornehmſten ſiebenzehn Europäiſchen Staaten geordnete Regiſter zu leiſten geſucht habe, welche an dieſen Welthändeln Teil genommen haben. Ich habe den Abdruck dieſes Regiſters noch benutzt, um einige Berichtigungen und Zuſätze einzuſchalten. Alle dieſe ſind mit einem Sternchen bemerkt, und, wenn daher meine Leſer im Text und im Regiſter abweichende Zahlen und Angaben von Zeiten und Umſtänden bemerken,

merken, ſo werden ſie die in lezterem befindlichen als die richtigern anzunehmen haben.

Wiewol ich die der erſten Ausgabe vorgeſetzte Vorrede hier bei Seite ſetze, ſo wird es doch nöhtig ſein, aus deren Inhalt noch einiges, was den Zweck und Gebrauch des Buches betrift, zu wiederholen.

Der Zweck iſt, aus der Menge derer Vorfälle, welche die neue Geſchichte der Europäiſchen Staaten enthält, diejenigen auszuheben, an welchen mehrere Staaten zugleich Anteil genommen haben. Dazu habe ich aber auch diejenigen fügen müſſen, die, wenn ſie gleich nur einen Staat insbeſondre betrafen, auf die allgemeinen Welthändel eingewirkt, oder auch dieſes Staates Einwirkung verhindert haben. So gehören z. B. die blutigen Religionskriege in Frankreich nicht weiter hieher, als inſofern ſie Frankreich in eine lange Unthätigkeit bei den Welthändeln dieſer Zeit geſezt haben. Sie mußten daher wenigſtens kurz erwähnt werden. Die ſynchroniſtiſche Zuſammenſtellung dieſer Vorfälle ohne Rückſicht, in welchem Teile Europens ſie vorgefallen ſind, hat mir geſchienen und ſcheint mir noch die ſchicklichſte für das Gedächtnis zu ſein, zumal, da das nach den Staaten geordnete Regiſter alles in andrer Rückſicht wieder in Ordnung bringen hilft. Hin und wieder, z. B. in dem gleichzeitigen Spaniſchen Succeſſions- und dem nordiſchen Kriege habe ich eine Reihe von Jahren zuſammen genommen, um nicht zu oft den Faden der Geſchichte des einen durch die andre zu unterbrechen. Aber für größre Zeitperioden mögte ich dieß nicht getahn haben. Denn von Zeit zu Zeit zeigen ſich doch gleichzeitige Einwirkungen mancher

Welt-

Weltbegebenheit in eine andre, die auſſer aller Verbindung mit ihr zu ſein ſcheint. So war z. E. der Grund, warum der Feldzug von 1707 in den Niederlanden ſo ſchläfrig gieng, in dem Nordiſchen, und die Veranlaſſung zu dem Haager-Concert in dem Spaniſchen Succeſſions-Kriege zu ſuchen. Bei jeder andern Ordnung hätte ich mich wieder in eben die Schwierigkeit verwickelt, welche die zuſammenhängende Geſchichte der allgemeinen Welthändel ſo mühſam zu erlernen macht, auch wenn man nur für kurze Perioden dieſelbe nach Ordnung der Staaten vorträgt. Wir haben jetzt ein beliebtes und nicht weitläuftiges Buch an Millots neuern Geſchichte, ein Buch, das unſer einer gar wol in Einem fortleſen kann, wo aber der Lehrling ſehr oft wieder zurückſchlagen oder vorwärts ſuchen muß, um das, was er von Frankreich lieſt, in Zuſammenhang mit dem zu bringen, was er bei England, Spanien oder einem andern Staate lernt. Auf die Regentenfolge habe ich nur da geſehen, wo ſie eine Veränderung in den allgemeinen Begebenheiten machte, manchmal aber auch nur bloß, um anzumerken, warum ſie keine Veränderung in den gleichzeitigen Vorfällen gemacht habe.

Zu meinem Zweck gehörte es zwar auch, durch einzelne pragmatiſche Anmerkungen den Einfluß mancher unerheblich ſcheinenden Urſache auf groſſe Weltbegebenheiten anzugeben, insbeſondre aber die Aufnahme der Staaten durch verbeſſerte Staatswirtſchaft und vorteilhafte Veränderungen in deren Handlung etwas mehr zu bemerken, als dieß gewöhnlich geſchieht. Die ernſthafte Beſchäftigung, welche ich in meinen ſpätern Jahren in dieſen Kennt-

niſſen

niſſen angewandt habe, hat mich eigentlich zu meinem faſt aufgegebenen Fleiß in der neuen Geſchichte zurück gebracht, und natürlich hat mir daher dieſer Geſichtspunct vorzüglich vor Augen geſchwebt. Aber ich habe auch darin Maaſſe zu halten geſucht, um mein Buch nicht zu ſehr zu dehnen. Eine allgemeinere Betrachtung dieſer Sache habe ich in die Einleitung hinein getragen.

Was den Gebrauch dieſes Buches betrift, ſo geſtehe ich, daß ich mehr dahin geſehen habe, es für dem Privatfleiß zum Nachleſen nutzbar, als es zu einem Lehrbuch zu machen. Aber auch im Leſen ſoll es nicht durch ſich ſelbſt vollſtändig unterrichten. Dazu iſt es zu kurz und nicht unterhaltend genug. Denn nur eine etwas umſtändliche und die Vorfälle beſchreibende Geſchichte kann eigentlich Unterhaltung geben. Aber es ſoll Begebenheiten zuſammen ſtellen, welche in der Geſchichte einzelner Staaten nie gehörig können zuſammen geſtellt werden, ſo ſehr ſie auch zu einander gehören. Wer von dieſen Hauptvorfällen unterrichtet iſt, und ſeinem Gedächtniſſe deren Zeit-Ordnung und Verbindung unter einander eingeprägt hat, dem wird die Leſung eines jeden hiſtoriſchen Buches leichter, angenehmer und unterhaltender werden, als ſie es ſein kann, wenn er bald eine Weltbegebenheit bloß gelegentlich angeführt, bald mit groſſer Umſtändlichkeit erzählt findet, von welcher er bis dahin nicht einmal die Hauptſache, vielweniger die Verbindung wußte, in welcher ſie mit andern Weltbegebenheiten ſtand. Er wird die weitläuftigen Bücher aus der Particular-Geſchichte ſo leſen können, wie man ſie leſen muß, wenn man

ſich durch ſie unterrichten, aber nicht zu viel Zeit mit ihnen verlieren will. Er wird bald merken, was ihm wichtig oder minder wichtig ſei, und letzteres überſchlagen dürfen, ohne zu fürchten, daß er durch Verfehlung des Zuſammenhanges verliere. Ich habe in meiner Jugend viele Zeit mit Leſung ſolcher Bücher, inſonderheit der franzöſiſchen Memoires, verlohren. Ich wagte nicht, ſie anders, als von Anfang bis zu Ende aus, zu leſen, hatte keine veſte Geſichtspuncte bei deren Leſung, und erfuhr am Ende, daß die gleich umſtändliche Erzählung des minder und des mehr wichtigen mein Gedächtniß, wie meine Aufmerkſamkeit, gewiſſermaſſen irre gemacht hätte. Solche Schriftſteller erzählen gewöhnlich nur den Anteil umſtändlich, den ſie ſelbſt an dieſem oder jenem wichtigen Geſchäfte gehabt haben. Wer nun dieſes nicht ſchon im Zuſammenhange mit andern Weltbegebenheiten kennt, lernt nichts, als Stückwerk in der Geſchichte.

Ich habe dem Gedächtniſſe durch die groß gedruckten kurzen Sätze inſonderheit zu Hülfe zu kommen geſucht. Dieſe ſind der Text, und das übrige mehrenteils ein Commentar oder erweiterte Erzählung. So kann das Auge ſehr leicht und geſchwinde die Hauptbegebenheiten in einer Folge durchlaufen, und durch öftere bald geſchehene Wiederholung das Gedächtniß feſt darin werden.

Zu einem Lehrbuche wäre die aphoriſtiſche Methode viel bequemer geweſen. Aber bei ihr hätte ich alle übrige Zwecke verfehlt. Indeſſen brauche ich es ſelbſt als ein Lehrbuch mit vielem Nutzen, aber nicht ſo, wie ich es in einem akademiſchen Vortrage

würde

würde brauchen dürfen. Ich habe dabei eine Anzahl Abdrücke des erſten Teils der Hübneriſchen genealogiſchen Tabellen zur Hand, laſſe ſie bei jedem Umſtande, wo es auf Abſtammung, Erb- und Regentenfolge ankömmt, aufſchlagen und erläutere daraus, was nöhtig iſt. Bei dem Anfang einer jeden Stunde frage ich den Inhalt der vorigen Lection durch, und ſo oft ich auf einen Umſtand gerahte, der ſich auf eine ältere Begebenheit bezieht, ſo ſuche ich auch dieſen durch Fragen wieder herbei zu bringen. Am Ende wiederhole ich das ganze nach der Ordnung des chronologiſchen Regiſters, wobei die genealogiſchen Tabellen wider groſſe Dienſte leiſten, die ich überhaupt bei dem Vortrage der neuern Geſchichte für eben ſo unentbehrlich halte, als es die Landcharten bei dem Vortrage der Geographie ſind. Ich habe in der Vorrede zur erſten Ausgabe meinen Wunſch geäuſſert, daß doch jemand den erſten Band der Hübneriſchen Tabellen umgearbeitet und bis auf unſre Zeiten fortgeſetzt wieder herausgeben möge. Wenn ſie bloß zum Gebrauch in der mittlern und neuern Geſchichte umgearbeitet werden, ſo würden ſie ſich ſehr einſchränken laſſen.

Einleitung.

Faſt ein Jahrtauſend nach dem Umſturz des Römiſchen Reichs hatte Europa ſich in einem Zuſtande befunden, der mit dem vorhergehenden und nachfolgenden Zuſtande deſſelben wenig gemeines hat. Die Geſchichte mittlerer Zeiten iſt ſo ſehr eine Geſchichte für ſich, ſie ſetzt ſo wenig Vorkenntniſſe aus der alten Geſchichte voraus, daß man nur ſelten noch einen Blick auf dieſe zurückwerfen darf, wenn man in jene hinein geräht. Das Menſchengeſchlecht ward von dem 5ten Jahrhundert an in Europa wie verwandelt. Völker, die unter der Römiſchen Herrſchaft zu einem hohen Grade der Cultur gelangt waren, vrlohren dieſelbe auf einmal. Selbſt einzelne Völker unter den Ueberwältigern des Römiſchen Reichs, die ſich aufzuklären ſchon angefangen hatten, als ſie ſich den Römern näherten, ſanken faſt ganz wieder in ihren vorigen Zuſtand zurück. Sitten, Geſetze, wenn ſie ja noch für dieſe Zeiten den Namen verdienen, veränderten ſich durchgängig. Das einzige, was noch eine Art von Aufklärung unter den neuen Bewohnern und Beherrſchern Europens erhielt, auch einige Völker um eine kleine Stuffe aus der ehemaligen völligen Wildheit hervorhob und ſie Menſchen etwas ähnlicher machte, als ſie vorhin geweſen waren, war die Schreibkunſt, welche ſich zwar langſam unter ihnen verbreitete, aber auch da nicht ſich wieder verlohr, wo ſie einmal hingedrungen war. Die milde Religion, zu welcher dieſe Völker nach und nach übergiengen, hätte freilich mehr Licht und Aufklärung verbreiten, hätte den Sitten alle Rauhigkeit nehmen können und ſollen, wenn ſie durch Lehrer zu ihnen gebracht wäre, die deren vorzügliche Seite, die Moral, welche ſie lehret, ſelbſt gehörig erkannt und gefühlt hätten, und wenn ſie zu ihnen in dem Zuſtande

gelangt wäre, in welchem ſie Chriſtus und ſeine erſten Nachfolger lehrten.

Darin blieben ſich jedoch die Menſchen noch immer gleich, daß, wer Gewalt zu haben glaubte, ſie zur Unterdrückung des ſchwächern misbrauchte. Es entſtanden neue Veranlaſſungen der Kriege in dem Erbrechte. Nur ſelten hatte dieſes in dem Altertuhm Händel und Kriege veranlaßt, erregte aber nun dieſelben um ſo viel öfter, da auch die Weiber ein Erbrecht in Stämme bringen konnten, die dem regierenden Stamme, ja ſelbſt dem Volke, das man als ein Erbteil an ſich zu reiſſen ſuchte, fremde waren. Auch ſelbſt die Religion gab aus Gründen, die ihr zwar nicht weſentlich waren, aber doch auf unaufgeklärte Menſchen immer ſo wirken müſſen, wie ſie damals wirkten, zu Kriegen und Blutvergieſſen einen traurigen Anlaß.

Indeſſen machte in dieſen Zeiten gewöhnlich ein jedes Volk, dem Luſt und Anlaß zum Kriege entſtand, ſeine Händel mit ſeinen Gegnern allein aus. Nur ſelten entſtand einem Volke aus den Beweiſen der Uebermacht, die ein andres Volk in ſeinen Kriegen zeigte, eine zeitige Furcht wegen des auch ihm drohenden Schickſals. Nur ſelten ließ es ſich durch Eiferſucht und Beſorgniſſe der ihm ſich nähernden Gefahr leiten, durch eine zeitige Vereinigung mit dem noch für ſeine Erhaltung kämpfenden Volke dieſelbe abzuwenden oder aufzuhalten. Im Anfang dieſer Zeitperiode war das gewöhnlichſte Mittel, dem überlegenen Feinde zu entgehen, dasjenige, welches noch jezt eine jede Tatariſche Horde erwählt, nemlich ihm das leere Land zu überlaſſen, und allenfalls auf ein andres Volk zu fallen, wo aber oft das von ſeinem Feinde verdrängte Volk ſeinen Untergang ſo fand, daß auch deſſen Nahme nicht mehr übrig blieb. Als aber durch den zunehmenden oder vielmehr wieder hergeſtellten Ackerbau ein jedes Volk ſo an ſeinen Boden gewöhnt ward, daß ſolche Entſchlieſſungen nicht

nicht mehr Statt fanden, ſo unterwarf man ſich geſchwind, wenn man ſich zu ſchwach fühlte, doch mit dem ſtillen Vorſatze einer zeitigen Empörung, ſo bald die Umſtände es erlauben würden. Nur die Religion gab zu mancher anhaltenden Vereinigung mehrerer Völker oder vielmehr zu dem Zuſammenlaufen übelgeordneter Heere aus allen chriſtlichen Völkern gegen den ſogenannten Erbfeind des Chriſtentuhms Anlaß. Auf dieſer Seite hinderte die Entfernung und andre Umſtände die Dauerhaftigkeit der Eroberungen. Aber ſonſt allenthalben, wo ein chriſtlicher Fürſt die Gränzen ſeiner Religion mit ſeinem Gebiete erweiterte, verfuhr man nach ſtandhaftern Entwürfen, eroberte Schrittweiſe, und behauptete für die Kirche, wie für den Staat das eroberte mit ganz andern Ueberlegungen, als man in andern Kriegen zeigte. So ward allmählig ganz Spanien, das nordoſtliche Deutſchland und ſo wurden die Küſten der Oſtſee von Chriſten bezwungen, die nur ſelten um einen Schritt zurück wichen, den ſie einmal vorwärts gemacht hatten. In dieſen Eroberungen ſtörte am wenigſten eine chriſtliche Macht die andre. Gegen den römiſchen Biſchof, den Feind aller weltlichen Fürſten, der unter dem Vorwand ſeiner von der Religion erborgten Rechte dieſe bei jeder Gelegenheit unterdrückte, entſtand nie eine Vereinigung, die doch hier am nöhtigſten und natürlichſten geweſen wäre, wenn der Aberglaube ſie nicht gehindert hätte.

Die in der Verfaſſung der Staaten jener Zeit begründete Art, die Heere für den Krieg zu ſammlen und zu erhalten, war zwar inſonderheit Urſache, daß kein Krieg lange genug dauern konnte, um dem weiter hinaus denkenden Nachbarn Anlaß und Zeit zu geben, ſich in einen Krieg zu miſchen, der nicht ſeinen Grenzen unmittelbar drohete. Durch das allgemeine Aufgebot des zu Kriegsdienſten pflichtigen Adels und bei der geringern Menge und Mannigfaltigkeit der zum Kriege damals nöhtigen

Bedürfniſſe konnte ein Heer geſchwinder ins Feld rücken, als der entfernte Nachbar erfuhr, was vorgieng, zumal da keine Poſten und Zeitungen ſo, wie jetzt, ihm deſſen Zurüſtungen kund machten. Muht genug brachten dieſe rauhen Krieger mit ins Feld, aber auch viel Ungedult, den Handel durch einen Hauptſtreich geendigt zu ſehen, weil die ihnen ſelbſt überlaſſene Unterhaltung ihrer Perſonen und Pferde ihnen ſehr bald Verlegenheit machte. Lief dieſer Hauptſtreich glücklich ab, ſo ſchreckte er jeden eiferſüchtigen Nachbarn und erhielt ihn in Ruhe. Gelang er nicht, oder wich ein behutſamer Gegner demſelben zu lange aus, ſo wurden die Krieger ungedultig, gegen ihren Regenten und Heerführer aufſätzig, und verlieſſen ihn oft noch vor der geſetzmäſſigen Zeit. Indeſſen zeigt ſich doch in mehreren Vorfällen, die lange genug dauerten, um ein Volk unter die Waffen zum nöhtigen Beiſtande eines andern zu bringen, daß es den Fürſten jener Zeit ganz an der eiferſüchtigen Politik gefehlt habe, welche ſie jetzt leitet, ſo geſchwind in fremde Händel ſich zu miſchen. Der Krieg, in welchem England Frankreich beinahe zu ſeiner Eroberung machte, dauerte bei einzelnen Unterbrechungen ein ganzes Jahrhundert, und kein Fürſt miſchte ſich mit Nachdruck in denſelben, um den ſo furchtbaren Anwachs der Brittiſchen Macht zu ſtören.

In dieſem Zeitraume bekam Europa eine Menge Freiſtaaten in ſeinem mittlern Teile. Zwei Urſachen veranlaßten hauptſächlich in dieſer Gegend deren Entſtehen und Anwachs. Die erſte war die Handlung, welche ihren Sitz und Zug durch die Mitte Europens von dem mittelländiſchen Meere hinauf zu den nordiſchen nahm. Hier war auch der Sitz der Manufacturen, ſo viel man deren damals kannte und brauchte. Eine zweite war die ſchwankende Staatsverfaſſung des deutſchen oder ſogenanten Occidentaliſchen Römiſchen Reichs. Gut mache Muht. Die Städte Italiens und Deutſchlands wagten, was ſie

glaubten

glaubten nach den Umſtänden wagen zu können, und es gelang ihnen mehrentheils. Oder ſie kauften ihren geldloſen Landesherrn ein Vorrecht nach dem andern ab. Die Schweizer befreieten ſich unter andern Veranlaſſungen. Bei einem Bergvolke dürfen nicht die Umſtände zuſammen kommen, die einem andern Volke Muht und Anlaß geben, ſich frei zu machen.

Dieſe Freiſtaaten machen ſich in der mittlern Geſchichte völlig ſo merkwürdig, als ſie in der alten Geſchichte ſind. Ungeachtet aller Verſchiedenheit der Religion, der Sitten und der durch dieſe vorbereiteten ganz verſchiedenen Verfaſſung zeigen ſich die Menſchen hier, wie ſie ſein müſſen, und natürlich ſind, wenn kein Despotismus ſie einſchränkt, und kein ſtolzer Adel ſie hindert, unter ihres gleichen ſich durch Thätigkeit und Geiſteskraft hervorzutuhn. Eben die Strebſamkeit einzelner, in ihren Staaten alles nach ihrem Willen und Einſichten zu leiten, welche die Tyrannen und Dämagogen der alten griechiſchen Staaten auszeichnete, eben die Beiſpiele groſſer Tugenden und Laſter, eben die Bemühungen, einer anſcheinenden Uebermacht Grenzen zu ſetzen, oft von einem unerwartet glücklichen Erfolge begleitet. Nur Schade, daß dieſe Freyſtaaten keinen Thucydides, keinen Xenophon hatten, der ihre Begebenheiten und die Charactere ihrer thätigſten Häupter gehörig ausgemahlt hätte. Hätte ein Thucydides in jenen Zeiten wieder in die Welt treten können, er würde gewiß mit eben der Wärme die Geſchichte des Hanſeatiſchen Bundes und ſeiner Unternehmungen gegen die nordiſchen Staaten beſchrieben haben, mit welcher er die Geſchichte des Peloonneſiſchen Krieges beſchrieb. Die Thätigkeit derſelben in groſſen Unternehmungen hatte einen Geſichtspunct und einen Grund, der bei jenen alten Freiſtaaten nur ſelten wirkſam ward. Dieſer war die Handlung. Sie gaben die erſten Beiſpiele von eigentlichen Handlungskriegen. Nach ihrer

Erniedrigung kannte Europa dieſe in anderthalb Jahrhunderten nicht, und nun ſind faſt alle Kriege bloſſe Handlungskriege wiederum geworden.

In dem funfzehnten Jahrhundert änderte ſich alles, und alle Schriftſteller der allgemeinen Geſchichte ſetzen in daſſelbe den Anfang der neuen Geſchichte. Zwar hängt dieſelbe mit der mittlern Geſchichte enger, als dieſe mit der alten Geſchichte zuſammen. Diesmal waren es nicht groſſe Revolutionen und plötzliche Ueberwältigungen groſzer Staaten durch Völker aus einem entfernten Landſtriche, welche etwan die Staaten ganz unformten, und das Band zwiſchen dem bisherigen und dem neuen Zuſtande der Völker ganz abſchnitten. Noch immer iſt und bleibt in der Verfaſſung der Staaten und Völker unſerer Zeit ſo vieles in den Geſetzen, Sitten, Verfaſſung der Staaten mittler Zeit ſo ſehr gegründet, daß man deren Geſchichte ſich äuſſerſt wichtig bleiben laſſen muß. Aber es ſind auch nicht vielmehr, als drei Jahrhunderte verfloſſen, ſeitdem diejenigen Umſtände eingetreten ſind, welche die Geſtalt Europens ſo ſehr verändert haben. Die Verbindung des gegenwärtigen Zuſtandes der Staaten mit deren Zuſtande in mittlern Zeiten wird immer ſchwächer und verliert ſich in einigen beinahe ganz.

Die Epoche dieſer Veränderung in dem Zuſtande Europens, welche alle Geſchichtſchreiber veranlaßt, hier die neue Geſchichte anzufangen, iſt die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts. So ſehr dieſelben in Anſehung dieſer Epoche übereinſtimmen, ſo unbeſtimmt und unausgemacht iſt der Grund zur Feſtſetzung derſelben. Die meiſten nehmen dabey auf die um dieſe Zeit ſich vom Orient und von Italien her verbreitende Aufklärung des Verſtandes ihre Rückſicht. Dieſe mag immer als ein guter Grund zur Feſtſetzung einer neuen Epoche in der Gelehrtengeſchichte gelten. Aber für die Staatengeſchichte iſt ſie es deswegen nicht, weil man auf keine

Weiſe den Grund der damaligen groſſen Veränderungen in dem politiſchen Zuſtande Europens eben in dieſer anfangenden Aufklärung der Geiſter angeben kann. Durch ganz andre nicht mit dieſer Aufklärung, auch nicht unter ſich verbundene Urſachen und Vorfälle traf es ſich, daß in der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts faſt alle Europäiſche Staaten zu einem ſicherern und feſtern Beſtande ihrer Macht und Verfaſſung gelangten, als in welcher ſie ſich bis dahin befunden hatten. Dieſe Veränderungen waren bey einigen durch nicht lange vorhergeſehene Begebenheiten, durch Erbfälle oder durch unerwartete Kriegsvorfälle veranlaßt, bei andern planmäßig durch die Regenten lange vorbereitet, und wider bei andern kamen beiderlei Umſtände zuſammen. So war z. B. der Zuſtand, in welchen Ludwig XI. die Verfaſſung Frankreichs ſetzte, eine Folge des ſeit Jahrhunderten von den Franzöſiſchen Königen ſtandhaft befolgten Entwurfs das Feudal-Syſtem zu entkräften, in welcher Abſicht ſie dem Adel und dem geiſtlichen Stande die Städter unter der Benennung des Tiers Etat an die Seite ſetzten. Sie war aber auch zugleich eine Folge des Kriegsglückes, durch welches ſie ſich die groſſen von den Brittiſchen Königen bis dahin innerhalb der Gränzen Frankreichs beſeſſenen Staaten unterworfen hatten, die ſie von der Zeit an mit ganz andern Rechten, als ihre alten Staaten beherrſchten. In dieſe und andre wichtige Revolutionen, die mein Buch bis an das Jahr 1481 kurz erzählt, wirkte die Aufklärung der Geiſter durch wieder aufblühende Wiſſenſchaften gar nicht ein. Die Reformation, eine auch für die Staaten, deren Verfaſſung und Schickſale äuſſerſt wichtige Revolution ward freilich durch dieſelbe bewirkt. Aber es mußte doch auch der Umſtand hinzukommen, daß die Päbſte, und inſonderheit noch Leo X., ſo aufgeklärt er ſelbſt war, nicht beachteten, daß es Zeit wäre, mit den ſich allmählich aufklärenden Europäern anders umzugehen, als ihre Vorfahren mit denen Halb-

menſchen zu tuhn gewohnt geweſen waren, die unter ihrem geiſtlichen Joche ſo lange geſtanden hatten.

Ein Vorfall, den wir mehr, als andere, für eine Haupturſache der in dem Zuſtande Europens entſtehenden Veränderungen anſehen können, war die Entdeckung von Amerika; doch nicht blos deswegen, weil er den in Europa bis dahin ſo ſehr abgenommenen Vorraht der edlen Metalle ſo ſehr vermehrte, ſondern weil er Handlung und Gewerbe erweiterte. Dies taht auch die Entdeckung der geraden Seefahrt nach Oſtindien, wiewol nicht auf eben die Art. Sie entzog einem Volke, nemlich den Italiänern, den Gewinn dieſer Handlung, und wandte ihn einem andern, den Portugieſen, zu. Aber ſie minderte, wie ſie getahn hatte, und noch tuht, den Geldvorraht in Europa. Auch der Einfluß der Entdeckung von Amerika auf den Zuſtand Europens überhaupt ward durch andre ſchon vorhin entſtandene Vorfälle und Zeitumſtände vermehrt, oder war gewiſſermaaſſen vorbereitet. Die Fürſten Europens hatten, da ſie gröſtentheils das Lehnsſyſtem ſo ſehr geſchwächt hatten, ſchon angefangen, ſich der gedungenen Krieger zu ihren Vergröſſerungs-Abſichten, oder auch zu ihrer Vertheidigung zu bedienen, welche ſich aus Deutſchland, der Schweiz und einigen andern Gegenden zu ihnen einfanden. An einen ſtehenden Soldaten war noch wenig gedacht. Sie kannten noch keine Staatswirtſchaft, die ſie in den Stand hätte ſetzen können, einen ſolchen fortdaurend zu unterhalten. Carl der Kühne, Herzog von Burgund, ein Beherrſcher derjenigen Staaten, in welchen der Geldsumlauf vorzüglich lebhaft war, ſah ſich früher, als andre Fürſten, im Stande, beträchtliche Heere mehrere Jahre durch in einem fort zu unterhalten, und ſie zu ſeinen Vergröſſerungs-Abſichten zu gebrauchen. So anhaltend furchtbar hatte ſich noch nie ein Fürſt in Europa, wenigſtens nicht ſo vielen Fürſten zugleich, gezeigt. Wie er wider alle war, ſo waren auch durch

durch eine natürliche Folge alle wider ihn. Und nun ſahe man verwickeltere Händel und Kriege, als man bis dahin in Europa gekannt hatte. Nur in Italien hatte das gewaltthätige Umſichgreifen einzelner Fürſten und Freiſtaaten etwas dem ähnliches, eine Vereinigung mehrerer ſchwächern gegen einen ſtärkern, von Zeit zu Zeit veranlaßt; doch war dieſe nicht beſtändig und anhaltend. Manche einzelne Staaten waren doch ganz überwältigt worden, und Venedig war es gelungen, in die Nähe und in die Ferne um ſich zu greifen, ohne eine Vereinigung ſeiner Nachbaren gegen ſich zu erwecken. Als indeſſen zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts Frankreich in dieſem Lande Eroberungen zu machen wagte, erfuhr es bald, daß es an ein Volk gerahten wäre, daß ſchon gewohnt war, ſich gegen den ſtärkeren zu vereinigen. Durch eine Folge dieſer Politik verlohr es ſeine gemachten Eroberungen mehreremal. Es trat ſelbſt einmal in ein in dieſem Geiſte geſchloſſenes Verbündnis gegen die Venetianer zu Cambrai ein, genoß aber gleich darauf den Dank dafür durch die ſogenannte heilige Ligue, und ſahe auch auſſer Italien, ſelbſt an ſeinen Gränzen, ſich von mehr Feinden angegriffen, als ſich ſeit Jahrhunderten jemals gegen einen gemeingeachteten Feind vereint hatten.

Nun trat das durch die Burgundiſche und Spaniſche Erbſchaft plötzlich vergröſſerte Haus Oeſterreich auf den Schauplatz, mit dem Gefühl der Uebermacht, welche ihm der Beſitz ſo vieler Länder, noch mehr aber der Zufluß der edlen Metalle zu geben ſchien, welche nunmehr Amerika auszuliefern anfieng. Ihm ſchien kein Krieg zu ſchwer und zu langwierig zu werden, es glaubte immer Geld genug dazu zu haben. Aber ſeinen Fürſten fehlte eine gute Staatswirtſchaft, und welcher Fürſt kannte dieſe damals gehörig? Indeſſen ſetzten nun vollends die Vergröſſerungs-Abſichten der beiden erſten Beherrſcher des vereinten Spaniens aus dem öſterreichiſchen Stamme

die Fürſten des größten Teils von Europa in die Nohtwendigkeit, ſich beſtändig unter den Waffen zu halten. Der ſtehende Soldat ward immer nohtwendiger, wiewol der auf Zeitgedungene noch nicht entbehrt werden konnte. Wie ſchwer beide den Fürſten bei ihrer noch immer mangelhaften Staatswirtſchaft fielen, zeigt ſich aus dem Erfolge. Der Fortgang der Waffen ſtockte auch nach groſſen Siegen von Zeit zu Zeit durch den Mangel des Geldes. So vereitelte ſich z. B. die ganze Frucht von Carls V. groſſem Siege bey Pavia und der Gefangennehmung ſeines Gegners groſſenteils durch deſſen Geldmangel. Faſt in allen Verträgen und Friedensſchlüſſen dung ſich der überlegene Teil eine Summe Geld aus, um ſeine durch den Krieg zu ſehr ausgeleerte Caſſe wieder zu füllen.

Dieß hat lange ſo fortgedauert. Die erſten Fürſten, die durch eine gebeſſerte Wirthſchaft ſich in den Stand zu ſetzen wußten, lange Kriege auszuhalten, ohne durch Geldmangel in der Verfolgung ihrer Entwürfe geſtört zu werden, waren Henrich der vierte uud Eliſabeth. Henrich vervollkommete ſeine Staatswirthſchaft allererſt in den letzten zwölf friedlichen Jahren ſeiner Regierung unter der Leitung ſeines Sully. Aber ſeine ſowol als Eliſabeths nächſte Nachfolger verfolgten ihre Fußſtapfen ſchlecht, und in beiden Stämmen des Oeſterreichiſchen Hauſes war kein Gedanke an gute Staatswirtſchaft.

Indeſſen hat die Politik, welche Carl der kühne, und nach ihm das Haus Oeſterreich den Europäiſchen Staaten nothwendig machte, ſich nicht wieder verloren, und auch nicht verlieren können. Europa hat ſeit jener Zeit immer einzelne Fürſten gehabt, deren ins unbeſtimmbare gehende Vergrößerungs-Abſichten ſich gar zu merklich auszeichneten, und mehrere ſchwächere Staaten in die Nothwendigkeit einer Verbindung ſetzten, um dieſen Abſichten zu begegnen. Es gab immer Fürſten, welche ihre Gedanken auf eine Univer-

ſalmonarchie richteten, oder ihren Nachbaren ſchienen, ſie darauf zu richten. Die, welchen die Geſchichte dies mit Grunde Schuld giebt, hatten vielleicht ſelbſt keine deutliche Vorſtellung von dem, was ſie ſich eigentlich zur Abſicht ſetzten. Henrich der vierte wollte in dem weitausſehenden Entwurf, den ihm die Geſchichte, wiewol nicht mit Gewisheit, zueignet, der Sache ihre eigentliche Form geben. Was Philipp II. bey ſeinem Symbol: unus non ſufficit orbis gedacht, und ob er auf etwas mehr, als auf den ihm gröſtentheils unterworfenen neuen Welttheil gezielt habe, iſt hier nicht der Ort auszumachen. Genug war es, um gleiche Folgen hervorzubringen, daß dieſe Fürſten in dem Gefühl ihrer Uebermacht an ſich riſſen, was ſie konnten, den Schwächern, mit oder ohne Vorwand, drückten, und mit Racheſchreiender Gewaltthätigkeit jedes kleine angemaaßte Recht geltend zu machen ſuchten. Genug war es, weil einmal der ſtehende Soldat da war, um einzelne Fürſten aufzureizen, daß ſie denſelben anzuwenden ſuchten, um auch einer ihnen von ferne drohenden Gefahr durch Verbindungen zu begegnen, zu welchen ſie in vorigen Zeiten ſich wol nicht im Stande gehalten haben mögten. Auf Philipps II. Tod folgte eine kurze Pauſe. Denn Henrichs IV. Entwürfe vereitelte des Ravaillac Mordmeſſer, und Spaniens anfangende Entkräftung und ſeine Unzufriedenheit mit ſeinen in Deutſchland herrſchenden friedliebenden Vettern hielt dies Haus eine Weile in Ruhe. Aber, als der Steiermärkiſche Zweig dieſes Stammes zur Erbfolge gelangte, zeigte ſich das nun wieder engverbundene Haus Oeſterreich eine Weile in der Verfolgung ſeiner alten dem übrigen Europa verhaßten Entwürfe ſehr eifrig. Dieſe waren kaum durch Frankreich und Schweden vereitelt, und kaum hatte es dieſelben in dem Weſtphäliſchen und Pyrenäiſchen Frieden aufgeben müſſen, als Frankreichs ſtolzer und für die Ruhe Europens zu lange lebender Beherrſcher die Kräfte, welche er durch Colberts

gute

gute Staatswirtſchaft ſo eben erlangt hatte, anzuwenden anfing, um dem übrigen Europa im eigentlichen Verſtande wehe zu thun. Die Geſchichte hat keinen Regenten, von dem ſich dieſes mit ſolcher Wahrheit ſagen lieſſe, als Ludwig XIV dies bewieſen hat; keinen Fürſten, der eine jede kleine Gelegenheit dazu beſtändig ſo benutzt hätte, wo ſie ihm auch nur entſtand, wenn gleich nicht der geringſte weſentliche Vortheil daraus für ihn erwuchs. Man darf nur ſeine Händel mit dem Pabſte wegen der Quartiers-Freyheit, die Bombardirung von Genua, die Verheerung der Pfalz, und aus ſeinen letzten Zeiten, da ihn der ſchlechte Erfolg des Spaniſchen Succeſſionskrieges doch ſo ſehr gedemüthigt hatte, den elenden Lärmen über die Lakaien-Händel zu Utrecht zum Beiſpiel anführen.

Ob Ludwigs XIV. Abſicht auf eine eigentlich ſo zu nennende Univerſal Monarchie gegangen ſei, iſt nicht der Frage wehrt. Genug iſt es, daß er, inſonderheit in den Jahren 1667 bis 88, ſo handelte, als wenn er ſchon in deren Beſitz wäre. Und wenn jemals die Idee von einem für Europa nothwendigen Gleichgewicht der Macht keine leere Grille geweſen iſt, wenn jemals Kriege zu deren Erhaltung nothwendig wurden, ſo war es in dieſen Zeiten.

Bei dieſer Periode müſſen wir eine Weile ſtille ſtehen, um noch einige wichtige allgemeine Bemerkungen über die Welthändel des funfzehnten bis ſiebenzehnten Jahrhunderts nachzuholen.

Die erſte iſt: Der auf Zeit gedungene Soldat kam vollends dadurch auſſer Gebrauch, daß die Fürſten gerahtener fanden, einem mit ihnen in Bund tretenden Fürſten Subſidien- oder Hülfsgelder zu zahlen. Die Vortheile davon waren in die Augen fallend. Denn 1) dieſe von ihren Landesherrn angeworbne Krieger waren beſſer im Zwang zu halten, als jenes aus freiem Willen und in Hofnung des Gewinns und der Beute zuſammengeholte Volk,

Volk, das zwiſchen ſich und dem Herrn, dem es diente, kein andres Band, als das Geld, kannte, für welches, und nur für dieſes, es durch einen freien Vergleich in deſſen Dienſte getreten war. Dazu kam, das man dieſe Krieger gewöhnlich aus denen Völkern zuſammen holte, bei welchen das Gefühl der Freiheit am lebhafteſten war. Durch die Subſidien-Tractate aber bekam man Leute, die der Fahne ihres Landesherrn folgten, wohin dieſer winkte. 2) Durch dieſe Hülfsgelder konnte man einen Feind unerwartet in einer entfernten Gegend entſtehen machen, wohin man mit eigenen oder gedungenen Völkern nicht reichen konnte. So machte Henrichs II. Subſidien-Tractat mit Churfürſt Moritz dem Kaiſer Carl V. unerwartet einen Feind auf einer Seite entſtehen, wo er durchaus nicht vorbereitet war. So ſchafte Ludwig XIV. ſich ſeinen wirkſamſten Gegner, den großen Churfürſten, durch ſeine den Schweden gegebene Subſidien auf einmal vom Halſe. 3) Man hatte auch viel mehr fürs Geld. Der Fürſt, der für einen ſolchen Subſidien-Tractat ſich in einen Krieg miſchte, machte denſelben oft ganz zu ſeiner Sache, und mußte ſeine Kräfte ganz daran ſetzen, um nicht, im Fall eines üblen Ausganges, für ſein Unternehmen auf eine ganz andre Art zu büſſen, als ein Oberſter, oder andrer Officier, der die Leute warb, wo er konnte, und, wenn ſie erſchlagen waren, oder ſich verlaufen hatten, ſtille nach Hauſe oder in den Dienſt eines andern Fürſten ging.

Die zweite: Neben denen Kriegen, welche in dieſen zwei Jahrhunderten die Vergrößerungs-Abſichten einzelner Fürſten veranlaßten, erweckte auch die Religion Kriege, in denen mit ganz andrer Wuht und mit viel weiter gehendem Haſſe gefochten ward, als in jenen Kriegen. Wie der Religionshaß, inſonderheit bey den Mitgliedern einer Kirche, die ſich für die allein ſeligmachende Kirche hält, ſolche Wirkungen hervorbringen könne, das

habe

habe ich in meiner Encyklopädie, in dem Abſchnitt von der Kirchengeſchichte, durch eine meines Wiſſens neue Betrachtung der Sache zu zeigen geſucht, auf welche mich der bekannte Ausdruck des Tacitus: Chriſtiani odio humani generis convicti, geleitet hat. Freilich hatte der erſte Deutſche Religionskrieg in den Vergrößerungs-Abſichten Carls des V. ſeinen Grund mit. Er gehörte in ſeinen Plan. Er hätte ihn früher anfangen müſſen, wenn nicht ſeiner Plane ſo viel geweſen wären. Aber er fand in dem erſten Kriege ſowol, der ihm ſo gut gelang, als in dem zweiten, der alle ſeine Vergrößerungs-Abſichten niederſchlug, die proteſtantiſchen Deutſchen Fürſten mächtiger, als er es erwartet hatte. Hievon war ohnſtreitig eine Urſache dieſe, daß zu einer Zeit, da die Staatswirtſchaft und feſten Geldeinkünfte der übrigen Europäiſchen Fürſten, und ſelbſt Carls V. noch nicht gehörig eingerichtet waren, dieſe durch Einziehung ſo vieler geiſtlichen Güter große veſte Einkünfte an ſich gezogen hatten, und alſo zu den Kriegskoſten beſſer rathen konnten, als die katholiſchen Fürſten. In Frankreich ward der Religions-Krieg zwar anfangs durch die Eiferſucht einzelner Großen angefacht. Aber er hatte nachher keinen andern Zunder, der ihn unterhielt, als den Religionshaß, und brachte alle dieſem gemäſſe Wirkungen hervor.

Die dritte: Als der ſtehende Soldat aufkam, waren die kleinern Freiſtaaten verlohren, oder fielen wenigſtens ganz von dem Anſehen herab, welches ſie ſich vorhin erworben hatten. Sie allein hatten ſich bey ihrer bisherigen Einrichtung im Stande geſehen, ſich geſchwinder zu bewafnen, als die geldloſen Fürſten, mit denen ſie in Händel geriethen. Ihre Bürger waren nicht nur Krieger auf den Fall der Noth bei entſtehenden Defenſiv-Kriege, ſondern ihr Geld ſetzte ſie auch in den Stand, für den Offenſiv-Krieg Menſchen geſchwinder zu dingen. Als aber die Fürſten eine ſtehende Kriegsmacht unterhielten, und dieſe

auf

auf eine ganz andere Art übten, als es die guten Städter gewohnt waren, durften ſie es nicht mehr mit ihnen aufnehmen. Nun aber machten auch dieſe den erſten Gebrauch von ihrer Macht gegen die theils lang beſtätigte theils angemaaßte Freyheit der Städte in und neben ihren Grenzen. In Deutſchland ward der Hanſeatiſche Bund zerriſſen, und die Fürſten freueten ſich, mit dem Verfall dieſes Bundes ihre Landſtädte zwar arm, aber doch wieder ganz erbunterthänig gemacht, und den Erwerb derer Städte, denen ſie ihre Freiheit nicht ganz nehmen konnten, geſchwächt zu ſehen, durch welchen vorhin ſo viel Gewinn und Gelderwerb auch über ihr Land verbreitet war. Die deutſchen Reichsſtädte hatten zu rechter Zeit das ihnen ſonſt wenig nützende Recht der Reichsſtandſchaft erhalten, welches die Fürſten, die ſonſt ihre Hände gern nach ihnen ausgeſtreckt hatten, in einer gewiſſen Scheu erhielt. Nur gegen einzelne Reichsſtädte gab inſonderheit in Rudolfs II. Zeiten der Religionshaß, der alles rechtfertigt, einen Vorwand, ſie zu überwältigen.

Indeſſen entſtund um eben dieſe Zeit ein neuer Freyſtaat, die vereinigten Niederlande. Aber wie? Aus einem halb freyen Staat, dem ein abergläubiſcher gewaltthätiger Despote alle bürgerliche Rechte, und inſonderheit die Freiheit zu glauben und zu denken nehmen wollte, ward ein ganz freier. Dieß zu werden war keinesweges der erſte Entwurf, ſo wie er ſich in unſern Tagen gleich in den erſten Anſchlägen der Nord-Amerikaner entdeckte. Die Behandlungen des Herzogs von Alba lieſſen ihnen nur die Wahl zwiſchen völligem Untergang und Freiheit, und als ſie dieſe vors erſte gewählt, als ſie nach langer Zögerung Philipp dem II. erklärt hatten: wir wollen deiner nicht! ſahen ſie dennoch ſich mehr als einmahl nach einem Regenten um, der ſie unter einem mildern Joche halten wollte. Sie empörten ſich in einer Entfernung, wo Philipps Arm zu ohnmächtig ward,

und

und dieſer, der alle Fürſten Europens wider ſich aufgebracht hatte, mußte ſehen, wie jedermann dazu beitrug, ihm dieſes Kleinod aus ſeiner Krone zu reiſſen. Indeſſen gelang es doch ihm und ſeinen Nachfolgern, einen Theil ſich zu erhalten.

Die vierte: Nicht eine jede Einmiſchung einzelner Staaten in die Kriege dieſer beiden Jahrhunderte hatte die Aufrechthaltung des Gleichgewichts der Macht zur Abſicht. England inſonderheit zeigte ſich öfter auf der Seite des mächtigern, als des ſchwächern Theiles. Henrich VIII. war wider Frankreich mehr als einmal, wenn ihm die Politik das Gegentheil rieht. Jakob I. erfüllte nicht den lebhaften Wunſch ſeiner Nation, dem ſo ſehr um ſich greifenden Hauſe Oeſterreich Einhalt zu thun. Cromwell ſchlug auf das ſchon zu ſehr entkräftete Spanien mit Frankreich los. Eben er ſandte eine Flotte zum Beiſtande Schwedens, als dieſes Dänemark beinahe überwältigt hatte. Carl II. gab ein für ſpätere Zeiten äuſſerſt ſeltenes Beiſpiel eines auf eigentlichen reinen Haß gegründeten Krieges in ſeinem erſten Kriege gegen die vereinigten Niederlande, und ſchlug nachher noch einmal auf ſie zu, als der ſtolze Ludwig ſie zu Grunde zu richten drohete, und der Erfüllung ſeiner Abſicht ſchon gewiß zu ſein ſchien. Vielleicht leitete der Glaube, den die Regenten dieſes Staats von der Sicherheit deſſelben durch ſeine Lage hatten, ſie in ſo wenig politiſch ſcheinende Maasregeln. Deſto eifriger hat England in den nachfolgenden Zeiten entgegengeſetzte Maasregeln verfolgt, und ſo eifrig an der Erhaltung des Gleichgewichts der Macht in Europa gearbeitet, als wenn ſeine Gefahr die erſte und die dringendſte wäre. Ob es beſſer daran gethan? iſt die Frage. Wenigſtens mögte der jetzige Undank derer Mächte, für deren Erhaltung es ehedem ſeine Kräfte verſchwendet hat, und die Erfahrung, wie es, wenn gleich ſo ganz verlaſſen, durch eigene Kraft ſo vielen Feinden widerſtehen kann,

ihm zu einer Belehrung dienen. Schwerlich werden nach dieſen Vorfällen wir oder unſre Nachkommen Grosbritannien ſich wieder in Kriege einmiſchen ſehen, welche die Erhaltung des Gleichgewichts der Macht zum Hauptzweck haben.

Die fünfte: Die Kriege dieſer beiden Jahrhunderte hatten nur ſelten oder nur beiläufig die Handlung zum Gegenſtand. Das mittlere Zeitalter hatte deren gar viele unter den Italiäniſchen Freiſtaaten entſtehen geſehen. Im Norden waren alle Kriege, die der Hanſeatiſche Bund erregte, Handlungskriege. Aber dieſe alle waren Kriege von Freiſtaaten. Dagegen blieb noch immer die Handlung ſo ſehr aus dem Geſichtspunkte der Monarchen entrückt, daß ſie ihnen nie eine Veranlaſſung zum Kriege ward. Aus dem Kriege, durch den ſich Holland von Spanien befreiete, ward ein Handlungskrieg, aber doch erſt durch die zufällige Veranlaſſung, daß mit der Unterjochung von Portugall Holland den Zwiſchenhandel mit Oſtindiſchen Waaren verlor. Dieß ſchlug zu der Niederländer Glück aus, die ohne die Vortheile, die ihnen dieſer Handlungskrieg brachte, vielleicht nicht im Stande geweſen ſeyn mögten, den Landkrieg ſo lange auszuhalten. Die Brittiſche Navigationsacte veranlaßte den erſten wahren Handlungskrieg. Holland hätte in demſelben alle Mächte, die einige Seehandlung haben, auf ſeiner Seite ſehen müſſen, wenn ernſte Handlungspolitik in deren Anſchläge eingewirkt hätte. Blos der Handlung halber miſchte ſich daſſelbe bald nachher in den Nordiſchen Krieg zum Beſten des unterdrückten Dänemarks, glaubte aber auch vielleicht darin ſeinen Vortheil zu ſehen, daß dieſes durch den Roskilder Frieden das eine Ufer des Sundes verlor. Ludwig führte den ſchärfſten Krieg wider die Handlung ſeines eigenen Landes, als er die vereinigten Niederlande im Jahr 1672 angrif.

Die ſechſte: In Nord- und Oſt-Europa waren der Kriege nicht weniger, als in deſſen weſtlicher Hälfte. Aber hier wurden ſie noch lange durch Urſachen bewirkt, dergleichen ſonſt die gewöhnlichſten waren. Dänemark und Schweden verleitete mehr als einmal der Nationalhaß zum Kriege, und wenn auch nur die unbedeutendſte aller Urſachen, drei ins Wappen gemahlte Kronen, den Vorwand dazu geben mußte. Triftigere Urſachen ſetzten die beiden Stämme des Hauſes Waſa, deren der ältere die Schwediſche Krone und ſeine väterliche Religion für die Polniſche gewiſſermaaſſen aufgeopfert hatte, in einen fortdauernden Zwieſpalt, der Polen Liefland koſtete. Indeſſen ſetzten von Zeit zu Zeit einzelne Fürſten durch ihre Vergrößerungs-Abſichten dieſe Gegenden in Unruhe, und fanden bald eine unerwartete Vereinigung zum Vortheil des von ihnen angegriffenen ſchwächern Theils gegen ſich. Rußlands beide Ivane ſcheiterten durch eine ſolche Vereinigung in ihren Planen, und nach ihnen mußte Rußland noch eine Weile ſogar von Polen die Uebermacht fühlen. Carl Guſtav erfuhr ein gleiches bei ſeinen weit ausſehenden Entwürfen. Die Schwediſchen Könige, Guſtav Adolph ausgenommen, haben immer zu viel Leidenſchaft in ihre Kriegsunternehmungen gemiſcht, aber auch jedesmal erfahren, daß die Zeiten nicht mehr ſind, da man einen feindlichen Staat und deſſen Beherſcher ſo ganz vernichten kann. Carl Guſtavs Leidenſchaft vrrleitete ihn, an Friedrich II. bundbrüchig zu werden, und er that alles, um ſich der großen Früchte des demſelben ſchon abgezwungenen Roskilder Friedens wieder zu berauben. Carl der Zwölfte ward durch ähnliche Leidenſchaft verleitet, alle Früchte ſeiner bis 1706 erfochtenen Siege gegen das Vergnügen auf die Wage zu ſetzen, ſeinen Gegner Auguſt von dem ſo leicht wankenden Polniſchen Throne zu verdrängen. Als er dieſe Luſt genoſſen hatte, beging er eben den Fehler noch einmal, glaubte, auch einen Despoten eben ſo leicht, als den erwählten Beherſcher eines zur Zwietracht immer geneigten

geneigten Volkes, vom Throne verjagen zu können, und führte ſelbſt nach der Niederlage bei Pultava den Krieg als ein Verzweifelter und mit einer Leidenſchaft fort, deren gleichen die neuere Geſchichte bei keinem Fürſten kennt.

So groß die Veränderungen in dem Zuſtande Europens in denen drittehalb Jahrhunderten ſind, von welchen ich bis daher eine kurze Ueberſicht gegeben habe, ſo ſind doch diejenigen wenigſtens eben ſo wichtig, und werden vielleicht in ihren Folgen ſich viel wichtiger erweiſen, welche das Jahrhundert zeigt, in dem wir jetzo leben. Sie folgen ſich auch in der That viel geſchwinder, und Urſachen und Wirkungen greifen weit mächtiger in einander ein, weil die Fürſten planmäßiger handeln, und ſolche Entwürfe machen, deren Ausführung gewiſſer iſt, als es ihren Vorweſern die Erlangung einer Univerſal-Monarchie und andre Luftprojecte ſein konnten, auf welche ſie ihr Stolz und Eitelkeit verleitete. Wir alle, die wir mit einiger Achtſamkeit auf das, was um uns vorgeht, leben, und dabei auf den Zuſtand der Vorwelt zurück ſehen, fühlen es gar wol, daß wir uns in einer Zeit befinden, dergleichen das menſchliche Geſchlecht noch nicht erlebt hat. Noch wagen wir nicht, dieß Jahrhundert als eine eben ſo wichtige Epoche anzuſehen, als diejenigen waren, bei welchen ſich die alte von der mittlern, und die mitlere von der neuern Geſchichte trennt. Aber die Nachkommenſchaft wird es vielleicht thun. Sie wird, wenn alle die Veränderungen reif ſind, von denen wir zum Theil nur noch den Anfang ſehen, die Nothwendigkeit fühlen, eine Hauptepoche der Geſchichte in das jetzige Jahrhundert zu ſetzen. Sie wird vielleicht vier Hauptperioden der Geſchichte machen, oder, wenn ſie bei der Eintheilung in die alte, mittlere und neuere Geſchichte beharren will, das funfzehnte bis ſiebenzehnte Jahrhundert, in welchem doch noch immer ſo viel von dem Wuſte der mitleren Zeiten übrig blieb, und ſo mancher Fürſt

viel mehr von der wahren Regierungskunſt, als ein g der Fromme, oder ein Karl der Kahle, oder ein in ohne Land verſtand, noch als einen Theil der ern Zeiten anſehen wollen, und die neuere Geſchichte erſt mit dem jetzigen Jahrhundert anfangen.

Dieſe groſze Veränderung, von deren Wirkungen wir nur erſt den Anfang ſehen, beſteht darin, daſz die Beherſcher Europens anfangen, ihre Vergröſzerungs-Abſichten auf dem einzigen wahren Grunde zu bauen, auf welchem ſie gebauet werden müſſen. Dieſer iſt die Verbeſſerung des innern Wohlſtandes ihrer Staaten, und das nur durch dieſen bewirkte Entſtehen und die Vermehrung derer Kräfte, durch welche ein Staat zuvörderſt in ſich beſteht, demnächſt aber aus demſelben die Reſſourcen gewinnt, die ihm nöthig ſind, um denen Verſuchen, die ein eiferſüchtiger, oder nach Eroberungen ſtrebender Nachbar wider denſelben wagen kann, mit Nachdruck zu begegnen, und überhaupt in den Welthändeln Europens mit eigner Kraft zu beſtehen. Sie haben endlich Staatswirtſchaft gelernt, und ſehen ſie als die erſte Kenntniſz eines Regenten an. Sie fehlte nicht ganz einzelnen Regenten voriger Zeit. Aber das Feudal-Syſtem, auch Vorurtheile der Religion, welche auch den billigen Wucher verboten, der doch eine Haupttriebfeder des Geldsumlaufs iſt, wirkten derſelben zu mächtig entgegen. Auch nachher, da dieſe Hindernis minder mächtig ward, wirkte doch das Beiſpiel einzelner Fürſten faſt niemals auf deren Zeitgenoſſen und Nachfolger, daſz dieſe groſſe Kunſt allgemeiner geworden wäre. Ludwig der Zwölfte verſtand ſie. Aber ſeine Nachfolger hatten keinen Gedanken an dieſelbe. Henrich der Vierte lernte ſie, von einem Sully geleitet. Ludwig der Vierzehnte hatte einen zweiten Sully an Colbert, lernte ſie aber doch ſelbſt niemals, ſondern handelte ihr in ſeinem erſten Kriege wider die vereinigten Niederlande und in der Austreibung der Hugenotten

notten

genotten durchaus entgegen, und lernte nicht ſowol die Kräfte, die ihm Colberts gute Staatswirtſchaft verliehen, gebrauchen, als ſie misbrauchen. Sein Nachfolger verſtand wol als Privatmann Geld anzuhäufen, und freute ſich ſeiner durch kleine Umſchläge angehäuften Privat-Caſſe, wenn zu gleicher Zeit ſeine Unterthanen unter den ſchwerſten Erpreſſungen ſeufzten, die doch niemals die öffentliche Caſſe voll zu erhalten vermogten, und er ſein Unvermögen am Ende eines jeden Krieges äuſſerſt fühlte, in welchen ihn die Befolgung der alten Politik Frankreichs von Zeit zu Zeit hinein leitete.

In dem vorigen Jahrhundert hatten neben jenen Fürſten die beiden handelnden Staaten, welche durch ihre Lage und einen Zuſammenfluß von Umſtänden die Vortheile der Seehandlung faſt ganz an ſich gezogen hatten, eine Staatswirtſchaft geübt, welche in der Hauptſache nur auf ſie anwendbar war. So viel die Regenten unſrer Zeit von dieſer in einzelnen Staatsregeln angenommen haben, ſo hat doch die Staatswirtſchaft für ein Land, das nur hie und da ein Fluß durchläuft, dem nicht das Meer die Ausfuhr zu allen Staaten Europens öfnet, das nur durch innere Betriebſamkeit ſich helfen kann, dem der Colonienhandel abgeht, und deſſen Zwiſchenhandel nie ins Große gehen kann, große Schwierigkeiten, und muß ganz andere Maasregeln befolgen. Wozu würde es z. E. ſelbſt denen Staaten dienen, die doch noch einige Seefahrt haben, wenn ſie eine Navigationsacte nach dem Beiſpiele Englands feſtſetzen wollten? Ueberhaupt hat auch England dadurch hauptſächlich ſo viel und ſo geſchwinde gewonnen, weil es in ſeinen zum Theil ſehr gewaltſamen Maasregeln andern Staaten vorgegriffen hat. Hat doch ſelbſt Holland demſelben in deren keiner, ſo ſchädlich ſie ihm zum Theil waren, nachzuahmen getraut.

Diejenige Staatswirtſchaft, welche für inländiſche Staaten anwendbar iſt, kann immer als ein Product aus

dem Norden von Europa angeſehen werden. Der erſte Nordiſche Fürſt, der ſie verſtand, war der große Auguſt, Churfürſt in Sachſen. Aber es ging ihm, wie Ludwig dem XII. Keiner ſeiner Nachfolger lernte von ihm. Alle fühlten die Kräfte, welche ihnen die von Auguſt angefangene gute Wirtſchaft gab, deren Folgen ſich in der Induſtrie ihrer Untertahnen erhielten. Einer von ihnen wandte ſie zu ſeinen Vergrößerungs-Abſichten in dem dreißigjährigen Kriege an. Andre machten Gebrauch davon in fürſtlichen Tändeleyen, die wol ehemals an keinem Hofe weiter, als an dem Churſächſiſchen getrieben ſind. *) Erſt der zehnte Nachfolger Auguſts, den die Vorſehung Sachſen geſchenkt hat, verſteht und übt ſie in ihrer ganzen Ausdehnung. Brandenburgs großer Churfürſt fieng ſie für ſeine Staaten an, und nach ihm hatte dieſer Staat das Glück, das bis dahin kein Staat in Europa jemals gehabt hat, noch zwei Regenten zu haben, die nur in Einem Entwurfe handelten, und dieſen Entwurf immer erweiterten, wie die Umſtände und die durch glückliche Kriegshändel erweiterten Grenzen ihres Gebietes es erfoderten. Neben ihnen hatte Schweden etwa zwanzig Jahre durch einen vortreflichen Staatswirt an Carl XI., wiewol derſelbe in einzelnen Einrichtungen fehlte. Aber ſein Sohn verſchwendete die durch ihn geſammleten Kräfte Schwedens in ſeinem langen Kriege auf die traurigſte Art. Während der nach deſſen

*) Man ſehe als ein Document davon: Die Durchlauchtigſte Zuſammenkunft oder hiſtoriſche Erzehlung, was der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr Churfürſt Johann Georg II. bei Anweſenheit ſeiner Herren Gebrüdere, Dero Gemahlinnen ꝛc. zu Dresden im Februar 1678 an allerhand Aufzügen, ꝛc. ꝛc. denkwürdiges aufführen und vorſtellen laſſen, alles auf hohen Befehl genau bemerkt, und das vornehmſte nach dem Leben in Kupfer gebracht, — — allen edlen Gemüthern zu fernerer Aufmunterung heroiſcher Tugenden, Anführung kluger Welt- und Staatshändel ꝛc. herfürgegeben von Gabriel Tzſchimmern. Nürnberg 1680 ein ſtarker Folioband mit 28 ſo großen Kupfern, daß ſie einen beſondern Band ausmachen.

deſſen Tode eingeführten Verfaſſung hatte Schweden der Staatswirte zu viel, deren einer des andern Entwürfe ſtörte. Guſtav III. hat nur deren Fehler verbeſſern dürfen, und erfährt die ſchnellwachſenden Früchte davon. Peter der Groſſe konnte die Umformung ſeines Volks nicht zum Zweck ſetzen, ohne eine gebeſſerte Staatswirtſchaft zum Haupzweck zu machen. Er mußte ſeinen groſſen Entwurf mit Kriegsunternehmungen begleiten, um ſeine Staaten bis ans Meer zu erweitern, wo er nur konnte. Dieſe gelangen ihm durch Carls XII. Fehler auf der Seite, wo er es am nöthigſten hatte, über ſeine Erwartung. Im Süden mislungen ſie ihm, ſind aber deſto beſſer ſeiner groſſen Nachfolgerin Catharina gelungen, die ſich eben dadurch in dem Stande ſieht, ſeinen Entwurf zur Vollſtändigkeit zu bringen, die aber auch in deſſen Ausführung alle die Fortſchritte benutzt, welche dieſe große Wiſſenſchaft nach Peters Zeiten gemacht hat. Es iſt ſehr anmerklich, daß dieſe drei Fürſten, welche faſt zu einer Zeit dem übrigen Europa die lehrreichſten Beyſpiele einer gebeſſerten Staatswirtſchaft gaben, Peter, Carl XI. *) und Friedrich Wilhelm, ſich durch ihre Sitten

*) Carl XI. hatte noch viele Schulden in ſeinen jüngern Jahren zu bezahlen. Er war, wie es ſcheint, einer von denen Fürſten, welche ohne Umſtände jedermann vor ſich lieſſen. Ein Kaufmann, der an die Crone zu fodern hatte, kam ihn zu mahnen, fand aber den König in ſo übler Laune, daß er das Störeiſen von dem Camine, an welchem er ſaß, ergrif, und den Mann damit zum Zimmer hinaus jagte. Dieſer begegnete auf dem Schloßhofe einem andern, der in gleicher Abſicht zum Könige gieng. Iſt der König, fragte dieſer, jetzt bei guter Laune? Ja wohl, antwortete jener, er bezahlt alle Schulden mit Eiſen-Stangen. Vergnügt gieng dieſer zum König, und bat, ihn auf eben die Art zu bezahlen, wie er ſeinen eben weggegangenen Freund bezahlt hätte. — Wie ſagte denn dieſer, daß ich ihn bezahlt hätte? — Mit Eiſenſtangen. — Der König fand ſich in den Scherz, bezahlte dieſen, und ließ auch den erſten wiederrufen, um ihn vollaus zu bezahlen. Lagerbrink Suea-Rikes Hiſtorie, Del. 4.

Sitten von den Fürſten ihrer und der nächſtvorhergehenden Zeit auf eine auffallende Art unterſchieden.**)

Neben dieſen großen Fürſten hatte Italien an Victor Amadeus und Carl Emanuel zwei große Staatswirte, denen es gelang, ihre Staaten durch den Krieg zu erweitern, und zugleich deren innern Wolſtand auf eine Art zu erhöhen, die für dieſe Gegenden Schwierigkeiten hatte, welche die übrigen Italiäniſchen Staaten nicht kennen. Denn

Del. 4. Afd. 2. §. 37. Doch immer beſſer, wenn die großen Staatswirte unſrer Zeit keine Launen haben, nicht nach eiſernen Stangen greifen, ſondern mit aller Entfernung höfiſcher Umſtändlichkeit, mit derjenigen Leichtigkeit der Unterredung, die unter Joſephs II. Gaben eine der vorzüglichſten iſt, mit einem jeden ſich zu unterhalten wiſſen, welchem den Zutritt zu ihnen zu vergönnen ſie überhaupt gerechter finden.

**) Es ſcheint etwas in dem Tand der Höfe zu ſein, das gar nicht mehr in den Kopf eines guten Staatswirts paßt. Und an Höfen, wo es mit der Staatswirtſchaft am ſchlechteſten ſteht, hängt man um ſo viel feſter an dieſem Tande, und opfert demſelben die wichtigſten Vorteile des Staats auf. Als vor dem Ryswickiſchen Frieden der Spaniſche Hof ſo ganz Oeſterreichiſch geſinnt war, daß man nichts mehr wünſchte, als den Erzherzog Carl in Perſon nach Spanien kommen zu ſehen, war es freilich eine Schwierigkeit, die der Zuſtand der Oeſterreichiſchen Finanzen unüberwindlich machte, daß Spanien wenigſtens 10000 Mann guter Truppen mit ihm herüber verlangte. Der Spaniſche Hof beſtand endlich bloß darauf, daß der Prinz nur für ſeine Perſon kommen mögte. Weil aber der Krieg noch dauerte, ſo mußte der Spaniſche Geſandte zu Wien vorſchlagen, daß man den jungen Erzherzog ganz in der Stille in Begleitung von etwa zwei Cammerherrn nach Genua abreiſen, und von dort zu Schiffe nach Spanien übergehen laſſen mögte. Nein, ſagte die Kaiſerliche Frau Mutter, das kann nimmermehr geſchehen. Denn ſo hat noch niemals ein Erzherzog gereiſet. Die Sache unterblieb demnach, und die ſchöne Spaniſche Erbſchaft gieng unwiederbringlich verlohren. Memoires et negociations ſecretes du Comte de Harrach par de la Torre. Tome I.

Denn nur dieſe haben faſt gar kein Meer, ja nicht einmal einen beträchtlichen dem Meer zufließenden Fluß. Carl Emanuels Abſicht, durch den Tractat zu Worms ſich noch einen Seehafen, den von Finale, zu verſchaffen, mislang ihm von allen ſeinen Entwürfen allein.

Und endlich hat auch Oeſterreich von der Vorſehung das Glück erlangt, zwei Regenten zu haben, welche die Staatswirtſchaft und die Verbeſſerung des innern Wolſtands ihrer Staaten ſich äuſſerſt haben angelegen ſein laſſen. Kein Beiſpiel iſt redender für den Einfluß einer gebeſſerten Staatswirtſchaft auf die Vermehrung derer Kräfte, mit welcher ſich ein Staat in den Welthändeln zeigt, als dasjenige, welches Europa hier ſieht. Carl VI. zeigte ſich auch nach dem groſſen Zuwachs ſeiner Macht, welchen der Spaniſche Succeſſionskrieg ihm zuwege brachte, in allen Welthändeln ſeiner Zeit als einen Fürſten, der nicht für ſich beſtehen zu können glaubte, und allenthalben Anhalt ſuchte. Von drei Kriegen, die er nachher unternahm, gelang ihm nur der erſte, in welchem ihn Venetianiſches Geld unterſtützte. Unter ihm, und in den erſten Jahren Marien Thereſiens verlohr das Haus wenigſtens fünf Millionen Unterthanen. Aber mit wie viel mehrerer Kraft hat ſich dennoch dieß Haus in den neueſten Welthändeln gezeigt, und wie wird es ſich der Nachkommenſchaft zeigen, wenn ſeines jeßigen Beherrſchers Entwürfe zur Reiſe gediehen ſind!

Mehr als die Hälfte Europens erfährt nun ſchon die Früchte einer gebeſſerten Staatswirtſchaft, durch welche ein Regent in den Stand geſetzt wird, auch ohne Erweiterung ſeiner Grenzen die Kräfte ſeines Staats weit ſichrer zu vermehren, als er es durch groſſe Eroberungen tuhn kann. Dieſe hängen vom Kriegsglücke ab, welches keine menſchliche Vorausſicht beſtimmen kann. Aber wie weit und wie bald ein Staat durch kluge Fürſorge ſeines Regenten für die Vermehrung ſeiner innern Betriebſamkeit zu-

nehmen könne, iſt der Gegenſtand einer faſt untrieglichen Rechnung. Der Eroberer muß ſich auf den Widerſtand aller derer gefaßt machen, welche durch ſeine Eroberung leiden oder dadurch zu leiden fürchten. Aber noch iſt es nicht dahin gekommen, und wie ſollte es je dahin kommen, daß man einem Vater ſeines Volks wehren wollte, den innern Wolſtand deſſelben durch alle mögliche Mittel zu befördern, auch wenn man voraus ſieht, daß er dadurch ſeine Macht bis zu einem furchtbaren Grade vermehren werde? Wie oft hört und liest man nicht ſchon: Was wird Rußland für eine furchtbare Macht, wie unwiderſtehlich wird es dem übrigen Europa werden, wenn deſſen gebeſſerte Staatswirtſchaft noch lange in gleichem Maaſſe fortgeht, und alsdann die vielen Millionen mehr auf deſſen weitläufigem Boden leben, die derſelbe gewiß faſſen kann! Aber welcher Regent wagt es, und wie wird ihm der Vorwand entſtehen, die Maaßregeln Cathrinens gewaltſam zu ſtören, wenn ſie ihn gleich für die Folgen noch ſo ſehr beſorgt und eiferſüchtig machen? Die Staatswirtſchaft verſchaft den Regenten Eroberungen auf Koſten der Natur, und macht Menſchen entſtehen, die der Krieg Schaarenweiſe vernichtet. Dieſe Eroberungen gehen zwar langſamer fort, als die durch den Weg der Waffen, wenn das Kriegsglück ſie begünſtigt; aber doch nicht immer. Frankreich hat volle hundert Jahre daran gearbeitet, Lothringen ſich eigen zu machen. Aber, wenn es in hundert Jahren nur gute Staatswirtſchaft in Einem ſtandhaften Plan befolgt hätte, ſo wäre ihm dies mehr als drei Lothringen werth geweſen, und dies Lothringen hätte ihm doch auch, ohne ſo viele Künſte anzuwenden, fallen müſſen, ſo bald es gewollt hätte.

Niemand ſehe dieſe Vorſtellung derer Veränderungen, welche für unſern Weltteil aus einer verbeſſerten Staatswirtſchaft entſtanden ſind, und künftig noch ſich gröſſer zeigen werden, als eine bloſſe Declamazion an, in die ich deswegen hinein gerathen, weil es vielleicht eine Lieblings-

materie

materie iſt, in welcher ich mich als Schriftſteller gezeigt habe. Wem dieſer Gedanke entſtehen mögte, der wende ſeine Aufmerkſamkeit auf diejenigen Staaten Europens, welchen dieſe Staatswirtſchaft noch fehlt, und überlege, welch eine traurige Figur dieſelben eben jetzt noch in den Europäiſchen Welthändeln machen. Dieſe ſind Spanien, Polen und die Türkey. Spanien iſt Jahrhunderte durch unter ſeinen aller guten Staatswirtſchaft unkundigen Regenten, und deren unweiſen Günſtlingen, immer der leidende Teil in allen Welthändeln geweſen, in welche daſſelbe verwickelt worden. Unter den Bourbons, die daſſelbe ſeit achtzig Jahren beherrſchen, ſind einige Fortſchritte zur innern Verbeſſerung des Staats gemacht worden. Aber kein Plan iſt anhaltend befolgt, und der Staat hat ſich noch zu oft und zu früh in ſchwere Kriege eingeflochten, und Vergröſſerungs-Abſichten außerhalb ſeinen Gränzen verfolgt, davon uur eine, nemlich die Eroberung beider Sicilien, ihm hauptſächlich deswegen gelungen iſt, weil es mit einem Hauſe zu thun hatte, dem es bis dahin noch immer ſo ſehr, als Spanien ſelbſt, an guter Wirtſchaft fehlte. In allen übrigen Kriegsunternehmungen hat es, ungeachtet ſeiner engen Verbindung mit Frankreich, die Furcht vor welcher das halbe Europa im Anfange dieſes Jahrhunderts unter Waffen brachte, ſeiner Zwecke bald mehr bald weniger verfehlt. Polen ſteht noch immer da als die Contralection, wenn ich ſo reden darf, aller wahren Politik, und als ein redendes Beyſpiel von der Schädlichkeit der alten Feudal-Verfaſſung für denjenigen, dem dieſe nicht aus der Geſchichte mögten begreiflich genug werden können. Sein aufgeklärter König, der nur gar zu wol aus der Vergleichung mit andern Staaten weiß, woran es dem ſeinigen fehle, fodert es noch immer vergebens auf, an ſeinem innern Wolſtand zu arbeiten. Selbſt die Belehrung, welche dieſem Staate die Abreiſſung ſo groſſer Landſtriche durch ſeine Nachbarn gab, iſt ihm noch nicht ſtark genug geweſen. Die Türkei ſieht dem Schickſale entgegen, das ſo manches Reich in jenen

jenen ältern Zeiten betroffen hat, das der Eroberungsgeiſt und die Thätigkeit einzelner Regenten eine Zeitlang hob, das aber ſogleich wieder ſank, wenn es mit Staaten zu thun bekam, die ſich durch eine beſſere Verfaſſung ihm furchtbar machten. Solchen Staaten iſt nichts ſo gefährlich, als die ihren Untergeordneten entſtehende Ueberzeugung, daß ihr Oberherr nicht unüberwindlich iſt, und die ihnen daraus entſtehende Ausſicht, bey einer Zerſtückelung des Reichs vor ſich beſtehen zu können. Nur noch ein Krieg, wie der lezte Rußiſche Krieg war! Und dann wird der Groß-Sultan das Schickſal des großen Mogols haben, und ſeine Baſſen werden tuhn, was jenes ſeine Nababs tahten.

Bei dieſer ſo ſehr veränderten Richtung der Gedanken und Einſichten der Europäiſchen Regenten hat ſich auch der Geſichtspunkt bei deren kriegeriſchen Unternehmungen ſehr verändert. Keine Univerſal-Monarchie mehr! Keine Eroberungsſucht mehr, welche ihre Entwürfe nach der Landcharte macht, und deren Wichtigkeit aus der Ausdehnung beurteilt, die ein Land auf der Charte hat, ſondern dieſe ſieht jezt nur auf Erwerbungen, die in der Verbindung mit den alten Ländern des Staates der Betriebſamkeit und dem Handel deſſelben recht nützlich werden können. Faſt alle Kriege dieſes Jahrhunderts ſind Handlungs-Kriege geworden. Schon der erſte Krieg, der große Nordiſche Krieg, würde ſich nicht ſo ſehr verbreitet haben, die Händel eines Herzogs von Holſtein mit Dänemark würden nicht ſo große Folgen gehabt haben, wenn nicht Peter der Groſſe dieſe Gelegenheit wahrgenommen hätte, um ſeinem Reiche mehr] Meer-Ufer und einen Ausweg für deſſen Produkte durch die Oſtſee zu verſchaffen, die er ſich nicht anders als auf Unkoſten Schwedens verſchaffen konnte. Der Spaniſche Succeſſionskrieg würde vielleicht bey den anfangs unkräftigen Verſuchen des Hauſes Oeſterreich auf Italien beſtehen blieben ſein, wenn nicht Frankreich zu geſchwinde die Seemächte auf die Vorteile der Handlung aufmerkſam

und

und eiferſüchtig gemacht hätte, die es ſeinen Untertahnen durch ſeine Verbindung mit Spanien in deſſen Handel zuzuwenden ſuchte, und die doch am Ende denſelben wenig zu ſtatten kamen. Der Krieg der Türken, um den Venetianern Morea wieder abzunehmen, und die Einmiſchung Carls VI. in denſelben, der erſte vergebliche Verſuch der Königin Spaniens, die Italiäniſchen Staaten wieder zu erobern, die doch Spanien nie groß und mächtig gemacht haben, waren noch wiederum Kriege älterer Art und in dem Geiſte der alten Politik unternommen. Aber nachher beſchäftigte Karls VI. Verſuch, ſeinen Niederlanden einen Oſtindiſchen Handel zu geben, Europa und inſonderheit die Seemächte mehrere Jahre durch. Der Italiäniſche Krieg, in welchem Oeſterreich ſo ſehr unterlag, und durch welchen Frankreich endlich Lothringen erwarb, würde viel allgemeiner geworden ſein, wenn die für ihre Handlung ſo eiferſüchtigen Seemächte von deſſen Ausgange viel gefürchtet hätten. Noch einmal ſuchte Frankreich nach dem Abgang des Oeſterreichiſchen Mannsſtamms ſeine alten Entwürfe wieder hervor. Aber wider deſſen Willen entſtand ein See- und Handlungskrieg daraus. Und hier wies ſich aus, wie ein viel wichtigerer Gegenſtand das Glück und Unglück eines ſolchen Krieges, als die Eroberungen auf feſtem Lande ſind. Frankreich gelang auf letzterem zuletzt alles, und alles mußte es aufgeben, um den ihm drohenden Verluſt ſeiner Colonien abzuwenden. Der ſiebenjährige Krieg hatte ſeinen Urſprung über Colonien, die man ſich einander nicht gönnte, und über einen wüſten Landſtrich, von welchem die Handlung Frankreichs und Englands nur die Vorteile in der Entfernung ſahe. Er ſchlug durch den Zuhammenhang ſolcher Gründe, die noch aus der Politik des vorigen Jahrhunderts übrig waren, und die vielleicht nie auf eben die Art wieder wirkſam werden werden, wenigſtens in dem jetzigen Kriege aller Erwartung zuwider nicht wirken wollen, nach Europa über. Hier traf er einen Staat, den wenigſtens in dieſen Krieg kein Handlungs-Intereſſe

verwickeln

verwickeln konnte. Der ſiebenjährige Krieg hat noch ſeines gleichen nicht in der Geſchichte, was die Menge und Abwechſelung großer Kriegsbegebenheiten betrifft. Die Geſchichte kann wenigſtens kein Jahr aufweiſen, daß dem 1757ſten gliche, in welchem ſieben Hauptſchlachten vorfielen, das Kriegsglück viermal auf eine, wie es damals ſchien, entſcheidende Art wankte, und im Felde vielleicht mehr Blut vergoſſen ward, als im ganzen dreiſſigjährigen Kriege, der in allem nur acht Hauptſchlachten hatte. Der Landkrieg endigte ſich, ohne die geringſte Veränderung zu bewirken. Er gab aber auch den groſſen Beweis, mit welcher Kraft ein Staat auch den überlegenſten Feinden zu widerſtehen im Stande iſt, wenn er ſeine Geldreſſourcen, durch welche Wege es auch ſein mag, zu erhalten weiß. Deſto unglücklicher war Frankreich in ſeinem See- und Handlungskriege. Es erfuhr nun zum viertenmale, daß ſeine Geld-Reſſourcen noch nicht zureichen, um einen See- und Landkrieg zugleich auszuführen. Ludwig dem XIV. gelang nur ein Krieg ganz, der vom Jahre 1672, und Ludwig dem XV. der vom Jahr 1733, welche beyde bloß auf dem Lande verblieben waren und an Frankreichs Gränzen beſtehen blieben. Alle andre mit einem Seekriege verbundene oder weit über des Reichs Gränzen hinausgeführte Kriege ſind ihm mislungen. Jezt führt Frankreich zum erſtenmal einen Krieg, der bis jezt bloß ein Seekrieg geblieben iſt. Ihn hat bloß das Handlungs-Intereſſe ſo allgemein gemacht. Denn ohne dieſes würde der Aufſtand eines Volkes, das auch den kleinen Schatten von Unterthänigkeit, in dem es unter ſeinem Mutterlande ſtand, vernichten wollte, keinen Beiſtand bei einer Europäiſchen Macht gefunden haben, welche ihre ganze Größe in der ununmſchränkten Beherrſchung ihrer Untertahnen ſezt, und ſehr unwillig werden würde, wenn auch nur eine ihrer Provinzen diejenige Verfaſſung von ihr verlangen wollte, gegen welche Nordamerika ſich empört hat. Handlungsvorteile verleiteten die vereinigten Niederländer den alten Bund mit

mit Gros-Britannien aufzugeben, und ſich deſſen Rache auf den Hals zu ziehen. Unter dieſen Umſtänden ſehen wir einen neuen Staat in Amerika entſtehen. Von ſeinem unbedeutenden Anfange erhob ihn ſeine von dem Mutterlande ſo ſehr begünſtigte innre Betriebſamkeit in anderthalb Jahrhunderten zu einem ſo beträchtlichen Volke. So zerrüttet auch jezt deſſen Staatswirtſchaft ſein mag, ſo wird er doch die rechten Wege wiſſen, ſich nach Erlangung der ihm nun ſchon gewiß ſcheinenden Freiheit durch eine ſeiner Lage angemeſſene Staatswirtſchaft zu heben. Dieſe ſind ihm ſchon durch ſein Mutterland ausgezeichnet. Er wird gewiß die Erwartung derjenigen Mächte betriegen, welche jezt ihm in der Hofnung einer gewinnvollen Handlung beiſtehen. Er wird ſeine Navigations-Acte machen, ſo bald es ihm die Umſtände erlauben, und dann wird er an allen Handlungskriegen Anteil nehmen, und vielleicht ſelbſt ſie entſtehen machen, wenn ſie ſonſt nicht entſtehen mögten.

Die Entdeckung von Amerika verſchaffte Europa Geld, und vermehrte die Reſſourcen des Krieges für deſſen Regenten. Die Staatswirtſchaft unſrer Zeiten hat mehr als dieſes getahn. Sie hat den Fürſten einen Credit verſchafft, aus welchem ihnen Reſſourcen zur Fortführung des Krieges entſtehen, wenn ihre Geldeinnahme nicht mehr zureicht. Selbſt dieſe von ihnen gemachten Schulden verbreiten durch eine Verbindung, die ſich hier nicht erklären läßt,*) einen Reichthum unter den Mitgliedern des Staats, welche denſelben immer neue Reſſourcen in deren Vermögen bis ins unbeſtimmbare finden läßt. Die Staatswirtſchaft unſrer Zeit hat ſogar bloſſes Papier als Geld anzuwenden gelernt, und dieß als ein Hülfsmittel zum Kriege zu benutzen gewußt. Freilich haben wir einen König den ſchwereſten Krieg aushalten ſehen, ohne dieſe Hülfe zu benutzen. Es iſt auch gewiß, daß dieſelbe von mehr als einem Staate unverſtändig und bis ins übertriebene angewandt iſt. Schweden

*) Man ſehe darüber meine Abhandlung von dem Geldsumlauf.

Schweden hat zweymal erfahren, welch ein unzulängliches Hülfsmittel sein Papiergeld in ſeinen Kriegen war. Die vereinigten Niederlande fühlen in ihrem jetzigen Kriege die Entkräftung, welche ihnen aus den in vorigen Kriegen gemachten Staatsſchulden entſteht, und wiſſen nicht mehr, wie ſie dieſe ehemals misbrauchte Hülfe ferner benutzen ſollen. Großbritannien wird ein gleiches über kurz oder lang erfahren. Noch vergröſſert es in einem Kriegsjahre ſeine Schulden um gröſſere Summen, als es in zehn Friedensjahren abbezahlen kann. Auch Frankreich ſieht ſich in Verlegenheiten, die ihm je mehr und mehr zu ſchwer werden. Spanien, deſſen Königen das Geld der neuen Welt zuerſt zufließt, hat am früheſten ſich mit ſchweren Staatsſchulden zu ſehr belaſtet, hat im ganzen vorigen Jahrhundert deren Druck gefühlt, und ſucht nun ſeine Hülfe im Papiergelde. Der Bogen wird allenthalben überſpannt, und muß einmal brechen. Indeſſen hat dieſe den ältern Zeiten unbekannte Erfindung der Staatswirtſchaft bisher die Folge gehabt, daß die Europäiſchen Mächte ihre Kriege länger und hartnäckiger haben fortſetzen können, als es ihnen ſonſt möglich geweſen ſeyn würde. Aber ſie haben zum Teil im Vertrauen auf dieſe Aushülfe mit einer gröſſern Verwendung, zum Teil mit Verſchwendung ihrer Kräfte die Kriege geführt, als in vorigen Zeiten Statt hatte.

Ich will nur noch einige Bemerkungen beifügen, die wir nicht überſehen dürfen.

Die erſte: Ungeachtet die Eiferſucht der Staaten auf einander, die ſie zu Kriegen aufreizt, nun an der Handlung einen veränderten Geſichtspunct hat, ſo ſind doch damit nicht alle ehemalige Veranlaſſungen der Kriege durch Vergröſſerungs-Abſichten unterdrückt worden. Ich habe ſchon einiger Kriege dieſes Jahrhunderts erwähnt, die keinen andern Urſprung, als dieſen hatten. Auch hat der Gedanke an die Nothwendigkeit eines zu erhaltenden Gleichgewichts der Macht in Europa noch groſſen Einfluß in viele der

Welt-

Welthändel dieſes Jahrhunderts behalten. König Georg I. beſchäftigte ſich während ſeiner ganzen Regierung mit demſelben. Er war zu ſehr an ihn durch die Welthändel ſeiner frühern Zeit gewöhnt, an welchen er als Churfürſt Teil genommen hatte. Er verwandte das Geld ſeiner Crone an Subſidien für Heere, deren keines jemals für ihn das Schwerdt gezogen hat. Sein Nachfolger blieb in dieſem Wege, und um ſo viel mehr mit Grunde, weil er in einen Krieg eingeflochten ward, der doch eigentlich in der Abſicht Frankreichs, dies Gleichgewicht durch den Umſturz des Hauſes Oeſterreich aufzuheben, ſeine Veranlaſſung hatte. Subſidientractaten, nach welchen mehrere Mächte Britiſches und andre Franzöſiſches Geld ohne beſtimmte Abſicht mitten im Frieden zogen, beſtanden noch, als der ſiebenjährige Krieg ausbrach. Aber nach demſelben haben ſie in Friedenszeit ganz aufgehört. In dem jetzigen Kriege zeigt ſich noch kein Gedanke an das Gleichgewicht von Europa, ſo ſehr auch die misliche Lage Englands, als ihm ſo viel Feinde auf den Hals fielen, bis an das letzte Jahr demſelben Grund zu geben ſchien, da es ſich zeigte, daß Grosbritannien auch ohne fremde Hülfe ſich dieſer vielen Feinde zu erwehren im Stande ſei.

Die zweite: Die Kriege neuerer Zeit haben zwar bei der Art, wie ſie geführt werden, vieles von dem verderblichen verlohren, was ſie ehemals hatten, und ſeitdem kein Ludwig XIV. mehr die Städte des überzognen Landes mit kaltem Blute verbrennen heißt, gewinnen ſelbſt die Länder, welche der Krieg trift, auf mehr als eine Weiſe dabei. Ueberhaupt erweckt ein jeder Krieg jetzt nützliche Betriebſamkeit, die im Frieden nie in eben dem Maaſſe Statt hat. Aber die Handlungs- und Seekriege tuhn dieſes noch mehr, als bloſſe Landkriege. Der Seekrieg hat faſt alle die Bedürfniſſe, welche der Landkrieg hat, und ſo viel mehrere daneben, die der Landkrieg nicht kennt. Iſt überhaupt die Seefahrt ein ſo wichtiges und erwünſchtes Mittel, um Gewerbe und Betriebſamkeit zu befördern,

ſo wird ſie es um ſo viel mehr, wenn ſo viel mehr Schiffe zum Kriege ausgehen, die der Friede müßig ließ, und dem, der daran verdient, iſt es gleichgültig, in welcher Abſicht ſie ſegeln. Die mannigfaltigen Gegenſtände der Handlung gehen im Kriege ſo gut, wie im Frieden, übers Meer. Dieſe gute Folge wird um ſo viel mehr beſtehen, da es England nicht gelungen iſt, ſeinen Widerſpruch gegen das Recht der neutralen Flagge, das ſonſt ſchon alle zur See handelnde Staaten ſtillſchweigend anerkannt hatten, durchzuſetzen. Dieſes Recht, das zwar eigentlich mit dem Rechte des Krieges ſtreitet, aber zum Vorteil der Handlung gar zu nöhtig iſt, ward im vorigen Jahrhundert den Seeräuberiſchen Staaten teils abgezwungen, teils von ihnen erkauft. Es hat ihrer Seeräuberei beinahe ein Ende gemacht. Eben ſo zeigt ſich ſchon jezt von der Gelingung des Plans, der die ſogenannte bewafnete Neutralität veranlaßte, die Folge, daß die Caperei, welche doch in keinem Seekriege etwas entſcheidet, auch ſelbſt zwiſchen den kriegführenden Mächten faſt ganz aufhört, weil die See faſt bloß mit neutralen Schiffen bedeckt wird. Sie wird in künftigen See- und Handelskriegen ſich noch entſchiedener zeigen, und vielleicht ſo weit gehen, daß die zur See kriegenden Staaten unbewehrte und blos für die Handlung ſegelnde Schiffe des feindlichen Staates mit eben der Sicherheit werden die Meere befahren laſſen, wie ſchon ſeit langer Zeit die Landfrachten mitten durch feindliche Heere in ein bekriegtes Land ungehindert gehen dürfen. Dann werden vielleicht die Handlungskriege nicht mehr ſo leicht angefangen werden, von welchen bis dahin noch oft die erſte Veranlaſſung in der Hoffnung lag, die beneidete Handlung eines andern Staats durch einen unerwarteten Angrif zu ſchwächen. Diejenigen aber, die dennoch entſtehen, werden dadurch eine Erleichterung finden, daß eine jede Seemacht leichter wird bemannt werden können, als wenn die Caperei ſo viele Mannſchaft wegnimmt.

Die

Die dritte: In dem jetzigen Zuſtande Europens verlieren auch ſelbſt die groſſen Freiſtaaten Europens ihr Gewicht in den Welthändeln mehr und mehr. Der ſtehende Soldat brachte die kleinen Freiſtaaten von ihrem Anſehen herunter, das ſie bis dahin behauptet hatten. Doch ſahen ſich noch lange Zeit die gröſſern Freiſtaaten, da ſie alle durch Handlung blüheten, eben ſo gut, wie die Fürſten, im Stande, einen zahlreichen ſtehenden Soldaten zu unterhalten, und behaupteten ihr Anſehen in manchem erheblichen Kriege. Aber bei der gebeſſerten Staatswirtſchaft der Fürſten gewinnen dieſe einen Vorſprung, bei welchem dieſe Freiſtaaten gar ſehr zurückbleiben. Sie können ihnen darin nicht allerdings folgen. Sie können das Band zwiſchen einer guten Staatswirtſchaft und einer furchtbaren Kriegsverfaſſung nicht gehörig binden. Dieſe ſo, wie ſie jetzt Europa kennt, iſt ein Werk, das nur unter der Leitung Eines Kopfes recht gut beſteht und von Statten geht. In den Freiſtaaten wird ſie gar zu leicht der Gegenſtand der Gewinnſucht einzelner, die das Heft in Händen haben. Oder man will unzeitige republikaniſche Sparſamkeit dabei anwerden, wodurch, zumal in Friedenszeiten, die Kriegsverfaſſung verfällt. In die Kriegsverrichtungen wollen zu viele einreden, deren Sache der Krieg nicht iſt, und hindern deren Fortgang. Man weiß, wie viel Frankreich in ſeinen ehemaligen Flandriſchen Kriegen den zu der Alliirten Armee abgeſandten Holländiſchen Deputirten zu danken gehabt habe, die durch ihren Widerſpruch manche für Frankreich gefährliche Unternehmung verſtändiger Feldherrn aufhielten oder abwandten.

Dieſer Verfall des Kriegsweſens groſſer Freiſtaaten fängt ſchon an in dem vorigen Jahrhundert ſich zu zeigen. Die Landmacht der vereinigten Niederlande war nach dem Weſtphäliſchen Frieden in den traurigſten Verfall gerathen, als Ludwig XIV. ſie anzugreifen drohete, und die bis zum Ausbruch dieſes Ungewitters verfloſſene Zeit reichte nicht zu, ſie nur einigermaaßen in Verfaſſung zu ſetzen. Als ſie

ſich in den ſechs Jahren des Krieges erholt hatte, ward dieſer Staat, den vorhin nicht der mehr als ſechzigjährige Krieg mit Spanien hatte ermüden können, dieſes Krieges müde, und er verließ die blos um ſeiner Rettung willen in dieſen Krieg eingeflochtenen Mächte mit Undankbarkeit. Venedig hatte zwar gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts den erſten glücklichen Krieg wider die Türken ausgeführt und Morea erobert. Aber es verlohr auch daſſelbe bald ſehr geſchwinde wieder, nicht ſowol durch die Uebermacht ſeines Feindes, mit dem es eine Weile allein zu tuhn hatte, als durch die Vernachläſſigung ſeiner Veſtungen und ſeines ganzen Kriegsweſens, indem das dazu beſtimmte Geld in unrechte Hände gefloſſen war. Genua hatte ſo viel Jahre lang ſich gegen die aufgebrachten Corſen mit Mühe in einem Winkel der Inſel erhalten, die es endlich in dem unmuthsvollen Gefühl ſeiner Schwäche an Frankreich ganz hingegeben hat. Eine Handlung, die ganz nicht in dem Geiſte älterer Freiſtaaten war! Die V. Niederländer haben ſich zweimal in dieſem Jahrhundert in ſchwere Landkriege verwickelt geſehen. Aber deſto ſorgfältiger haben ſie in dem Gefühl ihrer Erſchöpfung nach dem Achener Frieden den Krieg geſcheuet, und ihre ſich jetzt entdeckende ſchlechte Kriegsverfaſſung bei dem unerwarteten Angriffe Englands zeigt, wie viel Urſache ſie dazu in der Taht hatten. Ihre Landmacht wird fürs künftige vollends darunter leiden, daß Joſeph II. den Barriere-Tractat aufgehoben hat, nach welchem ſie doch wenigſtens einen Teil derſelben auf fremde Koſten erhalten konnten.

Die Erfahrung ſcheint auch zu zeigen, daß das Kriegsweſen, ſelbſt der monarchiſchen Staaten, ſich nicht den übrigen gleichförmig erhalten könne, wenn deren Verfaſſung ſich der republikaniſchen zu ſehr nähert. Die beyden Kriege, welche Schweden ſeit Carls XII. Zeiten auf Betrieb des Reichsraths mit ſo ſchlechtem Erfolge gewagt hat, ſcheinen uns einen Beweiß davon zu geben. Die Schwierigkeit, welche Polen findet, ſein Kriegsweſen auf guten Fuß zu ſetzen,

ſetzen, ungeachtet ſeine bedenkliche Lage ihm dieß ſo ſehr zur Nohtwendigkeit macht, weiß jedermann. Englands Glück iſt, daß ſeine Kriegsverfaſſung im weſentlichen von deſſen Könige abhängt. Die für einen jeden Befehlshaber ſo fürchterlichen Kriegsgerichte, welche ſo leicht bey jedem ſchlimmen Ausgange gegen denſelben rege gemacht werden können, mögen auch viel beitragen, ihn in dem Andenken an ſeine Pflicht und im Dienſteifer zu beſtärken. Aber die übertriebene Verſchwendung in der Ausführung und die uneingeſchränkte Freiheit eines Befehlshabers ſeine Rechnung zu machen, wie er will, welche gewiß England mehr und mehr entkräften und ihm künftige Kriege erſchweren wird, inſonderheit aber die Freiheit eines jeden Befehlshabers, ſeinen Dienſt, auch ſelbſt in den bedenklichſten Umſtänden zu verlaſſen, wenn er will, ſind Folgen ſeiner republikaniſchen Verfaſſung, in welchem immer zu leicht Misbräuche entſtehen und ſich erhalten, die der mindereingeſchränkte Monarch mit einem Worte niederſchlagen kann, wenn ſie ſeinem Dienſte ſchädlich werden.

1440. Friedrich III. aus Oeſterreich wird Deutſcher Kaiſer den 2 Febr.

Friedrichs Wahl ſowol, als ſeine lange Regierung, hat auf die allgemeinen Welthändel zwar wenig Einfluß gehabt. Deutſchland war und blieb zu ſeiner Zeit in einem ſo zerrütteten Zuſtande, daß es in keinen auswärtigen Vorfällen mit Macht und Würde handeln konnte. Auch Friedrichs eigene Macht war unbeträchtlich. Er beſaß, als er Kaiſer ward, nur Steiermark, Kärnthen und Krain. Der frühe Tod ſeines Vetters Ladislaus brachte Nieder-Oeſterreich 1457 in ſeine Hände. Ober-Oeſterreich aber fiel ihm allererſt nach ſeines Bruders Albrecht Tode 1463 zu. Es gelang ihm nicht, nach des erſtern Tode die Böhmiſche und Ungariſche Krone an ſich zu bringen. Beyde Staaten blieben noch lange Zeit Wahlreiche.

Indeſſen macht ſeine Wahl zum Deutſchen Kaiſer deswegen eine merkwürdige Epoche in der Geſchichte, weil von der Zeit an die deutſche Crone ohne andre Unterbrechung, als auf etwa vier Jahre nach 1740, bey ſeinen Nachkommen aus dem Oeſterreichiſchen Hauſe verblieben iſt. Durch dieſen Umſtand ſowol, als durch die unter ihm vorbereitete, aber erſt unter ſeinem Sohn und Nachfolger Maximilian vollführte Einſetzung des Cammergerichts mit der Creisverfaſſung, und die den nachfolgenden Oeſterreichiſchen Kaiſern vorgeſchriebenen Wahl-Capitulationen gelangte Deutſchland zu einer feſtern Staatsverfaſſung. Auch ward, da es unter Kaiſern Eines Hauſes ſtand, deſſen Staats-Intereſſe dadurch ſeit der Zeit mehr einſeitig, als es bis dahin geweſen war.

1448. Chriſtian I. erſter des Oldenburgiſchen Hauſes wird König in Dänemark und Norwegen.

Dänemark, Norwegen und Schweden waren in Folge der Calmariſchen Union, welche die große Königin Margaretha 1397 bewirkt hatte, bis dahin unter ein Haupt vereinigt. Doch hat kein König auſſer König Chriſtoph aus Baiern dieſe drey Reiche bis an ſeinen Tod ruhig beſeſſen. Dieß war nicht anders möglich, da alle drei Reiche noch immer Wahlreiche blieben. Nach deſſen Tode übereilten die Schwediſchen Stände die Wahl in der Perſon ihres bisherigen Reichsmarſchalls Carl Cnutſon, ohne Zuziehung der Dänen, die ſich demnach trennten, und in der Ausſicht, Holſtein und Dänemark zu vereinigen, erſt Adolph, dermaligen Beſitzer von Schleswig und Holſtein, und, da ſich dieſer Alters halber entſchuldigte, deſſen Schweſterſohn und Erben Chriſtian Grafen von Oldenburg erwählten. Dieſe wichtige Vereinigung Schleswigs und Holſteins mit Dänemark erfolgte nach Adolphs Tode 1459. Weil aber das Recht der Erſtgeburt noch nicht eingeführt war, iſt von Hollſtein und Schleswig nachher 1533 ein Teil einem jüngern Stamme dieſes Hauſes unter ſolchen Bedingungen zugetheilt worden, welche den Vorteil dieſer Erwerbung bis an unſre Zeiten faſt ganz vereitelt haben.

Nachmals hat zwar König Chriſtian I. ſowol, als ſein Sohn Johann und deſſen Sohn Chriſtian II. die Schwediſche Crone mit der Däniſchen auf eine Zeitlang vereinigt, aber keiner ſie bis zu ſeinem Tode behaupten können.

Norwegen blieb von dieſer Zeit an mit Dänemark vereinigt, und nahm die in dieſem Reich gewählten Könige als die ſeinigen an.

Indeſſen iſt das Oldenburgiſche Haus das einzige unter den Europäiſchen Königl. Häuſern, in welchem ſich ſeit ſo

langer Zeit die Erbfolge in Dänemark ohne Unterbrechung erhalten hat, wiewol dieſer Staat noch zwei Jahrhunderte durch ein Wahlreich blieb. Eben daſſelbe hat aus ſeinem Nebenzweige, dem Hauſe Holſtein-Gottorp, den übrigen beiden Nordiſchen Reichen, Rußland und Schweden, in neuern Zeiten Regenten gegeben.

1449. Allmählicher Verfall der angemaßten Hoheits-Rechte der Päbſte über die weltlichen Fürſten.

Wir haben zu viele Urſache, die in der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts bewirkte Minderung der angemaßten Päbſtlichen Hoheit in der Reihe der Europäiſchen Welthändel zu beachten, da dieſelbe von der Zeit an den weltlichen Mächten eine ganz andre Kraft gab zu handeln, als ſie in den vorigen Zeiten hatten.

Schon in dem vorigen Jahrhundert waren mehrmals zwieſpaltige Wahlen der Päbſte entſtanden. Inſonderheit aber gab die am Ende deſſelben erfolgte dem König und der Geiſtlichkeit in Frankreich Anlaß, ſich in die Angelegenheiten der Kirche zu miſchen. Auf deſſen Betrieb ward das Concilium zu Piſa angefangen, welches aber das Uebel noch ärger machte, indem es den beiden Päbſten Benedict XIII. und Gregorius XII. einen dritten Johannes XXIII. an die Seite ſetzte. Da man der Sache nicht zu helfen wußte, ward Kaiſer Siegismund, inſonderheit von der Franzöſiſchen Geiſtlichkeit aufgefodert, ſich derſelben anzunehmen. Dieſer verſammlete, freilich auf des Pabſtes Johannes Zuſammenruf 1414 ein Concilium zu Coſtniz, welches bis 1418 beſtand, alle drei mishellige Päbſte abſetzte, und Martin V. wählte. Zwar ward die damals als nohtwendig angeſehene Reformation der Kirche vereitelt. Vielmehr verfuhr man ſehr hart mit den Böh-

miſchen

miſchen Lehrern Johann Huß und Hieronymus von Prag, welche durch ihre Lehren die Reformation in Böhmen zu bewirken ſuchten, und 1415 verbrannt wurden. Aber das Anſehn der Kirche über den Pabſt war nun feſtgeſetzt, Pabſt Martin mußte auch in die ſogenannten Concordaten willigen, welche ſeine Rechte über die Deutſche Geiſtlichkeit ſehr ſchmälerten. Der Pabſt durfte ſich nun nicht entlegen von Zeit zu Zeit Kirchenverſammlungen zu berufen, deren zwei zu Pavia und Siena er bald aufhob. Mit dem dritten 1440 nach Baſel zuſammenberufenen wollte ihm dieß nicht gelingen. Dieß verfuhr in dem Wege, den ihm das zu Coſtniz gezeigt hatte, half abermals durch ſein Anſehn einer zwieſpaltigen Pabſtwahl ab, würde aber ohne des Kaiſers Nachgiebigkeit gegen Pabſt Nicolaus V. mehr getahn haben, mit welchem er 1448 veränderte Concordate ſchloß, und dem Concilium ſeinen Schutz aufſagte, worauf daſſelbe 1449 aus einander gieng.

Wir werden indeſſen noch verſchiedene, wenn gleich fruchtloſe Verſuche der Päbſte, gegen die weltlichen Mächte in dem alten Wege zu verfahren, in der Folge anzumerken haben.

1452. Carl VII. König in Frankreich endigt den langen Krieg mit England.

Der Britiſche Krieg hatte Frankreich ſeit 1336 in anhaltender Unruhe erhalten. Schon vor deren Anfang waren die Britiſchen Könige im Beſitz der Normandie, Guienne und andrer Provinzen. Eduard III. fieng den Krieg in Folge eines ihm auf die Crone Frankreichs entſtandnen Anſpruchs mit groſſem Glücke an. Noch näher war Heinrich V. von 1420 an bis zu ſeinem Tode 1422 der Erreichung ſeiner Abſicht. Er war ſchon wirklich Regent und beſtimmter Nachfolger des blödſinnigen Königs Carls VI. Sehr anmerklich iſt es, daß keine auswärtige

Macht an dieſen wichtigen Vorfällen mit Nachdruck Teil genommen hat. Aber es waren noch nicht die Zeiten derjenigen Politik, welche die nachfolgenden Welthändel ſo ſehr verwickelt hat. Bis an Carl VII. war das Glück immer auf der Seite, wo der König am klügſten und thätigſten war. Eduard III. und ſein tapferer Sohn gleiches Nahmens, der aber vor ihm ſtarb, gewannen mehr, als ſie erwarten konnten, gegen den unbedachtſamen K. Johann, der auch 1356 ihr Gefangener in der Schlacht bei Poitiers ward. Ihr ſchwacher Nachfolger Richard II. verlohr alles gegen den thätigen K. Carl V.; aber Carls VI. Blödſinnigkeit brachte Frankreich faſt ganz in Britiſche Hände. Allein Carl VII, einer der ſchwächſten Regenten, die Frankreich jemals gehabt hat, hatte das Glück beſtändig auf ſeiner Seite. Die Minderjährigkeit und nachmalige Unfähigkeit Henrichs VI. trug freilich das meiſte dazu bei, und ſo verlohr England auch die bis dahin beſeſſenen Stammländer ſeiner Könige in Frankreich völlig durch die Eroberung von Bourdeaux im J. 1452. Nur das im Jahr 1347 von ihnen eroberte Calais blieb damals noch in ihren Händen.

1453. Mahomet II. Türkiſcher Kaiſer macht dem Orientaliſchen Kaiſertuhm durch die Eroberung Conſtantinopels den 29ſten May ein Ende.

Das Ende des griechiſchen Kaiſertuhms durch die Eroberung von Conſtantinopel ließ ſich lange vorher vermuhten. Schon ſeit 1360 hatten Türkiſche Sultane in Europa ſich feſtgeſetzt, und ihre Reſidenz zu Adrianopel genommen. Die chriſtlichen Mächte, welche einige Jahrhunderte vorher Millionen Menſchen in den Orient geführt hatten, um das gelobte Land zu erobern, verlieſſen die Orientaliſchen Kaiſer in der immer mehr zunehmenden

Noht

Noht nicht allerdings. Aber eine groſſe den Türken entgegen geführte Armee unter König Sigismund in Ungarn, nachmaligem Kaiſer, ward bey Nicopoli 1396 zu Grunde gerichtet. Des berufenen Tatariſchen Eroberers Tamerlans Hülfe war zwar wirkſamer, der 1399 den ſiegreichen Türkiſchen Sultan Bajazeth ſchlug und gefangen bekam; aber nur auf eine kurze Zeit, indem er bald in den Orient wieder zurück ging. Uladislaus, König von Polen und Ungarn, that den letzten Verſuch, das ſinkende Griechiſche Reich zu retten, war Anfangs glücklich, erzwang einen Stillſtand, blieb aber, da er dieſen brach, in der Schlacht bey Varna 1444 den 3ten November.

Die völlige Ueberwältigung des Griechiſchen Kaiſerthums ſetzte die Türkiſchen Sultane in den Stand, ihre Eroberungsſucht auf das übrige Europa auszudehnen, deſſen öſtliche Hälfte fortdauernd von ihnen bedrohet, und zu einer anhaltenden Anſtrengung ihrer Kräfte genöhtigt ward. Mahomet II. ward nur durch wiederholte Anfälle der Perſer abgehalten, ſein Kriegsglück gegen die Chriſten weiter zu verfolgen. Denn die Bemühungen der Päbſte, inſonderheit Pius des II. zu Mantua 1459, die Chriſtenheit für einen Kreuzzug gegen ſie zu vereinigen, blieben, vornemlich wegen des dermaligen ſchlechten Zuſtandes in Deutſchland, ohne Wirkung. Mit Mühe ſind in der Folge deren Abſichten auf die gröſſern Staaten, inſonderheit auf Ungarn, durch das Haus Oeſterreich vereitelt worden. Aber die minder mächtigen Staaten, z. E. die Moldau und die Walachei, auch ſelbſt die Tataren in Europa verlohren nach und nach ihre Unabhängigkeit. Selbſt die chriſtlichen Mächte ſahen ſehr bald auf dieſen mächtigen Staat, als auf einen wirkſamen Beförderer ihrer Abſichten, und ſuchten ihn in die Europäiſchen Händel zu ziehen. Ein redendes Beiſpiel davon ſind die Unterhandlungen Pabſt Alexander VI. mit dem Türkiſchen Kaiſer Bajazeth II, wovon unten bei dem Jahr 1494 ein mehreres.

Inſon-

Inſonderheit hatte dieſer Vorfall einen groſſen Einfluß auf die Europäiſche Handlung. Die Oſtindiſche Handlung hatte ſich ſeit Jahrhunderten einen Weg den Ganges und die in denſelben ſich ergieſſende Flüſſe hinauf über das Caſpiſche zum ſchwarzen Meer eröfnet. Caffa in der Crim war in dem Beſitz der Genueſer, die dieſe Handlung ganz in ihren Händen hatten. Aber im Jahr 1474 wurden ſie von den Türken von dort vertrieben, und dieſe Handlung nahm ganz ein Ende. Eben ſo ging es nachher der Handlung der Venetianer über Egypten.

1461. Ludwig XI. tritt die Regierung in Frankreich an, und erwirbt ſeiner Crone gröſſere Vorrechte.

Ludwigs XI. Vorfahren waren auf jede Gelegenheit aufmerkſam geweſen, die ſich ihnen anbot, die groſſen Lehen mit der Crone zu vereinigen, und dies war ihnen ſo gut gelungen, daß nach der Eroberung der Erblande der Brittiſchen Könige in Frankreich alle alte ſogenannte Pairies Laiques an die Crone vereint waren. So war denn dieſes Reich auch zu einem ſichern Beſtand gekommen, welchen jedoch die Groſſen des Reichs und inſonderheit Carl, damals Graf von Charolois, Erbe der Burgundiſchen Staaten, noch, ſo viel ſie konnten, ſtörten. Ludwig, deſſen ſtandhaft und mit vieler Liſt ausgeführter Plan war, die Groſſen zu demühtigen, ſah bald 1464 eine Ligue du bien public wider ſich entſtehen. Nach einer nicht viel entſcheidenden Schlacht bey Montlheri den 16ten Julii bequemte er ſich zu einem Frieden, den er aber nur ſchlecht hielt, und immer ſeinen alten Plan verfolgte.

1467. Karl der Kühne tritt die Regierung der Burgundiſchen Staaten an.

Das Stammland des um dieſe Zeit ſo mächtigen Burgundiſchen Hauſes war die Franzöſiſche Provinz Bourgogne, welche König Johann, als dies groſſe Lehn 1361 ihm eröfnet war, wider die Grundſätze ſeiner Vorfahren 1363 ſeinem zu ſehr geliebten Sohn Philipp dem Kühnen zur Appanage unter dem Titel eines Herzogthums gegeben hatte. Mit dieſem Lande waren unter drei Prinzen durch Heirathen, Kauf und Vermächtniſſe 13 Provinzen der Niederlande und die Grafſchaft Burgund verbunden worden. Carl vereinigte noch 1473 Geldern damit. Nicht die Ausdehnung dieſer Staaten, ſondern ihr durch Handel und Gewerbe erlangter Reichtuhm machte Carln zu dem mächtigſten Herrn in Europa.

1474-77. Groſſe Anſchläge deſſelben, die ſich mit ſeinem Tode bey Nancy den 5ten Januar endigen.

Er wollte nunmehr aus ſeinen Staaten ein neues Königreich machen. Eine mit Kaiſer Friedrich zu Trier im Jahr 1473 darüber angeſtellte perſönliche Unterhandlung war von dieſem zwar abgebrochen worden. Doch hätte ihm die Sache am Ende nicht leicht fehlen können, wenn er nicht mit in ſeinen Plan genommen hätte, ſich dabei des ganzen Rheins bis an Baſel zu bemeiſtern. Dieß ſetzte ihn in Händel mit faſt allen Nachbarn ſeiner Staaten, welche Ludwig XI. eben ſo eifrig unterhielt, als er ſich ſelbſt ſcheuete, ſeine Kräfte gegen ihn zu wagen. Nun hatte er den Herzog von Lothringen Renatus aus ſeinem Lande vertrieben, dem die ebenfalls gegen Carl erbitterten Schweizer beiſtanden. Er rückte ihnen deswegen ins Land, verlohr aber zwei Schlachten bey Granſon den 9ten April und bey Murten den

den 22ſten Junii 1476. Mit dem Reſt ſeiner geſchwäch- ten Truppen grif er mitten im Winter Nancy an, wo ihn die Schweizer mit groſſer Ueberlegenheit angriffen, und er ſelbſt blieb.

1474-79. In Spanien kommen die beiden Königreiche Caſtilien und Arragonien unter ein Ehepaar, Ferdinand Catho- licus, Erben von Aragonien, und Iſa- bella, Schweſter des lezten Königs von Caſtilien Henrichs V.

Die Verbindung Spaniens unter einem Stamm war die Folge vieler Händel und Vorfälle. Die Hauptſache kömmt darauf an: Henrich, König von Caſtilien, war durch ſeine ſchlechte Lebensart in ſolche körperliche Um- ſtände geſezt, daß kein Leibeserbe ſich von ihm erwarten ließ. Dennoch war ihm eine Tochter Johanna 1459 geboren. Schon bei ſeinem Leben hatte man ſeinen zwölf- jährigen Bruder Alphonſus zum Regenten des König- reichs gemacht, der aber 1468, vermuthlich an Gift, ſtarb. Nun ward der ſchwache Henrich genöhtigt, ſeine Schweſter Iſabella als Erbin ſeiner Staaten zum Nach- teil ſeiner vorgeblichen Tochter zu erkennen, wornach Ferdinand ſie ingeheim 1469 heirahtete, auch ſehr bald Kinder von ihr bekam. Henrich ſprang wieder ab, und wollte ſeiner Tochter das Erbrecht zuwenden. Sie hatte einen Freier nach dem andern. 1474 ſtarb Henrich, und nun ließ Alphonſus V., König von Portugall, ihrer Mut- ter Bruder, ſie ſich durch ſeinen Geſandten antrauen. Doch ward die Heirahṭ nicht vollzogen, weil die Diſpen- ſation des Pabſtes noch fehlte. Alphonſus war unglücklich in dem Kriege, wodurch er ihre Staaten zu behaupten trachtete. Er ging alſo 1477 nach Frankreich, und bot

König Ludwig XI. ſeine Braut für deſſen Dauphin an. Aber Ludwig hatte nicht Luſt zur Sache. Ferdinand kam 1479 durch den Tod ſeines Vaters Johann zum Beſitz von Aragonien. Und nun machte Alphonſus Frieden mit ihm, in welchem die gute Johanna zwar mit Ferdinands einjährigem Prinzen verſprochen ward. Doch fand ſie ſelbſt nachher beſſer, ins Cloſter zu gehen.

Bei dieſer Vereiniguug ward jedoch Ferdinand nicht für einen König von Caſtilien angenommen, ſondern er und Iſabella regierten von der Zeit an ihre Staaten abſonderlich.

1477. Rußlands Grosfürſt Jvan Waſſileiwitſch befreiet ſein Land von den Tataren.

Rußland war den Tataren ſeit dem Jahre 1237 zinsbar geweſen. Es hatte auch mehrere Fürſten, welche beſtändig mit einander und mit den Grosfürſten aus dem Rurikſchen Stamme in Händeln waren, deren Entſcheidung die Tatariſchen Fürſten ſich anmaßten, je nachdem der eine oder der andre Teil ſie durch Geld und Geſchenke für ſich gewann, und bei dieſer Gelegenheit immer dem Lande ſehr hart fielen. Jvan gelangte 1462 zum Grosfürſtentuhm, verſagte zuerſt 1477 den Tataren den Tribut, ſchlug ſie, und nahm ihnen Kaſan mit dem zugehörigen Lande ab. Die Ruſſiſchen Fürſten überwältigte er darauf alle nach einander. Die meiſte Mühe machte ihm Novogorod, ein bis dahin durch die Handlung mit dem Hanſeatiſchen Bunde ſehr reich und mächtig gewordener Staat, der eine Art von republikaniſcher Regierung hatte. Er überwältigte denſelben zuerſt 1478, mußte aber noch manchen Verſuch, die alte Freiheit wieder herzuſtellen, niederſchlagen, und ſchwächte ihn zuletzt durch Verſetzung ſeiner vornehmſten Bürger in andre Ruſſiſchen Plätze.

In ſeinen letzten Jahren grif er auch Liefland an, verlohr aber 1502 eine Hauptſchlacht gegen deſſen Heermeiſter von Plettenberg.

Ivans Nachfolger Waſſilei (Baſilius) war zwar 1521 gegen die Tataren unglücklich, und mußte ſich neuerdings zum Tribut verſtehen. Es war aber von keiner Dauer. Hingegen nahm er den Polen Smolensko ab.

1477. Maria Carls des Kühnen Tochter und Erbin bringt durch ihre Heirath mit Maximilian, nachmaligem Kaiſer, ihre Staaten an das Haus Oeſterreich.

Gleich nach Carls des Kühnen Tode rückte Ludwig XI. in deſſen Staaten ein, und beſetzte ohne Widerſtand Bourgogne und Artois. Die Prinzeßinn glaubte, daß er nichts beſſers, als eine Heiraht mit dem Dauphin wünſchte, und erbot ſich eine durch Geſandtſchaft dazu. Allein Ludwig haßte ſie wegen ihres Vaters zu ſehr, und ließ dieſe ſchöne Gelegenheit aus den Händen, dieſe Staaten an ſich zu bringen, welche Frankreich nachher ſo viel Blut vergebens gekoſtet haben. Deſto geſchwinder kam darauf dieſe Heiraht zu Stande, nach welcher Ludwig XI. keinen Ernſt mehr anzuwenden wagte.

Nach vier Jahren ſtarb Maria. Maximilians Anſehen fiel dadurch bei den Niederländern ſo ſehr, daß ſie wider ſeinen Willen den 23ſten December 1482 mit K. Ludewig den Tractat von Arras ſchloſſen, in welchem Mariens Tochter Margaretha dem Dauphin verſprochen, auch ſogleich nach Frankreich abgeführt ward. Zur Mitgift verlangte Ludwig nur Bourgogne und Artois. Aber die Flandriſchen Stände, die ihren Landesherrn durchaus zu ſchwächen ſuchten, nöthigten ihn, den Franzoſen noch die Grafſchaft Burgund dazu einzuräumen.

Der

Der eigentliche Erbe Mariens war Philipp, deſſen Heiraht mit Johanna, Spaniens Erbin, im Jahr 1496 die Macht des Hauſes Oeſterreich ſo ſehr vergröſſert hat. Maximilian behielt mit Mühe die Regentſchaft für ihn, und führte ſie unter vielem Verdruſſe fort.

1481 ff. Die Schweizer verſtärken ihren Bund und behaupten ſich immer mehr unabhängig.

Helvetien, ein Stück des ehemaligen Burgundiſchen Reichs, das eine Menge kleiner geiſtlicher und weltlicher wie auch freigewordener Staaten und Städte in ſich faßte, war bis 1308 dem deutſchen Reich in dem bis dahin gewöhnlichen Wege unterworfen geweſen. Damals veranlaßte die Härte einiger von Kaiſer Albert I. im Lande eingeſezten Landvögte oder Richter, da er ſelbſt viele zerſtreute Erbgüter des Hauſes Habsburg dort beſaß, unter den drei Orten Schweiz, Uri und Unterwalden ein Verbündnis, dergleichen in damaligen Zeiten unter einzelnen Reichsgliedern ſehr oft entſtanden, ohne bleibende Folgen zu haben. Die Verſuche der Herren Oeſterreichs, ſich wenigſtens im Beſitz ihrer Erbgüter zu erhalten, in denen ſie den hohen und niedern Adel des Landes auf ihrer Seite hatten, liefen unglücklich ab, und ſchon 1352 hatte ſich der Bund durch den Zutritt von Lucern, Zürich, Glarus, Zug und Bern verſtärkt. Noch immer war die Verbindung dieſer Staaten mit dem deutſchen Reiche nicht durch öffentliche Handlungen aufgehoben, aber auch von demſelben nur ſchwach behauptet worden, und die Eidgenoſſen hatten in mehrern Vorfällen in Anſehung andrer Staaten ſich als ein unabhängiges Volk betragen. Ihr Glück, das ſie gegen Karl den Kühnen gehabt hatten, hob ihr Anſehen neuerdings ſo ſehr, daß Freiburg und Solothurn 1481 in die Eidgenoſſenſchaft eintraten. Von dieſer Zeit an be-

 haupteten

haupteten ſie ihre Unabhängigkeit von dem deutſchen Reiche ſo laut, daß der in Deutſchland errichtete Schwäbiſche Bund im Jahr 1499 den 20ſten Januar den Krieg gegen ſie beſchloß, um ſie zur Unterwerfung unter das damals neuerrichtete Reichs-Cammer-Gericht zu nöthigen. Als aber derſelbe in dieſem einzigen Feldzuge acht Treffen verloren hatte, ward den 22ſten Sept. Friede gemacht, und die Hauptſache ausgeſezt; wornach Baſel und Schafshauſen, welche bis dahin noch Reichsſtädte geweſen waren, und als ſolche ſich zu Deutſchland gehalten hatten, im Jahr 1501, und zulezt noch das bis dahin dem Abt von S. Gallen unterwürfige Appenzell 1513 eintraten.

Während und nach dieſer Zeit ſchloſſen ſich auch alle gröſſere und kleinere Staaten dieſer Gegend durch enge Vereinigungen ſo an dieſen Bund, und andre wurden Untertahnen einzelner oder mehrerer Cantone, daß auf dieſer Seite kein Reichsſtand, als der Biſchof von Baſel, in der alten Verbindung mit dem deutſchen Reich geblieben iſt.

1481. Ludwig XI. erbt Provence durch ein Vermächtnis, und mit dieſem Lande einen Anſpruch auf Neapel.

Provence hatte bis dahin dem jüngern Hauſe Anjou gehört, welches von Ludwig, Sohne Königs Johann herkam, dem Johanna I. Königin von Neapel im Jahr 1382 ihr Reich vermacht hatte. Er konnte aber nicht zum Beſitz kommen. Seinem Sohns Sohne Ludwig III. ging es nicht beſſer, als ihm Johanna II. 1423 ihr Land abermals vermachte. Denn Alphonſus, König von Aragonien, grif unter Vorwand eines ältern Teſtaments von eben der Königin vor. Dieſer hinterlies bey ſeinem Tode 1458 dies Reich ſeinem natürlichen Sohne Ferdinand, da ihm in Aragonien und Sicilien ſein Bruder Johann, Ferdinand des Catholiſchen Vater, folgte. Ludwigs III. Nachfolger maßten

ten ſich fortdaurend des Titels von Neapel an. Der letzte von dieſen Carl, welcher 1481 ſtarb, vermachte ſein Land und ſeine Gerechtſame an Ludwig XI, dem Provence zwar ſehr wichtig war, indem die Crone bis dahin keinen Seehaven am mittelländiſchen Meere hatte. Aber an die Ausführung jener Prätenſion äuſſerte er keinen Gedanken. Er ſtarb am 30ſten Auguſt 1483 und ihm folgte ſein noch unmündiger Sohn Carl VIII.

1485. Henrich VII. macht ſich zum König in England.

Unter der ſchwachen Regierung Henrichs VI. und bei dem allgemeinen Misvergnügen über den Verluſt der Franzöſiſchen Provinzen, hatte Richard, Herzog von York, der aus königlichem Stamme war, Muth gefaßt, die Krone an ſich zu reiſſen. Ihm koſtete es zwar das Leben in der Schlacht bei Wakefield 1460, deſto glücklicher aber war ſein Sohn, Eduard IV. in dem folgenden Jahre, der aber ſeinen Thron noch durch verſchiedene Schlachten, inſonderheit durch die bei Barnet und Tewksbury 1471 und durch die Ermordung Henrichs VI. und ſeines Prinzen Eduard ja auch noch 1477 durch die Hinrichtung ſeines leiblichen Bruders beveſtigen mußte. Nach ſeinem Tode verleitete eine ähnliche Ehrſucht ſeinen Bruder Richard Herzog von Gloceſter, im Jahr 1483 durch Hinrichtung ſeiner unmündigen Bruders Söhne K. Eduards V. und Richards ſich in Beſitz der Krone zu ſetzen. Durch Schlachten, Mord und öffentliche Hinrichtung waren die beiden königlichen Stämme Lancaſter und York ſo aufgerieben, daß aus jenem nur der nach Bretagne geflüchtete Henrich Graf von Richmond, aus dieſem Eliſabeth Eduards IV. Tochter und deren Vetter Eduard Graf von Warwick übrig war. Der Haß gegen Richard III. veranlaßte das Entſtehen eines Anhangs für Heinrich, unter dem Entwurfe, durch deſſen Heirath

 mit

mit Eliſabeth, des ermordeten Eduards V. Schweſter, allem Streit ein Ende zu machen. In der Schlacht bei Bosworth den 22ſten Auguſt blieb Richard III., und England gelangte nun auch zu einem ruhigen Beſtande, den es lange nicht gekannt hatte, welchen nachher noch 1499 des Grafen von Warwick Tod beſiegeln mußte.

1491. K. Carl VIII. nöthigt Maximilian die ihm ſchon angetraute Braut Anna Herzogin von Bretagne ab.

Bretagne hatte von der Zeit her, da es durch die aus England verjagten Britten beſetzt ward, ſeine beſondern Herzoge gehabt, die zwar Vaſallen des Königs, und ſeit dem Jahr 1293 Pairs des Reichs, aber gewöhnlich auf der Seite ſeiner Feinde waren. Noch während der Minderjährigkeit Carls VIII. hatte der letzte Herzog Franz die Partei der misvergnügten Großen gegen die Regentin Anna, Carls Schweſter, gehalten. Der daraus entſtandne Krieg, in welchem der Herzog von Orleans, nachmaliger König Ludwig XII. gefangen ward, dauerte noch bei und nach deſſen Tode 1489. Nun war Anna ſeine Tochter Erbin des Landes, die ſich noch in dem nächſten Jahre Maximilians Abgeſandten antrauen ließ. Aber dieſer ward teils durch Mangel einer Seemacht, teils durch den Aufſtand der Einwohner von Gent abgehalten, nach Bretagne zu kommen, und die Heiraht zu vollziehen. Nun ſetzte der König dieſer verlaßnen Braut ſo ſcharf mit Krieg zu, daß ſie keine beſſere Auskunft ſah, als die Heirath mit demſelben einzugehen. Margaretha, ſeine verlobte Braut, ward darauf zurückgeſchickt, und in Folge des Tractats von Senlis 1492 die als Mitgift derſelben ſchon eingeräumten Provinzen wieder abgetreten.

Durch dieſe Heiraht ward jedoch Bretagne noch nicht ſicher an die Crone verbunden. Denn weil Carls Kinder

von

von der Anna ihn nicht überlebten, ſo heirathete ſein Nachfolger Ludwig XII. ſie mit Verſtoſſung ſeiner Gemahlin. Und da auch dies Paar nur Töchter hatte, ſo mußte Franz I, Ludwigs Nachfolger, die älteſte derſelben, Claudia, heirathen, auf deren Sohn König Henrich II. endlich das Land vererbt ward.

Anna bedung ſich für ihr Leben die freie Regierung des Landes aus, und daß es künftig einem Prinzen des Königlichen Hauſes als ein abgeſonderter Staat gegeben werden ſollte. Dies aber iſt nicht erfüllt.

1492. Ferdinand und Iſabelle unterwerfen ſich das lezte noch übrige Mauriſche Königreich Granada.

Ferdinand und Iſabelle glaubten um das Jahr 1483 ſich im Stande zu ſehen, das einzige in Spanien noch übrige Mauriſche Reich Granada zu Grunde zu richten, da innerliche Kriege über die Trohnfolge daſſelbe eine Zeither geſchwächt hatten. Nach allererſt neun Jahren endigte ſich der Krieg durch eine langwierige Belagerung der Hauptſtadt Granada. Der König Boabdil übergab dieſelbe den 1ſten Januar durch einen Vertrag, nach welchem die Mauren in ihren Wohnſitzen und bei ihrer Religion gelaſſen, ihm ſelbſt aber ein Diſtrict Landes am Gebürge unter Spaniſcher Hoheit verbleiben ſollte, den er aber einige Jahre hernach für 800000 Ducaten an die Crone verkaufte, und nach Afrika hinüber zog. Die Mauren lebten von der Zeit an als ruhige fleißige Untertahnen Spaniens, und nahmen gröſtenteils das äuſſerliche des Chriſtentuhms an, bis Philip III. aus falſchem Religionseifer ſie im Jahr 1610 austrieb, und den Wolſtand ſeines Reichs äuſſerſt dadurch ſchwächte.

1492. Columbus macht die erſte Entdeckung von Amerika zum Vorteil Spaniens.

Die Geſchichte dieſer Entdeckung des vierten Welteiles iſt in zu vielen Büchern erzählt, als daß es nöthig wäre, mehr von ihr hier beizubringen, als dieſes, daß ſie den Zuſtand Europens durch ihre Folgen gar ſehr verändert, und durch die vermehrte Menge und Umlauf des Geldes die Regenten Europens in Stand geſeßt habe, den um dieſe Zeit gewöhnlich werdenden ſtehenden Soldaten ſo ſehr zu verſtärken, und zum Werkzeuge der Ausführung ihrer Händel auf eine ganz andre Art zu gebrauchen, als es bis dahin mit den von Zeit zu Zeit aufgebotnen Kriegern möglich geweſen war. Eine wichtige aber ſpätere Folge dieſer Entdeckung ſind in neuern Zeiten die groſſen Seekriege der Europäiſchen handelnden Staaten geworden, welche vorzüglich die Handlung auf jene Pflanzörter zum Gegenſtande und zur Veranlaſſung haben.

Dieſe Entdeckung geſchah auf Iſabellens beſondre Koſten, und die erſten Erwerbungen in Amerika wurden ein Anteil des Caſtilianiſchen Reichs. Doch zog Iſabelle noch wenig von den Schäßen dieſes Landes, und daher fingen die Spanier damals bald an, dieſe Länder durch Anpflanzung zum Teil zu benußen.

Um eben die Zeit ſucht und findet Portugall den Weg zur See nach Oſtindien.

Auch von denen Entdeckungen der Portugieſen, durch welche ſie ſich die Seefahrt nach Oſtindien öfneten, gehört die umſtändliche Geſchichte nicht hieher. Nur iſt anzumerken, daß dieſe Entdeckung den Gang der Handlung in Europa ganz veränderte, und den davon abhängenden Zuwachs der Macht von Italien ab- und einem Staate zuzog, dem ſein Europäiſches Gebiet nie viel Kräfte mögte gegeben haben. Der hieraus entſtandene Wolſtand Portugalls dauerte ein Jahrhundert lang, bis es, (ſ. unten bei dem Jahre

Jahre 1581) Spanien unterwürfig ward. Doch waren deſſen Könige bis an Sebaſtian alle weiſe genug, ſich dieſes Wolſtandes in Ruhe zu erfreuen, und bloß dieſe entfernten Eroberungen zu erweitern und zu ſichern, ohne ſich in die übrigen Welthändel einzumiſchen.

Doch mögte dieſe Folge nicht ſo weit gegangen ſeyn, wenn Egypten in ſeinem bisherigen Zuſtande unter den menſchenfreundlichen und die Handlung begünſtigenden Mameluckiſchen Sultanen geblieben wäre. Als aber der Türkiſche Kaiſer Selim II. im Jahr 1517 dies Land eroberte, ward die Handlung durch Egypten nach Oſtindien ganz und gar geſtört, und den Portugieſen nun der volle Gewinn derſelben zu Teil.

Beide Mächte fingen bald zu fürchten an, daß ſie ſich in ihren Entdeckungen begegnen und in Händel gerathen mögten. Sie wandten ſich alſo an den Pabſt Alexander VI., der durch einen Meridian die Erdkugel in zwei Theile abſonderte, und den oſtlichen Portugall, den weſtlichen Spanien zum Anteil gab. Aber ſie vereinigten ſich bald nachher über eine zweite ſogenannte lineam demarcationis, welche das von den Portugieſen im Jahr 1500 entdeckte und beſetzte Braſilien zu deren Anteil brachte. Indeſſen gehörte eine beſſere Kenntnis und Anwendung der mathematiſchen Geographie, als welche man in dieſen Zeiten beſaß, dazu, um dieſe Einteilung der Erdkugel in zwei gleiche Hälften zuverläſſig zu machen. Als daher Portugall die Moluckiſchen Inſeln ſich unterworfen hatte, glaubte doch Spanien eine Zeitlang ſie zu ſeinem Anteil rechnen zu können, ungeachtet ſie 20 Grade jenſeits der wahren Demarcationslinie liegen, und nahm ſelbſt nach der Zeit die in der Portugieſiſchen Hälfte belegenen Philippiniſchen Inſeln im Beſitz.

Lange Zeit verfuhren beide Mächte gegen andre Europäiſche Mächte ſo, als wenn in Folge dieſer päbſtlichen Schenkung ihnen dieſe beiden Hälften des Erdballs allein gehörten, und widerſprachen allen deren Verſuchen, ſich neben ihnen in denſelben feſtzuſetzen.

1495. Carl VIII. führt ſeine Prätenſion auf Neapel mit Kriegsgewalt aus.

Neapel hatte noch den oben erwähnten Baſtard Ferdinand zum König, der aber während der Zurüſtung ſtarb. Ihm folgte ſein Sohn Alphonſus, der aber, weil er ſich dem Volke verhaßt zu ſein kannte, ſeinem Sohn Ferdinand bei Annäherung Carls die Crone übergab. Aber dieſer fand ſich ſo ſchwach zum Widerſtande, daß dies ganze Königreich in etwa drei Monaten erobert war. Carl zog im Nachjahr 1494 aus, und hielt ſeinen Einzug in Neapel den 21ſten Februar 1495. Nie hatte man bis dahin eine ſo reguläre und in allem wolverſehene Armee, als dieſe, im Felde erſcheinen ſehen.

eod. Er wird durch ein zu mächtiges Bündnis zum Rückzug genöthigt.

Ferdinand Catholicus, Kaiſer Maximilian, Philipp deſſen Sohn, Ludwig Sforzia, Herzog von Mailand und die Venetianer vereinigten ſich in der Stille wider ihn.

In Italien waren damals die Fürſten und Staaten durch Eiferſucht und Bedenklichkeiten in ihrer Lage lange ſchon zu derjenigen weitausſehenden Politik veranlaßt worden, welche nach der Zeit die übrigen Europäiſchen Höfe eingenommen hat. Das Gleichgewicht der Macht in Italien war der Gegenſtand des Beſtrebens einzelner und aller, und die Erſcheinung der Franzoſen in Italien war allen gleich unangenehm. Freilich hatte Ludwig Sforzia ſelbſt Carln VIII. zu dieſem Zuge mit aufgefodert. Er war Vormund und Regent ſeines Bruders-Sohns Johann Galeazius, den er bis dahin eingeſperrt gehalten und ihm zwar eine Heirahͤt mit Alphonſus K. von Neapel Enkelin erlaubt hatte. Aber, da ihn ſeine Ehrſucht trieb, das Herzogtuhm für ſich zu behalten, ſo mußte er dem K. Alphonſus etwas zu ſchaffen machen. Nun wagte er, ſeinen Vetter mit Gift hinzurichten, und erhielt von Kaiſer Max die Belehnung,

nung, ungeachtet dieſer des hingerichteten Johann Galeazius Schweſter zur Ehe, und derſelbe einen Sohn hinterlaſſen hatte. So bald er nun die geſchwächte Macht Neapels nicht mehr zu fürchten hatte, ward er die erſte Triebfeder dieſes Bündniſſes. In der That verſah der König ſich ſehr in ſeinem Betragen gegen die minder mächtigen Staaten in Italien, die er ſeine Macht zu ſehr fühlen ließ. Florenz behandelte er als eine Eroberung, und ſetze das von demſelben überwältigte Siena in Freiheit. In Rom hielt er einen ſtolzen Einzug.

Ein noch gröſſerer Fehler war, daß der König nicht vorher für eine Seemacht zur Unterſtützung dieſer Unternehmung geſorgt hatte. Auch fehlte es ihm gleich Anfangs an Gelde. Er ſah alſo keine Wahrſcheinlichkeit, ſich in Neapel zu behaupten, als dies Verbündnis zu Stande kam. Doch ließ er 6000 Mann im Lande, die aber in kurzer Zeit zu capituliren genöthigt waren. In Neapel hatte ſich die Nation auch bald verhaßt gemacht. Ferdinand hatte kaum ſich wieder in Beſitz geſetzt, als er ſtarb, da ihm ſein Vaters Bruder Friedrich folgte.

Vor Antretung des Zuges hatte er, um K. Ferdinand zu gewinnen, ihm das von deſſen Vorweſer an ſeinen Vater für 300000 Thaler verſezte Rouſſillon und Cerdagne unentgeldlich abgetreten. Aber auch dieß fruchtete ihm zu nichts.

Noch ehe es zu dieſem Bündniſſe kam, hatte Pabſt Alexander VI. Türkiſche Hülfe gegen den König bei dem Sultan Bajazeth II. geſucht, die nun freilich unnöthig ward. Carl VIII. hatte in der That groſſe Ausſichten wieder die Türken. Andreas Paleologus, lezterer Abkömmling der griechiſchen Kaiſer, hatte ihm zu Rom eine Schenkung von ſeinen Rechten gemacht, und der Pabſt hatte ihm einen Zizimes, Bajazeths Bruder, der bei ihm als Flüchtling lebte, überliefern müſſen.

(Man findet die Nachricht von dieſer ſeltſamen Unterhandlung in Joh. Burchardi Diario Curiae Romanae ſub

Alexandro VI. Papa in Eccardi Corpore hiſtorico medii aevi Tomo II. p. 1053 ff. Bey dieſer Gelegenheit empfahl Bajazeth ſogar dem Pabſt den Nicolo Cibo, Erzbiſchof von Arles, zur Cardinalswürde, der ſie auch erhielt.)

Der König hatte einen gefährlichen Rückzug durch das obere Italien, wo die vereinte Armee ſeiner Feinde ihn erwartete. Er ſchlug aber dieſelbe bei Fornovo im Parmeſaniſchen den 6ten Jul. glücklich aus dem Felde. Nun aber mußte er noch den in Novara mit 7000 Mann eingeſchloſſenen Herzog von Orleans durch einen Tractat mit dem Herzog von Mailand befreien, und alle auch in dem obern Italien gemachte Eroberungen aufgeben.

1498. Carl VIII. ſtirbt jung den 7 April und ihm folgt Ludwig XII, der eine gegründete Prätenſion auf Mailand hatte.

Er ſtarb durch einen Stoß des Kopfes gegen eine ofne Thüre. Vier Kinder, welche ihm Anna gebahr, waren jung geſtorben. Ludwig XII., bis dahin Herzog von Orleans folgte ihm als nächſter Prinz vom Geblüte, und ward einer der beſten Könige, die Frankreich je gehabt hat, ungeachtet ſeine Lebensart in der Jugend ſchlechte Hoffnung von ihm gab.

Sein Anſpruch auf Mailand rührte von ſeiner Grosmutter Valentina Viſconti her, deren Erbrecht nach gänzlichem Abgang des Hauſes Viſconti ſchon 1447 hätte in die Erfüllung gehen ſollen. Aber damals bemächtigte ſich Franz Sforzia, Gemahl einer natürlichen Tochter des letzten Herzogs Philipp Maria des Landes mit gutem Willen der Einwohner, und Kaiſer Friedrich III. nahm ſich der Sache gar nicht an.

1499. 1500. Er führt dieſelbe glücklich aus, und bekömmt Ludwig Sforzia gefangen.

Ludwig Sforzia, beigenahmt der Mohr, war um dieſe Zeit mit den Venetianern und dem Pabſt Alexander VI. zerfallen, welcher leztere auch deswegen ſeine Ausſicht auf Franzöſiſche Hülfe nahm, um ſeinem natürlichen Sohn, dem verrufenen Cäſar Borgia, einen beſondern Staat in Italien zu verſchaffen. Die erſte Eroberung des Landes 1499 war in 20 Tagen vollendet. Auch unterwarf ſich Genua dem Könige. Nun drang zwar Ludwig im folgenden Jahre mit einer Armee von Schweizern und Burgundiern wieder ins Mailändiſche ein; als aber der König ihm eine neue Armee ebenfalls von Schweizern entgegen ſtellte, wurden ihm ſeine Leute untreu, und capitulirten mit den Franzoſen über einen freien Abzug. Ludwig, dem ſie erlaubt hatten, in gemeinen Kleidern abzuziehen, ward verrathen, und zu Loches in Berry bis zu ſeinem 1512 erfolgten Tode in einem eiſernen Käfich gefangen gehalten. Seine beiden Söhne Maximilian und Franz entflohen zum Kaiſer.

1501. Er vergleicht ſich mit Ferdinand Catholicus, Neapel zu teilen, welches in etwa vier Monaten ganz erobert wird.

Der Tractat über die Teilung von Neapel ward zwiſchen Ludwig und Ferdinand den 11ten Nov. 1500 gezeichnet, und ſehr geheim gehalten. Ludwig machte ſeine Zurüſtungen öffentlich. Bei ſeiner Annäherung rückte der Spaniſche General Gonſalvo de Cordoua von Sicilien her ins Land, unter dem Vorwande, dem König Friedrich beizuſtehen. Plötzlich aber hielten beyder Könige Geſandten bei dem Pabſt um die Belehnung auf eines jeden Antheil an, und nun war an keinen ernſthaften

Wider-

Widerſtand zu gedenken. Dem Könige Friedrich waren jedoch in dem Teilungs-Tractat gewiſſe Diſtricte in Neapel zu ſeinem Unterhalt gelaſſen. Ueber dieſe handelte er mit Ludewig XII. ab, und bedung ſich andre feſte Einkünfte in Frankreich aus, wo er 1505 ſtarb.

1502–4. Die Franzoſen und Spanier zerfallen über die Teilung und erſtere werden ganz wieder aus Neapel vertrieben.

In dem Teilungs-Tractat hatte ſich Spanien Apulien und Calabrien, Frankreich Abruzzo und Terra di Lavoro ausbedungen. Aber man hatte vergeſſen zu beſtimmen, welche von den kleineren Diſtricten dieſes Königreichs zu jenen Hauptteilen gehörten. Nun wollten die Franzoſen noch Capitanata, die Spanier il Principato und Baſilicata zu ihrem Anteil rechnen. Als ſich die Höfe gern vergleichen wollten, geriehten die Generale, deren jeder gern ſeinem Könige das Land erobern wollte, an einander. Noch war nichts entſchieden, als ſich der König durch einen zu Lyon mit Philipp, Ferdinands Schwiegerſohn, geſchloſſenen Tractat betöhren ließ. Die Franzoſen waren ſchon zweimal im April 1503 geſchlagen, als Ludwig XII. eine neue Armee nachrücken ließ, die der Cardinal d'Amboiſe bey Rom aufhielt, um ſich zum Pabſt nach Pius III. Tode zu machen, welches ihm jedoch nicht gelang. Auch dieſe ſchlug Gonſalvus den 28ſten December, worauf Gaeta, der letzte veſte Platz, übergeben ward.

Das Ende dieſer Händel erfolgte 1506. Ferdinand verlor 1504 ſeine Gemalin Iſabella, und mußte ſeinen Schwiegerſohn Philipp ſich in den Beſitz von allen deren Staaten ſetzen ſehen. Dieß erbitterte ihn ſo, daß er die ſchon ins Cloſter gegangene Prätendentin Johanna heira-

then

then wollte, und, da dieſes nicht gelang, Ludwigs XII. junge Nichte Germaine de Foix heirahtete, welcher der König ſeine Prätenſion auf Neapel als eine Mitgift gab.

Philipp von Oeſterreich ſtarb 1506, und da ſeine Gemalin Johanna raſend war, ward Ferdinand durch Betrieb des Cardinal Ximenez Regent des Reichs und hatte das Vergnügen, in den letzten zehn Jahren ſeines Lebens die ganze Macht Spaniens zu ſeinen Vergröſſerungs-Abſichten zu gebrauchen.

1508. Ludwig XII. ſchließt zu Cambray den 10ten December ein Bündnis wider die Venetianer mit dem Kaiſer, dem K. in Spanien und dem Pabſte Julius II.

Die Venetianer waren durch ihren blühenden Handel ſehr mächtig geworden, hatten ſich aber auch ſehr gewaltthätig bewieſen. Ihr ganzes Gebiet auf dem veſten Lande beſtand aus kleinen nach und nach überwältigten Staaten. In den neuern Zeiten hatten ſie von dem Päbſtlichen Gebiete Faenza und einige andere Oerter, von Neapel die beſten Häfen am Golfo und von Mailand Cremona an ſich geriſſen, als Ludwig XII. dies Land eroberte. Am empfindlichſten war Kaiſer Max von ihnen gekränkt worden. Er hatte 1507 einen Römerzug unternommen, um ſich von dem Pabſt krönen zu laſſen. Sie hatten ihn aber nicht nur mit gewafneter Hand zurückgetrieben, ſondern ihm auch darauf Trieſt und Fiume abgenommen, und ihn zu einem Stillſtand auf drei Jahre genöhtigt.

1509. Der König von Frankreich führt den Krieg faſt ganz allein aus, nachdem er die Venetianer in Gierra d'Adda den 14ten May geſchlagen.

Die Venetianer verlohren gleich Anfangs ſo ſehr den Muht, daß ſie alle etwas entlegene Pläße aufgaben. Alſo konnten K. Ferdinand und der Pabſt das ihnen entriſſene ohne Widerſtand einnehmen, und thaten nichts weiter zur Sache. Dem Kaiſer tahten ſie groſſe Erbietungen, um ihn zu verſöhnen. Aber noch blieb er dem Bündniſſe treu. Doch konnte er wegen Geldmangel, und weil ihm das Reich nicht beiſtand, die im erſten Schrecken gemachten Eroberungen nicht behaupten. Ludwig XII. führte alſo alles allein aus. Die Schlacht in Gierra d'Adda veranlaßte der Venetianiſche General Alviano wider des ältern Generals Petigliano Willen. Sie verloren 8000 Mann dabei. Der König zeigte die große Mäßigung, daß er nur Cremona mit deſſen Gebiet, und was ſonſt zu Mailand gehörte, einnahm, und die übrigen ſich ihm ergebenden Städte an die Fürſten verwieß, denen ſie nach dem Inhalt der Ligue zu Teil werden ſollten. Aber ſelbſt die Venetianer demühtigten ſich bald unter dieſe, um ſie von den Franzoſen abzuziehen. Nur mit dem Kaiſer hielten ſie es am längſten aus, der aber auch von den Franzoſen nie gehörig unterſtüzt ward. Denn König Ludwig hatte, um ſeine Mäßigung zu zeigen, ſogleich nach Vollführung ſeiner Abſichten ſeine Völker gröſtentheils abgedankt.

1510 ff. Pabſt Julius II. geräht bald in Händel mit K. Ludwig XII. und bringt die ſogenannte Ligam Sanctam zu Stande.

Der unerwartete geſchwinde Erfolg des Franzöſiſchen Angrifs auf die Venetianer machte dem Pabſt die Macht

des

des Königs ſehr furchtbar, der nun ſich mit den Venetianern ausſöhnte, und mit deren Hülfe den Herzog von Ferrara zu überwältigen ſuchte. Der König zog einige mit dem Pabſt misvergnügte Cardinäle an ſich, und eröfnete ein Concilium zu Piſa, das in dem Ton derer von Coſtnitz und Baſel gegen den Pabſt zu verfahren anfieng, aber bald nach Mailand verlegt werden mußte. Der Kaiſer aber ließ ihn bei dieſer Unternehmung in Stiche, und der Pabſt ſetzte jenem ein von ihm im Lateran verſammletes Concilium entgegen. Er ſelbſt ward in ſeinem Verfahren gegen den Pabſt durch die Eingebungen ſeiner Gemahlin wankend, und glaubte ſelbſt im Felde zu viel gegen den Pabſt zu tuhn, als ihm das Glück noch fugte. Seine Sparſamkeit verleitete ihn auch, ſein Heer nicht ſo zu verſtärken, als er es den Umſtänden nach hätte tuhn müſſen. Es war auch ein Staatsfehler, wozu ihn ſeine Gutmüthigkeit verleitete, daß er den Kaiſer und König Ferdinand, die ſehr mit einander geſpannt waren waren, zu einem Vergleich brachte. Ferdinand, der nun freie Hände hatte, trat darauf mit dem Pabſt und den Schweizern gegen ihn zuſammen. König Henrich von England, der um dieſe Zeit Ferdinands Enkelin Catharina geheirahtet hatte, trat hierauf auch noch der heiligen Ligue bey. Die Schweizer waren zur Unzeit von dem Könige durch Verweigerung unerheblicher Geldfoderungen beleidigt worden.

1512. Die Franzoſen ſiegen zwar bei Ravenna, den 11ten April, verlieren aber alles in Italien.

Der König ſtellte ſeine Armee unter den nur 23jährigen Gaſton de Foix, ſeiner Schweſter Sohn, und den berühmten Trivulcio. Dieſer trieb den erſten Angrif der Schweizer auf Mailand 1511 zurück, und jener gewann in den Mauern der den Venezianern verrahtenen Stadt Breſcia einen groſſen Sieg. Er belagerte darauf Ravenna, um ſeine

ſeine Feinde zu einer Schlacht zu nöhtigen. Dieß gelang ihm, und einer der größten Siege war völlig erfochten, als ihn ſeine Hitze verleitete, einen Haufen Spanier, der ſich in guter Ordnung zurückzog, in Perſon anzugreifen, da er denn in dem Handgemenge blieb. Nach ſeinem Tode drangen die Schweizer 18000 Mann ſtark ein, und in drei Monaten nach jenem Siege war faſt alles in Italien, ſelbſt auch Genua, für Frankreich verloren. Als aber deſſen Feinde unter einander mishellig wurden, gelang es dem Könige, mit Spanien einen Stillſtand und mit Venedig ein Bündnis zu ſchlieſſen. Er ließ darauf 1513 ein neues Heer unter la Trimouille einrücken. Dieſer belagerte den von den Schweizern eingeſetzten Herzog von Mailand Maximilian, Ludwigs des Mohren Sohn, in Novara, ward aber, als er den aufs neue einrückenden Schweizern auswich, den 6ten Julius von dieſen, die weder Artillerie noch Reuterei hatten, auf einem für ſeine Reuterei unbequemen Boden angegriffen, und geſchlagen. Die Franzoſen mußten darauf ganz Italien räumen. Das von der Franzöſiſchen Flotte eroberte Genua befreite ſich aufs neue. Die Medicis wurden wieder in Florenz eingeſetzt. Der Pabſt bekam von dem ihm beigetretenen Kaiſer Parma und Piacenza. Die Schweizer bekamen für ihre Dienſte vier Vogteien von dem Mailändiſchen. Pabſt Julius II. war indeſſen den 21ſten Februar geſtorben, und Leo X. aus dem Hauſe Medicis ihm gefolgt.

1512. K. Ferdinand nimmt dem K. von Navarra ſein kleines Reich, ſo viel deſſen jenſeits der Pirenäen liegt.

Ferdinand fand den einzigen Vorwand zur Verjagung des Königs von Navarra Johann d'Albret aus ſeinem kleinen Reiche in deſſen Einverſtändnis mit Ludwig XII, als einem Feinde der Kirche, mit welchem er auf dem Concilium

zu Piſa anhieng, und in dieſer Rückſicht berechtigte der Pabſt auch Ferdinanden dazu. Ludwig ſandte zwar eine Armee unter La Palice, um den König wieder einzuſetzen. Aber dieſe belagerte Pampelona vergebens, mußte wieder durchs Gebürge zurück, und Navarra blieb in Ferdinands Händen.

Navarra war, wie Portugall, nie an eines der andern Spaniſchen Königreiche vererbt worden, ungeachtet es an ſieben verſchiedne Häuſer und zuletzt an das Haus Bourbon übergegangen iſt, welches, bis es zur Franzöſiſchen Crone gelangte, das kleine Nieder-Navarra unter königlichen Titel beſaß.

1513. Der Kaiſer, der König von England und die Schweizer ſetzen Frankreich in groſſe Noht.

Für Frankreichs damaligen Zuſtand war der Zutritt des Kaiſers und Henrichs VIII. Königs von England zu deſſen Feinden ein ſehr bedenklicher Vorfall. Aber der Kaiſer taht wenig, ſondern misleitete vielmehr Henrich VIII. Denn als dieſer Terouanne nach Wegſchlagung des Succurſes bei Guinegate in der ſogenannten Journée des Eperons den 18ten Auguſt erobert hatte, ſtand ihm die Picardie offen. Er beredete ihn aber, lieber Dornick zu belagern, um dieſe bis dahin freie Stadt an die Niederlande verbinden zu können, welches doch nicht erfolgte.

Die Schweizer waren 27000 Mann ſtark in Bourgogne gerückt, wo kein Widerſtand war, und belagerten Dijon. La Trimouille, Gouverneur dieſer Provinz, ſchloß eilfertig mit ihnen, verſprach ihnen 400000 Thaler, als die Summe, um deren willen ſie mit dem König gebrechen hatten, und bezahlte 20000 in der Gewisheit, daß der König den Vergleich nicht beſtättigen würde. Nun zogen ſie zwar ab, doch ward ihnen das Geld 1516 von Franz I, als er die Schweizer aufs neue nöthig hatte, noch nachbezahlt.

1514. Ludwig XII. ſchließt mit ſeinen Feinden und ſtirbt den 1ten Januar 1515.

Mit dem Kaiſer ward ein Stillſtand gemacht. Gegen den Pabſt erkannte er das Concilium vom Lateran. Auch mit Ferdinand ward nur ein Stillſtand und eine Heirahte der zweiten Prinzeßinn Ludwigs Renata mit einem von deſſen Enkeln geſchloſſen, welcher die Prätenſion auf Neapel und Genua zur Mitgift gegeben werden ſollte. Doch auch hieraus ward nichts. Henrich behielt Boulogne und Tournay, und bekam eine Million Thaler. Tournay ward 1518 wieder für Geld abgetreten.

Nun heirahtete er auch Henrichs VIII. ſchöne Schweſter Maria, lebte aber in dieſer Ehe nur drittehalb Monate. Maria heirahtete im erſten Vierteljahre nach ſeinem Tode den Herzog von Suffolk, ihren alten Geliebten, und ging nach England zurück. Ihre Enkelin war Johanna Gray, die 1553 die Crone gegen Maria, Henrichs VIII. Tochter zu erlangen ſuchte, aber mit ihrem Vater, Schwiegervater und Gemahl geköpft ward.

1515. Franz I. ſein Nachfolger unternimmt ſogleich die Eroberung Mailands und führt ſie nach der Schlacht bei Marignano den 14ten und 15ten September glücklich aus.

Er war Ludwigs XII. entfernter Vetter und erſt nach dem Tode der Anna von Bretagne 1514 ſein Schwiegerſohn geworden. Denn Anna wünſchte durchaus, durch Verheiratung ihrer Tochter an einen andern Prinzen Bretagne von der Crone wieder zu trennen.

Die Schlacht bei Marignano dauerte zwei volle Tage. Der Marſchall Trivulcio, ein Mann, der in 18 Schlach-

ten

ten gefochten hatte, ſagte von dieſer, es wäre ein Rieſengefecht, andre wären nur Kinderſpiel dagegen geweſen. Es war die erſte Schlacht, welche die Schweizer jemals verlohren, worauf Maximilian, dermaliger Herzog, mit Frankreich ſchloß, und von einer Penſion dort ſo ſtille lebte, daß man auch nicht einmal weiß, wenn er geſtorben ſei.

1516. Ferdinand des Catholiſchen Tod macht König Carl, nachmaligen Kaiſer, zum mächtigſten Herrn, den Europa ſeit der Römer Zeiten gehabt hat.

Ferdinands Wünſche, ſeinen Staaten einen beſondern Erben zum Nachtheil Carls zu geben, wurden durch ſeine erbloſe zweite Ehe vereitelt. Da Carls Mutter Johanna noch am Leben, aber unvernünftig war, ſo koſtete es noch viele Unterhandlungen, ehe die Stände Carln als regierenden Herrn annahmen. Alſo kam unter dieſen Herrn Carln I. ganz Spanien, das bis dahin entdeckte Amerika, Neapel, Sicilien, die Oeſterreichiſchen Staaten, (doch noch ohne Böhmen und Ungarn) und die Niederlande zuſammen, zu welchen leztern er noch 1521 Gröningen, das bis dahin mit ſeinem Gebiete ſich frey erhalten hatte, und Uetrecht, das bis dahin unter einem Biſchof ſtand, nebſt Ober-Yſſel 1527 fügte. Geldern ward erſt 1541 dem Herzog von Cleve völlig abgedrungen, dem es von dem lezten Prätendenten Carl vermacht war. Doch beſtimmte er ſehr bald die Oeſterreichiſchen Staaten ſeinem Bruder Ferdinand. 1521 ward der erſte Tractat darüber gemacht, der in wiederholten Veränderungen immer vorteilhafter für Ferdinand ausfiel, ſo daß Ferdinand durch den lezten Vergleich 1540 zum gänzlichen Beſiz kam.

1517. Die Reformation nimmt in Deutſchland und in der Schweiz ihren Anfang.

Wir haben viele Urſache, der Reformation in der Reihe der Welthändel zu erwähnen. Sie hat die Veranlaſſung zu vielen Händeln, Kriegen und Blutvergieſſen gegeben; aber auch ſolche Veränderungen in dem Zuſtande der Europäiſchen Reiche hervorgebracht, daß der Gang der Staats- und Welthändel, und die Verfahrungsart der mächtigen Fürſten Europens, ſelbſt derjenigen, welche der alten Kirche treu geblieben, ſich durchaus von derjenigen unterſcheidet, welche wir in den ältern Weltbegebenheiten bemerken.

Das Anſehen der Päbſte war freilich ſchon gefallen, und ihre Einwirkung in die politiſchen Vorfälle glich nicht mehr derjenigen, welche ſie vorhin geübt hatten. Die beiden Kirchenverſammlungen zu Coſtniz und Baſel hatten wenigſtens die Behauptung zu verbreiten gedient, daß der Pabſt den Schlüſſen der Kirche untergeordnet ſei. Doch hatte der ſchlechte Ausgang der Verſammlung zu Piſa deſſen ſinkender Sache wieder ſehr aufgeholfen. Der Wunſch, die Kirche in Haupt und Gliedern reformirt zu ſehen, war ſehr allgemein, aber die Erfüllung derſelben glaubte man nur von einer allgemeinen Kirchenverſammlung erwarten zu können, ungeachtet der Erfahrung, die man hatte, wie einerſeits die Päbſte dieſe Verſammlungen zu hintertreiben wußten, anderſeits, wie unkräftig und ſchwach unterhalten die Verſuche dazu auf den erwähnten Concilien ausgefallen waren. Jezt nahm die Sache, noch ohne einen aufs ganze gehendenden Entwurf, durch die Kühnheit Luthers den 30ſten September 1517 ihren Anfang, als ſich derſelbe der ärgerlichen Ablaß-Krämerey Tezels damals nur in dem Wege einer akademiſchen Beſtreitung widerſezte. Den weitern Fortgang ſeiner Bemühungen überlaſſen wir der Kirchengeſchichte. Hier iſt es indeſſen nicht überflüſſig, die Epochen derjenigen Vorfälle herzuſetzen, in welchen ſich die Einmi-

ſchung

ſchung der Regenten Deutſchlandes teils in Beförderung, teils in Hintertreibung ſeiner Bemühungen zeigt.

Fortgang derſelben.

Noch unter Maximilian I. erſchien Luther auf dem Reichstage zu Augsburg 1518 im October, entfernte ſich aber nach der fruchtloſen Unterredung mit dem abſeiten des Pabſtes dahin geſandten Cardinal Cajetanus. Nach dem im Jahr 1520 wieder ihn ausgeſprochenen päbſtlichen Bann ward er auf den Reichstag zu Worms von Carln V. vorgeladen, zwar für ſeine Perſon frei entlaſſen, aber den 26ſten May in die Acht erklärt. Erſt mit dem Jahre 1525 erklärten ſich einige wichtige Reichsfürſten öffentlich für ihn und ſeine Lehre, von welchen Churfürſt Johann in Sachſen und Landgraf Philipp von Heſſen zu Torgau in ein ſich darauf beziehendes Schutzbündniß traten. Der Reichstag zu Augsburg 1530, auf welchem den 25ſten Junius das erſte Glaubensbekenntnis der Proteſtanten verleſen ward, hatte den Smalkaldiſchen Bund unter dieſen überhaupt zur Folge, durch welchen der nachmalige Religionskrieg vorbereitet ward.

Auſſer Deutſchland ward zuerſt Schweden 1527 völlig lutheriſch.

Dänemark gelangte zwar ſchon 1527 zur Religionsfreiheit; aber die völlige Reformation kam allererſt zwölf Jahre nachher zu Stande. In andre Länder drang dieſelbe zwar ebenfalls ein; ward aber durch Verfolgung ſehr zurückgehalten.

In der Schweiz hatte Ulrich Zwingl Anfangs im Einverſtändniſſe mit Luthern vom Jahre 1519 an reformirt, und ſein Nachfolger Calvin ſein Werk in der Schweiz ſowol, als in Frankreich fortgeſetzt. Allein ſchon um das Jahr 1524 ward dieß Einverſtändnis durch Lehrſtreitigkeiten geſtört.

In England blieb Henrich VIII. zwar ein eifriger Freund ſeines väterlichen Glaubens, zerfiel aber wegen ſeiner Eheſcheidung von Catharina, Kaiſer Carls Schweſter, mit dem Pabſt perſönlich und erklärte ſich im Jahr 1530 für das Haupt ſeiner Kirche.

1519. Nach Kaiſers Maximilians I. Tode wird Carl V. zum Kaiſer erwählt.

Mit ihm bewarb ſich König Franz I. ſehr eifrig um die deutſche Crone, und hatte einige Warſcheinlichkeit vor ſich. Die Churfürſten aber verfielen darauf, Churfürſt Friedrich dem Weiſen in Sachſen dieſelbe anzutragen, der ſie aber verbat und zur Wahl Carls rieth, aber auch ihn durch eine Capitulation zu binden vorſchlug. Dieß entſchied für ihn. Er ward den 28ſten Junius gewählt, mußte aber erſt aus Spanien kommen, um im folgenden Jahr gekrönt zu werden.

1521. Carls V. und Franz I. erſter Krieg fängt an.

Die wahre Urſache war des Königs Eiferſucht auf den Kaiſer nach mislungener Wahl. Die Veranlaſſungen waren Jean d'Albrets Einbruch in Navarra mit einem Franzöſiſchen Heere, das, als es Navarra erobert hatte, bis in Caſtilien drang, aber auch bald über die Pyrenäen zurückgetrieben ward, und des kleinen Herzogs von Bouillon Roberts de la Mark öffentlich erklärte Fehde gegen den Kaiſer. Der Krieg verſetzte ſich bald nach Italien, wo der Pabſt des Kaiſers Partei nahm, die Franzoſen die Schlacht bey Bicocco verlohren, und ganz Mailand räumen mußten. Zu dieſer Schlacht nöhtigten den Franzöſiſchen General Lautrec ſeine Schweizer, als deren Sold ausblieb, die ihn auch nach verlohrner Schlacht verlieſſen. Der

König

König hatte ihm durch den Gros-Financier Semblançay 400000 Thaler beſtimmt, die er nicht bekommen hatte. Es fand ſich bei Lautrecs Zurückkunft, daß des Königs Mutter Louiſe von Savoyen dieſelbe auf Quitung zu ſich genommen hatte. Dafür ward dem Semblançay ein langer Proceß gemacht, und er 1527 gehangen.

1522. Henrich VIII. erklärt Frankreich den Krieg.

Von dieſen und andern Unternehmungen Henrichs VIII. bis 1529 war immer deſſen Favorit, der Cardinal Wolſey die Triebfeder, der ſich der großen Fürſten inſonderheit zur Beförderung ſeiner Abſicht, Pabſt zu werden zu bedienen ſuchte, aber auch immer von demjenigen bald umgeſtimmt war, der ihm neue Hofnungen dazu gab, oder überhaupt ſeiner Ehrſucht am meiſten ſchmeichelte. Eben daher waren auch Henrichs Unternehmungen ohne Nachdruck, und man kann ſie beinahe ganz aus der Geſchichte der Welthändel dieſer Zeit vergeſſen. Indeſſen erfuhr Frankreich bei dieſen Vorfällen, wie nachteilig es ihm wäre, die Engländer im Beſitz von Calais zu ſehen. Henrich war, ſo oft er wollte, mit groſſen Armeen diſſeits der See und ſtörte Frankreich in ſeinen Unternehmungen, wenn es dem Könige anderswo glückte.

1523. Chriſtian II. Herr aller drei Nordiſchen Reiche wird derſelben entſetzt, und Schweden trennt ſich völlig von Dänemark ab.

Johann Chriſtians II. Vater hatte Schweden von dem Jahre 1483 an in ziemlicher Ruhe beſeſſen. Als er aber

1500 die Dithmarſen, ein faſt Reichsfreies Volk, angrif, und eine ſchwere Niederlage litt, empörten ſich auch die Schweden gegen ihn, und trieben ihn 1501 aus dem Reiche. Von dieſer Zeit an bis 1520 ſtanden ſie nicht unter Königen, ſondern unter Steno, Suante und Steno Sture als Reichsvorſtehern. Letzterer gerieth mit dem unruhigen Erzbiſchof zu Upſal Guſtav Trolle in böſe Händel, die deſſen Abſetzung zur Folge hatten. Der Pabſt nahm ſich Trollens an, belegte Schweden mit dem Bann, und dies machte Chriſtian II. der 1513 in Dänemark gefolgt war Muht, mit einem aus allerlei Gegenden her geworbenen Heere Schweden anzugreifen. Er wandte dazu den Brautſchatz ſeiner Gemalinn Iſabella, einer Schweſter Kaiſers Carl V. an. Steno Sture ward im Anfang des Jahres 1520 in einem Treffen tödlich verwundet, und nun unterwarf ſich das Reich im September dieſem Könige durch eine Capitulation. Er ließ ſich darauf den 4ten November krönen, aber am vierten Tage nachher, teils aus Rache, teils in der Meinung, der Nation ein Schrecken einzujagen, auf Trollens Anklage 94 der vornehmſten Schweden gefangen nehmen, und mit dieſen überhaupt 600 Perſonen hinrichten. Guſtav Erikſon Waſa, ein Sprösling der alten Königlichen Familie, war ſchon vorher nach Dänemark abgeführt worden, aber entwiſcht, und noch vor dem Blutbade nach Schweden zurückgekommen, wo er ſich heimlich aufhielt. Nun flüchtete er zu den Dalecarlen, und brachte ſie gegen den König in die Waffen. Unter abwechſelndem Kriegsglück ward er Meiſter eines groſſen Teils vom Reiche, und ward 1521 zum Reichsvorſteher ernannt. Er belagerte noch Stockholm mit lübekiſcher Hülfe, als dem K. Chriſtian auch die Dänen zu Wiburg in Jütland im Januar 1523 den Gehorſam aufkündigten und ſeines Vaters Bruder Friedrich I. die Crone anboten. Chriſtian verließ alles, und behielt nur Copenhagen beſetzt, das durch eine lange Belagerung bezwungen ward. In Schweden verſammlete ſich der Reichstag den 6ten Junius und trug Guſtav I. die Crone an.

König

König Friedrich taht einen nur ſchwachen Verſuch, durch ein Schreiben die Schweden zur Unterwerfung unter ſich zu bringen. Aber Norwegen trat ihm auf dem Reichstag zu Bergen den 5ten Auguſt bei, und iſt ſeitdem mit Dänemark unverrückt verbunden blieben. Noch dauerten Thätlichkeiten wegen des Beſitzes von Gothland fort, das aber durch den Receß zu Malmoe 1524 Dänemark zu Teile ward. 1540 gelang es König Guſtav auf dem Reichstag zu Orebro, die Schwediſche Crone auf ſeinen Mannsſtamm erblich zu machen.

1523. 4. Franz I. gewinnt und verliert Meiland ein zweitesmal. Doch wird Marſeille vergebens angegriffen.

König Franz I. hatte eine zweite Erfahrung von dem unglücklichen Einfluſſe ſeiner Mutter auf ſeine Regimentsgeſchäfte. Sie war die Urſache, daß der Connetable von Bourbon das Reich verließ und zu Carl V. übergieng. Denn da ſie aus dem Bourboniſchen Hauſe war, prätendirte ſie alle mit ſeiner Gemahlin, die ſeine Nichte war, beheirahteten Güter nach deren unbeerbtem Tode, nachdem ſie ihn vergebens zu einer Heirаht mit ſich zu bringen geſucht hatte. Das Parlament ſprach ihr alles zu, und nun gieng jener zum Kaiſer über, und führte in Italien das Commando wider den König mit einer Klugheit und Muhte, den die Rachſucht unterſtüzte. Ihm ward der Admiral Bonnivet, ein Günſtling eben dieſer Prinzeßin, entgegen geſtellt, der ihm auf keine Weiſe gewachſen war. Gegen den König war ein mächtiges Bündnis zur Erhaltung Italiens zuſammen getreten. Dennoch drang Bonnivet eine Zeitlang ſtark vor. Er ward aber bald wieder von ſeinen Schweizern verlaſſen, und mußte ſich mit vielem Verluſt wieder in Frankreich ziehen. Als Bourbon ihn über die Alpen gejagt hatte, glaubte er, Marſeille angreifen zu können.

nen. Der Kaiſer hatte ihm Hofnung gemacht, ihn zum König in Provence zu machen. Aber er erfuhr zum erſtenmal die Schwierigkeiten, welche nachher noch dreimal alle Verſuche der Feinde Frankreichs auf dieſer Seite vereitelt haben.

1525. Der König geht nun ſelbſt nach Italien, wird aber bei Pavia den 24 Februar geſchlagen und ſelbſt gefangen.

Nun hatte der König eine ſtarke Armee zum Entſatz von Marſeille zuſammengebracht, die er ſogleich über die Alpen führte, und ſchon im October 1524 Pavia damit angrif, aber auch ſich einfallen ließ, 16000 Mann zu einem Verſuch auf Neapel zu detachiren. Die Belagerung hatte ſchlechten Fortgang den Winter durch, und Bourbon gewann Zeit, zum Entſatz anzurücken. Er mußte etwas wagen, ehe ihm ſeine gedungnen Völker bei ſeinem Geldmangel davon liefen. Hätte der König die Belagerung aufgehoben und wäre ihm ausgewichen, ſo wäre Bourbons Verlegenheit die größere geweſen. Aber dazu war er durch keinen guten Raht zu bringen. Er handelte in dem Geiſte ſeiner Zeiten, in denen jeder Rückzug, den die Klugheit und Nohtwendigkeit anriebt, noch Schande war, und wagte ein Gefecht unter den bedenklichſten Umſtänden. Der König ergab ſich nach langer perſönlichen Gegenwehr. Mit ihm ward der König von Navarra gefangen. Es blieben 9000 Franzoſen auf den Plaz, und unter dieſen Bonnivet, nebſt vielen Groſſen vom Adel. Der König ward nach Pizzighitone gebracht. Dieſer Vorfall veranlaßte bald ein Bündnis des Pabſtes Clemens VII, der Genueſer und des Herzogs von Meiland Franz II. wider den Kaiſer, der daher Anlaß nahm, Meiland als eine Eroberung zu behandeln. Henrich VIII. trat nun auch von dem Kaiſer ab, der nach ſeinem Glück zu früh aufgehört hatte, Wolſey zu ſchmeicheln.

1526

1526. Er wird zufolge des Tractats von Madrit vom 14ten Januar freigelaſſen, den er aber in keinem Stücke hält.

Franz ward im Junius auf Franzöſiſchen Galeeren nach Spanien gebracht, wo ihn aber der Kaiſer lange nicht ſahe, bis er aus Verdruß krank ward. Des Kaiſers Bedingungen, die er theils für ſich, theils für England, welches er wieder zu gewinnen ſuchte, theils für Bourbon machte, waren übertrieben. Des Königs Schweſter Margareta d'Alençon kam vergebens nach Madrit, um über ſeine Befreiung zu handeln. Bei ihrer Abreiſe gab ihr der König eine Acte mit, daß ſein Dauphin gekrönt werden und die Regierung antreten ſollte. Dieß bewog den Kaiſer, die Foderungen fallen zu laſſen, welche er zum Vortheil des Bourbon und Englands gemacht hatte. Der Tractat ward alſo auf die Bedingung geſchloſſen, daß der König Bourgogne abtreten, allen ſeinen Anſprüchen, welche die bisherigen Kriege veranlaßt, entſagen, und 2 Millionen Thaler bezahlen ſollte. Für die Erfüllung ſollte er ſeine zwei jüngern Söhne zu Geiſſeln geben, gegen welche er auf dem Fluſſe Andaye ausgewechſelt ward. Ihm folgten des Kaiſers Abgeordnete nach Paris, um die Vollſtreckung des Tractats zu bewirken, mußten aber anhören, wie der König die Abgeordneten der Stände von Bourgogne vorließ, welche gegen die Abtretung ihres Landes proteſtirten. Gleich nachher ward die ſogenannte heilige von dem Pabſt bewirkte Ligue bekannt, welcher auch Henrich VIII. als Beſchützer des päbſtlichen Stuhls beitrat.

1527. Rom wird von den Kaiſerlichen den 5ten May erobert und der Pabſt ein Gefangener des Kaiſers.

Bourbon, dem der Kaiſer die Belehnung von Mailand verſprochen hatte, war mit der Armee, die er anführte,

in großer Verlegenheit, von lauter Feinden in dem obern Italien umgeben zu werden, und ohne Geld zur Bezahlung ſeiner Truppen. Geldmangel war in den Kriegen der damaligen Zeit die gewöhnliche Urſache der Kriegs-Revolutionen. Er mußte, um ſein Volk zufrieden zu ſtellen, einen großen reichen Ort plündern, und hiezu wählte er Rom, das er nach einem ſehr gewagten weiten Marſch angrif, aber gleich zu Anfange des Sturms erſchoſſen ward. Ein Prinz von Oranien übernahm das Commando. Der Pabſt hätte flüchten ſollen, begab ſich aber in die Engelsburg, wo er bald durch Hunger zur Uebergabe genöthigt ward, und 400000 Ducaten zu bezahlen verſprach, bis dahin er in der Engelsburg feſtgehalten ward.

1528. Eine neue Franz. Armee unter Lautrec kömmt dem Pabſt zu Hülfe, rückt bis Neapel, wird aber durch Krankheiten und andre Zufälle aufgerieben.

Lautrec rückte mit einer Armee zur Befreiung des Pabſtes heran, welcher die Kaiſerliche, die Rom geplündert hatte, nicht gewachſen war, weil die Peſt ſie ſehr geſchwächt hatte. Aber er vollführte ſeinen Zug ſo langſam, daß er erſt im April ſich vor Neapel legte. Franz ließ es ihm auch an Gelde fehlen. Die Hitze brachte bald Krankheiten unter ſeine Leute, und er ſelbſt ſtarb im Auguſt. Die Belagerung ward aufgehoben, und der Reſt der Armee teils getödtet teils gefangen. Eine zweite Armee, welche ins obere Italien geſandt war, zerſtreuete ſich, ohne etwas auszurichten.

eod. Genua ſetzt ſich in völlige Freiheit.

Das vorhin ſo mächtige Genua hatte ſeit anderthalb hundert Jahren in Folge der innerlichen Unruhen, die es zerrütteten, ſich den Herzogen von Mailand mehrmalen unter-

unterworfen, aber auch ſich, ſo bald die Umſtände fugten, wieder befreiet. Jn den Franzöſiſchen Kriegen war es gewöhnlich dem Schickſale Meilands gefolgt, und zuletzt noch 1527 von den Franzoſen überwältigt, welche die Genueſiſche Seemacht unter dem Andreas Doria bei der Belagerung von Neapel brauchten. Als nun dieſe ſo ſchlecht lief, nutzte Doria dieſen günſtigen Zeitpunct, trieb die Franzoſen aus der Stadt und dem ganzen Gebiete, und richtete die Regierung auf denjenigen Ariſtokratiſchen Fuß ein, welcher ſeit der Zeit ohne Zerrüttung beſtanden iſt.

1529. Zu Cambray wird Friede den 5ten Aug. geſchloſſen.

Nun kam es zur Friedensunterhandlung zu Cambray, zwiſchen der Mutter des Königs und der Vaters Schweſter des Kaiſers Margaretha, damaliger Gouvernantin der Niederlande, woher der Friede la paix des Dames heißt. Der König behielt Bourgogne, entſagte der Lehnsherrlichkeit über Artois und Flandern, und verband ſich zur Zahlung von zwei Millionen Sonnenthaler zum Löſegeld ſeiner Söhne. Dies war alſo die ganze Frucht von des Königs Gefangenſchaft nach einem noch vier Jahr fortgeſetzten Kriege. England trat dieſem Frieden bei. Auch der Herzog von Meiland ward wieder Herr ſeiner Staaten, welches der Pabſt ſchon vorher mit dem Kaiſer ausgemacht hatte.

1525 ff. Veränderungen mit den dem Deutſchen Orden unterwürfigen Staaten an der Oſtſee.

Von dem bei Gelegenheit der Creuzzüge errichteten Deutſchen Orden war im 13ten Jahrhunderte das noch heidniſche Preuſſen, und von d n ſogenannten Schwerdtrittern,

rittern, die ſich aber nach der Zeit mit jenen vereinten, Liefland überwältigt worden. Das deutſche Reich konnte daher gewiſſermaaſſen Preuſſen als ihm angehörend anſehen, bis Polen nach einem langen Kriege 1467 den Hochmeiſter in Preuſſen nöthigte, Weſtpreuſſen und Ermeland der Crone zu unterwerfen, und das übrige von Polen zu Lehn zu nehmen. 1513 kaufte ſich der von dieſem Hochmeiſter bis dahin abhängige Heermeiſter von Liefland von demſelben los, und weil er nun andern Anhalt nöthig hatte, hieng er ſich an das deutſche Reich, und ward von Carl V. zum Reichsfürſten erklärt.

Im Jahr 1525 nahm der damalige Hochmeiſter in Preuſſen, Albert von Brandenburg, die Lutheriſche Religion mit ſeinem ganzen Orden an, und brachte es bei dem König von Polen leicht dahin, daß ſein Land als ein der Crone lehnspflichtiges erbliches Herzogthum ſeculariſirt ward. Der in Deutſchland noch beſtehende deutſche Orden proteſtirte zwar dagegen, aber ohne Erfolg.

Eben dieß taht der Heermeiſter in Liefland, Walter von Plettenberg, machte ſich zum Weltlichen Fürſten, und neben ihm die derzeitigen Ritter zu Erbherrn der im Beſitz habenden Güter. Doch ward die Würde eines Heermeiſters nicht erblich, ſondern es ward jedesmal gewählt.

1526. Böhmen und Ungarn fallen Ferdinand, Carls V. Bruder zu.

Ferdinand, Carls V. Bruder, den dieſer ſehr früh in den Beſitz der Oeſterreichiſchen Stammländer geſetzt, hatte 1521 die Schweſter des damaligen Königs von Ungarn und Böhmen Ludwigs II. geheirahtet. Dieſer wagte einen Krieg gegen den gewaltigen Türkiſchen Kaiſer Solymann II. in welchem er in der Schlacht bey Mohacz 1526 den 29ſten Jul. blieb. Die Böhmen bequemten ſich bald, Ferdinand als König anzunehmen. Aber in Ungarn ſtellte ſich ihm

ihm Johannes Zapolia als Mitwerber entgegen. Als dieſer Ferdinands Macht nicht widerſtehen konnte, rief er Solymann zu Hülfe, welcher 1529 bis Wien vordrang, das er aber vergeblich belagerte. Ferdinand mußte jedoch 1535 mit ihm ſchlieſſen, und ihm den in Beſitz habenden Teil Ungarns bis an ſeinen Tod laſſen, nach welchem ſein Erbe Siebenbürgen behalten ſollte. Als dieß nach ſeinem Tode 1540 nicht gehalten ward, entſtand ein neuer Krieg, und überhaupt hat die Behauptung des Beſitzes von Ungarn dem Oeſterreichiſchen Hauſe bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ſo ſehr zu ſchaffen gemacht, daß es bis dahin mehr Schaden als Nutzen von dieſer Erwerbung gezogen hat.

1531. Florenz verliert ſeine Freiheit, und bekömmt den erſten Herzog Alexander de Medicis.

Florenz war bis dahin als ein freier Staat beſtanden, deſſen Macht durch die Ueberwältigung der beiden benachbarten Frei-Staaten Piſa und Siena ſehr vergröſſert worden war. Das Haus Medicis aber hatte ſeit hundert Jahren bei ſeinem im Handel erworbenen Reichthum ſich ein ſolches Anſehn erworben, daß es, ohne oberherrliche Rechte zu haben, den ganzen Staat regierte. Man kann die ältern Medicis ſehr richtig mit den Tyrannen der alten griechiſchen Republiken vergleichen. Aber ſie hatten auch in ſo fern deren Schickſal, daß ſie nach 1494 durch ihre Gegenpartei mehrmal verjagt wurden. Pabſt Clemens VII, der aus dieſem Hauſe war, benutzte den günſtigen Zeitpunct, als der Kaiſer ſich 1530 mit ihm verglich, beredete eine Heiraht Alexanders de Medicis, von dem man nicht weiß, ob er ſein oder eines ſeiner Vettern natürlicher Sohn geweſen, mit einer natürlichen Tochter des Kaiſers Margaretha, worauf Florenz mit Kaiſerlicher Hülfe angegriffen, nach eilf Monaten zur Uebergabe genöthigt, und Alexander als Herzog eingeſetzt ward. Die Stadt bekam zwei Citadellen,

dellen, und hat ſich nachher nicht wieder in Freiheit ſetzen können.

Bei dieſen und den Meiländiſchen Vorfällen, der Uebermacht des Kaiſers und deſſen öfteren Gegenwart in Italien wurden die bis dahin faſt ganz in Abgang gekommene Oberlehensherrlichen Rechte der deutſchen Kaiſer im obern und mittlern Italien wieder in Kraft geſetzt.

1533 ff. Dänemark iſt einer groſſen Revolution nahe, wird aber unter Chriſtian III. mit Schwedens Hülfe beruhigt.

Im Jahr 1531 machte der entſetzte König Chriſtian II. mit ſeines Schwagers Kaiſers Carl V. Hülfe von Holland aus einen ernſthaften Verſuch, ſich ſeiner Staaten wieder zu bemächtigen. Es gelang ihm Anfangs, faſt ganz Norwegen ſich zu unterwerfen, als er aber in dem folgenden Jahr von Aggerhus abgeſchlagen war, ließ er ſich auf Tractaten ein, nahm ein ſicheres Geleite an, auf welches er nach Copenhagen kam, aber gefänglich behalten ward. Im folgenden Jahr ſtarb König Fridrich I. und der Adel, welchem derſelbe, um ſich durch ihn auf dem Thron zu erhalten, übergroſſe Vorrechte gegeben hatte, war nun ſehr geneigt, um die völlige Freiheit ſeines Wahlrechts zu behaupten, ſeine drei Söhne ganz zu übergehen. Doch ſuchten die Biſchöfe, weil Chriſtian ſich Lutheriſch bekannte, ſeinen jüngern Bruder Johann zur Crone zu bringen, den ſie noch Catholiſch zu erziehen hoften.

Lübek, das Haupt des Hanſeatiſchen Bundes, ward damals durch zwei unruhige Dämokraten, die Burgemeiſter Marx Meyer und Georg Wollenweber ganz regiert. Als König Guſtav die übertriebenen Handlungsfreiheiten des Hanſeatiſchen Bundes in Schweden zu ſchmälern verſuchte, griffen ſie ihn ſehr bald mit öffentlichem Kriege an.

Ihr

Ihr Verſuch, ihm einen jungen Sture als Gegenkönig entgegen zu ſetzen, gelang ihnen nicht durch deſſen Rechtſchaffenheit, ungeachtet ſie ſich ſeiner Perſon bemächtigt hatten. Da nun zu gleicher Zeit die Däniſchen Stände ſich geneigt bewieſen, den Niederländern den Sund zu öffnen, erſchien Wollenweber während des Interregnum auf deren Reichstage zu Copenhagen. Als er aber ſeinen Zweck bei ihnen nicht erreichen konnte, fiel er auch dieſes Reich in eben dem Jahre mit einem Kriege an, den man den Grafen-Krieg nennt, weil Graf Chriſtoph von Oldenburg die Lübekiſche Macht anführte, und unter ihm einige andre Deutſche Grafen dienten. Er mögte beſſer der Bürgermeiſter-Krieg heiſſen. Denn er war das Werk von vier Bürgermeiſtern, den ſchon benannten, Wollenweber und Meyer zu Lübek, Ambroſius Buchbinder zu Copenhagen und Georg Mynter zu Malmoe. Copenhagen fiel den 16ten Jul. 1533 in ihre Hände, und die Däniſchen Inſeln waren nebſt Schonen größtentheils unterwürfig gemacht. Bis dahin galt noch der Vorwand, den gefangenen König Chriſtian II. wieder einzuſetzen, dem ſie auch in den eroberten Gegenden huldigen lieſſen. Aber zu gleicher Zeit boten ſie ſchon König Heinrich VIII. in England ihre Eroberungen in Dänemark zu Kauf an. Dieſe Noht beſchleunigte die Wahl Chriſtians III. den 4ten Jul. 1534. Einige glückliche Seegefechte, und inſonderheit die von den Schweden gewonnene Schlacht zu Lande bei Helſingburg 1535, auch der gleich darauf erfolgte Sieg der Dänen bei Aſſens ſchlugen die groſſen Ausſichten der Lübeker darnieder, und ſetzten König Chriſtian in den Stand, Kopenhagen zu belagern, das aber erſt den 27ſten Jul. 1536 nach einer jährigen Aushungerung übergieng. Schon während dieſer Belagerung ſuchten die Lübeker, deren beide Bürgermeiſter, Meyer in Däniſche und Wollenweber in Braunſchweigiſche Gefangenſchaft gerathen und hingerichtet waren, Frieden, und ſchloſſen ihn zu Hamburg den 14ten Februar. Denn K. Chriſtian hatte damals von den Verſuchen des Hauſes Oeſterreich, den Pfalzgrafen

Friedrich, K. Chriſtians II. Schwiegerſohn wenigſtens in Beſiß von Norwegen zu ſetzen, viel zu befürchten. Auch König Henrich VIII. ſahe ſeinen mit den Lübekern geſchloſſenen Kauf ungern zurückgehen. Schweden, das über dieſen Frieden anfangs unzufrieden war, ſchloß im Julius mit Lübek.

K. Chriſtian vollführte darauf die Reformation, und ſetzte auf dem Reichstage zu Copenhagen 1537 Norwegen in eine ſolche Abhängigkeit von Dänemark, das es keinen beſondern Reichsrath mehr behielt, und an der Wahl des Königs allen Anteil verlohr. Nachher teilte er mit ſeinen Brüdern Johann und Adolph Schleswig und Holſtein in drei ungefähr gleiche aber ſehr durch einander zerſtreuete Teile. Dieſe Teilung beſtand bis an Herzog Johanns unbeerbten Tod 1580. Doch hier iſt der beſte Ort, von dieſem, wiewol ſpätern Vorfall die Hauptſache beizubringen. Denn obgleich dieß nur eine Familienſache zu ſein ſcheint, ſo hat ſie doch den Norden bis an unſre Zeiten oft in Unruhe geſetzt.

Nach Herzog Johanns Tode ward deſſen Teil zwiſchen dem dermaligen König Friedrich II. und Herzog Adolph nach Billigkeit wieder geteilt, aber auch das Recht der Erſtgeburt eingeführt. Dabei ward eine gemeinſchaftliche Regierung über den Schleswig-Holſteiniſchen Adel, die beibehaltenen Fräulein-Stifter und andre gemeinſchaftliche Dinge beredet, welches letztere nachher große Mishelligkeiten zwiſchen beiden Häuſern veranlaßt hat. Vor dieſer zweiten Teilung war das im Jahr 1500 vergeblich von König Johann und ſeinem Bruder Friedrich angegriffene Dithmarſchen 1559 überwältigt, in drei, und ward nun nach Johanns Tode in zwei Teile geteilt.

1564 teilte König Friedrich II. ſeinem Bruder Johann dem Jüngern das Fürſtentuhm Sonderburg von ſeinem Schleswigiſchen, und Plön von ſeinem Holſteiniſchen Anteil ab, doch ohne landeshoheitliche Vorrechte, ſo daß auch dieſes keine bedenkliche Folgen für die Crone gehabt hat.

Von

Von den vielen aus dieſem Sonderburgiſchen Hauſe entſtandenen Linien erhält ſich nur noch im Mannsſtamm die von Auguſtenburg und Beck.

1535. Dritter Krieg Franz des I. wegen Meiland, in deſſen Anfang Franz Sforzia ſtirbt.

K. Franz, der noch immer Meiland nicht vergeſſen konnte, fand einen Anlaß, den Herzog ſelbſt anzugreifen, als dieſer ſeinen Agenten in Mailand Merveille dem Völkerrechte zuwider hatte enthaupten laſſen. Der Vorwand war ein Bedienten-Auflauf, in welchem ein perſönlicher Feind des Merveille gefallen war. Der Kaiſer war damals auf einem Seezuge gegen Tunis begriffen, der ſich aber geſchwinder und glücklicher endigte, als der K. es vermuhtete. Inzwiſchen hatte er doch Savoyen und Piemont, deren Herzog ihm den Durchzug verſagte, groſſenteils beſetzt, als der Herzog von Meiland durch ſeinen erbloſen Tod den Beſitz ſeiner Staaten zu einem eröfneten Reichslehn machte. Nun foderte der König ſie für ſeinen zweiten Sohn Henrich. Der Kaiſer erbot ſich, ſie dem dritten Sohn Carl zu geben, wol wiſſend, daß der König, der jenen gar ſehr liebte, nicht nachgeben würde. Zudem miſchte er ſehr viel andre Bedingungen ein, wodurch die Sache ins weite hinausgetrieben ward, und brach, nachdem er in Perſon nach Rom gekommen war, wörtlich und tähtlich mit dem Könige. Er rückte 1536, nachdem er die Franzoſen aus allen Savoyiſchen Plätzen auſſer Turin vertrieben, in Provence ein, und unternahm die Belagerung von Marſeille. Diesmal lies ſich der König durch den Marſchall Montmorency bewegen, behutſam zu gehen, der ſich bei Avignon ſetzte, das platte Land vorher verwüſtete und Preis gab. Daher litten des Kaiſes Völker ſo ſehr durch Mangel und Krankheiten, daß er von ſeiner 50000 Mann ſtarken Armee nur

wenige durch die Alpen zurück brachte. Um eben die Zeit ſtarb der Dauphin Franz an Gift, und Henrich ward nun Trohnfolger.

1538. Zu Nizza wird ein zehnjähriger Stillſtand geſchloſſen.

Pabſt Paul III. brachte einen Stillſtand zuwege, da es ihn zu ſehr kränkte, den König ein Bündniß mit dem Türkiſchen Kaiſer Solymann II. gegen den ihm überlegenen Kaiſer 1537 ſchlieſſen zu ſehen. Es blieb alles, wie es damals ſtand. Franz I. mußte ſich wegen Meilands mit guten Verſprechungen begnügen, behielt aber die gröſtenteils wieder beſetzten Savoyiſchen Staaten im Beſitz. Unter dieſen Umſtänden ſetzte ſich das bis dahin von Savoyen abhängige Genf in Freiheit. Während dieſes Stillſtandes reiſete der Kaiſer durch Paris nach den Niederlanden, um das aufrühriſche Gent zu bezwingen und zu züchtigen. Aber auch dieſe perſönliche Zuſammenkunft mit Franz I. ſchafte nichts gutes.

1541. Vierter Krieg, in welchen auch Henrich VIII. gegen Frankreich 1543 eintritt.

Den vierten und letzten Krieg veranlaßte die durch den Kaiſerlichen Commendanten in Pavia veranſtaltete heimliche Ermordung zweier von Franz an den Türkiſchen Kaiſer Solymann geſchickten Abgeſandten. Carl war zu eben dieſer Zeit ſehr unglücklich in einem gegen die Algierer unternommenen Seezuge geweſen, und war ſowol durch den Türkenkrieg, den er zum Beſten ſeines Bruders fortführen mußte, als auch mit den Proteſtanten in Deutſchland ſehr verlegen. Franz rückte mit fünf verſchiedenenen Heeren ins Feld, deren eins unter dem Grafen von Enguien einen

groſſen

groſſen Sieg bei Ceriſolles den 14ten April 1544 erfocht. Aber die Früchte davon wurden durch K. Henrichs Angrif geſtört, deſſen Unterhandlungen, um ſeinen Sohn Eduard mit der Schottiſchen Erbin Maria zu verloben, Franz I. gehindert hatte. Dieſer eroberte Boulogne, und überhaupt ſah es am Ende des Krieges ſchlecht um Frankreich aus, zumal da des Königs Maitreſſe d'Etampes dem Kaiſer deſſen Magazine verrieht, und zwar aus Haß gegen den Dauphin wegen deſſen Maitreſſe, Diane de Poitiers. Sie gönnte dieſem daher nicht, daß der König den Kaiſer zu einem vorteilhaften Frieden nöhtigen ſollte, in welchem ihm Meiland zu Teil würde.

1544. Friede zu Crespy den 18 September.

Der Kaiſer ſchloß indeſſen zu Crespy ohne Henrichs Teilnehmung, und verſprach zwar endlich Meiland dem Söhn des Königs Carl, der nach Vergiftung des Dauphins Franz der zweite war. Aber auch dieſer ſtarb den 8ten Sept. 1545, vermuthlich ebenfalls durch Gift, und nun mußte Franz I, der freilich noch das Land aufs neue für den Dauphin hätte prätendiren können, ſehen, daß Carl V. ſeinen Sohn Philipp II. damit belehnte, von welcher Zeit an Meiland bis 1707 bei Spanien verblieben iſt. König Henrich ſetzte den Krieg, doch ohne Nachdruck bis 1546 fort, da er Frieden ſchloß, und Boulogne auf acht Jahre behielt, nach welchen er daſſelbe für 800000 Thaler zurückzugeben ſich verpflichtete

1547. König Franz I. ſtirbt den 31 März. Ihm folgt ſein Sohn Henrich II.

Er dachte auf einen neuen Krieg, und ſuchte ſich auf allen Seiten Alliirte zu verſchaffen, als er an den langwierigen Folgen ſeiner Ausſchweifungen in der Liebe ſtarb. Ihm folgte ſein einziger ihm noch übriger Sohn Henrich II, deſſen Gemahlin, die berufene Catharina de Medicis, aus

einem damals ſehr neuen fürſtlichen Hauſe war. Wenigſtens war ihr Grosvater nichts mehr, als ein reicher Bürger und obrigkeitliche Perſon in Florenz geweſen.

1547. Kaiſer Carl iſt in Deutſchland gegen die Proteſtanten glücklich, und auf gutem Wege, ſich zum unumſchränkten Herrn Deutſchlands zu machen.

Der Kaiſer war teils durch ſeine Kriege mit Frankreich und den Türken gehindert worden, den Proteſtanten ſo zu begegnen, als er es ſonſt hätte thun können, teils verleitete ihn die Hofnung, wenn die Sache zu einer gewiſſen Höhe geſtiegen wäre, durch einen Hauptſtreich alles niederzuſchlagen, und ſich zum Herrn Deutſchlandes zu machen. Dieſe Hofnung ſchien nun reif zu werden. Er entledigte ſich nächſt Frankreich auch der Türken durch einen fünfjährigen Stillſtand 1546, und ſchloß mit dem Pabſte ein Bündnis, der ihm auch in der Folge 10000 Mann zu Hülfe ſandte. Vorwand genug fand ſich in der Widerſetzung der Proteſtanten gegen das 1545 zu Trient angefangne Concilium, und in dem Verſuche Herrmanns des erſten geiſtlichen Churfürſten, der ſein Erzſtift Cölln öffentlich zu reformiren wagte. Um eben die Zeit war auch Pfalz lutheriſch geworden.

Zwar hielten die mächtigen Proteſtantiſchen Stände ſchon gleich anfangs nicht feſt zuſammen. Pfalz und Cölln hielten ſich neutral, und Herzog Moritz in Sachſen trat insgeheim auf des Kaiſers Seite. Aber Churſachſen, Heſſen, Würtemberg und einige Reichsſtädte ſtellten allein ein Heer von 90000 Mann ins Feld, welches Johann Friedrich, Churfürſt zu Sachſen, und Philipp, Landgraf von Heſſen, anführten. Ihre erſten Schritte in dem Feldzuge 1546 waren nicht lebhaft genug, und lieſſen Herzog Moritz von Sachſen Zeit, in die Churlande einzufallen.

Der

Der Rückzug des Churfürſten um dieſe zu decken, veranlaßte ſchon eine Zerſtreuung der Armee und anfangende Trennung des Schmalkaldiſchen Bundes. Der Kaiſer rückte ihm in Sachſen nach, ſchlug den ſehr geſchwächten Churfürſten bei Mühlberg den 24ſten April 1547, bekam ihn gefangen, und nöthigte auch den Landgrafen von Heſſen, ſich ihm zur Haft zu ſtellen. Dem Churfürſten ließ er eigenmächtig das Todes-Urtheil ſprechen, aber es nicht vollführen, als deſſen Gemahlin ihm Wittenberg übergab.

Im Februar des folgenden Jahrs belohnte er Herzog Moritz von Sachſen eben ſo eigenmächtig mit der ſeinem Vetter abgenommenen Churwürde und dem an dieſe haftenden Churcreiſe. Ueberhaupt zeigte er ſich auf dem Reichstage zu Augsburg 1547 bis 48 in der ganzen Gröſſe der Macht, in deren Beſitz er ſich durch den Sieg bei Mühlberg geſetzt zu haben glaubte.

1548. Der Kaiſer publicirt das ſogenannte Interim den 15 May.

Das Concilium zu Trient gieng langſam und auf eine Art fort, mit welcher der Kaiſer ſelbſt nicht ganz zufrieden, und zudem mit dem Pabſte wegen Parma mishellig war. Nun machte der Kaiſer in dem ſogenannten Interim eine kirchliche und Glaubens-Verfaſſung bekannt, welche bis zur Vollendung des Conciliums gelten ſollte, aber den Proteſtanten nur wenig einräumte. Der Reichsſtadt Coſtniz koſtete ihre Widerſetzung gegen daſſelbe ihre Freiheit, und ſie ward und blieb eine Erwerbung des Hauſes Oeſterreich. Magdeburg ward ebenfalls in die Reichsacht erklärt, deren Ausführung Churf. Moritz zwar übernahm, aber die Belagerung vom Sept. 1550 bis in den Novemb. 1551 auf eine Art fortführte, die von ſeinen veränderten Geſinnungen zeugte, und ſie nach gemachtem Vergleich mit der Stadt aufhob.

1552. Der neue Churfürſt von Sachſen Moritz bricht plötzlich mit dem Kaiſer in Verbindung mit K. Henrich II.

Schon während der Belagerung Magdeburgs ſchloß er mit K. Henrich II. einen Tractat, der den 15ten Januar 1552 zu Chambord beſtätigt ward. Der König verſprach dem Churfürſten anſehnliche Hülfsgelder, und dieſer räumte ihm die Beſitznehmung der drei Stifter Metz, Toul und Verdun nebſt Cambray ein. Toul und Verdun unterwarfen ſich ſogleich, und Metz, das bis dahin eine freie Reichsſtadt geweſen war, nach einigen Schwierigkeiten. Cambrai blieb für dasmal frei. Dagegen machte der König einen Verſuch auf Strasburg, der ihm aber nicht gelang.

Der Churfürſt vollführte ſeinen Zug mit ſolchem Nachdruck und Beſchleunigung, daß er den Kaiſer allenthalben übereilte, den 19ten May die Ehrenburger Clauſe eroberte und den Kaiſer ſelbſt beinahe zu Inſprug gefangen bekommen hätte.

---

eod. Der Vertrag zu Paſſau den 26ſten May macht den Unruhen in Deutſchland noch nicht ganz ein Ende.

In dieſer Verlegenheit entließ der Kaiſer den Johann Friedrich der Haft und eilte zum Vergleich, den ſein Bruder Ferdinand für ihn ſchloß. Landgraf Philipp ward nun auch auf freien Fuß geſtellt. Zur völligen Beruhigung Deutſchlands ward ein Reichstag feſtgeſetzt.

Unter Moritzens Gehülfen war Albert Marggraf von Brandenburg-Culmbach einer der thätigſten, aber auch ein ſolcher Freund der Unruhen, daß er noch nach dem Paſſauer Vertrage Deutſchland weit und breit beunruhigte. Das Cammergericht erklärte die Acht gegen ihn. Auch dieſes nahm Moritz auf ſich, ſchlug ſeinen Gegner den

9ten

9ten Jul. 1553 bei Sievershauſen, verlohr aber ſein Leben an einer tödlichen Wunde. Ihm folgte ſein Bruder Auguſt, einer der erſten Regenten Deutſchlands, der wahre Regierungskunſt zeigte. Johann Friedrich ſuchte zwar die verlohrne Chur jetzt wieder, gab aber in einem Vergleiche nach und ſtarb bald darauf.

1553 ff. Der Kaiſer iſt auch in dem Kriege wieder Frankreich unglücklich.

Frankreich war in dem Paſſauer Vertrage von ſeinen deutſchen Alliirten ſchlechthin verlaſſen. Allein der Kaiſer verlohr ſo viel Zeit, daß er allererſt ſpät im Jahre vor Metz rücken könnte. Dieß vertheidigte Franz Herzog von Guiſe, der ſich dadurch das groſſe Anſehen bei ſeinem Hofe erwarb, welches nachher der Nation ſo gefährlich ward. Nach einer zweimonatlichen Belagerung mußte der Kaiſer die Belagerung am Neujahrstage aufheben. Er wandte ſich darauf in die Niederlande, wo er Terouanne eroberte und gänzlich ſchleiſte, aber ſonſt nichts weſentliches ausrichtete.

1555. Der Religionsfrieden zu Augsburg ſetzt Deutſchland vollends in Ruhe.

Die im Paſſauer Vertrage verſprochene Beſtättigung deſſelben durch den Reichstag erfolgte allererſt 1555 in dem zu Augsburg geſchloſſenen Religionsfrieden. Dieſer verſicherte den Augsburgiſchen Confeſſionsverwandten Ruhe, den Beſitz der eingezogenen geiſtlichen Güter, und Freiheit von der Gerichtsbarkeit der Biſchöfe. Dem weitern Fortgang der Reformation, inſonderheit in geiſtlichen Stiftern, ward jedoch durch den ſogenannten geiſtlichen Vorbehalt (reſervatum eccleſiaſticum) ein groſſes Hinderniß in den Weg gelegt. Dieſem zufolge war ein Catholiſcher Geiſtlicher, der die Religion änderte, ſeiner Präbende verluſtig.

Indeſſen waren ſchon damals im nordlichen Deutſchland funfzehn Erz- und Bisthümer mit proteſtantiſchen Herren, mehrentheils aus fürſtlichen Häuſern beſetzt. Der proteſtantiſche Churfürſt von Cölln hatte jedoch ſchon nach der Schlacht bei Mühlberg weichen müſſen.

1556 ff. Carl V. legt die Regierung nieder.

Er verhalf im Jahr 1553 ſeinem Sohn Philipp zur Heiraht mit der Britiſchen Königin Maria, die ihm die groſſe aber durch der Maria Unfruchtbarkeit nicht erfüllte Ausſicht auf deren Staaten gab. Mit Frankreich ſetzte er ihn durch den Stillſtand zu Vauxelles den 5ten Febr. in Ruhe. Nun taht er dem Reiche durch ein Handſchreiben ſeinen Endſchluß abzudanken kund, nachdem er ſchon ſeinem Sohn Neapel, Mailand und die Niederlande übertragen hatte. Es verliefen jedoch zwei Jahre, ehe alles förmlich beendigt ward, nachdem Carl noch einen vergeblichen Verſuch gemacht hatte, ſeinen Bruder Ferdinand zur Aufgebung der deutſchen Crone zum Vorteil Philipps zu bewegen, die er ſchon ſeit 1531 als Römiſcher König beſaß.

Carl ſtarb 1558 in dem Cloſter St. Juſt in Eſtremadura. Die Folgen ſeiner Ausſchweifungen in der Liebe beeilten ſeinen Tod, ſo wie ſie auch die Haupturſache ſeiner Abdankung geweſen waren.

Mit dieſer Abdankung teilte ſich die Oeſterreichiſche Macht. Der Kaiſer hatte ſchon früh ſeinem Bruder Ferdinand I. ſeine Erblande und die Kaiſer-Crone zugedacht, und durch wiederholte öffentliche Handlungen beides zu Stande gebracht. Philip II, der deswegen mit ſeinem Vater ſehr unzufrieden war, behielt alle übrige Staaten ſeines Reichs. Aber die durch ſeine Heiraht mit Maria, Königin von England, gewonnenen großen Ausſichten wurden 1554, durch deren erbloſen Tod 1558 vereitelt, als Eliſabeth den Britiſchen Trohn beſtieg.

1556 ff. Philipp II. zeigt ſich bis an ſeinen Tod als einen ſehr unternehmenden aber alles ſchlecht ausführenden Monarchen.

Unter Philipp II. wurden die Amerikaniſchen Eroberungen Spaniens allererſt der Crone recht einträglich durch Entdeckung und angefangene Benutzung der dortigen Bergwerke. Der ihm daraus zuwachſende Geldreichtuhm verblendete ihn, daß er gleich Anfangs gar zu viel unternahm. Er bedachte nicht, daß, ſo wie er ſein vieles Geld durch ſeine Kriege in Europa verbreitete, alles theurer werden, er folglich in ſeinen Kriegsunternehmungen alles theurer bezahlen müſte, und bei gleicher Anſtrengung ſeiner Kräfte immer weniger ausreichen würde. Das fühlte er inſonderheit, nachdem ihm in der letzten Hälfte ſeiner Regierung mehr Händel auf den Hals fielen, als er ſelbſt vermuthet haben mogte. Er hinterließ ungeheure Schulden, die nie ganz bezahlt ſind, und ſeine unverſtändigen Nachfolger haben dieſelben teils ſehr vermehrt, teils durch übertriebene und übelgewählte Auflagen das Land ſo entvölkert und das Volk verarmen gemacht, daß Spanien ſeit der Zeit in den Europäiſchen Welthändeln gewöhnlich der leidende Theil geweſen iſt.

1557. Neuer Krieg zwiſchen Spanien und Frankreich, in den ſich England mit einmiſcht.

Paul IV, aus dem Hauſe Caraffa, ward im Jahr 1555 Pabſt, und ſetzte ſich in den Kopf, mit Frankreichs Hülfe Neapel dem Hauſe Oeſterreich entreiſſen und ſeinen Neffen zuwenden zu können. Henrich II. verband ſich ingeheim mit ihm. Allein der Pabſt ward bald durch den Herzog von Alba genöhtigt, um einen Stillſtand zu bitten. Er brach ihn, als eine Franzöſiſche Armee unter Guiſe in

Italien

Italien rückte. Als aber dieſe auch nichts ausrichtete, ward es ihm dennoch leicht, von dem abergläubiſchen Philipp einen ehrenvollen Frieden zu erlangen, der zu eben der Zeit dem Herzog von Parma das ſchon von Carln ihm entzogene Piacenza wieder gab, und dem Herzoge von Florenz Siena unterwarf, das ſeit 1555 wieder in Spaniſchen Händen war. Damals gelangten alſo die Staaten des obern Italiens zu ihrem Beſtande.

Wiederholte Verſuche einzelner Päbſte, zur Ausübung ihrer bisher angemaßten Vorrechte.

Noch in dieſem ganzen Jahrhundert ſahen die weltlichen Fürſten Europens die Päbſte ſehr lebhafte Schritte tuhn, um ihr durch die Reformation ſo ſehr erſchüttertes Anſehen dennoch zum Nachteil der weltlichen Macht zu behaupten.

Paul IV. hatte gegen den Religionsfrieden mit der größten Heftigkeit proteſtirt, und verlangte, daß Carl V, der ſchon reſignirt hatte, ſich ihm zur Buſſe wegen des Religionsfriedens ſtellen, und ſeine Einwilligung in die Reſignation ſuchen ſollte.

Pius IV. endigte 1563 das Tridentiniſche Concilium, billigte alle deſſen unter dem Einfluſſe des päbſtlichen Hofes gemachten Schlüſſe, und ſuchte es nun durch lebhafte Unterhandlungen den catholiſchen Staaten aufzudringen, womit es ihm aber nur in Portugal und einzelnen Italiäniſchen Staaten ganz, in Spanien gewiſſermaaſſen, in Frankreich aber und den übrigen gar nicht gelang.

Am weiteſten trieb es Pius V. durch die 1566 von ihm an Tag gegebene Bulle, In coena domini, durch welche er die Hoheit des Pabſtes und die Vorrechte der Geiſtlichkeit ſo hoch zu ſetzen ſuchte, daß er ſelbſt den ſo abergläubiſchen Philipp

Philipp II. gegen ſich entrüſtete, der die Befolgung dieſer Bulle unter harten Strafen verbot.

Eben derſelbe erhob 1569 den Herzog Cosmus von Florenz zum Großherzog, ungeachtet des Widerſpruchs von Kaiſer Max II.

Die Unternehmungen der Ligue in Frankreich, wovon bald das nöthige geſagt werden wird, bedurften ſo ſehr einer vom Pabſt erlangten Befugnis, daß Sixtus V. in einigen deren Abſichten gemäß gegebenen Bullen als ein Mann reden durfte, der Könige ab- und einſetzen, und die rechtsbeſtändige Trohnfolge nach ſeinen Abſichten umändern könnte.

Eben derſelbe gab Philipp II. die Befugniß, England als ein ihm vom Pabſt geſchenktes Reich zu erobern.

1557. Die Franzoſen verlieren die große Schlacht bey St. Quintin den 10ten Auguſt, erobern aber dagegen Calais im Januar 1558.

Philipp II. grif Frankreich in Perſon von den Niederlanden her an, und ſah ſeinen General, den Herzog von Savoyen, dieſen groſſen Sieg durch Fehler des Connetable von Montmorency gewinnen, der in das belagerte S. Quintin Hülfe werfen wollte, aber, da ihm dieß nicht gelang, am hellen Tage im Angeſicht der viel ſtärkern Spaniſchen Armee ſich zurückzog. Nun ſtand ihm der Weg nach Paris offen. Allein er verlohr die Frucht ſeines Sieges durch die Belagerung und Eroberung einiger Grenzplätze. Die Engländer hatten, wie gewöhnlich, im Nachjahr die Beſatzung von Calais gröſtenteils nach Hauſe gezogen. Philipp hatte vergebens ſeine Truppen zur Beſatzung angeboten. Nun rückte der Herzog von Guiſe unerwartet davor, und eroberte den Platz in acht Tagen, nebſt Gui-

nes, das mit Sturm überging. Doch verlohren die Franzoſen bald darauf eine Schlacht bey Grevelingen, welche den Frieden beſchleunigte.

1559. Friede zu Cateau en Cambreſis, den 2ten und 4ten April.

Dieſer Friede iſt als die Epoche der höchſten Uebermacht Spaniens anzuſehen. Frankreich trat gegen die von Philipp in der Picardie eroberten Grenzplätze 195 befeſtigte Plätze teils in den Niederlanden, teils in Italien ab, wo der Herzog von Savoyen wieder zum Beſitz des größten Teils ſeiner Staaten gelangte. England, wo nun Eliſabeth regierte, bekam das Verſprechen, daß ihm Calais in acht Jahren ſollte wieder gegeben werden, das aber unter allerlei Vorwand nicht gehalten ward.

Gleich nach dieſem Frieden verlohr König Henrich II. an einer im Tournier empfangenen Wunde das Leben den 10ten Julius. Ihm folgte ſein Sohn Franz II, der durch ſeine Gemahlin, die nachmals ſo unglückliche Maria, Mitregent von Schottland ſeit einem Jahre war, welches aber wegen des frühen unbeerbten Todes dieſes Königs 1560 keine Folgen gehabt hat.

1560 ff. Religions-Unruhen und Kriege in Frankreich.

Der Grund der fürchterlichen von dieſer Zeit an in Frankreich ausbrechenden Religionsunruhen war nicht ſo wol die Religion, als die Eiferſucht der Groſſen gegen einander. Franz, Herzog von Guiſe, hatte als Anverwandter des Königs Franz II. wegen deſſen Gemahlin, der Schottiſchen Maria, deren Oheim er war, und wegen ſeiner Verdienſte im Kriege ein Anſehen bei Hofe gewonnen,

nen, welches der ſehr ehrgeizige Ludewig, Prinz von Condé als nächſter Prinz vom Geblüte, nicht ertragen konnte.

Guiſe und ſein Bruder, der Cardinal, waren eifrig Catholiſch. Dies leitete vielleicht mehr, als warmer Religions-Eifer, jenen, ſich zum Haupt der Hugenotten zu machen. Dieſe hatten ſich unter blutigen Verfolgungen Franz des I. und Heinrichs des II. dennoch ſehr vermehrt. Als nach Franz des II. Tode Catharina von Medicis Regentin für ihren nur zehnjährigen Sohn Carl IX. ward, fand ſie gerahten, den Reformirten zum Verdruß der Guiſen in dem Edit de Janvier 1562 den freien Gottesdienſt in den Vorſtädten und auf dem Lande zu verſtatten. Allein gleich darauf lieſſen die Guiſen eine Anzahl Reformirte in deren Gottesdienſte zu Vaſſy ermorden, welches den erſten bürgerlichen Krieg veranlaßte. Schon in den erſten ſechs Jahren hatten teils Vorfälle des Krieges, teils Verraht und Meuchelmord die erſten Urheber dieſer Händel aus der Welt geſchafft. Aber geſchwinde traten andre an deren Stelle. Nach des Pr. Conde Tod 1568 ward deſſen damals ſechszehnjähriger Bruders-Sohn, Henrich K. von Navarra, das Haupt der Reformirten, und in der ältern Guiſen Stelle traten ein Herzog und Cardinal, Söhne des ältern Herzogs.

Da dieſe Kriege ſich nicht über Frankreichs Grenzen ausbreiteten, ſo wird es genug ſein, die Hauptvorfälle in ihrer chronologiſchen Folge hier kurz zuſammen zu ziehen, um nicht nachher die Erzählung allgemeinerer Welthändel zu oft durch dieſelben zu unterbrechen.

Zu Anfang des erſten Krieges warfen ſich die Proteſtanten der Königin Eliſabeth in die Arme und ſetzten ſie in dem Beſitz von Havre de Grace. Als ſie aber 1563 durch das Edit d'Amboiſe beruhigt waren, trugen ſie ſelbſt eifrig dazu bei, dieſen Platz, für welchen ſie Calais einzutauſchen wünſchte, ihr wieder zu entreiſſen. Der zweite Krieg dauerte von 1565 bis 68, ward aber noch in demſelben Jahr erneuert. Bis dahin hatten die

Reformirten alle Schlachten zwar verlohren, blieben aber dem Hofe ſo fürchterlich, daß ihnen 1570 in dem Frieden zu St. Germain en Laye vier Sicherheitsplätzt eingeräumet wurden, wornach ſie nun freilich ſtatum in ſtatu ausmachten. Dennoch wagte der Hof den Anſchlag, durch die berufene Bluthochzeit (maſſacre de St. Barthelemy) den 24ſten Auguſt 1572 ſie zu Grunde zu richten, die zwar wenigſtens 60000 aus ihrem Mittel das Leben koſtete, aber ihrer Abſicht nach ſo wenig gelang, daß ihnen durch einen 1573 vor dem vergebens belagerten Rochelle geſchloſſenen Frieden völlige Religionsfreiheit, und nach wieder drohenden Unruhen 1576 noch acht andre Sicherheitsplätze eingeräumt werden mußten.

Inzwiſchen war 1573 des Königs Bruder Henrich zwar zum Könige in Polen gewählt. Da aber Carl IX. 1574 unerwartet ſtarb, verließ er Polen heimlich, und beſtieg den Franzöſiſchen Trohn, entblößt von allen Fähigkeiten, welche die Umſtände der Zeit ihm ſo nothwendig machten, und durch die ſchändlichſten Laſter verächtlich. Der für die Reformirten ſo vortheilhafte Friede 1576 gab noch in eben dem Jahre der Ligue unter den eifrigen Catholiken den Urſprung, für deren Haupt ſich der König aus Noht erklärte, aber alles nach dem Sinn der Guiſen gehen laſſen mußte. Zum Unglück ſtarb 1584 der einzige Catholiſche Cronerbe, des K Bruder Franz, Herzog von Alenzon, und eröfnete Henrich K. von Navarra die Trohnfolge. Nun wandten ſich die Anſchläge der Ligue auf die Entfernung dieſes proteſtantiſchen Trohnerben, in deſſen Platz Guiſe ſich zu ſetzen ſuchte, und, um ſeinen Zweck ſicher zu erreichen, auf eine Entſetzung des Königs ſelbſt dachte. Dieſer vereitelte denſelben durch die den 23ſten December 1588 veranſtaltete Ermordung deſſelben und ſeines Bruders, des Cardinals. Er ward aber eben deſto mehr von der Ligue beängſtigt, und ſich mit ſeinem Trohnfolger zu vereinigen genöthigt, in deſſen Geſellſchaft er Paris belagerte, aber den 1ſten Aug. 1589

vor

vor dieſer Stadt von einem Mönch, Jacob Clement, ermordet ward. Nach dem Anfang der Ligue wurden 1577 und 80 Friedensſchlüſſe gemacht, die Frankreich in eine bloß ſcheinbare Ruhe ſetzten. Der achte und heftigſte Krieg nahm 1586 ſeinen Anfang.

K. Philip II. miſchte ſich ſehr in dieſe Unruhen, und war willens, Frankreich einen König nach ſeinem Willen an einem der Liguiſten, und dieſem ſeine Tochter Clara Iſabella zu geben. Heinrich IV. entſchloß ſich endlich 1593 Catholiſch zu werden, da dann die Ligue mit dem Jahr 1595 zu Ende gieng, aber der Krieg mit Spanien fortdauerte. Im Jahr 1598 ward den Reformirten zur Beruhigung das Edict von Nantes gegeben.

1561. Die dem Liefländiſchen Heermeiſter untergeordneten Staaten werden zerſtückelt.

In der Mitte dieſes Jahrhunderts hatte Rußland den unternehmenden Czar Ivan Baſilowitz II, der ſich durchaus gegen die Oſtſee hin vergrößern wollte. Nach einem fruchtloſen kurzen Kriege gegen Schweden, den er durch einen Frieden 1557 endigte, bot ihm der damalige Zuſtand Lieflands, wo zwiſchen dem Orden und den Biſchöfen viel Uneinigkeit war, die Hofnung dar, ſich des Landes zu bemächtigen. Gotthard Ketler, Heermeiſter ſeit 1559, fand ſich zum Widerſtande zu ſchwach, und ſuchte bei dem deutſchen Reiche, Schweden, Dänemark und Polen Hülfe. Kaiſer Ferdinand I, deſſen Hände nicht ſo weit reichten, foderte König Guſtav in Schweden auf, Liefland nicht der Chriſtenheit (dies war ſein Ausdruck) entreiſſen zu laſſen. Allein Guſtav war alt, und hielt ſich durch den Frieden gebunden. Er ſtarb 1560, und da die Verwüſtungen der Ruſſen dem Lande unerträglich wurden, lies ſich ſein Sohn und Nachfolger Erich XIV. mit den Städten

und dem Adel in Eſthland 1561 ein, die ſich ihm durch Capitulation unterwarfen. Zu gleicher Zeit kam Prinz Magnus aus Dänemark an, und ſezte ſich unter dem Vorwand eines Kaufs in den Beſiz der Bistühmer Oeſel und Pilten. Die Polen zögerten mit ihrer Hülfe ſo lange, bis die Noht ſo hoch geſtiegen war, daß der Heermeiſter ganz Liefland nach einer mit den Ständen auf dem Reichstage zu Wilna den 28ſten November geſchloſſenen Capitulation dem Könige in Polen Sigismund abtrat, und ſich Curlaud und Senugallien als ein Lehen von Polen ausbedung. Dieſer weitläuftige Staat ward alſo unter vier Herren geteilt. Die Stadt Riga unterwarf ſich allererſt ſpät an Polen völlig, nachdem ſie vergebens geſucht hatte, in der Verbindung mit Deutſchland Reichsfrei zu werden. Polen ſuchte zwar Eſthland den Schweden zu entreiſſen, welche auch von den Ruſſen in deſſen Beſiz beunruhigt wurden. Als aber dieſe mit Schweden einen Stillſtand trafen, behielt es ſo viel mit den Ruſſen zu tuhn, daß es, ungeachtet des mit Dänemark ausgebrochenen Krieges, nicht viel ausrichten konnte.

1563. Der ſiebenjährige Krieg zwiſchen Dänemark und Schweden bricht aus.

Die Veranlaſſung dieſes Krieges war ſo unbedeutend, als der Ausgang unentſcheidend. Aber die Heftigkeit, mit welcher er geführt ward, macht ihn in der beſondern Geſchichte beider Reiche auf immer merkwürdig. Die Veranlaſſung war, daß Dänemark die drei Cronen aufs neue in ſeinem Wapen zu führen angefangen hatte, wogegen König Erich das Wapen von Dänemark und Norwegen mit dem ſeinigen verband. Die Dänen beſchleunigten den Bruch, da ſie die Schwediſchen Geſandten, welche in Caſſel um eine Braut für ihren König werben ſollten, in Copenhagen

hagen anhielten, und gleich darauf die Schwediſche Flotte, welche dem Könige dieſe Braut zuzuführen beſtimmt war, wiewol mit Verluſt, bei Bornholm angriffen. Die von Schweden durch Störung ihres Ruſſiſchen Handels beleidigten Lübeker ſtanden diesmal den Dänen mit einer beträchtlichen Seemacht bei, thaten aber wenig. Zu Lande war das Kriegsglück wankend. Zur See hatte Schweden ſo ſehr die Oberhand, daß es am Ende des Krieges acht däniſche Kriegsſchiffe herausgeben konnte, wiewol es 1564 ſein ungeheures Schif Makelös von 200 Canonen, da es in die Luft flog, verlohr. Indeſſen ward König Erich nach langen Händeln mit ſeinen Brüdern und ſeinem zulezt deutlich ausbrechenden Wahnſinn im Sept. 1568 des Trohns entſezt, den ſein Bruder Johann III. beſtieg. Dieſer eilte zum Frieden, der zwar ſchon im Novemb. d. J. zu Roskild geſchloſſen ward, den er aber nicht beſtättigen konnte, weil Dänemark den Abtritt alles deſſen, was Schweden in Liefland beſaß, für ſeinen Prinzen Magnus ausbedungen hatte. Endlich kam es 1570 zu einem Congreß zu Stettin, wo unter Vermittelung des Kaiſers, Frankreichs und Sachſens den 13ten December ſo geſchloſſen ward, daß Schweden Jemteland und Herjedalen an Dänemark abtrat, an daſſelbe ſowol als Lübek einiges Geld zahlte, der Streit wegen der drei Cronen aber auf nähere Unterſuchung durch eine Commiſſion, die niemals gehalten worden, ausgeſezt ward. Die Liefländiſche Sache ward dem Kaiſer auf eine ſolche Art heimgeſtellt, daß derſelbe allenfalls Liefland einlöſen und dann Dänemark die Schuzgerechtigkeit darüber geben könne, woran in der Folge nie ernſtlich gedacht iſt.

1564. Kaiſers Maximilians II. ſonſt ruhige Regierung wird gleich anfangs durch die Grumbachiſchen Händel unterbrochen.

Maximilian II. war ſchon bei ſeines Vaters Ferdinands I. Lebzeiten zum Römiſchen König erwählt, und bei

bei dieſer Gelegenheit die Wahl-Capitulation ſehr erweitert worden.

Wilhelm von Grumbach, ein Fränkiſcher Edelmann, hatte den Biſchof zu Würzburg im Jahr 1558 ermorden laſſen, und war von dem einfältigen Herzog Johann Friedrich zu Gotha, einem Sohn des unglücklichen Churfürſten gleiches Namens, in Schutz genommen. Dieſer ward darauf in die Acht erklärt, welche Churfürſt Auguſt von Sachſen ausführte, 1567 Gotha eroberte, Grumbachen mit ſeinen Anhängern hinrichten ließ, und den Herzog dem Kaiſer zur ewigen Gefangenſchaft auslieferte, in welcher er erſt 1595 geſtorben iſt.

Der Kaiſer war ſehr proteſtantiſch geſinnt, und der Pabſt verhinderte mit Mühe durch ſeinen Cardinal Commendon, daß er ſich nicht lutheriſch erklärte. Indeſſen fachte ſich während ſeiner Regierung der Zunder zu denen Religions-Unruhen an, welche im Anfang des folgenden Jahrhunderts Deutſchland zerrütteten. Die Lutheraner drangen auf den verſchiedenen unter ihm gehaltenen Reichstagen wiederholt auf die Aufhebung des geiſtlichen Vorbehalts; aber vergebens. Unter den Proteſtanten ſelbſt war indeſſen die förmliche Abtrennung der Lutheraner von den Reformirten erfolgt, für welche ſich der Churfürſt von der Pfalz laut erklärte. Dieſe bearbeiteten ſich ſehr, den Religionsfrieden auch auf ſich ausdehnen zu laſſen. Aber die Lutheraner beſtanden ſo lebhaft darauf, daß derſelbe nur für die Bekenner der ungeänderten Augsburgiſchen Confeſſion gelten ſollte, daß ſie in dem unentſchiedenen Zuſtande blieben, wovon das Haus Oeſterreich nachher einen gefährlichen Gebrauch gemacht hat. Die für das Luthertuhm eifrige Fürſten lieſſen durch ihre Theologen im Jahr 1576 die Concordien-Formul aufſetzen, welche zwar von den meiſten, aber doch nicht von allen Deuſch-Lutheriſchen Gemeinen angenommen ward, und alſo auch unter dieſen eine gewiſſe Trennung veranlaßte.

1568.

1568. Die Religions-Unruhen in den Niederlanden brechen zuerſt in Kriegs-Gewalt aus.

Die Niederlande waren von alten Zeiten her freier, als andere Staaten in Europa, geweſen. Sie hatten das Ungemach der Lehns-Verfaſſung nie ſehr erfahren, blüheten ſehr früh durch mannigfaltiges Gewerbe, hatten aber auch durch ihre ungezähmte Freiheitsliebe ihren Regenten immer viel Händel gemacht. Carl V. hatte oft darauf gedacht, ſie einzuſchränken, aber ſich aus guten Gründen bald wieder beſonnen. Philipp II. hatte ſogleich nach Antritt ſeiner Regierung die von Carl V. zwar eingeſetzte aber bald aufgehobene Inquiſition wieder eingeführt und behauptet. Er hatte auch ſelbſt die Catholiſche Geiſtlichkeit durch die Errichtung eines Primats zu Mecheln und einer Anzahl neuer Erz- und Bisthümer aufgebracht. Anſtatt die erſten Bewegungen durch einige Gelindigkeit zu beruhigen, ſandte er den gewalthätigſten ſeiner Diener, den Herzog von Alba, mit einer Armee und einer uneingeſchränkten Macht, alles durch rechtliche oder eigenmächtige Hinrichtung zu ſchrecken, ins Land. Dieſer ließ die Grafen von Egmont und Horn unter den Tractaten gefangen nehmen und enthaupten, und mit dieſen überhaupt wenigſtens 18000 Menſchen hinrichten. Er ward 1573 abgerufen, als ſchon die Sachen aufs äuſerſte getrieben waren.

1572. Briel wird von den Mißvergnügten beſetzt.

Die erſten Kriegs-Auftritte giengen in Friesland 1568 und nachher in Brabant vor, fielen aber ſo ſchlecht für die Misvergnügten aus, daß ſie ſich nur noch auf dem Meere zeigen durften. Sie hatten 24 Schiffe, mit denen ſie aus England weggewieſen wurden, und aus Noth in dieſen

 ſchlecht

ſchlecht beſetzten Platz einliefen, noch ohne Hofnung und Abſicht, ſich dort erhalten zu können. Als ſie ſich aber dazu entſchloſſen, und von dort Terveer und Vliſſingen einnahmen, verbreitete ſich der Aufſtand in der ganzen Gegend um ſo viel geſchwinder, da dieſelbe bis dahin noch am ruhigſten geblieben war, und d'Alba deswegen verſäumt hatte, dort ſo viele Forts, als in den übrigen Niederlanden, anzulegen. Die Städte der ſüdlichen Provinzen waren zwar mehrentheils im Aufſtande ſchon vorhin begriffen. Aber ihre Abſichten waren inſonderheit in Rückſicht auf die Religion nicht mit denen der nordlichen ſieben Provinzen einſtimmig. Dieſe hielten ſich vorzüglich an Wilhelm, Prinzen von Oranien, jene aber riefen auch 1578 den Erzherzog Matthias, Kaiſers Maximilians II. Sohn ins Land. Ein Theil trug 1580 Franz Herzog von Alenzon, Brudern König Henrichs III. in Frankreich, die oberſte Gewalt auf. Jener entfernte ſich darauf, und dieſer ebenfalls mit drei Jahren, als ihm ſeine Verſuche ſich zum unumſchränkten Herrn zu machen mislungen waren. Ueberhaupt aber fiel den ſüdlichen Provinzen die Macht der Spanier, welche ſie hauptſächlich aus Italien herbei zogen, zu hart, und ſtörte am Ende deren Befreiung.

Inzwiſchen wagten es die ſieben nördlichen Provinzen 1579 ſich durch die Utrechtiſche Union feſt zu verbinden, kündigten aber doch allereſt 1581 dem König förmlich den Gehorſam auf. Von dieſer Zeit an ſchienen ſie die Vereinigung der übrigen Provinzen nicht einmal zu wünſchen.

Dieſer langwierige Krieg, der allererſt 1648 völlig beigelegt ward, hat wenig Feldſchlachten und unter dieſen keine entſcheidende gehabt. Deſto zahlreicher aber, wiewol mehr für eine eigentliche Kriegsgeſchichte als für uns merkwürdig, ſind die wichtigen und langwierigen Belagerungen, in welchen ſich die Kriegskunſt dieſer Zeiten unter den groſſen Spaniſchen Generalen, Juan d'Auſtria, Alexander Herzog von Parma, Spinola und den Niederländiſchen Wilhelm, Moritz und Friedrich Heinrich von Oranien, wie

auch

auch Moritz von Naſſau zur Bewunderung ihrer Zeitgenoſſen zeigte.

Antwerpen, das am meiſten nach der Freiheit ſeufzte, bekam von dem Herzog von Alba eine Citadelle, deren Beſazung die reiche Stadt im Jahr 1576, als ihr Sold ihr nicht ausgezahlt war, plünderte. Nachher hatten die Einwohner ſich der nicht genug beſetzten Citadelle bemächtigt, und ſich offenbar gegen Spanien erklärt, mußten ſich aber 1585 nach einer langen Belagerung, da ihnen die Holländer nicht zu Hülfe kamen, ergeben. Dieß machte in der Handlung eine große Revolution, von welcher neben Holland inſonderheit Hamburg Nutzen gezogen hat.

In eben dieſem Jahre 1585 erklärte ſich die Königin Eliſabeth öffentlich für die revoltirten Niederländer, welche ihr Terveer, Vliſſingen und Namekens einräumten, und ſetzte ihnen einen General-Gouverneur an ihrem Günſtling, dem Grafen von Leiceſter, der aber ſeine Sache ſehr ſchlecht machte, und den Staat 1587 wieder verließ.

1570 ff. Cypern wird von den Türken erobert.

Dieſe Inſel war in den Zeiten der Creuzzüge denen Königen aus dem Hauſe Luſignan zugefallen, welche zulezt Jeruſalem beherrſchten, und nach deſſen Verluſt in deren Händen verblieben. Eine Venetianerin, Catharina Cornaro, Witwe des lezten Königs Jacob, der nur ein natürlicher Prinz war, ſetzte im Jahr 1476 ihr Vaterland in deſſen Beſitz zum Nachteil des Hauſes Savoyen, welches ein gegründetes Erbrecht daran hatte, und noch den Titel davon führt. Selim II. Türkiſcher Kaiſer grif die Inſel 1570 an, und hatte 1571 die Hauptveſtung Famaguſta erobert. Eine von vielen chriſtlichen Mächten, inſonderheit von Spanien, zuſammengebrachte Flotte kam zu ſpät den Venetianern zu Hülfe. Sie ſchlug zwar die türkiſche Flotte bei Lepanto unter Anführung des Juan d'Auſtria, eines natürlichen Sohns Carls V, aufs Haupt, tahte aber weiter

nichts zum Beſten der Venetianer, nach der gewohnten Weiſe Philipps II. Dieſe mußten daher im Jahre 1574 Frieden mit den Türken machen und dieſe Inſel in deren Händen laſſen.

1581. König Philipp II. erobert Portugall durch den Herzog von Alba, und ihm fällt Oſtindien und Braſilien zu.

Der junge König von Portugall Sebaſtian war in einem unüberlegten Zuge gegen Marocco im Jahr 1578 verlohren gangen. Ihm folgte ſein Gros-Oheim, ein alter Cardinal Henrich, der im Jahr 1580 ſtarb. Philipp war von dieſem ein Schweſter-Sohn, doch waren noch drei eben ſo nahe Erben. Selbſt der Pabſt Gregorius XIII. machte Anſpruch teils aus alten angemaßten Rechten, teils als Erbe des alten Königs, als ſeines Cardinals. Nur Anton von Crato, natürlicher Sohn eines Infanten, Ludwig Bruders von K. Henrich, wagte es, mit den Waffen dieſe Crone zu behaupten. Allein Philipps Uebermacht unter Anführung des Herzogs von Alba entſchied bald die Sache, und die ausländiſchen Gouverneure folgten ohne Widerſetzung dem in Europa entſchiednen Schickſale des Reichs.

1582 ff. Entſcheidung der Nordiſchen Händel über Liefland.

Nur ſelten hat ein Fürſt eine Vergröſſerungs-Abſicht ſo beharrlich verfolgt, als Iwan ſeinen Plan, Liefland an ſich zu reiſſen. Er erfuhr aber auch, wie ſchwer ein Volk zu überwältigen iſt, dem man ſich durch Grauſamkeit ſchrecklich macht. Wider die Polen brach er zuerſt 1563 aufs neue los, richtete aber wegen der in Rußland entſtandenen Unruhen wenig aus. Im Jahr 1570 geriebt er auf den

Entwurf

Entwurf, den däniſchen Prinzen Magnus zum König von Liefland zu erklären, und ſich ſelbſt nur die Schutzgerechtigkeit vorzubehalten. Dieß wirkte eine Weile auf die Liefländer die dadurch der Schweden und Polen los zu werden, hoften. Aber ein Einfall der Türken und Tataren und die ſiebenmonatliche vergebliche Belagerung von Reval nebſt neuen innerlichen Unruhen vereitelten ſeine Hofnung gänzlich.

Polen hatte indeſſen, nachdem Henrich die Crone Frankreich geerbt hatte den Siebenbürgiſchen Fürſten Stephan Bathor zum König bekommen. Die Abſichten des Kaiſers Maximilian II, die Crone ſeinem Prinzen Ernſt zuzuwenden, waren durch des Kaiſers Unthätigkeit vereitelt worden. Stephan ſetzte den Krieg wider Schweden ſowol, als Rußland, zwar mit glücklichem aber nie entſcheidendem Erfolge fort. Die Liefländer tahten in den Jahren 1576 bis 78 Wunder der Tapferkeit gegen die Ruſſen. Endlich ermüdete Jvan, und ſetzte ſeinen Scheinkönig Magnus ins Gefängnis. Um ſich einen Frieden mit Polen zu verſchaffen, gab er gegen den Pabſt eine Neigung vor, mit ſeinem Staate Catholiſch zu werden. Dieſer ſandte ſeinen Nuntius Poſſevin in den Norden, welcher den 15ten Januar 1582 den Sapoliſchen Frieden vermittelte, in welchem Jvan ganz Liefland an Polen aufgab. Im folgenden Jahr ſchloß er einen Stillſtand mit Schweden, und ſtarb 1584, ohne Poſſevins Hofnung zu erfüllen.

1583ff. Schweden macht einen Stillſtand mit den Ruſſen, wird aber in weit ſchwerere Händel mit den Polen wegen Eſthland verwickelt.

Der Stillſtand mit Rußland ward oft erneuert, und endlich nach Jvans Tode 1595 in einen Frieden verwandelt, in welchem Eſthland den Schweden verblieb.

Aber deſto lebhaftere Anſprüche machte nun Polen unter Stephan Bathor, damaligem König und Fürſten in Siebenbürgen, darauf. Die Sache kam zu mehrerem Ernſt, als dieſer 1586 ſtarb. Denn Sigismund, Schwediſcher Cronprinz, war Sohn einer Polniſchen Prinzeßinn Catharina, Catholiſch erzogen, ſo wie ſie auch ihren Gemahl, König Johann zum heimlichen Catholiken gemacht und ihn verleitet hatte, alles einzuleiten, um Schweden wieder Catholiſch zu machen. Sigismund ward 1587 zum König von Polen erwählt, da ihm die Polen zur Bedingung zu ſetzen verſuchten, daß er künftig Eſthland an Polen wieder verknüpfen ſollte, wenn er zur Schwediſchen Crone gelangte. Aber er wollte ſich nicht dazu verpflichten; noch mehr aber proteſtirten die Schweden dagegen. 1592 gelangte er durch den Tod ſeines Vaters auch zur Schwediſchen Crone, und ſo lange er dieſelbe behauptete, blieb es zwiſchen beiden Staaten über dieſen Punct ruhig.

1583. In Deutſchland entſteht ein kurzer Religionskrieg wegen des Erzſtifts Cölln und des Stiftes Strasburg.

Kaiſer Rudolph II. war 1576 ſeinem Vater Maximilian II. auf dem deutſchen Trohn gefolgt. Gebhard Erzbiſchof und Churfürſt zu Cölln war in einen Liebeshandel mit einer proteſtantiſchen Gräfin von Mannsfeld gerahten, deren Brüder ihn zwangen, ſie in der Stille zu heirahten. Er wagte darauf, ſich öffentlich zur Augspurgiſchen Confeſſion zu bekennen, und glaubte in dem Beſitz ſeines Erzſtifts verbleiben zu können. Allein der gröſſere Teil des Capitels widerſetzte ſich ihm, unter Betrieb eines Mitgliedes Friederich von Sachſen-Lauenburg, mit Spaniſcher Hülfe ſo nachdrücklich, und auf der andern Seite fand er ſo wenig Beiſtand von den unter ſich getrennten Proteſtanten, daß er bald ſeine Lande räumen und bei dem Prinzen

von Oranien ſeine Zuflucht ſuchen mußte. Der geiſtliche Vorbehalt bekam dadurch eine wichtige Beſtättigung. Dieſe Gegenden aber litten noch lange durch die zügelloſen Spaniſchen Truppen.

In dem Stifte Strasburg hatten die lutheriſchen Domherren 1592 einen Brandenburgiſchen Prinzen Johann Georg, gleich darauf aber die Catholiſchen einen Lothringiſchen Prinzen Carl gewählt. Beide ſtritten mit den Waffen um den Beſitz, der zwar 1593 durch einen Vergleich geteilt blieb. Doch ließ erſterer ſich 1604 abkaufen. Beide Händel erhielten die Gährung, welche nachher Deuſchland den dreiſſigjährigen Krieg zuzog. Eben dieſer Brandenburgiſche Prinz gelangte nachher zum Beſitz des Schleſiſchen Fürſtentuhms Jägerndorf, verlohr es aber im Anfang des dreiſſigjährigen Krieges durch Böhmiſche Achtserklärung.

1587. Maria Königin von Schottland wird in England enthauptet.

Maria, ehemals Königin in Frankreich, hatte durch viele Mishandlungen, in welche ſie die Liebe verwickelte, ihre Untertahnen ſo wider ſich aufgebracht, daß ſie ſich ihrer Perſon bemächtigten. Sie entfloh zwar aus der Haſt nach England, aber Eliſabeth, die ſie aus vielen Urſachen perſönlich fürchtete, fand gut, ſie in Haft zu behalten. In der ganzen Zeit ihrer Haft geſchahen manche für das Leben der Eliſabeth gefährliche Verſuche, ſie zu befreien. In den lezten derſelben, den ein gewiſſer Babington anzettelte, ließ ſich Maria durch Briefwechſel ein. Dieß ward entdeckt, Babington hingerichtet, und nun auch dieſer unglücklichen Königin von Engliſchen Richtern der Proceß nach eben denen Geſetzen gemacht, die einen Untertahn des Hochverraths ſchuldig machen, und ſie zu Fotheringay, dem Ort ihrer Gefangenſchaft, den 28ſten Febr. enthauptet.

1588. Philipp II. bedrohet England mit ſeiner unüberwindlichen Flotte, doch ohne Erfolg und mit Verluſt faſt der ganzen Flotte.

Es iſt nicht zu leugnen, daß die Königinn Eliſabeth ihm groſſe Urſache zum Kriege gegeben hatte. Sie ſtand ſeit 1585 den Niederländern öffentlich bei, und hatte, inſonderheit durch ihren Admiral Drake den Spaniern zur See vielen Schaden gethan. Bei Philipp würkten Gründe der Religion mit in dieſe Unternehmung. Er hatte ſich durch eine Bulle des Pabſtes Sixtus V. England förmlich ſchenken laſſen.

Dieſe Flotte, die gröſte, die bis dahin in neuern Zeiten auf dem Meere erſchienen war, ward zu Lisbon ausgerüſtet. Die Unternehmung verunglückte aus folgenden Urſachen: 1) weil Spanien ſich zu lange gerüſtet hatte. England fehlte es zwar an einer Seemacht, aber es hatte Zeit gehabt, eine Menge nicht groſſer Schiffe zum Kriege auszurüſten, zu welchen die Holländer 30 Kriegsſchiffe ſchickten. 2) Weil der König vergebens auf eine Empörung der Catholiken in England gehofft hatte, die ſich aber ganz ruhig hielten. 3) Weil die Spaniſchen Schiffe zu groß für dieſe Expedition und ihre Führer der Meere unkundig waren. 4) Der Herzog von Parma ſollte von den Flandriſchen Häfen aus mit der Landmacht zu Hülfe kommen. Die Holländer legten aber eine Menge bewaffneter Fahrzeuge auf die Watten vor dieſen Häfen, an welche ſich die groſſen Spaniſchen Schiffe gar nicht hinan wagen und ſie vertreiben konnten. Der Herzog von Parma konnte alſo nicht auslaufen.

Es kam zu keiner förmlichen Seeſchlacht. Viele Schiffe wurden einzeln angegriffen und in Brand geſteckt. Endlich mußten, da die Jahrszeit verlaufen war, die Spaniſchen Befehlshaber durch die Nordſee um Schottland herum den

Rückweg ſuchen, auf welchem die Flotte durch Sturm noch das meiſte verlohr.

1591. Er miſcht ſich zu ſehr in die Franzöſiſchen Händel mit anhaltendem Schaden.

Der groſſe General, Alexander Herzog von Parma, fiel den Holländern ſehr hart. Aber ſein König ſelbſt ſtörte ihn dreimal in ſeinen Unternehmungen. 1) Da er im Jahr 1588 auf die unüberwindliche Flotte lauren mußte, 2) als er ihn im Jahr 1591 das von Henrich IV. belagerte Paris, und 3) 1592 das von eben demſelben belagerte Rouen zu entſetzen nöthigte.

---

eod. ff. Türken-Krieg in Ungarn.

Die Türken beunruhigten den untähtigen Kaiſer Rudolf II. volle vierzehn Jahre. Der Krieg ward dadurch in ſeinem Laufe heftiger, daß Siegmund Bathor Fürſt von Siebenbürgen ſein Land gegen Oppeln und Ratibor in Schleſien vertauſchte und es dem Kaiſer übergeben wollte. Die Siebenbürger wählten darauf Stephan Botſchkai zu ihrem Fürſten, den nun die Türken ſogar in Beſitz von ganz Ungarn ſetzen wollten. In dem Frieden 1605 entſagte derſelbe der Ungariſchen Crone, behielt aber Siebenbürgen.

1595. Ende der innerlichen Unruhen in Frankreich.

Nach der Ermordung Henrichs III. war zwar Henrich IV. ſein ungezweifelter geſetzmäſſiger Nachfolger. Aber zwei Siege, die er noch in dem Jahr 1589 bei Ar-

ques

ques und bei Jvry gewann, halfen ihm wenig weiter. Der Herzog von Savoyen bemächtigte ſich unter dieſen Umſtänden nicht nur des Marquiſats Saluzzo, ſondern auch auf eine Zeitlang der Provence. Philipp II. trug 1593 förmlich darauf an, einem jungen Herzog von Guiſe die Crone zu geben, dem er ſeine Tochter vermählen wollte. Dieß aber hinderte das Parlament. Die Ligue wollte Henrich auch auf den Fall nicht als König annehmen, wenn er die Religion ändern wollte. Er tahts es indeſſen 1593, und noch ſtand der Herzog von Mayenne, Haupt der Ligue gegen ihn im Felde, und noch gab Philipp II. ſeine Entwürfe nicht auf, ſondern ſuchte bei dem Pabſt ſeine Abſolution von dem Banne aus dem Grunde zu hindern, weil er ein relapſus wäre. Denn er hatte bei der Pariſer Bluthochzeit, um ſein Leben zu retten, ſich Catholiſch erklärt, war aber ſogleich wieder abgetreten. König Henrich aber gewann mit Mühe den Pabſt durch den nachmaligen Cardinal d'Oſſat, daß er ihn endlich 1595 abſolvirte. Nun bequemte ſich alles zur Ruhe. Den Reformirten wurden durch das Edict von Nantes 1598 die freie Religions-Uebung und vors erſte auch ihre Sicherheitsplätze verſichert.

1598. Philipp II. ſchließt Frieden mit Frankreich zu Vervins den 2ten May.

K. Henrich hatte erſt, nachdem er Catholiſch geworden war, den Krieg an Spanien erklärt, war aber in demſelben nicht glücklich. Denn die Spanier eroberten 1596 Calais und 1597 Amiens, welches jedoch der König gleich wieder eroberte. Der Friede war dennoch faſt durchgängig vortheilhaft für Frankreich, das alles eroberte wieder bekam, und ein Beweis von Spaniens ſinkender Macht.

1598. Er ſtirbt den 12ten September, nachdem er vorher ſeine Tochter Iſabella Clara Eugenia an ihren Vetter Albert aus dem Hauſe Oeſterreich verlobt, und ihr die Niederlande zur Mitgift gegeben hatte.

In den letzten Jahren ſeines Lebens verlohr Philipp II. den Muht, die Niederländer zu überwältigen. Nun glaubte er, daß nur ein perſönlicher Haß gegen ihn und die Spaniſche Nation ſie in der Empörung erhielte, und daß ſie ſich willig, um des Krieges los zu ſein, unter dieſe neue Herrſchaft bequemen würden. Albert war der vierte Sohn des in Anſehung der Religion ſo gelinden Kaiſers Maximilians II, und dieß konnte den Niederländern ein gutes Vorurtheil für ihn geben, die auch ſeinen Bruder Matthias, nachmaligen Kaiſer, eine Zeitlang vom Jahr 1578 an, zum Anführer gehabt hatten. Allein die Infantin war 32 Jahr alt, und in der Ceſſions-Acte war der Rückfall der Niederlande an Spanien auf den Fall ihres erbloſen Todes ſehr feſt verſichert. Zudem waren die Niederländer der Freiheit zu ſehr gewohnt, und dieſer Staasſtreich Philipps zog nicht die geringſten Folgen nach ſich, ſondern ſein Nachfolger Philipp III. mußte den Krieg nach wie vor auf Spaniens Koſten fortſetzen. Doch gab eben dieſe ſcheinbare Ceſſion den Vorwand zum erſten Angrif Ludwigs XIV. auf die Niederlande im Jahr 1667.

1600. Henrich IV. nöhtigt den Herzog von Savoyen zur Abtretung des Landes Breſſe für das an ſich geriſſene Saluzzo.

Saluzzo war in einer Familienſtreitigkeit ſeiner Beſitzer an Franz den I. veräuſſert und von demſelben in Beſitz

genommen. Dem Herzog von Savoyen taht es ſehr wehe, die Franzoſen dieſſeits der Alpen mitten in ſeinem Lande zu haben. Carl Emanuel I. nahm alſo 1588 den glücklich ſcheinenden Zeitpunct wahr, da die Händel der Ligue aufs äuſſerſte geſtiegen waren, und beſezte das Land. Hinrich IV. drang Jahre lang vergebens auf deſſen Wiederabtretung. Der Herzog kam ſelbſt nach Paris, wich aber aller ernſthaften Unterhandlung aus. Nun brauchte der König Gewalt und belagerte Bourg en Breſſe. Der Herzog taht nichts zur Gegenwehr, welches man daraus gewöhnlich erklärt, daß er um die von dem Marſchall Biron unternommene Conſpiration gewußt und deren Ausgang abgewartet habe. Als aber Henrich IV. dieſe entdeckte, und den Marſchall durch Urteil und Recht hinrichten ließ, bequemte er ſich zu dieſem Tauſch, wodurch Frankreich zwar an Land und Leuten ſehr gewann, aber für dasmal den Paß über die Alpen verlohr.

1601-1604. Oſtende wird drei Jahre lang von den Spaniern belagert und endlich erobert.

Die ſüdlichen Provinzen waren um dieſe Zeit von den Spaniern gänzlich überwältigt. Oſtende war nunmehr der entfernteſte Haven, den die Niederländer von ihrer Revolte her noch im Beſitz hatten, und deswegen aufs äuſſerſte zu behaupten ſuchten, weil ſie von daher das Innre der Spaniſchen Niederlande beſtändig bedrohen konnten, auch für ihre Handlung ſehr fürchten mußten, wenn die Spanier in deſſen Beſitz kämen. Die Belagerung dauerte ſo lange, weil die Spanier den Ort nicht von der See her ſperren konnten. So wie ein Werk erobert ward, war immer ein neues ſchon dahinten angelegt, und zulezt faſt nichts von der Stadt mehr übrig. Die Erzählung von dem Entſtehen der Iſabell-Farbe bei dieſer Gelegenheit iſt bekannt. Die

Belagerung dauerte vom 5ten Jul. 1601 bis den 20ſten Sept. 1604. Ambroſius Spinola war es, der ſie endlich endigte. Sie koſtete Spanien 80000 und den Niederländern 60000 Menſchen. Eben dieſe nun weit ſtärkere Veſtung ward 1706 und 45 in 14 Tagen erobert.

1602. Die Holländiſche Oſtindiſche Compagnie nimmt ihren Anfang, welche nach und nach Portugall alle deſſen Eroberungen abnimmt.

Da Portugall unter Spanien gekommen war, ward zwar den Holländern der bis dahin auf Lisbon betriebene Handel nicht verboten, weil Spanien noch auf keine andere Abnehmer der Oſtindiſchen Waaren rechnen konnte. Aber ſie erfuhren den Haß der Spanier bei dieſem Handel durch ſo mannigfaltige Unterdrückungen, daß ſie voraus ſahen, ſie würden ihn aufgeben müſſen. Nun wagten ſie es noch nicht, geraden Weges nach Oſtindien zu ſegeln, ſondern ſuchten von dem Jahre 1595 an den Weg durch verſchiedene Reiſen im Norden um Aſien herum. Als dieß mislang, blieb ihnen nichts übrig, als den Weg geradezu dahin zu nehmen, und weil nun kein friedlicher Handel dahin Statt hatte, ſo mußten ſie von Anfang an ihren Entwurf darauf machen, mit gewafneter Hand zu verfahren. Portugall verlohr nun unter der Herrſchaft der Spanier die beſten Handels-Etabliſſementer in Aſien, und den Reſt, nachdem es ſich ſchon von Spanien losgeriſſen hatte. Anfangs entſtanden in Holland mehrere Compagnien, die aber in dieſem Jahre in eine vereint wurden, deren ganzer Fond in 6459840 Gulden beſtand.

1603. Die Königin Eliſabeth ſtirbt, und Schottland wird mit England unter dem Nahmen Grosbritanniens vereint.

Jacob I. (in Schottland VI.) war ein Sohn der berufenen Königin Maria Stuart, von deren traurigem Schickſal oben bei dem Jahr 1587 geredet worden. Deren Grosmutter Margaretha war eine Tochter Königs Henrichs VII. in England, und ſonſt kein Erbe, der mit Jacob I. hätte concurriren mögen.

Die Vereinigung ging damals noch nicht weiter, als auf die Perſon Eines Königs und den Nahmen. Beide Reiche hatten bis 1708 ihre verſchiedenen Parlementer, und da auch Schottland unter Jacobs Minderjährigkeit calviniſch, und England zu Anfang der Regierung der Königin Eliſabeth nach eigenen Grundſätzen reformirt worden war, ſo beſtand in beiden Reichen eine ganz verſchiedene Hierarchie und Liturgie. In England beſtanden die Erz- und Biſchöfe als Glieder des Oberhauſes und waren eine mächtige Stütze des Hofes. Der Presbyterianiſch erzogene K. Jacob I. ward bei ſeinen früh angenommenen und auf ſeine Nachfolger vererbten Ausſichten ſeine Macht unumſchränkt zu machen, ſo ſehr für dieſe Verfaſſung eingenommen, daß er immer zu ſagen pflegte: no Biſhop, no King. Eliſabeth hatte, ohne die Liebe ihrer Untertahnen zu verlieren, die Rechte ihrer Crone ſehr ausgedehnt, und in vielen Stücken eine der alten Reichsverfaſſung nicht gemäſſe Gewalt ausgeübt. Zwar beſtand noch immer das Recht des Parlements, die der Krone zu deren Kriegsunternehmungen nöhtige Koſten zu bewilligen. Allein dieſe hatte doch ihre feſten Einkünfte, die damals ungefähr 500000 L. S. betrugen, und konnte, wenn dieſe nicht zureichten, durch ihr Recht, Privilegien und allerlei Begünſtigungen zu erteilen, ſich zufällige Zuflüſſe verſchaffen. Auf dieſe Lage der Sachen konnte Jacob eine Ausſicht gründen,

gründen, ſich unumſchränkt zu machen, und in der Befolgung ſeiner Grundſätze liegt die Haupturſache der unglücklichen Regierung der Stuarte bis 1688.

1604. Sigismund König von Polen verliert die Schwediſche Crone.

Die umſtändliche Erzählung, wie König Sigismund, deſſen Gelangung zu dieſer zwiefachen Krone oben bei dem Jahr 1583 ſchon angezeigt iſt, durch ſeine Bemühung Schweden wieder Catholiſch zu machen, und durch ſeine Verſäumung der Schwediſchen Staatsangelegenheiten bei ſeinem faſt beſtändigen Aufenthalt in Polen ſich den Verluſt der Schwediſchen Crone zugezogen, gehört in die Schwediſche Staatsgeſchichte. Schon 1601 war ſeines Vaters Bruder Carln die Regierung von den Ständen aufgetragen. Zugleicher Zeit verlangte man jedoch den Cronprinzen des Königs, Uladislaus, nach Schweden herüber. Da dieſer nicht erſchien, kam es zu Feindſeligkeiten in Liefland. 1604 boten die Stände die Crone des Königs Halbbruder Johannes an, der ſie aber wegen ſeiner Jugend ausſchlug, worauf Carl IX. dazu ernannt ward, und ſie willig annahm. Der Krieg ward darauf in Liefland ſehr lebhaft, in welchem jedoch die Schweden 1605 und 6 ſehr unglücklich waren.

1605 ff. Groſſe innerliche Unruhen in Rußland, an welchen Polen und Schweden auf verſchiedene Weiſe Teil nehmen.

Dem berufenen Ivan war 1584 ſein älterer Sohn Feodor gefolgt, deſſen Schwager Boris Gudenow Regent bei jenes ſchwachem Verſtande ward. Feodors jüngerer Bruder Demetrius ward von Boris 1591 hingerichtet. Feodor ſelbſt ſtarb 1598 ohne Erben, und nun ward Boris

Czaar. Es fanden ſich aber nach einander vier falſche Demetrii an, gegen welche ſich Boris ſo wenig, als der 1605 ernannte Czaar Baſilius Zusky, erhalten konnte. Unter dieſen Unruhen entſtand eine Parthei, die 1609 dem Polniſchen Cronprinzen Uladislaus den Trohn antrug. Schweden ſtörte dies 1610 durch eine bis Moskau vordringende Armee, die aber zulezt von den Polen geſchlagen ward. Baſilius mußte ins Cloſter, und die Polen mögten Meiſter des Landes geworden ſein, wenn ſie ſich nicht ſo ſehr mit der Eroberung von Smolensko aufgehalten und überhaupt rechten Ernſt angewandt hätten. 1612 war es nahe daran, daß Carl Philipp, König Guſtav Adolphs Bruder, auf den Trohn gelangt wäre. Aber auch hier verſah es der König und ließ die Nation fürchten, daß er mehr auf Schwedens Vergröſſerung, als auf die Erhebung ſeines Bruders dächte. Endlich fanden die Ruſſen am gerahtenſten, einen einheimiſchen Czaar Michael Romanow zu ernennen. Dieſer ſchloß 1617 mit den Schweden Frieden zu Stolbowa, in welchem dieſelben Kexholm und Ingermannland bekamen. Mit den Polen dauerte der Krieg bis zum Frieden 1633, in welchem dieſelben Smolensko mit einem groſſen dazu gehörigen Diſtrict behielten.

1609. Anfang der Unruhen in Deutſchland, durch welche der dreißigjährige Krieg vorbereitet wird.

Deutſchland hatte ſeit Maximilians II. Tode 1576 deſſen Sohn Rudolph II. zum Kaiſer gehabt, einen Herrn, der zum Regiment wenig aufgelegt und in ſeinen ſpätern Jahren nicht allerdings ſeines Verſtandes mächtig war.

Im Reiche fielen allerlei Händel teils zwiſchen den Ständen verſchiedener Religion, theils zwiſchen Catholiſchen Landesherrn und deren proteſtantiſchen Untertahnen vor, in welchen der Kaiſer und ſein Reichshofraht ſich

allemal

allemal für die Catholiſche Partei erklärten. Insbeſondre ward der unter Heſſiſchem Schutze ſtehenden vormals mehrentheils proteſtantiſchen Stadt Paderborn 1604 von ihrem Biſchofe ihre Freiheit geraubt. Die freie Reichsſtadt Donawerth ward 1609 wegen eines über eine Proceſſion der Catholiken entſtandenen Tumults in die Acht erklärt, und deren Ausführung, ungeachtet ſie eine Schwäbiſche Stadt war, dem Herzoge von Baiern aufgetragen, der ſie einnahm, und ſeit der Zeit im Beſitz behalten hat. Es ward auch damals von Catholiken viel wider die Gültigkeit des Religionsfriedens geſchrieben. Die proteſtantiſchen Stände ſetzten ſich 1604 in eine vorläufige Verbindung zur Behauptung ihrer Rechte, aus welcher 1610, als das Uebel immer drohender zu werden ſchien, die Union zu Schwäbiſch-Hall entſtand, welcher die Catholiken ſogleich ihre Ligue entgegen ſetzten. Von dieſer war der Herzog von Baiern, von jener der Churfürſt von der Pfalz das Haupt. Weil nun dieſer reformirt war, ſo hielt dieſer Umſtand ſo wol, als andre Rückſichten, verſchiedene mächtige lutheriſche Fürſten von der Union zurück.

Vorfälle in dem Hauſe Oeſterreich wegen der Erbfolge.

Kaiſer Rudolph ſo wol, als ſeine vielen Brüder, waren insgeſammt erblos und das Ausſterben dieſer Linie im Mannsſtamme ſchon mit Anfang dieſes Jahrhunderts gewiß. Von Carln Kaiſers Max II. jüngern Bruder, dem Steiermark zugetheilt war, lebte jedoch ein Prinz Ferdinand. Allein der König von Spanien Philipp III, ein Tochter Sohn Kaiſers Max II, ſah die Erbfolge als ihm gebührend an. Als Kaiſer Rudolph mit ſeiner gewöhnlichen Sorgloſigkeit ſäumte, für die Erbfolge und insbeſondre für die Erhaltung der kaiſerlichen Würde bei ſeinem Hauſe ſich zu bemühen, vereinten ſich deſſen Brüder wider ihn, und

 Matthias

Matthias nöthigte ihn mit gewaſneter Hand in den Jahren 1608 und 1611, ihm ſeine Erblande abzutreten, und mit einem Jahrgehalt von 300000 Ducaten zufrieden zu ſein. Spanien gab in ſeinen Anſprüchen nach, und trat mit dem Hauſe Oeſterreich in eine genaue Verbindung, welches, nebſt den bekannten Geſinnungen des künftigen Erben Ferdinands in Anſehung der Religion, die proteſtantiſchen Untertahnen in groſſe Furcht ſetzte. Doch gelang es denſelben, im Jahr 1609 von Matthias die Religionsfreiheit für Oeſterreich und noch gröſſere Rechte in dem ſogenannten Majeſtätsbrief für Böhmen mit gewaſneter Hand zu erzwingen.

1609. Die Erledigung der Jülichiſchen Erbſchaft veranlaßt groſſe Bewegungen.

Die Staaten dieſes Hauſes glichen an Gröſſe und Einträglichkeit dem beſten Churfürſtentuhm der Zeit. Schon im J. 1493 hatte die Albertiniſche Linie des Hauſes Sachſen von Kaiſer Max I. eine förmliche Anwartſchaft darauf bekommen, und die Erneſtiniſche Linie glaubte durch die Heiraht Churfürſt Johann Friedrichs mit einer Jülichiſchen Prinzeſſin Sibylla 1525 ein Erbrecht darauf gewonnen zu haben. Aber nachmals hatte Kaiſer Carl V, bei den Religionshändeln Sachſen zum Verdruß dieſe Staaten für ein Weiberlehn erklärt. Dieß ſetzte nach dem Tode des unvernünftigen Herzogs Johann Wilhelm deſſen vier teils lebende Schweſtern teils deren Kinder in das Recht eines Anſpruchs, der ſonſt nicht Statt gehabt hätte. Die mächtigern unter dieſen, Brandenburg und Pfalz-Neuburg, fanden gerahten vorzugreifen, und ſich durch den Vergleich einer Teilung auf dem Fuß, wie ſie noch im weſentlichen beſteht, in deren Beſitz zu ſetzen. Sachſen zögerte zu ſehr, und ſuchte ſeine Anſprüche bei dem Kaiſer geltend zu machen, der nun dieſe Staaten zu ſequeſtriren verſuchte.

verſuchte. Auch dazu boten die Spanier hülfliche Hand, und beſetzten Jülich, das ihnen aber 1610 durch die Holländer wieder entriſſen ward. Doch blieben jene ſowol als dieſe im Beſitz der ihnen bequemen Plätze, welche in dem nachher wieder angefangenen Niederländiſchen Kriege öftere Belagerungen ausſtehen mußten.

1609. Die Niederländer ſchließen zu Antwerpen den 9ten April mit Spanien einen Stillſtand auf zwölf Jahre.

Ueber dieſen Vertrag war ſchon ſeit zwey Jahren gehandelt worden. Die Sache ward aber durch drei Urſachen aufgehalten, 1) weil die Holländer einen völligen Friedensſchluß verlangten, die Spanier aber ſich nur zu einem Stillſtand verſtehen wollten. In dieſem Punkt mußten die Holländer nachgeben. 2) Weil die Holländer in dem Tractat ihre Freiheit wollten anerkannt wiſſen. Dieß geſtand endlich Spanien ein. 3) Weil die Holländer auch den Stillſtand ausdrücklich auf Indien und eine freie Fahrt dahin ausgedehnt wiſſen wollten. Hiezu wollte ſich Spanien gar nicht verſtehen, nicht ſowol um der Holländer willen, als weil es überhaupt ſich damals noch dabei behauptete, alle Europäiſche Nationen von den Handel nach Indien auszuſchlieſſen, und inſonderheit den Franzoſen und Engländern dadurch zu viel einzuräumen fürchtete. Endlich lieſſen ſich die Holländer gefallen, daß dieß ihnen ingeheim eingeräumt, aber in dem Tractat nicht erwähnt ward.

1610. **K. Heinrich der vierte geht mit groſſen Anſchlägen um, wird aber in der Zurüſtung zu denſelben von Franz Ravaillac ermordet.**

K. Henrich hatte die ſeit dem Frieden zu Vervins verfloſſenen Jahre zur Verbeſſerung des innern Wolſtandes ſeines Reichs und ſeiner Finanzen unter der Leitung ſeines groſſen Miniſters Sully mit dem beſten Erfolge angewandt. 330 Millionen Livres Staatsſchulden, welche nach itziger Währung 800 ausmachen würden, waren bezahlt, und ein Schatz von 40 Millionen geſammelt.

Um eben dieſe Zeit war der König nebſt Holland von den Proteſtanten um Hülfe gegen die von Oeſterreich zur Abſicht geſetzte Sequeſtration der Jülichiſchen Lande angeſprochen. Er war ſehr geneigt, Spanien die bis an den Frieden zu Vervins ihm bewieſene Feindſeligkeit zu vergelten, und hielt ſich ſeiner Ueberlegenheit um ſo viel gewiſſer, da Spanien von Philipp III. und deſſen Favoriten dem Herzog, nachmaligem Cardinal Lerma, eben ſo unweiſe, als Frankreich von ihm weiſe, regiert ward. Gerade um dieſe Zeit ſchwächte Philipp ſeine Staaten um zwei Millionen der fleiſſigſten Unterthanen durch Austreibung der Maranen. Indeſſen geben einige Schriftſteller als eine Urſache ſeines erneuerten Haſſes dieſe an, daß die Spanier dem mit ſeiner Gemahlin, einer gebohrnen Montmorancy, vor den Liebesverfolgungen des Königs nach Brüſſel geflüchteten Prinzen von Condé die geſuchte Zuflucht verſtatteten.

Der wirklich chimäriſche Plan des Königs bei ſeinen Kriegsrüſtungen ſoll dieſer geweſen ſeyn: Europa ſollte künftig aus 5 Erbreichen, 6 Wahlreichen, zwei demokratiſchen und zwei ariſtokratiſchen Staaten beſtehen, die er theils errichten, theils neu verſtärken wollte, nach einer ſolchen Theilung, daß Spanien Meiland an Savoyen,

Neapel

Neapel an den Pabſt, Sicilien an Venedig, alle ihm noch übrigen Niederlande aber an die Republik Holland und die Grafſchaft Burgund an die Schweiz abtreten ſollte. Oeſterreich ſollte Ungarn und Böhmen als freie Wahlreiche vorjezt verlieren, und überdem Elſas, Tyrol und Trient an die Schweizer einbüſſen. Die Jülichiſchen Lande insgeſamt ſollte Holland haben. Alle dieſe Staaten ſollten in einer beſtändigen Confoͤderation ſtehen, eine allgemeine Staatsverſammlung zur Schlichtung ihrer Händel ohne Krieg unterhalten, und dann ihre ganze vereinte Macht gegen die Türken wenden.

Er war in ſeinen Zurüſtungen ſo weit gekommen, daß er den Feldzug antreten wollte. Weil er aber darauf rechnen mußte, in einem ſo weit ausſehenden Kriege lange abweſend zu ſeyn, ſo ließ er ſeine zur Regentin beſtellte Gemahlin, Maria de Medicis, die er ſonſt gar nicht liebte, den 13ten May zu S. Denys krönen. Darauf ſollte den 16ten May ein feyerlicher Einzug folgen. Um die Anſtalten dazu zu beſehen, fuhr er den 14ten durch die Gaſſen von Paris, und hier ermordete ihn Franz Ravaillac in ſeiner Kutſche, als der Wagen in einer engen Gaſſe aufgehalten ward. Nun ward an keinen Krieg mehr gedacht.

Ihm folgte ſein zehnjähriger Sohn Ludwig XIII. unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter. Sowol deren Regierung unter dem verhaßten Einfluſſe ihres Günſtlings Concini, nachmaligen Marſchalls Ancré, und deſſen Ehegattin Galigai, als auch ihres Sohnes, nachdem dieſer die Rechte der Volljährigkeit an ſich geriſſen hatte, der nun auch in allem ſeinem Günſtling Luynes folgte, war ſo unweiſe, und verſetzte Frankreich ſo geſchwinde in ſeine alte Schwäche, daß es zwanzig Jahre lang an den groſſen Welthändeln Europens wenig Antheil nehmen konnte.

1611. Zweijähriger Krieg zwiſchen Dänemark und Schweden.

In Dänemark regierte ſeit 1588 König Chriſtian IV, welcher 1609 das unnatürliche Wahlrecht der Schleswig- und Holſteiniſchen Landſtände in ein Erbrecht verwandelte.

Dieſer Krieg entſtand durch Schuld der Schweden, deren König ſich unbefugte Rechte über die Norwegiſchen Lappen anmaßte, und die Schiffahrt und Handlung der Dänen in der Oſtſee und inſonderheit auf Liefland ungebührlich einſchränkte. Doch wäre König Carl nachher dem Kriege gern ausgewichen. Zu Wismar war eine Unterhandlung angeſetzt, bei welcher aber die Schwediſchen Geſandten ausblieben. Die Dänen waren in dieſem Kriege faſt überall glücklich, und eroberten Calmar, vor welchem Orte ſie eine ſtarke Schwediſche Armee aufrieben. Die Erbitterung ſtieg ſo hoch bei K. Carl, daß er ſeinen Gegner zum Zweikampfe auffoderte, den dieſer mit noch unanſtändigern Ausdrücken ausſchlug. Dieß iſt der lezte Vorfall dieſer Art in der Europäiſchen Geſchichte. Nun ſtarb König Carl IX. den 30ſten October 1611. Sein Regiment, von dem Jahre 1595 an gerechnet, war eins der unglücklichſten für Schweden geweſen. Man rechnete 70000 Mann, die während deſſen im Felde geblieben, und 140 Menſchen, die auf dem Schaffot als Reichsfeinde ihr Leben gelaſſen hatten. Sein noch nicht ganz volljähriger Sohn Guſtav Adolph fand, da er noch mit den Polen und Ruſſen zu ſchaffen hatte, gerathen, den Krieg mit Dänemark durch den Frieden zu Siöröd den 19ten Januar 1612 beizulegen, in welchem Schweden gegen Erlegung einer Million Reichsthaler alles weggenommene wieder bekam, in Anſehung der Lappen nachgab, und Sonneburg auf der Inſel Oeſel mit ſeinem Diſtrict an Dänemark überlies. Der elende Zank wegen der drei Cronen im Däniſchen Wapen ward ſo geendigt, daß beide

beide Mächte ſie in ihrem Wapen führen durften, doch ohne Anſprüche darauf zu gründen.

1612. Nach Kaiſer Rudolphs Tode wird Matthias, bisheriger Regent der Oeſterreichiſchen Staaten, Kaiſer.

Matthias ward nach einem Interregnum von beinahe fünf Monaten gewählt. Da er erblos war, ſo ließ er ſich endlich von Spanien und dem Pabſte bewegen, ſeinem Vetter, Ferdinand von Steiermark, die Erbfolge in ſeinen Staaten zu verſichern. Seine beiden noch lebenden Brüder, Albert und Ernſt, begaben ſich ihrer Rechte. Spanien aber ſetzte bei dieſem Vorfall die Bedingung, daß, wenn auch dieſe Steiermärkiſche Linie im Mannsſtamme abginge, die Erbfolge ihm vorbehalten ſein ſolle, welche Bedingung es nachmals, da der Oeſterreichiſche Manns-Stamm in Spanien ſchon abgegangen war, 1741 als einen Grund neuer Prätenſionen benutzt hat.

Die damalige enge Vereinigung Spaniens mit Oeſterreich vermehrte die Beſorgniſſe der proteſtantiſchen Reichsſtände, und insbeſondere der Unterthanen Oeſterreichs. Die Gährung ward noch immer durch die Lage der Jülichiſchen Händel vermehrt. Der Churfürſt von Brandenburg, Johann Sigismund, und der Pfalzgraf von Neuburg waren nach der Beſitznehmung zerfallen, hatten ſich aber verglichen und eine Heiraht des Erbprinzen von Neuburg, Wolfgang Wilhelm, mit einer Prinzeſſin des Churfürſten beredet. Bei einer perſönlichen Unterhandlung darüber verleitete den Churfürſten eine aufbrauſende Hitze, dem Prinzen eine Ohrfeige zu geben, worauf dieſer, um ſich des Beiſtandes der Catholiſchen Ligue zu verſichern, eine Baieriſche Prinzeſſin heirathete, 1614 catholiſch ward, und ſein Erbland Neuburg gewaltſam catholiſch machte. Der Churfürſt dagegen,

gen, der hauptſächlich auf den Beiſtand der V. Niederländer rechnete, nahm die Reformirte Religion an. In eben dem Jahre ward der alte Religionszwiſt zwiſchen den gemiſchten Einwohnern der Reichsſtadt Achen von dem Kaiſer zum Vortheil der Catholiken eigenmächtig entſchieden, und auch dieſer Handel durch Spaniſche Truppen vollführt.

1618. Der dreiſſigjährige Krieg nimmt in Böhmen ſeinen Anfang.

Die Catholiſche Geiſtlichkeit in Böhmen ſtörte in mehr als einem Falle die Befolgung des Majeſtäts-Briefes, und der Kaiſer ſchien ſelbſt nicht darüber halten zu wollen. Schon war Ferdinand in Böhmen und Ungarn gekrönt, und fing an, gegen den Kaiſer eigenmächtig zu handeln. Die proteſtantiſchen in Prag verſammleten Landſtände wandelte unter dieſen Umſtänden eine plözliche Hitze an, ſo daß ſie auf die Königliche Regierung gingen, und zwei der vornehmſten kaiſerlichen Beamten und deren Secretäre aus dem Fenſter des Schloſſes ſtürzten. Sie tahten ſo wenig einen Schritt zur Milderung der Folgen dieſes heftigen Schrittes, daß ſie vielmehr unter dem Grafen von Thurn und Mansfeld ſehr bald im Felde erſchienen, und ein dem Kaiſer furchtbares Bündnis mit deſſen übrigen Proteſtantiſchen Unterthanen bewirkten, auch ein neues Reichsregiment von zwanzig Directoren anordneten.

1619. Kaiſer Matthias ſtirbt den 20ſten März, und Ferdinand der zweite wird Kaiſer den 28ſten Auguſt.

Des Kaiſers Tod beſchleunigte der vielfältige Verdruß. Schon bei ſeinem Leben hatte die Union verſucht, die

die Verſeßung der Kaiſerwahl auf ein andres Haus zu bewirken. Aber die Sache war nicht reif geworden. Hätte Frankreich nicht damals in einer unpolitiſchen Unthätigkeit geſeſſen, ſo mögte es nun noch dazu gekommen ſein. So aber ward Ferdinand ohne andre Hindernis erwählt, als daß ihm die Churpfälziſche Stimme fehlte, und die Böhmen vergebens verſuchten, die Böhmiſche Churſtimme ruhend zu machen, weil ſie während der Vacanz ihm allen Gehorſam aufgekündigt hatten.

1619. Die Böhmen wählen Friederich, Churfürſten von der Pfalz, zum Könige, den 26ſten Auguſt.

Nur wenige der Oeſterreichiſchen Erblande hielten ſich von der Empörung frei. Ferdinand II. war um dieſe Zeit beinahe ein Herr ohne Land. Der Graf Thurn drang bis gegen Wien vor, aber eine von dem Grafen Mansfeld durch Bucquoy bei Budweis den 8ten Junius 1619 erlittene Niederlage zog ihn zurück. Jezt boten die Böhmen verſchiedenen Europäiſchen Fürſten ihre Crone an, aber vergebens. Friederich willigte, auf Zureden ſeiner Gemahlin Eliſabeth König Jakobs in England Tochter ein, ſie anzunehmen. Von dieſem ſowol, als von dem mit ihm in Bündniß getretenen Siebenbürgiſchen Fürſten, Bethlem Gabor, insbeſondre aber von der Union, deren Haupt er war, verſprach er ſich mächtigen Beiſtand. Aber die Union nahm ſich ſeiner nicht weiter an, als daß ſie ſeine Erblande zu decken auf ſich nahm. Der Niederſächſiſche Kreis ſezte ſich ſchon damals in gute Verfaſſung, doch ohne ſich förmlich für ihn zu erklären. Jacob I. ward von dem Parlament eifrig aufgefodert, ſich ſeiner anzunehmen, that aber nichts. Bethlem Gabor brach wirklich los, machte aber bald Frieden. In ihm

selbſt

ſelbſt war keine Kraft und Veſtigkeit des Characters, um eine ſo gewagte Unternehmung durchzuſetzen.

1620. Schlacht bei Prag den 8ten November, nach welcher der Kaiſer von ſeinen Erblanden ganz Meiſter wird.

Der Kaiſer gewann zuvörderſt Baiern durch Verpfändung von Ober-Oeſterreich und durch Verſprechung der Churwürde, Sachſen aber durch Ausſichten, die es ihm in Anſehung der Jülichiſchen Erbſchaft und der gänzlichen Unterdrückung der Reformirten gab, die man damals dort mehr, als die Catholiken, haßte. Der Graf Bucquoy drang mitten in Böhmen ein, und ſchlug die Böhmen gänzlich auf dem weiſſen Berge vor Prag. Der neue König, den die Geſchichte ſeiner kurzen Regierung wegen den Winterkönig nennt, entfloh nach Holland, und ward vom Kaiſer, ohne Theilnehmung des Reichs und ſelbſt der Churfürſten, am folgenden 20ſten Januar in die Acht erklärt. Mit ihm ward Johann Georg, ehemaliger Biſchof zu Strasburg, und nunmehriger Herzog von Jägerndorf, geächtet. Dieſer ſowol, als Herzog Chriſtian von Braunſchweig, der für ſein Bisthum Halberſtadt fürchten mußte, wie auch der Marggraf von Brandenburg und der Graf von Mansfeld, ſtanden noch hier und dort im Felde, wurden aber in einzelnen Haufen von den Kaiſerlichen geſchlagen. Der Churfürſt von Sachſen brachte die Lauſitz und Schleſien zur Unterwerfung. Auch die dem Reich ſo verhaßten Spanier kamen 14000 Mann ſtark unter Spinola herbei, und überwältigten die Pfalz am Rhein. Die Unirten hoben in dieſem Schrecken ihr Bündniß gänzlich auf. Kaum war der Kaiſer ſeiner Erblande mächtig, als er dem Luthertuhm in denſelben, nur in Schleſien nicht ganz, ein Ende machte.

1621.

1621. Der Krieg fängt in den Niederlanden mit dem Ende des zwölfjährigen Stillſtandes wieder an.

In dieſem Stillſtande war es nicht immer ganz ruhig zwiſchen Spanien und den Vereinigten Niederlanden geblieben. In Oſtindien waren zwei Seegefechte 1613 und 16 zum Nachtheil der Spanier und Portugieſen vorgefallen, welche die in dem Stillſtand ſo ungern zugegebene Seefahrt der Holländer und ihre weitere Verbreitung in dortigen Gegenden zu ſtören ſuchten. In Europa ſtunden die Spanier und Holländer in den Jülichiſchen Landen oft und lange gegen einander zu Felde. Indeſſen ward keiner dieſer Vorfälle als ein Bruch des Stillſtandes angeſehen, vielmehr ſuchte der friedliebende Erzherzog Albert denſelben noch immer in einen völligen Frieden zu verwandeln, als er den 13ten Julius d. J. ſtarb. In Holland war Prinz Moriz, Statthalter ſeit 1587, durchaus für den Krieg, und der groſſe Hauſe gänzlich auf ſeiner Seite. Man hatte die letzten Jahre des Stillſtandes ſehr ſchlecht unter innerlichen Unruhen zugebracht, die der Religionsſtreit zwiſchen den Arminianern und Gomariſten veranlaßte, welche aber Moriz zu ſeinen geheimen Vergröſſerungs-Abſichten benutzte. Es gelang ihm auch mit ſeinem gewaltthätigen Verfahren gegen den Staatspenſionair Olden-Barnveldt, der den 14ten May 1619 enthauptet ward. Deſſen letztes Verdienſt um den Staat war die Einlöſung von Briel, Vlieſſingen und Rameken aus den Händen K. Jacobs in England 1616 geweſen. Grotius und andre groſſe Widerſacher des Prinzen wurden auf Löwenſtein gefangen geſetzt. Die Synode zu Dortrecht 1618 und 19 unterſtützte durch ihre Entſcheidungen in allem die Wünſche des Prinzen.

Unter dieſen Umſtänden hatte man ſich Niederländiſcher Seits nicht ſo gut, als die Spanier, in die gehörige

Verfaſſung

Verfaſſung geſezt. Den Prinzen Moritz verließ ſein bisheriges Kriegsglück. Deſto thätiger war der groſſe Spinola. Die Niederländer litten bis 1627, da er abgerufen ward, wirklich Noht. Vielleicht hätte er noch mehr ausgerichtet, wenn er nicht zwiſchenher ſich auch Oeſterreichs in Deutſchland hätte annehmen müſſen. Inſonderheit gelang ihm die merkwürdige zehnmonatliche Belagerung von Breda, durch Einnahme dieſes Platzes den 5ten Junius 1625. Während derſelben ſtarb Moriz. Ihm folgte als Statthalter ſein Sohn Fridrich Henrich, der nach des Spinola Abzuge glücklicher war, und inſonderheit 1629 Hertogenbuſch eroberte.

1623. Die Pfälziſche Churwürde wird dem Herzog von Baiern gegeben, und Sachſen bekömmt die Lauſitz pfandweiſe.

Als England, Dänemark, Sachſen und Brandenburg ſich bemüheten, Pfalz mit dem Kaiſer auszuſöhnen, verlangte dieſer vorläufig, daß der Churfürſt die noch zu ſeiner Hülfe in den Waffen ſtehenden Fürſten und Herren veranlaſſen ſollte, dieſelben niederzulegen. Dieß war aber kaum geſchehen, als er 1623 auf einem Chur- und Fürſtentage zu Regenſpurg Maximilian, Herzog von Baiern, die Churwürde übertrug. Bei dem groſſen dagegen erhobenen Wiederſpruche erklärte er zwar, daß dieß nur für die Perſon des Herzogs gelten ſollte. Als er aber Sachſen durch Abtretung der Lauſitz gewonnen, und Brandenburg durch ſeine ſich nähernden Heere zur Einwilligung gezwungen hatte, ward dieſe Würde auf die männliche Nachkommenſchaft Maximilians ausgedehnt.

Die Abtretung der Lauſitz an Sachſen geſchah in Rückſicht auf deſſen für den Kaiſer verwendete und auf

6 Milli-

6 Millionen angeſchlagenen Kriegskoſten. Baiern bekam im Jahr 1628 die Oberpfalz, teils zur Vergütung für ſeine auf 13 Millionen berechnete Kriegskoſten, welche Churſachſen in unſern Zeiten als eine Allodialprätenſion angeſehn hat, teils um es bei ſeinem damals ſchon entſtehenden Unwillen über das Verfahren des Kaiſers im Reich zufrieden zu ſtellen. Es trat dagegen dem Kaiſer das verpfändete Ober-Oeſterreich wieder ab.

1625. Chriſtian der vierte, König von Dänemark, erklärt ſich wider den Kaiſer.

In dem ſüdlichen Theil Deutſchlands hatten die Proteſtanten ſich ſchon alles von dem Kaiſer müſſen gefallen laſſen, und es ward von allen ehemals der Union beigetretenen ſchwere Rache genommen. Noch hatte des Kaiſers Arm nicht den Niederſächſiſchen Kreis erreicht, als derſelbe im Jahr 1621 beſchloß, 10000 Mann aufzubringen, und Herzog Chriſtian von Braunſchweig zu deren General erwählte. Allein des Generals Tilly eilfertige Einrückung in Niederſachſen ſtörte dies bald.

König Chriſtian hatte bisher geſucht, zweien ſeiner Prinzen Ausſichten auf die groſſen Stifter in Nieder-Deutſchland zu verſchaffen, und es war ihm inſonderheit mit Bremen für ſeinen Prinzen Friderich gelungen. Die deutlichen Abſichten des Kaiſers, dieſe Stifter den Catholiken wieder zuzuwenden, leiteten ihn hauptſächlich, ſich in dieſen Krieg zu miſchen. Die niederſächſiſchen Stände, unter welchen jedoch viele Kaiſerlich geſinnt blieben, wählten ihn im März 1625 zum Kriegsoberſten. Er gelangte im Sommer mit einem Heere von 32000 Mann bis Hameln, wo er aber mit dem Pferde vom Wall ſtürzte. Dieſer Fall ſetzte ihn ſo lange aus der Thätigkeit, daß dieſer Feldzug verlohren gieng. Ein von H. Chriſtian und dem Grafen Mansfeld geworbenes Heer von 14000

 Mann

Mann war zu einer Diverſion in den Kaiſerlichen Erblanden beſtimmt. Mansfeld drang mit demſelben durch Schleſien bis in Ungarn vor, wo auch diesmal Bethlem Gabor die gegebene Hofnung, ihn zu unterſtützen, täuſchte. Dies Heer ward alſo in dem folgenden Jahre faſt ganz aufgerieben, und beide, Mansfeld und H. Chriſtian, ſtarben.

1626. Der König wird von Tilly bei Lutter am Barenberg geſchlagen den 27ſten Auguſt.

Der König rückte in dieſem Jahre mit 60000 Mann ins Feld, die er aber zu ſehr theilte. Auch fehlte es ihm bald an Gelde, indem die von Frankreich und England verſprochenen Subſidien ausblieben. In der Schlacht bei Lutter verlohr er wenigſtens 6000 Mann. Nach derſelben verlieſſen ihn die Niederſächſiſchen Stände, und aller wirkſame Widerſtand hörte auf. Selbſt ſein Vetter, der Herzog Fridrich von Holſtein, hielt es mit dem Kaiſer. Tilly eroberte Rendsburg den 4ten October 1628, und nun rückte eine zweite Armee unter Wallenſtein in Jütland, welches der Kaiſer gegen die Lauſitz an Sachſen auszutauſchen vorhatte.

1627-29. Kaiſer Ferdinands II. groſſe Entwürfe und gewalttähtige Unternehmungen.

Schon 1627 wurden beide Herzoge von Mecklenburg, weil ſie Däniſche Partei gehalten, von Land und Leuten verjagt, und dieſe im folgenden Jahre dem General Wallenſtein eigentühmlich vom Kaiſer übertragen. Zu gleicher Zeit ward dieſem der Titel eines Kaiſerlichen Admirals gegeben,

gegeben, und die Abſicht des Kaiſers, ſich der Oſtſee zu bemächtigen, entdeckte ſich inſonderheit durch die ohne allen Vorwand unternommene Belagerung Stralſunds, welche jedoch Wallenſtein, wegen der von Schweden und Dänemark dorthin geſandten Hülfe, aufheben mußte. Eben dadurch ſtockte auch das Vorhaben, das der Erledigung nahe Pommern unter dem Vorwand eines von Baiern darauf gemachten Anſpruches zu ſequeſtiren.

Es iſt nicht überflüßig anzumerken, daß der Kaiſer zur Unterhaltung derer beiden Heere, des Tilly und Wallenſtein, wenig beitrug: letzterer hatte das ſeinige zwar auf des Kaiſers Auftrag, aber für ſein Geld zuſammen geworben. Beide erhielten größtenteils ſie auf Koſten derer Länder, die ſie überwältigten, und Wallenſtein hatte wenigſtens von dem Kaiſer das Geſchenk, das er ihm von Mecklenburg machte, ſehr verdient.

Der Vorſatz des Königs in Schweden, ſich in die Deutſchen Händel zu miſchen, war zwar durch die an Stralſund geleiſtete Hülfe ſchon entſchieden. Der Kaiſer aber glaubte, dem Könige genug in Polen zu thun zu geben, um ihn noch nicht fürchten zu dürfen. Und nun wagte er noch 1629 den 6ten März, die Proteſtanten überhaupt durch das Reſtitutions-Edict, das er ohne alle Theilnehmung, ſelbſt der Catholiſchen Reichsſtände gab, zu ſchrecken. Nach deſſen Inhalt ſollten alle ſeit dem Religionsfrieden in proteſtantiſche Hände gekommene geiſtliche Güter und Stifter den Catholiken wieder eingeräumt werden. Er ſetzte auch ſogleich eine Commiſſion zur Ausführung der Sache nieder, welche mit Augspurg den Anfang machte. Den Catholiſchen Fürſten erlaubte es, in ihren Staaten frei zu reformiren. Die Reformirten ſchloß es aus dem ſchon lange rege gemachten Vorwande, daß ſie der Augspurgiſchen Confeſſion nicht zugethan wären, von dem Religionsfrieden aus. Dabei aber mögte es nicht einmal geblieben ſein, wenn die Umſtände ſich nicht geändert hätten.

Denn zu eben der Zeit behaupteten Catholiſche Schriftſteller ſchon ganz laut, daß der Religionsfrieden überhaupt nicht mehr gelte, weil auch die Lutheraner von der Augſpurgiſchen Confeſſion abgegangen wären, und in die Stelle derſelben ein neues Glaubensbekentniß in der ſogenannten Concordien-Formul geſetzt hätten.

1625. Die unglückliche Regierung Carls I. in England fängt an den 6ten April.

Jacob I. hatte ſeinen Sohn mit einer Spaniſchen Prinzeſſin verheirahten wollen, ward aber von dem Spaniſchen Hofe übel gethöret. Dennoch beſtand er darauf, ihm eine Catholiſche Prinzeſſin, Henriette Marie aus Frankreich, zu groſſem Verdruſſe der Nation, zu geben. Dieß entſchied ſchon ihn, Partei wider das Haus Oeſterreich zu nehmen, und als er ſtarb, ließ Carl I. ſein erſtes einen Krieg gegen Spanien ſein, in welchem Cadix noch 1625 vergebens angegriffen ward. Jacobs verhaßter Günſtling Buckingham ward auch Günſtling des Sohns, und verleitete ihn, da er von dem Franzöſiſchen Hofe beleidigt war, 1626 auch zu einem Kriege wider Frankreich zum Beſten der Hugenotten, welcher eben ſo ſchlecht, als der wider Spanien, lief. Aber die Haupturſache alles Unglücks waren die von ſeinem Vater angenommenen Grundſätze in Anſehung der Königlichen Hoheit, welche dieſer König um ſo viel mehr zur Unzeit durchſetzen wollte, da er noch den Franzöſiſchen Krieg auf dem Halſe hatte, zu deſſen Fortführung ihm das Parlament den Beiſtand verſagte, und ſelbſt ſolchen Schatzungen ſich widerſetzte, welche ſeine Vorgänger ohne deſſen Einwilligung zu heben gewohnt waren. Mit Frankreich ward im Jahr 1629 Frieden geſchloſſen, in welchem dieſer Crone der völlige Beſitz von Canada eingeräumt ward, da bis dahin England ganz Nord-Amerika als ſein alleiniges Eigentuhm angeſehen hatte.

hatte. Mit Spanien ward im folgenden Jahre geſchloſſen. Der König konnte wiſſen, daß die Presbyterianer in der Nation ſowol als im Parlamente die Oberhand hätten, und dennoch ließ er ſich 1637 einfallen, die Engliſche Liturgie und Biſchöflichen Vorrechte in Schottland mit Gewalt einzuführen. Als die Schotten zu den Waffen griffen, und er eine Zeitlang vergebens geſucht hatte, durch Darlehen und eigenmächtig erpreßte Auflagen ſein Heer zuſammen zu halten, mußte er endlich dem Parlament 1641 verſprechen, es nicht aus einander gehen zu laſſen, bis allen Beſchwerden abgeholfen ſein würde; und nun war er ohne Hülfe verlohren.

1627 ff. Die Holländer ſind gegen Spanien überall glücklich.

Nach des Spinola Entfernung glückten ihnen faſt alle Belagerungen, inſonderheit die von Herzogenbuſch 1630. Ihr Admiral Peter Heyn eroberte eine 16 Millionen reiche Silberflotte in Amerika 1628. Auch eroberte ihre Weſtindiſche Compagnie Braſilien von 1630 an groſſentheils.

1628. Frankreich erobert Rochelle, und nöhtigt den Reformirten alle ihre Sicherheitsplätze ab.

Mit dem Jahre 1621 fingen die Reformirten einen neuen Krieg unter Anführung des Rohan und Soubiſe an, der bis 1629 durch zwei Verträge unterbrochen ward. Der Cardinal Richelieu, der von 1624 bis 42 Frankreich wie unumſchränkt regierte, machte nun den feſten Entwurf, die Reformirten ganz unter die Macht des Königs zu bringen. Um Rochelle war es ihm am meiſten zu thun, weil dieſes die Pforte zur auswärtigen Hülfe öfnete.

Da Frankreich keine erhebliche Seemacht hatte, und die Belagerungskunſt bei den Franzoſen noch in ihrer Kindheit war, ſo ſchloß er den Ort mit Linien und Forts von der Landſeite und einem durch die See geſchlagenen Damm ein. Dieſe Einſchlieſſung daurte vom 10ten Auguſt 1627 bis zum 28ſten October 1628. Die Engliſche Flotte zeigte ſich zweimal vergebens, und litt das erſtemal 1627 unter Buckinghams Anführung groſſen Verluſt an und auf der Inſel Rhé. Endlich ergab ſich der ganz ausgehungerte Ort. Nun übergaben die Reformirten alle ihre Sicherheitsplätze ohne Belagerung. 1629 ward Friede geſchloſſen, und da das Edict von Nantes in völliger Kraft blieb, ſo verhielten ſie ſich bis zu ihrer Austreibung nach 1680 als ruhige und fleißige Untertahnen.

1625. ff. König Guſtav Adolph in Schweden führt einen glücklichen Krieg mit Polen, der ihm Liefland einträgt.

Die Gährung gegen Schweden dauerte wegen der entriſſenen Crone immer fort. König Sigismunds zwiefache Heiraht hatte ihn an das Oeſterreichiſche Haus verbunden, auf welches er ſich mehr verlieſ, als er nach den Zeitumſtänden thun durfte. Er ſelbſt hatte ſo wenig veſte Entſchloſſenheit, als Guſtav Adolph deren viel hatte. Dieſer hatte ſchon 1620 Riga erobert. Es kam zu einem Stillſtande, der nachher wieder verlängert ward. Der König von Schweden drang auf einen feſten Frieden, den Sigismund nie wollte, und ihm auch in ſeinem Reiche Unruhe zu machen ſuchte, wiewol vergebens. Im Jahr 1625 nahm daher Guſtav Adolf das übrige von Liefland und im folgenden Jahr einen groſſen Theil des Polniſchen Preuſſen ein. In den beiden folgenden Feldzügen gingen

Kriegs-

Kriegsvorfälle, in denen die Schweden faſt immer die Oberhand hatten, neben den Friedensunterhandlungen fort. Weil aber die Spanier dem König groſſe Hofnungen machten, und Oeſterreich wirklich 7000 Mann zu Hülfe ſchickte, indem dieß Haus den König durchaus in Polen aufhalten wollte, ſo dauerte es bis 1629, da es nach der Schlacht bei Stum im Junius zu einem Stillſtande auf ſechs Jahre kam, zu welchem den König Siegismund neben den Vermittelungen anderer Mächte die Polen ſelbſt nöhtigten, und worin Schweden einige Plätze in Preuſſen herausgab, aber Memel, Elbing und Pillau behielt.

1629. König Chriſtian der vierte ſchließt mit dem Kaiſer zu Lübek Frieden den 12ten May.

Der Kaiſer mußte ſeine weitgehenden Abſichten wider Dänemark aufgeben. Seine Einmiſchung in den Polniſchen Krieg, und die jetzt gleich zu erzählenden Händel in Italien ſchwächten ſeine deutſchen Heere, über die auch die Reichsſtände ſo ſchwierig wurden, daß er auf dem Churfürſtentage zu Regensburg verſprechen mußte, ſie bis auf 39000 Mann einzuſchränken, und Wallenſtein abzudanken.

Der König mußte in dieſem Frieden verſprechen, ſich der deutſchen Händel nicht weiter anzunehmen, als ſoweit es ſeine Reichsſtandſchaft wegen Holſtein mit ſich brächte. Sein Sohn Friederich mußte das Erzſtift Bremen und alle andre Ausſichten auf Deutſche Stiften wieder aufgeben. Der Kaiſer bewilligte den K. damals einen Elbzoll zu Glückſtadt, welches viele Händel mit Hamburg machte, die durch den Weſtphäliſchen Frieden geendigt wurden.

Dies war das letzte Exempel einer ſolchen Freigebigkeit Deutſcher Kaiſer auf Unkoſten der deutſchen Handlung.

1630. Der Hanſeatiſche Bund geht zu Ende.

Die Trennung des Hanſeatiſchen Bundes war gewiß eine groſſe Weltbegebenheit. Sie ward durch eine Reihe von Urſachen bewirkt, welche die ganze Zeitperiode durchlaufen, die bis dahin der Gegenſtand dieſer Geſchichte geweſen iſt, deren Erzählung aber dieſelbe zu oft und zu ſehr unterbrochen haben würde. Ich wähle alſo den Zeitpunct, da deſſen Ende völlig entſchieden war, um eine kurze Darſtellung davon zu geben.

Dieſer Bund war aus einem Verbündniſſe der beiden Städte, Lübek und Hamburg, entſtanden, welches dieſelben zur Sicherung ihres Handels zur See und zu Lande gegen die damaligen Freibeutereien ſowol, als die Räubereien auf den deutſchen Landſtraſſen in Folge des Fauſtrechts, im Jahr 1241 ſchloſſen. Dieſe Sicherung war wahres Bedürfnis für alle handelnden Städte Niederdeutſchlands ſowol, als der an den Nordiſchen Meeren belegenen. Daher verſtärkte ſich der Bund natürlich ſehr bald, und wuchs bis auf die Zahl fünf und achtzig an. Die meiſten dieſer Städte waren nicht frei, und ſind es nie geworden. Allein da überhaupt die Landſtädte, wenn ſie durchs Gewerbe reich waren, über die geldloſen Fürſten dieſer Zeit ſehr viel vermogten, und ſich ſehr viel heraus nehmen durften, auch die Hauptſtädte des Bundes, inſonderheit Lübek, ſchon einer unbeſtrittenen Freiheit genoſſen, ſo hatte auf deren gemeinſame Verhandlungen und Unternehmungen ihre Unterwürfigkeit unter ihre Landesherren wenig Einfluß. Die gröſte Macht des Bundes zeigte ſich zur See, und hier wagten ſie groſſe Dinge gegen auswärtige Mächte, welche den inländiſchen Fürſten bei deren damaliger kurzſichtigen Politik ſehr gleichgültig ſei konnten.

Alles

Alles ging in dieſem Bunde, der nie ſeines gleichen in der Geſchichte gehabt hat, mit mehrerer Einmühtigkeit, als man aus den erwähnten Umſtände vermuhten mögte; doch hauptſächlich nach dem Sinn der Seeſtädte. Dieſe ſorgten mit einer weitſichtigen Handlungspolitik für das Handlungsintereſſe alles in- und ausländiſchen Handels. Sie legten vier groſſe Comtoire zu London, zu Bergen, zu Brügge und zulezt zu Novogrod an, das damals gewiſſermaaſſen ein Freyſtaat unter Rußiſcher Hoheit war. Dadurch vertrieben ſie die Waaren der inländiſchen Manufactur-Städte, die zu deren Bunde gehörten, zu deren groſſem Vortheil. Sie waren klug und glücklich in ihren Unterhandlungen mit den entfernten Fürſten, aber auch gewaltthätig durchgreifend und geſchwind zum Seekriege entſchloſſen, wenn ſie glaubten, nicht anders ihre ſchon erlangten Vorteile behaupten zu können. Da die Seemacht ſich auf die Seehandlung ſtüzt, und dieſe den gröſten Staaten jener Zeit ſo ſehr fehlte, ſo war die Seemacht keines Reichs der ihrigen damals gewachſen. Dänemark inſonderheit war ihren Landungen offen, und ſie demühtigten dieſes Reich bei ſeinem damaligen ſchwachen Zuſtande mehreremal, inſonderheit in den Jahren 1368-70 unter König Waldemar III, der ihnen zur Vergütung für ihre Kriegskoſten Schonen auf ſechszehn Jahr zu überlaſſen genötigt ward. Schweden ſtand ſehr oft ihren kriegeriſchen Unternehmungen offen bei Gelegenheit ſeiner innerlichen Unruhen. Sogar ward ihnen 1395 als Bürgen des Helſingburgiſchen Friedens die Hauptſtadt des Reichs Pfandweiſe eingegeben. Den Niederländern, die neben ihnen die thätigſte Nation im Seehandel waren, ſperrten ſie, ſo lange ſie konnten, die Oſtſee, und ſtellten ſich ihnen überhaupt allenthalben in den Weg, wo ſie ihren Seehandel und Fiſchereien auszubreiten ſuchten.

In der lezten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts fiengen die Urſachen zu wirken an, welche dem Bunde ſeine Kraft uud Thätigkeit nach und nach entzogen, und den

Betrieb und Wolſtand ſeiner Geſchäfte minderten. Die erſte war die Bewirkung des Landfriedens durch Kaiſer Max I, wodurch der Hauptzweck der inländiſchen Städte bei deren Eintritt in dieſen Bund wegfiel. Sie ſahen ihren Vorteil in den Kriegsunternehmungen der Seeſtädte als ſehr entfernt oder nichtig an, von welchen ſie doch einen Teil der Koſten tragen mußten, wenn gleich durch eine ſo billige als weiſe Einrichtung des Bundes derſelbe verhältnismäſſig klein genug war. Eine zweite Urſache war der Anfang iener beſſern Staatswirtſchaft der Fürſten bei gemehrten Geldzuflüſſen, und der ſtehende Soldat, welcher die Fürſten ihren reichen Landſtädten und den umliegenden freien Städten furchtbar machte. Jene hatten den Zeitpunkt verſäumt, ſich von ihren Landesherrn frei zu machen, und dieſe ſahen die Freiheiten, welche dieſelben bis dahin ſich angemaßt hatten, bei ihrer gemehrten Macht nicht mehr mit der alten Gleichgültigkeit an, ſondern ſchränkten ſie ein, und muhteten ihnen zum Teil den Austritt aus einen Bunde an, der ſie zu verleiten ſchien, ſtatum in ſtatu zu machen. Die dritte und wichtigſte Urſache war die gebeſſerte Handlungspolitik verſchiedner der mächtigſten Fürſten Europens. Kaiſer Carl V. machte den Anfang, der ſeinen Niederländern alle mögliche Handlungsvorteile zuzuwenden ſuchte und darin glücklich war. Ihm kam ein Umſtand, von dem ich noch mehr zu ſagen habe, zu Hülfe, nemlich die Abneigung Dänemarks gegen den Bund, und eröfnete ihnen die Oſtſee. Die deutſchen Fürſten reizte er auf, ihre durch Manufacturen reich gewordne Städte dem Bunde zu entziehen. Sie tahten es zum Teil. Dafür aber nahmen auch deren Manufacturen ab, als ſie aus dem Bunde mit den Seeſtädten geſetzt waren, die deren Betrieb ſo lebhaft befördert hatten, und der Vorteil davon wuchs den Niederländern zu. Eliſabeth taht noch weit mehr, um die Vorteile, welche der Bund in der Engländiſchen Handlung gehabt hatte, zu ſchmälern, und ihren Unterthanen zuzuwenden. Die Hanſeeſtädte hatten nicht genug

an

an den Wollen-Manufacturen der deutſchen Städte für ihren Vertrieb gehabt, ſondern die Engliſchen Tücher roh herüber geführt, und in Deutſchland zubereitet. Schon die Königin Maria hatte deren Ausfuhr einzuſchränken angefangen. Eliſabeth aber verfolgte nicht nur dieſe Maasregel mit Entſchloſſenheit, ſondern beſtand auch darauf, daß den Engliſchen ſogenannten Aventurier-Kaufleuten Aufenthalt und Handlungsfreiheit in Hamburg zugeſtanden werden ſollte. Hamburg nahm ſie ſchon 1566 auf, brachte aber den Bund ſo wider ſich auf, daß ſie dieſelben wieder von ſich weiſen mußte, worauf dieſelben zu Emden, Dortrecht, und dann wieder zu Stade ſich niederlieſſen. Der Bund aber brachte 1597 vom Kaiſer ein Edict heraus, das ſie von dort weg und nach Middelburg nöthigte. Dieß hatte eine völlige Aufhebung der Hanſeatiſchen Freiheiten in England zur Folge, während deren die Königin, welche dieſer Handel während ihrer ganzen Regierung beſchäftigt hatte, ſtarb. Als indeſſen der Bund alle ſeine Kräfte verlohren hatte, fand endlich Hamburg gerahten, jene Kaufleute bei ſich aufzunehmen, und erwarb ſich dadurch neue Vorteile in der Britiſchen Handlung. Eine vierte Urſache war der aus den vorigen Händeln bei den Nordiſchen Cronen entſtandene Widerwille gegen den Bund. Dänemark öfnete nach dem Grafenkriege den Niederländern den Sund, die von der Zeit an den Oſtſeeiſchen Handel mehr und mehr an ſich zogen. Selbſt König Guſtav I. in Schweden, der doch hauptſächlich durch Lübeks Beiſtand zur Crone gelangt war, gerieth bald mit dieſer Stadt in offenbaren Krieg, bei deſſen Endigung 1539 die hanſeatiſchen Freiheiten in Schweden verlohren giengen. Die Beſitznehmung Eſthlandes durch Schweden ward ihnen bald gefährlich, als König Erich XIV. ihre Fahrt auf das den Ruſſen abgenommene Narva ſtörte. Sie erlangten zwar im Jahre 1603 von dem Czaar Boris Gudenow einen neuen Freiheitsbrief und die Wiederherſtellung ihres Comtors in Novogrod. Allein die nachmaligen Unruhen in Rußland,

land, und die Eroberung Ingermanlands durch Schweden machten dieſer erneuerten Handlung ein völliges Ende, die ſich nun, da Rußland die Oſtſee ganz verlohren hatte, faſt ganz in dem 1553 durch die Engländer entdeckten Wege nach Archangel wandte.

Unter dieſen Umſtänden traten nach und nach die dem Bunde angehörigen Städte aus demſelben heraus. Braunſchweig, eine nie ganz Reichsfreie Stadt ſuchte ſich lange durch ſeine feſte Anhänglichkeit an dem Bunde gegen ſeine Herzoge zu erhalten, und ſetzte ſich ſogar der Reichsacht aus. Als aber dieſelbe 1616 ſich zur Huldigung an dieſelben bequemen mußte, ſchreckte dieß die wenigen noch übrigen Hanſeeſtädte ſo, daß ſie ein Bündnis mit den Niederländern ſchloſſen. Im Jahre 1626 und 28 veranlaßte der Kaiſer eine Zuſammenkunft der Städte Lübek, Hamburg, Roſtock, Wismar, Stralſund und Lauenburg, um durch dieſe ſeine Abſichten auf die Oſtſee zu unterſtützen, und verſprach ihnen groſſe Vorteile in dem Spaniſchen Handel. Der Bund hätte dadurch eine neue Stärke gewinnen können. Allein die Furcht vor den nordiſchen Seemächten nöthigte ſie, des Kaiſers Erbietungen auszuſchlagen. Als nach dieſem Vorfall im Jahre 1630 auf dem damals angeſetzten Hanſatage faſt alle Städte ausblieben, und die übrigen ihre Abneigung erklärten, erneuerten die drei Städte Lübek, Hamburg und Bremen allein ihren Bund, und führen von der Zeit an allein den Namen der Hanſeeſtädte.

1630 ff. Die Holländiſche Weſtindiſche Compagnie bemächtigt ſich eines Teils von Braſilien.

In den V. Niederlanden war 1623 eine Weſt-Indiſche Compagnie in Stand geſetzt, welche ſogleich im folgenden Jahre die Spanier in der Südſee und in Braſilien angrif. Dort

Dort blieb es bei glücklichen Seegefechten und reichen Priſen. Hier aber ward 1624 die Bay aller Heiligen erobert, doch bald ihr von den Spaniern wieder entriſſen. Indeſſen war die Compagnie durch die vielen Priſen in ſolchem Wolſtande, daß das Dividend ihrer Actien weit über das von der Oſtindiſchen Compagnie ſtieg. 1630 ward ein neuer ernſthafter Verſuch auf Braſilien gemacht, und Olinda mit der Provinz Fernambuc und bis 1636 noch die von Tamaraca, Paraiba und Riogrande erobert. In dieſem Jahre gieng Johann Moritz Graf von Naſſau nach Braſilien, welcher nicht nur die gemachten Eroberungen ſicherte, ſondern auch noch drei Provinzen aus vierzehn, die das ganze Land hat, nemlich Maranhon, Siara und Seregippe der Compagnie unterwarf. Dieſe aber riſſen ſich noch vor dem Jahr 1640 wieder los, als die in Portugall entſtandene Revolution einen Stillſtand veranlaßte.

1630 ff. Frankreich ſetzt den Herzog von Nevers dem Kaiſer zuwider in das Herzogtuhm Mantua ein, und gewinnt feſten Fuß in Italien.

Schon einige Jahre vorher hatte ſich Frankreich den Abſichten des Hauſes Oeſterreich in Beſetzung des Valtelins widerſetzt, durch welches die Spanier ſich einen offnen Weg von Italien aus ins Oeſterreichiſche zu verſchaffen ſuchten. Doch kam es dabei nicht zum offenbaren Kriege.

Jetzt war der Herzog von Mantua Vincent geſtorben. Sein unſtreitiger Erbe und einziger Agnat war Carl, deſſen Vater in Frankreich das Duché de Nevers und Rethelois beheirahtet hatte. Aber der Kaiſer, Spanien und Savoyen wollten ihn als einen Franzöſiſchen Vaſallen in Italien nicht leiden. Allein der König fiel dem letztern ſo hart auf dem Hals, und ſeine Völker waren in Italien ſo glücklich, daß

daß der Kaiſer 1630 den 17ten October zu Regensburg in alles willigen mußte, und Frankreich das in dieſem Jahr eroberte Pignerol und das von dem neuen Herzog von Mantua ihm eingeräumte Caſal im Beſitz behielte.

1630 ff. König Guſtav Adolph entſchließt ſich zum Kriege wider den Kaiſer.

Die Abſichten des Kaiſers, ſich Meiſter von der Oſtſee zu machen, und Schweden zur gelegenen Zeit anzugreifen, hatten ſich ſchon in dem Polniſchen Kriege genug entdeckt. Doch verfolgte er ſie noch fortdaurend, auch nach dem dort gemachten Stillſtand. Die Schwediſchen Geſandten waren von der Friedenshandlung zu Lübek ſchimpflich abgewieſen. Der von dem Kaiſer den Polen wider Schweden geſchickten Hülfe iſt oben erwähnt.

Der König landete den 24ſten Junius in Deutſchland, und vertrieb in dieſem Jahre die Kaiſerlichen aus Pommern und Mecklenburg. Der wehrloſe Herzog von Pommern räumte dem König ein, ſein Land auf den Fall in Beſitz zu nehmen, da er, der Herzog, während des Krieges ſterben, und Brandenburg noch nicht auf Schwediſche Seite getreten ſei, oder dieſem die Folge vermöge der ihm erteilten Anwartſchaft ſtreitig gemacht werden mögte. Die Churfürſten von Brandenburg und Sachſen nahmen noch Anſtand, ſich mit ihm zu verbinden. Brandenburg war wegen des mit Pommern geſchloſſenen Tractats, welcher des Königs Abſichten auf dieſes Land ſehr früh entdeckte, ſchwürig, und fürchtete den Kaiſer wegen der Jülichiſchen Erbſchaft. Als aber der König Frankfurt an der Oder den Kaiſerlichen abgenommen hatte, mußte der Churfürſt auch ſeine übrigen Veſtungen dem König übergeben. Die Proteſtantiſchen Stände hatten in Leipzig ſich aufs neue verbunden, und des Churfürſten von Sachſen Abſicht war, ſich

zum

zum Haupt dieſes Bündniſſes zu machen, und das Gleichgewicht zwiſchen dem Kaiſer und Schweden zu erhalten. Dieſer neue Bund ſchlug auch das von dem Könige ihm angetragene Bündnis förmlich aus. Dagegen aber kam den 23ſten Jan. 1631 der erſte Bündnis- und Subſidien-Tractat mit Frankreich zu Stande, von welcher Zeit her Schweden und Frankreich faſt ohne Unterbrechung mit einander alliirt geblieben ſind. Die Subſidien, welche Frankreich damals verſprach, waren nur 400000 Rthlr.

1631. Magdeburg wird zerſtört den 10 May.

Das Erzſtift Magdeburg war damals unter drei Prinzen ſtreitig. Chriſtian Wilhelm von Brandenburg hatte es ſeit 1598 beſeſſen, war aber nach der Schlacht bei Lutter in die Reichsacht erklärt. Das Capitel hatte bei den mislichen Zeit-Umſtänden, um ſich an Sachſen, das mit dem Kaiſer gut ſtand, zu halten, den Sächſiſchen Prinzen Auguſt zum Coadjutor und nach jenes Aechtung zum Adminiſtrator ernannt. Der Kaiſer aber wollte es für ſeinen Sohn Leopold Wilhelm haben, dem es der Pabſt 1628 zuteilte. Sachſen wollte aber ſo wenig, als das Capitel, ihn erkennen. Unter dieſen Umſtänden erſchien Chriſtian Wilhelm auf einmal in der Stadt, die ihn im Vertrauen auf Schwediſche Hülfe gern aufnahm. Tilly rückte darauf vor dieſelbe den 30ſten März. Die Stadt vertheidigte ſich blos mit ihrer eignen Miliz von etwa 2250 Mann und ihren Bürgern. Der General-Sturm gelang durch Nachläßigkeit der Vertheidiger. Am zweiten Tage kam Feuer aus. Am dritten Tage wurden etwa 1000 in den Dohm geflüchtete und auſſer dieſen noch 400 Bürger gerettet.

1631. Die Kaiſerlichen verlieren die groſſe Schlacht bey Leipzig den 7ten Sept.

Nach dieſer Eroberung war es dem Kaiſer ſehr leicht, die Proteſtantiſchen Stände in Franken und Schwaben von dem Leipziger Bunde abzunöthigen. In eben dieſer Abſicht fiel Tilly plötzlich in Meiſſen ein, und nöthigte den Churfürſten, dem Könige, der ſich eine Weile bitten ließ, beizutreten. Es kam bald zur Schlacht eine ſtarke Meile von Leipzig auf der Breitenfelder Ebene. Die Kaiſerlichen verlohren in und nach der Schlacht 8600 Todte und 5000 Gefangne. Nach dem Siege überließ der König den Sachſen, in die Kaiſerlichen Erbländer einzudringen, wo ſie aber bei den zweideutigen Geſinnungen ihres Generals Arnheim wenig ausrichteten, ungeachtet es ihnen gelungen war, Prag einzunehmen. Der König wandte ſich ins Reich, und ſpielte in Franken, in der Pfalz, Schwaben und Baiern allenthalben den Meiſter, ſuchte aber vergebens, die Proteſtanten zu einer allgemeinen veſten Vereinigung zu bringen. In einer Canonade am Lech, über welchen Tilly dem Könige den Uebergang ſtreitig machte, ward erſter tödlich verwundet. Doch konnte der König ſich keines haltbaren Platzes bemächtigen.

1632. Sie verlieren ebenfalls die Schlacht bei Lützen den 6ten November, in deren Anfange der König getödtet wird.

Der verabſchiedete Wallenſtein war nach des Tilly Tode unter ganz übertriebenen Bedingungen wieder angenommen worden, welcher nicht nur die Sachſen aus Böhmen vertrieb, ſondern auch den König bei Nürnberg den 24ſten Auguſt von ſeinem Lager abſchlug, und nun in Sachſen einfiel, wohin ihm der König auf dringendes Bitten des Churfürſten von Sachſen folgte, und ſeine im Reich erlang-

ten

ten Vortheile aufgab. Der König benutzte den Umſtand, als Pappenheim ſich von dem feindlichen Heere etwas getrennt hatte, daſſelbe anzugreifen, verlohr aber bald anfangs ſein Leben auf eine nie kundgewordne Weiſe. Aber deſto beſſer fochten die Schweden unter Bernhard von Weimar, ungeachtet Pappenheim, der ebenfalls ſeinen Tod dort fand, während des Gefechts wieder zu den Kaiſerlichen ſties, und gewannen die Schlacht mit einem Verluſt 9000 Mann Kaiſerlicher, nachdem dieſe ihren General Pappenheim hatten fallen ſehen.

Dem König folgte ſeine Tochter Chriſtina, die nur 6 Jahre alt war. Der Reichscanzler Oxenſtierna ſtand allen Sachen mit groſſer Klugheit und bei innerlicher Ruhe vor bis 1644.

Die Folgen des Sieges waren denen von der Leipziger Schlacht ähnlich. Die Schweden wurden wieder Meiſter von Deutſchland bis in deſſen ſüdliche Gegenden, und Oxenſtierna brachte es zu groſſem Verdruſſe Sachſens 1633 zu Heilbronn zu einem förmlichen Bündnis der Kreiſe Schwaben, Franken, Oberrhein und Niederrhein mit Schweden, die ihm ſogar das Directorium auftrugen.

1634. Ferdinand (nachmaliger Kaiſer) gewinnt die groſſe Schlacht bei Nördlingen den 7ten September.

Der Kaiſer zog 14000 Mann aus Italien und war entſchloſſen, das Commando ſeinem Sohn zu übergeben. Wallenſtein, den dieß äuſſerſt erbitterte, bot den Schweden an, zu ihnen überzugehen, die ihm noch nicht trauten, als die Sache dem Kaiſer verrahten, und er auf deſſen Befehl zu Eger den 15ten Februar ermordet ward. Oxenſtiern hatte unſtreitig darin gefehlt, daß er die ihm zu Dienſte ſtehende Macht nicht genug beiſammen gehalten

hatte. Ferdinand ſahe ſich alſo im Stande, das im Jahr vorher eroberte Regenſpurg wieder zu erobern, und Nördlingen zu belagern, da er noch 12000 Spanier aus den Niederlanden erwartete. Bernhard von Weimar, der neben Guſtav Horn commandirte, übereilte ſich in einem Verſuche, den er zum Entſatz dieſes unbeträchtlichen Platzes machte, als man noch eine Verſtärkung, die auf dem Wege war, hätte abwarten können. Das Gefecht ward wieder Horns Abſicht, der in demſelben gefangen ward, allgemein. Der Verluſt der Schweden war in allem 14000 Mann, mehrenteils Infanterie. Die Cavallerie, welche durch ihre frühe Flucht den Verluſt der Schlacht verurſachte, hatte wenig gelitten, und ſammlete ſich bei Frankfurt wieder.

1635. Eine Folge davon war der Prager Friede Sachſens mit dem Kaiſer den 30ſten May.

Sachſen hatte ſchon lange kein gutes Blut gegen Schweden und insbeſondre gegen Oxenſtierna gehabt, und ſich in Unterhandlungen mit dem Kaiſer eingelaſſen, deren Präliminarien ſchon den 22ſten November zu Pirna gezeichnet wurden. Doch waren dieſe zu Prag Kaiſerlicher Seits noch ſehr umgeändert.

Sachſen bekam darin die Lauſiz als ein Böhmiſches Lehn völlig abgetreten, erlangte auch den Beſitz der Sächſiſchen Stifter, die es bis dahin an ſich gezogen hatte, imgleichen Magdeburg für ſeinen Prinzen Auguſt auf vierzig Jahre.

Der Heilbronner Bund war nun auf einmal zu Ende, wiewol die Proteſtanten mit dem Prager Frieden durchaus nicht zufrieden ſein konnten. Der Reformirten war in demſelben gar nicht gedacht, und für die Kirchengüter, welche

welche das Reſtitutions-Edict zurück verlangte, ein Beſitz auf nur vierzig Jahre verſtattet worden.

Nach dem Frieden arbeitete Sachſen zuvörderſt, die Schweden aus ihren Quartieren und feſten Plätzen in und um Sachſen, demnächſt aber aus Deutſchland, unter Anbietung einer Million Tahler, zu vertreiben. Allein der neue General Baner verſtand ſich zu nichts.

Inſonderheit war Sachſen an der Beſitznehmung des Magdeburgiſchen gelegen. Im October kam es zu Feindſeligkeiten, aber noch am 12ten dieſes Monats glückte es Banern, den Sächſiſchen General Baudis bei Dömitz aufs Haupt zu ſchlagen.

1635. Zweite Folge: öffentlicher Krieg Frankreichs gegen das Haus Oeſterreich.

Oxenſtiern ſuchte den verfallenen Sachen durch eine Reiſe nach Holland und Frankreich aufzuhelfen. In Holland richtete er nichts aus, und in Frankreich erneuerte er blos das alte Bündnis, fand aber den Cardinal Richelieu noch ſehr kalt. Seine Verlegenheit mehrte ſich von allen Seiten. In Deutſchland blieb nur Heſſen-Caſſel im Bunde. Alle andre Fürſten und Städten wurden überwältigt, oder traten dem Prager Frieden bei. Sachſen handelte mit den Schwediſchen Truppen, und ſuchte, ſie zu ſich überzuziehen. In Polen drohete nach Endigung des Stillſtandes ein neuer Krieg. Oxenſtiern handelte ſelbſt eine Weile mit Sachſen, um Schweden an dem Prager Frieden anzuſchlieſſen, und der Schwediſche Reichsraht ſchrieb ihm vor, ſich nur ſo gut, als immer möglich, aus dem Deutſchen Krieg zu ziehen.

Aber zu Schwedens und der Proteſtanten Glück vollführte Spanien eine ſeiner gewohnten Gewaltthätigkeiten im Deutſchen Reiche, indem es den 27ſten März dieſes Jahrs den Churfürſten von Trier aus ſeiner Reſidenz

wegführen und dem Kaiſer als Gefangenen übergeben ließ, weil er nach der Leipziger Schlacht die Neutralität unter Franzöſiſchem Schutze ergriffen hatte. Dieſer Vorfall veranlaßte Frankreich, Spanien den Krieg zu erklären. Seine Truppen gewannen zwar in Vereinigung mit den Niederländern einen wichtigen Sieg bei Avenes im Luxemburgiſchen den 20ſten May dieſes Jahres. Dieſer hatte aber ſo wenig Folgen, daß die Spanier in dieſem und dem folgenden Feldzuge die Grenzen Frankreichs an mehr, als einem Orte, beunruhigten.

Dem Kaiſer erklärte Frankreich nicht förmlich den Krieg, verband ſich aber mit dem ſelbſt nach Frankreich gereiſeten Herzog Bernhard von Weimar durch einen Subſidien-Tractat den 27ſten October noch enger, als mit Schweden. Bernhard verpflichtete ſich, für 4 Millionen Livres insbeſondre am Rhein mit 18000 Mann gegen Oeſterreich zu agiren, dem er von der Zeit an ein gefährlicher Feind ward.

1635. Schweden ſchließt zu Stumsdorf den 2ten September mit Polen.

Der größte Vorteil, den Schweden in ſeinen damaligen Verlegenheiten von ſeiner Verbindung mit Frankreich hatte, war der durch dieſen Tractat auf 26 Jahre geſchloſſene Stillſtand, nach welchem es eine beträchtliche Verſtärkung aus Polen an ſich ziehen konnte. Schweden gab blos die im Preuſſiſchen beſetzten Plätze an Polen auf, verblieb aber in dem Beſitze Lieflands.

1636. Baner ſchlägt die Sachſen und Kaiſerlichen bey Witſtock den 24ſten September.

Schweden hatte einen Vorteil davon, ſo wenig Verbündete nunmehr in Deutſchland zu haben. Es konnte in ſeinen

ſeinen Maasreguln freier verfahren. Indeſſen war Baner doch bis an dieſen Sieg ſehr in die Enge getrieben, und hatte Mühe, ſich auch nur in Pommern zu erhalten. Baner führte nach dieſem Siege den Krieg noch bis 1641 fort, da er an langſamem Gift wenig über vierzig Jahre alt ſtarb. Er drang mehr als einmal tief in Oberdeutſchland ein, wagte kein Hauptgefechte wieder, verfuhr aber in der ſchwerſten Periode, die Schweden in dieſem Kriege gehabt hat, mit oft unwilligen Heeren mit einer Klugheit, die ihm mehr Ehre machte, als viele Siege hätten tuhn können.

1636. Ferdinand der dritte folgt ſeinem Vater den 15ten Februar.

Kaiſer Ferdinand II. hatte die Lage, in welche ihn der Prager Frieden mit den Churfürſten ſetzte, benutzt, um ſeinen Sohn zwei Monate vor ſeinem Tode zum Römiſchen Könige wählen zu laſſen. Pfalz und Trier fehlten bei dieſer Wahl, weswegen Schweden ihn nicht als Kaiſer erkennen wollte. Indeſſen gaben Ferdinands III. bei Nördlingen erworbene Kriegs-Ehre und ſein milderer Character Deutſchland viel gute Hofnungen.

Das Wahlrecht der Böhmiſchen Stände ging bei dieſer Gelegenheit verlohren, und Ferdinand III. ſetzte ſich blos als Erben ſeines Vaters in den Beſitz dieſer Crone.

1638. Frankreich verbindet ſich noch enger mit Schweden.

Der mit König Guſtav Adolph geſchloſſene Subſidien-Tracat war ſchlecht erfüllt, und die Subſidien zuletzt nicht mehr bezahlt worden. Nun ward eine förmliche Of- und Defenſiv-Allianz zu Hamburg, von d'Avaux und

 Salvius

Salvius geſchloſſen. Schweden war des Franzöſiſchen Geldes ſo ſehr benöhtigt, als es Frankreich bei ſeiner damaligen ſchlechten Wirtſchaft daran fehlte. Die Subſidien blieben auf 400000 Thaler beſtehen, und eben ſo viel ward für den Rückſtand nachbezahlt.

1638 Bernhard von Weimar iſt am Rhein glücklich, erobert Breiſach nebſt dem Brisgau und einem Theil vom Elſas.

Er war den 18ten Februar von den Kaiſerlichen bei Rheinfelden geſchlagen, ſchlug ſie aber drei Tage darauf deſto ärger wieder, und wagte nun, Breiſach anzugreifen, als er erfuhr, daß deſſen geiziger Commandant von dem Mund- und Kriegsvorraht vieles zu Gelde gemacht hatte. Doch dauerte die Belagerung den ganzen Feldzug durch bis zum 3ten December, und er mußte die Kaiſerlichen noch vorher dreimahl ſchlagen.

1639. Er ſtirbt den 3ten Julius, und ſein Heer und Eroberungen fallen Frankreich zu.

Frankreich muthete ihm bald zu, ſeine mit deſſen Geldhülfe gemachten Eroberungen ihm einzuräumen. Allein er weigerte ſich, und nahm die Ausſicht, da er als jüngſter Prinz ſeines Hauſes wenig zu hoffen hatte, dieſe Lande für ſich zu behaupten. Nun ſtarb er 36 Jahr alt unerwartet, der gemeinen Meinung nach an Gifte, und ſogleich waren Franzöſiſche Emiſſarien da, welche ſein Heer in Franzöſiſche Dienſte überzogen. Carl Ludwig, Sohn des unglücklichen Churfürſten Friedrich von der Pfalz, eilte zwar herbei, um dies Heer zu ſeinem Dienſte an ſich

zu

zu bringen, ward aber, da er über die Franzöſiſche Grenze reiſete, erkannt, und ſo lange angehalten, bis jener Handel für Frankreich geſchloſſen war.

Der Marechall Guebriant ward darauf dieſem Heer vorgeſezt, mit welchem er zwar 1641 den 17ten Januar einen wichtigen Sieg bei Kempen im Cöllniſchen erfocht, aber 1643 bei der Eroberung von Rohtweil im November ſein Leben verlohr. Ein Zufall, den die Baiern ſo benutzten, daß ſie den 24ſten November dies Heer bei Dutlingen überfielen und faſt ganz zu Grunde richteten.

1639. Eine groſſe Spaniſche Flotte unter dem Herzog d'Ocquendo wird im Canal von den Holländern ruinirt im October.

Dieſe Flotte war die gröſte, welche Spanien nach der unüberwindlichen Flotte in See gebracht hatte. Sie war der Muthmaſſung nach wider Schweden beſtimmt. Allein der Holländiſche Admiral Tromp, welcher ſchon vorher eine von Dünkerken zu derſelben eilende Verſtärkung geſchlagen hatte, hielt ſie anfangs mit 17 Schiffen auf, ward aber geſchwinde ſo verſtärkt, daß er ſie mit groſſer Uebermacht angreifen konnte. Das Hauptgefecht war den 21ſten October in der engſten Gegend des Canals, nach welchem d'Ocquendo nur mit 8 Schiffen aus 67, die ſeine Flotte gehabt hatte, ſich nach Dünkerken rettete: 18 andre wurden in den Dünen durch die Engländer von den Holländiſchen Brandern gerettet.

1640. Frankreich erobert Arras den 10 Aug.

Dieſe Eroberung iſt deswegen merkwürdig, weil durch ſie die Franzoſen feſten Fuß auf dieſer Seite der Niederlande faßten. In eben dieſem Jahr ward auch Turin von ihnen

 erobert.

erobert. Beide Eroberungen waren von Kriegsvorfällen begleitet, welche die ſeit einigen Jahren faſt verlohrne Ehre der Franzöſiſchen Waffen ſehr wieder hoben. Savoyen war noch immer in den Welthändeln dieſer Zeit der leidende Theil.

1640. Catalonien und Portugall empören ſich wieder Spanien.

Spanien war durch Philipps II. Sohn und Enkel noch unweiſer regiert worden, als durch ihn ſelbſt. Denn Philipp II. war arbeitſam, regierte wenigſtens nach eignen Einſichten; und, wenn ihn gleich dieſe oft misleiteten, ſo geſchah doch das Gute gewiß, wenn er auf daſſelbe gerieht. Aber dieſe beiden Könige entluden ſich der Laſt der Regierung auf ihre Günſtlinge. Und wie ſelten haben bei Günſtlingen Gedanken und Wünſche an das Wol des Staats ſtatt, zwiſchen welchem und ihrem Privat-Glück ſo gar keine Verbindung beſteht! Bei dem allen ruhete Philipps II. Geiſt noch immer auf dieſen ſeinen Nachkommen. So laſtig ihnen der niederländiſche Krieg war, ſo miſchten ſie ſich doch noch immer in jeden Welthandel, der ihnen einige Vergröſſerungs-Ausſicht zu öfnen ſchien, mit Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit, aber auch faſt immer ohne hinlänglichen Nachdruck. Inſonderheit hatte von eben der Zeit an, da der Staat durch die Austreibung der Maranen ſo ſehr geſchwächt war, die wieder angeknüpfte Verbindung mit Oeſterreich Spanien in koſtſpillige Unternehmungen hineingeleitet, und wahrſcheinlich die Ausrüſtung der groſſen von den Holländern ſo bald vernichteten Flotte veranlaßt.

Die Könige oder vielmehr ihre Günſtlinge waren ſo ſehr aller Staatswirtſchaft unkundig, daß ſie, ſo wie die Bedürfniſſe des Staats ſtiegen, nach der Weiſe voriger Zeiten der Unwiſſenheit den Handel und vorzüglich das inländiſche Gewerbe mit Auflagen beſchwerten, welche im ganzen

ganzen Reiche die Gewerbloſigkeit verurſachten, unter welcher Spanien noch jezt ſeufzt, und den Zufluß der edlen Metalle aus Amerika zu den Ausländern kehrten. (Man kann ſich hierüber umſtändlicher aus den Schriften der neuern Spaniſchen Schriftſteller unterrichten, welche durch ihren Raht Spaniens Wolſtande aufzuhelfen ſuchen.) Unter dieſen Laſten litt Catalonien deswegen weniger, weil es von alten Zeiten her groſſe Freiheiten hatte, und unter einen verſtändigern Contributionsfuß geſezt war. Olivarez, Philipps IIII. Günſtling, genöhtigt durch die Erſchöpfung der übrigen Provinzen, legte dieſen Freiheiten zuwider Geldanlagen und Recrutenlieferungen der Provinz auf. Dieſe ließ durch ihre Abgeſandten ſehr kühne Vorſtellungen bei Hofe tuhn. Man ſezte aber dieſe gefangen. Philipp II. hatte um das Jahr 1591 das bis dahin ſehr freie Arragonien ſeiner Freiheit mit Gewalt beraubt. Man glaubte, ein gleiches mit Catalonien wagen zu können. Aber ſogleich war die ganze Provinz in Aufruhr, gab aber den Gedanken, ſich als ein Freiſtaat zu erhalten, bald auf, und untergab ſich Frankreich in den folgenden Jahren.

Portugall hatte in der ganzen Zeit ſeiner Unterwerfung unter Spanien nichts als Unglück und Verluſt in dem Handel und dem Beſiz ſeiner entfernten Colonien erfahren, durch welche es bis 1580 ſo blühend worden war. Braſilien war ſeit 1636 groſſenteils in den Händen der Holländer, die auch in Oſtindien die Moluckiſchen Inſeln eingenommen, 1622 die Portugieſen aus Ormus hatten verdrängen helfen, und im Jahre 1640 Malacca erobert. Der Portugieſiſche Adel ſahe ſich von allen anſehnlichen Bedienungen zurück geſezt, welche nur Spaniern erteilt wurden. Es war ſchon ſeit einiger Zeit ein ſtilles Einverſtändnis unter demſelben zum Vorteil des Hauſes Braganza, als Olivarez zur Bezwingung der Catalonier den Adel zu Kriegsdienſten aufbot. Nun ward durch eine unglaublich geſchwinde Vereinigung des Volks am 1ſten

December die Krone Johann, Herzog von Braganza, Sohns Sohne Herzogs Johann, der ſchon 1581 dieſelbe prätendirt hatte, angetragen. Dieſe Revolution koſtete nur dem Spaniſchen Miniſter Vasconcellos und zwei Soldaten das Leben. In acht Tagen war das Reich von den Spaniern geräumt, und in den entlegenen Pflanzörtern unterwarf ſich alles auf die erſte Nachricht dem neuen Könige, der ſein erſtes ſein ließ, mit den Holländern einen Stillſtand zu machen, da alles auf dem Fuß des uti poſſidetis blieb.

1642. In Deutſchland gewinnen die Schweden die dritte Schlacht bei Leipzig den 2ten November.

Nach Baners Tode ward das Commando von der Schwediſchen Regierung an Torſtenſohn übertragen, der ſchon unter dem Könige und Baner mit Ruhm und Glück gedient hatte. Er traf die Schwediſchen Sachen in ſchlechten Umſtänden an. Die Armee war ſchwürig. Herzog Georg von Lüneburg, der einzige getreue Verbundene Schwedens auſſer Heſſen, war kurz vor Banern an dem Gifte, den er mit ihm zugleich zu Hildesheim bekommen hatte, geſtorben. Auch Brandenburg, das nach des Herzogs in Pommern Tode 1637 durch die Schweden von der Beſitznehmung ſeiner Staaten abgehalten ward, war jetzt wider Schweden, jedoch in ſeinem dermaligen ſchlechten Zuſtande, ohne Nachdruck. Die von Torſtenſohn mitgebrachte Verſtärkung und Geld ſetzten ihn jedoch in den Stand, den Krieg in des Kaiſers Erblande zu ſpielen. Doch wiewol er den 21ſten May bei Schweidnitz glücklich war, wo Herzog Franz Albrecht von Lauenburg blieb, den die Geſchichte als Mörder des Königs bei Lützen anklagt, ſo mußte er doch den Kaiſerlichen weichen und ſich nach Sachſen ziehen. Hier belagerte er Leipzig, mußte aber der

Kaiſerlichen

Kaiſerlichen Armee unter dem Erzherzog Leopold Wilhelm weichen, die ihn bei Breitenfelde, auf eben dem Platze, wo der König ſeinen erſten groſſen Sieg erfochten hatte, angrif, und mit einem Verluſt von 9000 Mann geſchlagen ward. Man nennt ſie die dritte Schlacht bei Leipzig, weil die bei Lützen auch ſo gewöhnlich genannt wird.

1642. Frankreich erobert Perpignan und Rouſſillon.

Der König that dieſen Feldzug ſelbſt in Geſellſchaft des Cardinals, wiewol beide äuſſerſt ſchwach und dem Tode nahe waren. Rouſſillon war, ſeitdem Carl VIII. es an Ferdinand zurück gegeben hatte, 150 Jahre in den Händen der Spanier geweſen. Man hätte denken ſollen, daß dieſe Eroberung Frankreich in den Stand geſetzt hätte, der Catalonier ſich deſto ernſthafter anzunehmen. Allein die folgenden Zeitläufte verhinderten es.

1642. Der Cardinal Richelieu ſtirbt den 24ſten November.

Die Geſchichte kennt keinen ſo merkwürdigen Günſtling eines für eignes Regiment zu ſchwachen Königs, als dieſen Mann. Die beſondre Geſchichte Frankreichs in den zwanzig Jahren von 1622 bis 1642 iſt mehr eine Geſchichte dieſes Cardinals, als des Königs und des Reichs. Von ſeinen Entwürfen waren ihm zwei, die völlige Entkräftung der Proteſtanten, die bis dahin ſtatum in ſtatu formirt hatten, und die Demühtigung der Groſſen des Reichs ganz gelungen, wiewol die folgende Minderjährigkeit und ſchwankende Regierungsverfaſſung denſelben Gelegenheit gab, dem königlichen Anſehen aufs neue ſich entgegen zu ſetzen. Doch verlohr das Volk unter ihm alle Ueberbleibſel der Freiheit, durch

welche

welche es bis dahin die Monarchie einigermaaſſen einge- ſchränkt hatte. Die letzte Verſammlung der Stände war 1614 gehalten, und bei der Furcht, in welcher er die Nation hielt, wagte niemand, auf eine ſolche Verſammlung aufs neue zu dringen. Sein dritter Entwurf, Frankreich in den Welthändeln ſeiner Zeit in Anſehen zu ſetzen, und es auf Unkoſten Oeſterreichs zu vergröſſern, hätte mit gröſſerem Nachdruck durchgeſetzt werden können. Aber er war nichts weniger, als ein guter Staatswirt. Er ſammlete ſehr für ſich und ſein Haus, wiewol ihn ſein Stolz verleitete, vier Millionen Livres jährlich in ſeiner beſondern Wirtſchaft zu verſchwenden. Es war gewiß nicht ihm, ſondern denen groſſen Leuten, die in Schwedens Dienſt ſtanden, zuzuſchrei- ben, daß Schweden nicht in dem deutſchen Kriege niederlag. Denn ſeine Unterſtützung war zu klein. Er war in derſel- ben karg, und zögerte, wenn die Sachen gut giengen, oft aus Eiferſucht. Frankreich hat gewiß in Anſehung des endlichen guten Ausganges Schweden mehr, als dieſes jenem, zu danken. Auch die ſogenannte Weimarſche Armee konnte, weil es ſo oft an dem nöhtigen fehlte, nicht gehörig ein- wirken.

Die öftern Verbindungen und Verſchwörungen der Groſſen gegen ihn, ſein Undank gegen die königliche Mut- ter, welche ſelbſt vom Nohtwendigen entblößt, endlich 1642 zu Cölln ſtarb, die Nahmen derer, welche als Opfer ſeiner Politik und Rachſucht fielen, gehören nicht hieher. Doch iſt es nicht überflüßig, der letzten Verſchwörung des Cinqmars zu erwähnen, in welche der König, der des Cardinals äuſſerſt müde war, ſich ſelbſt eingelaſſen, und ſogar den Dolch zur Hinrichtung des Cardinals hergegeben hatte. Allein, da ihm der Cardinal die Beweiſe vorlegen konnte, daß Cinqmars ſich mit Spanien eingelaſſen hatte, ſo wandte er ganz um, und ließ der Verurteilung und Hinrichtung aller Mitſchuldigen freien Lauf. Eine für Frankreich vor- theilhafte Frucht davon war dieſe, daß der Herzog von Bouillon, deſſen Land in den ehemaligen Zeitläuften ſo

unabhängig

unabhängig von Frankreich, als von Deutſchland geworden war, dieſe Souverainetät und ſeine Feſtung Sedan aufgeben mußte. Denn ſein Einverſtändnis mit Cinqmars war entdeckt, und er in des Cardinals Händen, deſſen Rache er nicht anders abkaufen konnte.

1643. Der König ſelbſt ſtirbt den 4ten May, und ihm folgt ſein damals fünfjähriger Sohn Ludwig XIV.

Ludwig XIII. war in 23 Jahren ſeiner Ehe mit Maria Anna aus Spanien erblos geweſen. Endlich ward ihm im Jahr 1638 ein Dauphin, und darauf noch 1640 der Stifter des jetzigen Hauſes Orleans gebohren. Ludwig XIV. ſtand während der Minderjährigkeit unter der Regentſchaft ſeiner Mutter, die im December dieſes Jahres den Cardinal Mazarini zum erſten Miniſter erklärte. Des Königs und des Richelieu Tod ſchienen anfangs ſehr bedenklich für die Sache der Schweden und Proteſtanten zu ſein. Aber Mazarini verblieb bei dem einmal angenommenen Entwurf; doch hinderten die innerlichen während der Minderjährigkeit entſtandnen Unruhen, daß Frankreich in Deutſchland ſowol, als gegen die Spanier, nicht ſehr viel beſchaffen konnte. Turenne, der in den letzten Jahren des Deutſchen Kriegs nach Guebriant commandirte, litt den 25ſten April 1645 von den Baiern eine ſchwere Niederlage bei Mergentheim, ſiegte darauf nach erlangter Verſtärkung den 24ſten Julius bei Allerheim, und verſicherte in der Folge inſonderheit Frankreich den Beſitz von Elſaß, Breiſach und Philipsburg.

1643. Dänemark wird von Schweden unter Torſtenſon unvermuthet angegriffen.

Schon ſeit verſchiedenen Jahren hatte man Dänemark gefürchtet, welches wenigſtens in den auf ſich genommenen Friedensunterhandlungen immer darauf zu arbeiten ſchien, daß Schweden nichts auf Deutſchem Boden behalten ſolle. Hievon waren die Beweiſe an Schweden ſelbſt von den Kaiſerlichen Miniſtern gegeben. Die wahre Urſache mogte alſo wol ſein, Dänemark jetzt zu demüthigen, um deſto ſichrer ſich in Deutſchland erhalten zu können. Doch gab Dänemark ſelbſt nun einen nähern Anlaß dazu. Corfiz, Graf von Uhlefeld, Schwiegerſohn des Königs und Reichshofmeiſter, ein in der beſondern Geſchichte Dänemarks äuſſerſt merkwürdiger Mann, hatte die Vorſchrift in Einhebung des Sundzolls zum Verdruß aller in die Oſtſee handelnden Staaten gar ſehr geſchärft. Weil nun die Schwediſchen Schiffe den Tractaten zufolge von der Durchſuchung frei waren, ſo fingen jene an, ihre Güter auf ſolchen durch den Sund zu führen. Aber auch dieſe ließ Uhlefeld anhalten, durchſuchen und zum Theil für verfallen erklären. Die Kriegserklärung Schwedens erfolgte allererſt im folgenden Januar. Bei dem allen war man in Dänemark ſo wenig vorbereitet, daß Torſtenſon, als er nach einem langen Marſche von Schleſien herauf im December ins Land fiel, nicht den geringſten Widerſtand fand, ſondern ſich des ganzen feſten Landes, auſſer Glückſtadt und Krempe, bemächtigte. Aber die Hofnung, im Winter etwas gegen die Inſeln zu unternehmen, ward durch den ſchwachen Winter vereitelt.

1644. Eine Kaiſerliche Armee unter Gallas, die ihm ins Schleswigiſche nachrückt, wird faſt ganz aufgerieben.

Gallas war ſchon vorhin öfter in ſeinem Commando unglücklich geweſen. Diesmal glaubte er, die Schweden in Jütland und Schleswig aushungern zu können. Allein Torſtenſon zog ſich ihm unerwartet vorbei in Deutſchland, wohin ihm Gallas folgte, aber von demſelben bald hie bald da ſo beſetzt ward, daß er viele Menſchen und Pferde durch Hunger verlohr, und zulezt in Böhmen mit wenigen Leuten ankam.

Auf der See waren Anfangs die Dänen den 25ſten Junius bei Femern glücklich, wiewol der König ein Auge in dem Seetreffen verlohr. Nachher aber gelang es den Schweden mit Holländiſcher Hülfe, die Dänen den 13ten October zu ſchlagen, welche auch gegen die in Holſtein und Schleswig gelaſſenen Truppen nicht viel ausrichteten, nachdem Torſtenſon, da er mit Gallas fertig worden war, den General Wrangel mit nur 2500 Mann dahin zurück geſchickt hatte. So ſchlecht war die Verfaſſung des eigentlichen Dänemarks durch Schuld des Adels, welcher nach der alten Feudal-Verfaſſung zwar eine gewiſſe Anzahl von Reuterei unterhalten ſollte, aber dieß nicht hielt, und dennoch ſo wol vor, als nach dem Kriege, dem König aus Furcht, ihm zu viel Macht einzuräumen, nicht einen ſtehenden Soldaten erlauben wollte.

An der Norwegiſchen Gränze taht Hannibal Seheſtedt deſto gröſſere Dinge durch nachdruckliche Einfälle in die Schwediſchen Provinzen. Auch in den Däniſchen Provinzen jenſeits des Sundes war der Gang und das Glück des Krieges ſehr abwechſelnd.

1645. Friede zwiſchen Dänemark und Schweden zu Bromſebrö den 23ſten Auguſt.

Frankreich tahts ſo ungehalten über den Däniſchen Krieg, unter dem Vorwande, daß die Schweden die deutſchen Sachen im Stiche lieſſen, daß es die Subſidien zurück behielt. Doch nahm es ſich nebſt den V. Niederländern der Vermittelung an. Leztere ſorgten zuvörderſt für ihre Vortéile, und ſchloſſen durch die Geſandten, welche ſie auf einer mächtigen Flotte in den Sund ſandten, einen Tractat, durch welchen ſie ſich wichtige Vortheile für ihre Handlung ausbedungen. Bald darauf ward der Friede mit Schweden geſchloſſen. Dies bekam die Inſel Gothland und die beinahe ein Jahrhundert in Däniſchen Händen verbliebene Inſel Oeſel, wie auch die 1612 abgetretenen Provinzen Jemteland und Herjedalen. Halland ward ihm auf 30 Jahre abgetreten. Vorzüglich wichtig war die den Schwediſchen Schiffen verſtattete Zollfreiheit im Sund und in den Belten. Die drei Hanſeeſtädte nebſt Danzig wurden in den Frieden eingeſchloſſen, und der für Hamburg ſo verdriesliche Glückſtädter Zoll in Folge des Friedens den 17ten November vorläufig aufgehoben, das weitere aber 1648 zu Osnabrück ausgemacht.

1645. Sieg der Schweden bei Jankowiz.

Torſtenſon drang bald nach des Gallas Niederlage in die Kaiſerlichen Erbländer, in der Abſicht, ſich mit dem Siebenbürgiſchen Fürſten Ragozi zu vereinigen, der in dem abgewichenen Jahre mit dem Kaiſer gebrochen hatte. Hier traf er den 24ſten Februar bei Jankowiz auf die Kaiſerlichen unter Hatzfeld und Götzen, und ſchlug ſie mit Verluſt von 9000 Mann. Götzen blieb ſelbſt, und Hatzfeld ward gefangen. Der Kaiſer war damals ſelbſt zu Prag, und flüchtete über Regenſpurg nach Grätz. Nun

vereinigten ſich die Schweden ungehindert mit Ragoczi in Oeſterreich. Aber dieſer machte gleich darauf einen Frieden mit dem Kaiſer, und Torſtenſohn belagerte Brünn vergebens.

1645. Stillſtand mit Sachſen den 27ſten Auguſt.

Der Churfürſt von Sachſen Johann Georg I. ward inſonderheit durch Zureden ſeiner Söhne zu dieſem Stillſtand genöhtigt, mußte aber bis nach dem Frieden Leipzig in Schwediſchen Händen laſſen, und den Schweden freien Durchzug für ſeine Heere verſtatten.

Brandenburg hatte, nachdem es lange auf die Seite der Feinde Schwedens gehangen hatte, aber bei ſeiner Schwäche der leidende Theil geweſen war, ohne förmlichen Tractat ſeine veſten Plätze aus den Händen der Schweden bekommen, als Torſtenſohn in Dännemark zog.

1645. ff. Portugall nimmt den Holländern den ihm abgenommenen Theil von Braſilien wieder ab, verliert aber in Oſtindien.

Nach dem 1641 von dem neuen Könige geſchloſſenen Stillſtande hatten die Holländiſchen Gouverneure in Oſtindien doch noch ſehr um ſich gegriffen, und inſonderheit 1643 feſten Fuß auf Ceylon geſetzt. Portugall blieb ſtille dazu. Als aber in eben dieſem Jahr Graf Moriz von Naſſau Braſilien verlaſſen hatte, ward von den durch die Weſtindiſche Compagnie dort angeſtellten Gouverneuren alles ſo vernachläſſigt, und mit ſolchem Eigennutze behandelt, daß dieſe wichtigen Eroberungen in dem wehrloſeſten Zuſtande waren. Einige derſelben verkauften ſogar das

Pulver und andre Kriegsbedürfniſſe an die Portugieſen, und einer, van Hoghſtraten, verkaufte ihnen beim Ausbruch der Feindſeligkeiten ſeine Veſtung auf dem Cap St. Auguſtin, und ging in ihren Dienſt über. Ueber ein Jahr lang bereiteten dieſe ihren Angrif auf die Holländiſchen Plätze vor, bis ſie 1645 losbrachen. Es daurte zehn Jahr ohne öffentlichen Krieg, bis alles wieder in den Händen der Portugieſen war. Der Staat überlies die Weſtindiſche Compagnie zu ſehr ſich ſelbſt, welche nach dem Münſterſchen Frieden ganz entkräftet wurde. Denn bis dahin hatte dieſelbe durch die den Spaniern weggenommenen reichen Schiffe groſſen Gewinn gemacht, der ſich aber nun ganz verlohr. Allein auf die Führung eines anhaltenden ernſthaften Krieges hatte ſie ſich nicht ſo, wie die Oſtindiſche Compagnie, eingerichtet. Dieſe aber benuzte deſto beſſer die Zeitumſtände, riß Ceylon ganz an ſich, vertrieb die Portugieſen aus allen Plätzen an der Küſte Malabar und Coromandel, und beſezte 1653 das bis dahin noch nicht beveſtigte Vorgebürge der guten Hofnung.

1646. ff. Lezte Feldzüge der Schweden und Franzoſen.

Torſtenſohn war durch das Podagra genöhtigt worden, das Commando an die Generale Wrangel und Königsmark abzugeben. Wrangel vereinigte ſich 1646 mit Turenne, da Baiern zwar einen Stillſtand eingieng, aber ihn in dem folgenden Jahre brach. Dafür empfand Baiern 1648 die lezten Uebel des Krieges von beiden vereinigten Armeen deſto empfindlicher. Der lezte Kriegs-Auftritt geſchah in Böhmen, wo Königsmark den 15ten Julius die kleine Seite von Prag eroberte. Doch hinderte der Friede die Eroberung der ganzen Stadt. Die Züge der Schweden in dieſem ganzen Kriege, doch inſonderheit in

den

den lezten Jahren, ſind erſtaunenswürdig. Man muß aber bemerken, daß die Armeen in dieſem ganzen Kriege gewöhnlich ſtärker an Reuterei, als an Fußvolk, waren.

1648. Der Weſtphäliſche Friede wird zu Münſter und Osnabrück geſchloſſen, doch Europa nicht ganz beruhigt.

Oeſterreich hatte, ſeitdem es ihm mit Sachſen 1635 gelungen war, die proteſtantiſchen Reichsfürſten größtentheils dem Prager Frieden beizutreten genöhtigt. Allein einzelne waren doch wieder davon ab und den Schweden beigetreten. Als aber der Kaiſer 1640 einen Reichstag nach Regenſpurg berief, welcher ſeit 1623 nicht gehalten war, und im ganzen ein von dem Betragen ſeines Vaters ſehr abweichendes Benehmen zeigte, entſtand etwas mehr Zutrauen zu den angebotenen Friedenshandlungen. Indeſſen ſuchte doch der Kaiſer lange mit Frankreich und Schweden ſo zu ſchlieſſen, daß ſie das Reich dabei im Stiche laſſen mögten. Nachher ſuchte er der allgemeinen Unterhandlung mit dem Reiche überhaupt dadurch auszuweichen, daß er die ſchon dem Prager Frieden beigetretenen Stände, als ſchon beruhigt, davon zu entfernen ſich bemühte. Dies alles aber ward durch Schweden inſonderheit gehindert.

Zu Hamburg wurden zwar ſchon 1641 Präliminarien geſchloſſen, die hauptſächlich den Ort und die Art der Friedensconferenzen betrafen. Doch kam es erſt 1644 zum Anfange derſelben. Zu Osnabrück wurden die das Deutſche Reich und Schweden betreffenden Angelegenheiten zwiſchen den Kaiſerlichen, Schwediſchen und Reichsſtändiſchen Geſandten abgehandelt. Die Franzöſiſchen und andrer fremder Mächte Geſandten mit einem Teile der

Oeſterreichiſchen handelten zu Münſter mit einander, und durch häufiges Zwiſchenreiſen zum Theil mit jenen.

1648. Die Schweizer werden für völlig abhängig vom Deutſchen Reich erklärt.

Dieß waren ſie zwar ſchon in der Taht ſeit mehr als 200 Jahren geweſen. Aber die Reichsgerichte machten doch noch von Zeit zu Zeit Verſuche, ihre Jurisdiction in der Schweiz geltend zu machen, denen durch dieſen Frieden ein Ende gemacht ward.

eodem. Spanien erkennt die Niederländer für völlig frei.

Dieſer Friedensſchluß kam am früheſten, den 30ſten Januar, zu Stande. Die Gränzen des Holländiſchen Gebiets wurden dadurch gegen die Spaniſchen Niederlande ſo feſtgeſetzt, wie ſie noch beſtehen. Das ſogenannte Holländiſche Brabant, Flandern und Geldern mit denen Feſtungen, welche dieſelben decken, verblieben den V. Nierderländern. Von der Maas hatten ſie ſich 1632 durch die Eroberung von Maſtricht Meiſter gemacht, und auch dieſes behielten ſie.

Inſonderheit aber ging Spanien damals harte Artikel in Abſicht auf die Handlung der ihm übrigen Niederlande ein, von welchen eine Folge ſich bald achtzig Jahre nachher in den Händeln wegen der Oſtindiſchen Compagnie zeigte, eine andre aber noch in der geſperrten Handlung von Antwerpen fortdauert. Auch kamen die vereinigten Niederlande eben dadurch völlig vom Reiche los, an welches ſie als ein Theil des Burgundiſchen Kreiſes von Carls V. Zeiten her mit gehört hatten.

1648.

1648. **Frankreich bekömmt von Deutſchland das platte Land im Elſaß auſſer den Reichsſtädten, den Sundgau, Breiſach und das Beſatzungsrecht in Philipsburg.**

Dieß war groſſentheils die Eroberung Bernhards von Weimar. Das Beſatzungsrecht in Philipsburg ward Frankreich zu damaliger groſſen Freude der Reichsſtände als Garant des Friedens gegeben, damit es einen deſto freiern Weg ins Reich zu künftig nöthigem Beiſtande derſelben haben mögte. Neben Frankreich ward Schweden Garant des Friedens, in ſo fern er den innern Zuſtand Deutſchlands betrift. Dies beſteht noch, ungeachtet Frankreich ſeitdem mehreremal und Schweden einmal als Reichsfeind erklärt iſt, und hat Frankreich ſehr oft Gelegenheit gegeben, ſich in die innern Händel Deutſchlands auf eine dem Deutſchen Reiche ſehr laſtige Weiſe zu miſchen. Beiläufig, aber doch allererſt jezt, wurden die vor beinahe einem Jahrhundert von Frankreich weggenommenen Stifter Metz, Toul und Verdun förmlich abgetreten.

---

eodem. **Die Religions- und Staatsverfaſſung Deutſchlands wird auf einen völlig veſten Fuß geſetzt.**

Das Inſtrumentum pacis Osnabrugenſis iſt ſeit der Zeit das vornehmſte Grundgeſetz Deutſcher Staatsverfaſſung, durch welches inſonderheit die Landeshoheit der Reichsſtände anerkannt wird, und den vorhin ſo leicht verhängten Achtserklärungen groſſe Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden.

In Anſehung der Religion wurden die den Augsburgiſchen Confeſſions-Verwandten eingeräumten Rechte und Vorteile auch den Reformirten zugeteilt. Zwiſchen ihnen und den A. C. Verwandten ward in Abſicht auf etwanige Veränderung in Religions- und Kirchen-Sachen das Jahr 1648 als der Termin geſezt, nach welchem alles feſt verbleiben ſollte. Die ſeit dem Religionsfrieden zum Vorteil der Proteſtanten vorgegangenen Veränderungen beſtanden, doch mit der Beſtimmung, daß alles ſo verbleiben ſollte, wie es mit Anfang des Jahrs 1624 geweſen wäre. Dies Jahr heißt daher noch jezt annus normalis ſ. decretorius. Es gehörte viel dazu, und machte bei der Execution des Friedens viel Weitläuftigkeit, alles nach dieſer Beſtimmung zu reguliren. Auch noch jezt wird bei manchem Vorfall auf dieſe ſo lange Zeit zurück geſehen. Dieſe Beſtimmung aber hatte drei Folgen:

1) Daß Oeſterreich die in ſeinen Erblanden ſchon vor dieſem Jahre vertilgte Reformation nicht wieder herzuſtellen genöhtigt war;

2) Daß der geiſtliche Vorbehalt, durch deſſen Brechung die Proteſtanten ſeit dem Religionsfrieden ſo viel gewonnen hatten, zu ſeiner völligen Kraft kam, aber auch jezt auf den Vorteil der Proteſtanten ausgedehnt ward;

3) Daß nun auch kein weltliches Fürſtentuhm ganz proteſtantiſch, aber auch nicht catholiſch werden kann. Dieß leztere hat den Proteſtanten mehr gevorteilt, als geſchadet, da ſeit der Zeit ſo viele weltliche Fürſten zur Catholiſchen Religion übergetreten ſind, die aber nichts zum Vorteil der Catholiken tuhn, ſondern nur ihren ſtillen Gottesdienſt ohne Geläute, Proceßionen und dergleichen bei ihrer Reſidenz haben dürfen.

1648. Schweden bekömmt Vorpommern nebſt einem Stück von Hinterpommern, Wismar mit ſeinem Gebiete, und Bremen und Verden unter weltlichen Titeln.

Die Herzoge von Pommern waren 1637 ausgeſtorben, und Schweden, das ſeine erſte Ausſicht auf dieſes Land nahm, hatte es ſeitdem Brandenburg vorenthalten, das kraft einer alten und vom Kaiſer und Reich mehrmalen beſtätigten Anwartſchaft daſſelbe haben ſollte. Es gab auch nun allererſt Hinterpommern an Brandenburg heraus. Wismar hatte es ſehr nöhtig, um die Communication mit Bremen und Verden ſich offen zu erhalten. Hier legte es auch, da es das privilegium de non appellando bekam, ſein Tribunal für alle Deutſche Staaten an. Es beſtand Anfangs auch auf einem Stück von den Kaiſerlichen Erblanden, mußte aber nachgeben. Auſſer dieſem bekam es noch 5 Millionen Thaler, die von 7 Kraiſen aufgebracht werden mußten, weil Oeſterreich und Baiern frei blieben.

Nach dem durch den Lübeckiſchen Frieden wiederhergeſtellten Vernehmen des Kaiſers mit Dänemark hatte zwar Friderich, zweiter Prinz König Chriſtians IV, ſich wieder in den Beſitz des Erzſtiftes Bremen ſetzen dürfen. Er war aber 1645 von Königsmark aus demſelben vertrieben worden, und begab ſich deſſen völlig, als durch den Tod ſeines ältern Bruders Chriſtian ihm die Hofnung zur Däniſchen Crone eröfnet ward, die ihm gerade um die Zeit des Friedensſchluſſes durch die Wahl der Dänen erfüllt ward.

Nach der Zeit machte Schweden der Stadt Bremen ihre Reichsfreiheit ſtreitig, worüber zwar lebhafte Händel entſtanden, die aber 1654 durch den Stader Vergleich auf eine Zeitlang beigelegt wurden.

1648. **Brandenburg bekömmt die Stifter Magdeburg, Halberſtadt, Minden und Camin unter weltlichen Titeln.**

Dies war die Vergütung für den Schweden verbleibenden Teil Pommerns. Magdeburg mußte es jedoch dem Sächſiſchen Adminiſtrator Auguſt bis zu deſſen Tode laſſen, der allererſt 1680 erfolgte, auch an Sachſen vier Aemter davon, Dahme, Querfurt, Jüterbock und Burg abtreten, von welchen nur das lezte von Sachſen wieder zurück gekauft iſt.

---

eodem. **Mecklenburg bekömmt die Bisthümer Schwerin und Ratzeburg unter weltlichen Titeln.**

Dieſe waren der Erſatz für Wismar und deſſen Gebiet. Ratzeburg iſt nachher dem Strelitziſchen Hauſe zugeteilt; die Stadt aber iſt als eine dem Herzogtuhm Lauenburg gehörige Stadt 1689 an Braunſchweig-Zelle und demnächſt an Hannover gekommen.

---

eodem. **Das Haus Braunſchweig bekömmt die Klöſter Walkenried und Grüningen, und die mit einem Catholiſchen Biſchofe abwechſelnde Succeſſion eines ſeiner Prinzen im Stifte Osnabrück.**

Dies galt als eine Vergütung für die für einzelne Prinzen des Hauſes erworbenen Coadjutorien in verſchiedenen Stiftern, die nun nicht zur Wirkung kamen, weil

dieſelben ſeculariſirt wurden. Walkenried blieb damals beiden Linien dieſes Hauſes gemein. Doch ward dieſe Gemeinſchaft, ſo wie die Anſprüche an die Stadt Braunſchweig von der Celliſchen Linie, 1671 aufgegeben, wofür das Braunſchweigiſche Haus ſeine Stammländer an der Elbe, nemlich Danneberg und noch vier Aemter, abtrat.

In Folge dieſes Artikels hat das Stift Osnabrück 1661 den erſten, 1716 den zweiten, und nun ſeit 1764 den dritten Biſchof aus der nunmehrigen Churlinie oder dem Königlichen Hauſe gehabt.

1648. Die Seculariſirung des Stifts Lübek wird von den Herzogen von Holſtein abgewandt.

Dafür verpflichteten ſich die Domherren, ſechs Biſchöfe nach einander aus dieſem fürſtlichen Hauſe zu wählen. Der lezte von dieſen iſt der jezt regierende Fürſt Biſchof Friedrich Auguſt. Doch iſt es in unſern Zeiten durch den Betrieb Ihro Majeſtät, der Rußiſchen Kaiſerin, dahin gekommen, daß dies Capitel aufs neue zum Vorteil dieſes Hauſes gewählt hat. Dieß iſt nun das einzige lutheriſche Hochſtift, deſſen Biſchof ein Reichsſtand im Fürſtlichen Collegio iſt.

---

eodem. Heſſen-Caſſel bekömmt die Abtei Hirſchfeld und vier Aemter von dem ehemaligen Schaumburgiſchen Gebiete nebſt 600000 Thalern.

Heſſen hatte eigentlich keine Compenſations-Anſprüche. Es ward aber von den Heſſiſchen Geſandten ſo anhaltend und geſchickt negociirt, daß die Sache endlich durchging. Das ſo alte Haus Schaumburg war 1640 ausgegangen,

und das Stift Minden hatte dieſe vier Aemter von deſſen Gebiet an ſich gezogen, die nun Heſſen zugeteilt wurden. Doch wurden durch einen andern Vergleich 1649 dem gräflichen Hauſe Lippe Stadthagen und Bückeburg zu Teil. Das Geld ward auf Mainz, Cöln, Paderborn, Münſter und Fulda angewieſen.

Heſſen mußte dagegen auf eine auf Ober-Oeſterreich geäuſerte Prätenſion Verzicht tuhn.

1648. Baiern behält die Churwürde und die Oberpfalz.

Von der Oberpfalz gehörte damals ein groſſer Teil den Nebenlinien Neuburg und Sulzbach, welcher denn freilich, da dieſe Händel nur die Churlinie angiengen, denſelben verblieb, aber auch bekanntlich, da dieſe beiden Linien nachmals zur Chur gelangten, mit dem Churpfälziſchen Gebiete vereint worden ſind, ehe der Anfall der Baieriſchen Erbſchaft auch das übrige wieder in die alte Verbindung gebracht hat.

---

eodem. Carl Ludwig, des vertriebenen Churfürſten Friedrichs Sohn, bekömmt das übrige der Pfälziſchen Churlande und die Churwürde wieder.

Friedrich ſein Vater war ſchon 1632 verſtorben. Er ſelbſt war auch, wie oben geſagt, von 1639 an eine Weile Frankreichs Gefangener. Erſt 1650 kam er zum Beſitz. Dieſe ihm zurück gegebene Churwürde ward als eine neue angeſehen, und in der Ordnung die achte. Seine Brüder bekamen vom Kaiſer 400000 Thaler als Appanage, und ſeine Mutter und Schweſtern auch etwas Geld.

1648.

1648. Für Churſachſen wird nichts in dem Friedens-Inſtrument beſonders und aufs neue ausgemacht.

Was in Anſehung des Sächſiſchen Adminiſtrators von Magdeburg und der vier von dieſem Stift abgetretenen Aemter ausgemacht ward, iſt ſchon erwähnt. Sonſt blieb es bei dem Prager Frieden, ſo viel davon Sachſen betraf. Die Sächſiſchen Geſandten, welche ſich zu Osnabrück zeigten, fanden gar kein Vertrauen und Anſehen bei den Proteſtanten. Vielmehr wirkten ſie neue Erbitterung, als ſie wider die Ausdehnung des Friedens in Religionsſachen auf die Reformirten feierlich proteſtirten. Dieſer Haß des Sächſiſchen Hofes wieder die Reformirten rührte von dem verunglückten Verſuche her, den dieſe unter der kurzen Regierung Chf. Chriſtians I. 1586-91 gemacht hatten, Sachſen reformirt zu machen, der durch des Churfürſten frühen Tod vereitelt ward, und für welchen deſſen Canzler Crell mit dem Leben büßte. Aber die daraus entſtandene Erbitterung hatte ſeitdem das Churhaus in viele falſche Schritte, inſonderheit in den Kriegs- und Friedens-Geſchäften dieſer Zeit verleitet. Die jetzt an Churſachſen gehörenden Stifter Merſeburg und Naumburg waren ſchon ſeit 1565 von Churfürſt Auguſt unter Adminiſtration genommen. Unter eben dieſem Titel wurden ſie von dem Churfürſten Johann Georg I. an deſſen dritten Sohn Chriſtian und vierten Moritz verlaſſen, fielen aber nach Abgang ihrer Linien in dieſem Jahrhundert wieder der Churlinie zu.

Die Streitſache wegen der Jülichiſchen Succesſion, auf welche das geſamte Haus Sachſen eine alte Expectanz hatte, blieb unentſchieden, und es hat nichts als den Titel von dieſer Prätenſion übrig behalten. So blieb es auch mit Donauwerth, das ſeitdem immer Baieriſch geblieben iſt.

1648. Schwierigkeiten der Vollführung des Friedens, welche dieſelbe bis 1650 aufhalten.

Der Pabſt Inocentius X. proteſtirte förmlich gegen dieſen Frieden, inſonderheit in Rückſicht auf den Verluſt ſeiner Kirche durch die ſeculariſirten Stifter. Dieß hatte man erwartet, und ſich in dem Frieden darauf vorgeſehen. Es ward alſo kein Hindernis.

Allein überhaupt war bei den Catholiken viel Zögerung. Schweden wollte nicht ſeine Truppen aus Deutſchland ziehen, bis alles in Ordnung wäre, hatte aber doch eine ſtille Furcht, den Krieg wieder erneuern zu müſſen. Zu Nürnberg wurden von 1649 an Executions-Tractaten zwiſchen dem Kaiſerl. General Piccolomini und dem Pfalzgrafen, nachmaligem Könige von Schweden, Carl Guſtav, gehalten, welche endlich auf Befehl der nun mündigen Königin Chriſtina im Januar 1650 ſo beendigt wurden, daß ein Verzeichnis der noch in alten Stand zu ſetzenden kirchlichen Sachen gemacht, und deren Berichtigung auf drei Termine hinaus verſprochen wurde. Doch iſt ſehr vieles davon unterblieben.

1649. König Carl I. wird den 30ſten Januar enthauptet, und Grosbritannien bildet ſich in eine Republik um.

Nachdem der König im Jahr 1641 ſich der Aufhebung des Parlements begeben hatte, legte dieſes alles darauf an, um eine ſolche Regiments-Verfaſſung einzuführen, bei welcher dem Könige nichts als der Nahme übrig geblieben ſein würde. Er wagte alſo, wieder zu den Waffen zu greifen. In dem Parlement war das Anſehen der Groſſen des Landes ganz verlohren, und alles gieng nach dem Betrieb der Inde-

Independenten, einer Religionspartei, die in England aus den Calviniſten entſtanden war, und eine neue Reformation der Kirche zum Zweck hatte, deren Grundſätze auch auf den Staat übergezogen allem Anſehen, das Rang und Stand geben, entgegen ſtanden. Der König hatte alſo den Adel groſſentheils, die eifrigen Anhänger der Engliſchen Kirche und inſonderheit die Catholiken noch ſehr auf ſeiner Seite. Anfangs glückte es ihm im Felde unter der Anführung ſeines Schweſterſohns, des Pfälziſchen Prinzen Robert, zumal da in der Armee des Parlaments keine Diſciplin war. Er wagte es auch, 1644 ein Parlament zu Oxford zuſammen zu berufen, welches dem zu London entgegen zu wirken ſuchte. Allein nun fieng Cromwell an ſich zu zeigen, ein Mann, der durch ſeine Schlauheit und Muht für die groſſen, wenn gleich noch ſo ungerechten Unternehmungen gebohren zu ſein ſchien, die er ausgeführt hat. Der König verlohr in allen Gefechten, die er von der Zeit an wagte, und ſah im Jahr 1646 keine andre Auskunft, als ſich den Schotten in die Hände zu geben. Dieſe aber lieferten ihn im folgenden Jahre für Geld an das Parlament aus, und nun wußte es Cromwell dahin zu bringen, daß die Armee ein Blutgericht über dem König verlangte, welches im Januar dieſes Jahres niedergeſetzt ward, und ihm bald das Urteil der Enthauptung ſprach.

Dieſer für alle Könige und Fürſten Europens ſo ſchreckliche Vorfall machte nicht die geringſte Bewegung, die man davon hätte erwarten mögen. Frankreich gab zwar ſeiner Familie Zuflucht, nahm aber doch den Abgeſandten der neuen Republik bald an. Dieß thaten die übrigen Staaten, an welche ſolche Abgeſandten geſandt wurden, ebenfalls. In Holland und Spanien wurden die Abgeſandten ermordet, doch ohne Zutuhn der Regierung, und damals ohne weitere Folgen. In Schottland änderten ſich die Geſinnungen, aber ohne Erfolg. Carls I. Sohn Carl II. landete 1650 und erhielt ſich dort eine Weile, verlohr aber zwei Treffen, und als er ſich in England wagte, das dritte

1651

1651 bei Worceſter, nach welchem er ſich kümmerlich nach Frankreich rettete. Cromwell formte das Parlament ſo nach ſeinem Sinn um, daß es ganz ſeine alte Geſtalt verlohr und ganz von ihm abhieng. Bis 1653 ward die neue Repuplik zum Schein von dieſem regiert. Nun aber ließ er ſich durch die Armee zum Haupt derſelben unter der Benennung eines Protectors machen, 1657 aber hinwieder von dem Parlament die königliche Würde, vielleicht in der Abſicht antragen, um die Ehre zu haben, ſie abzuſchlagen.

1649 ff. Fortgang des Krieges zwiſchen Frankreich und Spanien, in welchem die Spaniſchen Waffen anfangs wegen der innerlichen Unruhen ſehr glücklich ſind.

Die Vereinigten Niederländer brachen eigentlich ihre gegen Frankreich eingegangene Verpflichtung, nicht mit Spanien einen beſondern Frieden zu machen, das daher um ſo viel williger ihnen alles einräumte. Eben dieſer Friede ſowol, als die Umſtände, in welchen man Frankreich kannte, machten Spanien Muht, den Krieg noch fortzuſetzen. Zu eben der Zeit war die in Neapel 1647 entſtandne und von Frankreich unterhaltene Empörung des Volkes zu einem für Spanien glücklichen Ende gebracht, und der von Frankreich zu ſchwach unterſtützte Herzog von Guiſe ein Gefangener der Spanier geworden. Zwar gewann der Prinz von Condé den 20ſten Auguſt die Schlacht bei Lens, aber die Spanier behaupteten ſich bald wieder in ihrer Ueberlegenheit. In Catalonien ſuchte ſich Frankreich noch immer zu behaupten, konnte aber die Nation nie recht gewinnen.

Bei Hofe war die Haushaltung ſehr ſchlecht, wiewol Mazarini ſich aufs äuſſerſte bereicherte. Man legte der Nation eine Schatzung über die andre auf. Das Parlament

ment wollte die Edicte nicht regiſtriren. Als man aber zu wiederholten malen einzelne Parlamentsglieder in Haft nahm, empörte ſich nicht nur das Volk, ſondern die gegen Mazarini aufgebrachten Groſſen des Landes und Prinzen vom Geblüte. Die dem Hofe und dem Cardinal Mazarini ſich widerſetzende Partei nannte ſich la Fronde, und dieſe Zeitperiode heißt daher bei den Franzoſen les tems de la Fronde. Durch den Ausgang dieſer Händel ward die unumſchränkte Macht des Königs vollends beſtättigt. Um den jungen König recht früh zu lehren, ſein Parlament zu verachten, ließ man ihn 1649 in ſeinem Knabenrock (Jaquette) in demſelben erſcheinen, und eben er fuhr, als er mündig war, ſo gut in dieſem Tone fort, daß er einmal in Stiefeln und mit der Jagdpeitſche in der Hand in dem Parlament erſchien, um demſelben unangenehme Dinge zu ſagen. Die Sache gehört nicht weiter hieher, als in ſo fern ſie die Spanier, zu welchen erſt Turenne auf kurze Zeit und nachher der Prinz von Condé übertrat, in den Stand ſetzte, Catalonien wieder zu überwältigen, wo ſie Barcellona den 13ten October 1652 nach einer Belagerung von 15 Monaten eroberten, und von der Seite der Niederlande her ſelbſt Paris zu bedrohen. Nach geendigter Minderjährigkeit des Königs 1652 kam das Reich mehr und mehr zur Ruhe, und ſo war mit dem Jahr 1654 das Kriegsglück der Spanier zu Ende.

1652. England geräht in einen Krieg mit den V. Niederlanden, in welchem es ganz die Oberhand behält.

Auch Holland litt unter groſſen innerlichen Unruhen. Der junge Statthalter Prinz Wilhelm II. hatte im Jahr 1650 gewagt, Amſterdam zu überrumpeln, welches aber mislang, und ſtarb 1650 den 6ten November. Nach ſeinem

nem Tode ward Wilhelm III. nachmaliger König von England gebohren. Unter dieſen Umſtänden blieb die Würde eines Statthalters vors erſte unbeſetzt. Nun hatte Cromwell im Jahr 1651 die ſogenannte Navigationsacte beim Parlament eingeleitet, welche der Holländiſchen Handlung einen unwiederbringlichen Schaden taht. In eben dem Jahr erſchienen Britiſche Geſandten in dem Haag, die dort ſehr ſchlecht angeſehen wurden. Als nun die Schlacht bei Worceſter dem Parlament ganz freie Hände im Reiche gegeben hatte, ſuchte man neue und alte Vorwände hervor, und nahm ohne Kriegserklärung eine Menge Holländiſcher Schiffe. Noch ſuchte Holland durch Geſandſchaften den Krieg abzuwenden, als Tromp gegen Blake, der ihn vor ihm zu ſtreichen nöthigen wollte, den 29ſten Mai losſchlug. Kein Seekrieg hat ſo viel Schlachten in ſo kurzer Zeit gehabt, als dieſer. Die Flotten waren zahlreicher, als beide Mächte ſie bis dahin jemals in See gebracht haben. Aber in den meiſten verlohren die Holländer, weil ihre Schiffe zu klein gegen die Engliſchen waren. In dem letzten dreitägigen Gefechte blieb der groſſe Tromp ſelbſt den 10ten Auguſt 1653. Noch mehr verlohren ſie in ihrer Kauffahrt, nemlich 1700 Schiffe. Den 17ten April 1654 kam es zum Frieden, in welchem die Holländer die Herrſchaft der Engländer zur See öffentlich erkannten, ſich zu allen vor dem Kriege von ihnen verlangten Genugthuungen verſtanden, und ſich verpflichteten, dem vertriebenen König Carl II. nicht beizuſtehen. Als ein ſeparater Artikel, den aber nur die Staaten von Holland und Weſtfriesland beſtättigten, ward feſtgeſetzt, daß Holland den Prinzen Wilhelm, der ein Enkel Carls I. war, weder zur Würde eines Statthalters, noch zu irgend einer andern hohen Würde im Staat gelangen laſſen wollte. In den nächſten zwanzig Jahren ward alſo Holland ganz von dem groſſen Staatsmann Jan de Wit, der in einem Alter von 27 Jahren Grospenſionair von Holland ward, regiert.

1655.

1655. Carl Guſtav König in Schweden greift Polen an.

Chriſtina, eine der auſſerordentlichſten Perſonen, welche die Geſchichte kennt, hatte kaum die Regierung ſelbſt angetreten, und ſich deren mit vieler Arbeitſamkeit, doch ohne den nöhtigen Geiſt der Ordnung, angenommen, als ſie den Gedanken äuſſerte, dieſelbe niederzulegen. Der Entſchluß ward bis 1654 aufgehalten, bis dahin ſie dem Reiche durch ihre gränzenloſe Freigebigkeit in Wegſchenkung der Krongüter noch vielen Schaden taht. Sie bedung ſich 200000 Tahler Einkünfte von Land und Leuten auſſer den alten Gränzen des Reichs aus, und ging darauf nach Deutſchland, wo ſie Catholiſch ward. 1660 kam ſie wieder in Schweden, nach Carls X. Tode, und ſuchte die Crone wieder, wenigſtens auf den Fall des erbloſen Todes von deſſen Nachfolger K. Carl XI. Als ihr aber dies ſo wenig, als ihr Verſuch, 1668 ſich in Polen wählen zu laſſen, gelungen war, ging ſie nach Rom, wo ſie 1689 ſtarb.

Nach der unter K. Guſtav I. feſtgeſetzten Erbfolge-Ordnung hatte Carl Guſtav, Pfalzgraf von Zweibrücken, K. Guſtav Adolfs Schweſter Sohn, dennoch kein Erbrecht, ſondern mußte von den Reichsſtänden gewählt werden.

In Polen war 1648 dem glücklichen und ruhmvollen König Uladislaus ſein ſchwacher Bruder Johann Caſimir gefolgt, der ſchon Jeſuit und Cardinal geweſen war, unter welchem 1649 die Coſacken, die bis dahin eine Republik unter Polniſchem Schutz vorgeſtellt hatten, ſich empörten, damals zu einem freien Staat wurden, und in dem darauf erfolgten Kriege mit Rußland Smolensk 1654 verloren gieng. Ob er gleich den Abgang ſeines Hauſes voraus ſah, ſo äuſſerte er doch bei Gelegenheit dieſer Trohnveränderung in Schweden ſeine väterlichen Anſprüche auf Schweden dadurch inſonderheit, daß er in der Antwort

die vom König Carl Guſtav überſandte Bekanntmachung ſeiner Trohnbeſteigung ihn nicht regem Suecicæ, ſondern regem Suecorum nannte. Carl Guſtav, der überhaupt den Geiſt der Eroberung hatte, und den Entwurf machte, ſich der Oſtſee zu bemächtigen, grif ſogleich Polen an, deſſen er ſich, ſo weit er nur in demſelben umherzog, bemächtigte, aber auch bald die Schwierigkeit merkte, es zu behaupten.

1656. Churfürſt Friedrich Wilhelm von Brandenburg erwirbt ſich in dieſem Kriege die Souverainetät von Preuſſen.

Der Churfürſt mußte ſich Anfangs bequemen, ſich für einen Vaſallen Carl Guſtavs in Anſehung Preuſſens zu erkennen, wogegen ihm derſelbe Ermeland zuteilte. Durch einen zweiten Tractat verſprach ihm der König noch vier Woiwodſchaften von Polen. Nun half er dem König die groſſe dreitägige Schlacht bei Warſchau den 18ten bis 20ſten Julius gewinnen. Da er aber zu wanken ſchien, räumte ihm derſelbe durch einen dritten Tractat zu Labiau die Souverainetät über Preuſſen und Ermeland ein. Unterdeſſen hatten ſich der Rußiſche Czaar und Oeſterreich für Polen erklärt, und der Fürſt von Siebenbürgen Ragoczi, mit welchem der König einen Teilungs-Tractat über Polen geſchloſſen hatte, mußte ſich vor den Oeſterreichern zurückziehen, fand auch nachher ſeinen Untergang durch die Türken, welche dieſe Unternehmung auf Polen an ihm als einem Vaſallen ahndeten. Nun wandte der Churfürſt öffentlich um, und ſchloß 1657 einen vierten Tractat zu Wehlau mit dem König von Polen, der ihm die Souverainetät über Preuſſen, ſo viel deſſen ſeit 1618 an Brandenburg vererbt war, einräumte. In eben dieſem Tractat gab Polen die nach Abgange der Herzoge von Pommern

Pommern als Polniſche Lehen eingezogenen Herrſchaften Lauenburg und Bütow dem Churfürſten, jedoch als Lehen, wieder.

1655-58. Cromwell bricht mit Spanien unerwartet, nimmt demſelben Jamaica, und verbindet ſich mit Frankreich, das ihm Mardyk und Dünkerken überliefert.

Cromwell mußte nothwendig Krieg haben, um die Nation zu beſchäftigen. Die Politik hätte ihn leiten müſſen, dem immer mehr entkräfteten Spanien wider Frankreich beizuſtehen, welches auch die Verbindung mit ihm durch alle mögliche Wege ſuchte. Aber ihm diente kein Krieg, worin er Verluſt leiden konnte, weil dies die Nation wider ihn aufgebracht haben dürfte; alſo entſchied er ſich wider Spanien. Jamaica ward noch vor der Kriegserklärung weggenommen. Nun ſchloß er den 2ten November 1656 einen Tractat mit Frankreich, daß ſich verpflichtete, ihm Dünkerken und Mardyk einzuräumen, zu deren Eroberung er eine Flotte und 6000 Mann Landtruppen hergab. Die Spanier wagten den 14ten Junius eine Schlacht, um Dünkerken zu retten, die ſie aber verloren, worauf ſich der Ort den 23ſten Junius ergab. Bei dieſem Vorfall zeigte ſich das Anſehen des Cromwell zur groſſen Beſchämung Frankreichs in ſeiner größten Höhe. Er ſtarb bald darauf den 3ten September.

1657. Der König von Dänemark, Friedrich der dritte, erklärt den Krieg den 1ſten Januar gegen Carl Guſtav, der ihn aber bald zu dem Frieden zu Roskild nöhtigt den 8ten März 1658.

Carl Guſtav war ſehr verlegen, wie er ſich in Polen erhalten ſollte, als Friedrich III. bloß aus Eiferſucht und in der Hofnung, Bremen und Verden wieder zu bekommen, ihm den Krieg erklärte, und ihm Anlaß gab, Polen mit Ehren zu verlaſſen. König Friedrich erwartete ſeinen Angrif über See, in der Meinung, Brandenburg würde ihn zu Lande aufhalten. Allein er kam ſeinem Feinde in eben dem Wege, auf welchem Torſtenſohn in Dänemark eingerückt war, ſo geſchwind auf den Hals, daß er noch vor dem Winter faſt das ganze Land im Beſitz hatte. Die wenigſtens dreifach zahlreichern aber ungeübten Däniſchen Truppen thaten ſeinem kleinen Heere, das man nur auf 12000 Mann, mehrenteils Reuterei, angiebt, weder im Felde, noch in den veſten Plätzen, den erwarteten Widerſtand. Indeſſen würde der König auf dem veſten Lande ſehr in Verlegenheit gerahten ſein, wenn nicht der harte Winter zu Anfang 1658 ihn in den Stand geſetzt hätte, mit der ganzen Armee über beide Belte zu ziehen. Er rückte gegen Copenhagen an, wo es an allen Anſtalten fehlte. Der König konnte während des Froſtes ſich täglich verſtärken, und König Friedrich keine Hülfe von deſſen Feinden ſobald erwarten. Unter dieſen Umſtänden entſchloß er ſich zum Frieden, in welchem er Schonen, Halland, Bleking, und von Norwegen Bahus und Drontheim, wie auch die Inſel Bornholm und aufs neue die Zollfreiheit im Sunde an Schweden aufgab.

1658.

1658. König Carl Guſtav bricht dieſen Frieden, landet aufs neue in Seeland und greift Copenhagen an.

Nach geſchloſſenem Frieden kamen beide Könige zu Friedrichsburg zuſammen, und eben hier faßte Carl Guſtav einen ſolchen Haß gegen Friedrich, daß er ihn ganz zu Grunde zu richten beſchloß. Es waren noch einige Dinge durch Conferenzen auszumachen, in denen die Schwediſchen Bevollmächtigten eine Prätenſion über die andre erhoben. Auf einmal erſchien der König, der nach dem 12ten May, da alles zur Richtigkeit gebracht zu ſein ſchien, ſeine Truppen aus Seeland nach Fühnen verlegt hatte, ungeachtet noch nachher einige neu erhobene Foderungen ihm insgeſamt eingeräumt waren, den 8ten Auguſt mit ſeiner Flotte und Landtruppen zu Corſör, und gab den Däniſchen Geſandten deutlich zu verſtehen, daß er nichts geringers zur Abſicht hätte, als dem Däniſchen Reich ein Ende zu machen, von welchem auſſer Norwegen ſonſt wenig, als Copenhagen und Cronenburg, zu erobern übrig war. Carl Guſtav beging in der Abſicht, ſich Meiſter vom Sunde zu machen, den Fehler, daß er Cronenburg zuerſt belagerte, welches ſich nach 21 Tagen den 6ten Sept. ergab. Copenhagen aber, wo man während jener Belagerung ſich beſſer gefaßt gemacht hatte, vertheidigte ſich durch ſeine ſchwache Beſatzung, Bürger und Studenten ſo gut, daß die Holländer Zeit gewannen, eine Flotte in den Sund unter dem Admiral Opdam zu ſchicken, welche den 29ſten October die Schwediſche Flotte im Sunde ſchlug, doch Copenhagen von der Belagerung nicht ganz befreite, zumal weil ſie des nahen Winters wegen nach Hauſe eilen mußte.

1659. Auſſer Holland bekömmt Dänemark Hülfe von dem Kaiſer, Polen und Brandenburg zu Lande, worauf die Belagerung von Copenhagen im Februar
1660 aufgehoben wird. Carl Guſtav ſtirbt den 22ſten Februar. Der Copenhagener Friede erfolgt den 6ten Junius.

Der Churfürſt Friedrich Wilhelm führte die Hülfs-Armee ſelbſt an, die aus 30000 Mann beſtand. Noch ehe dieſe Hülfe ſich näherte, wagte Carl Guſtav einen nächtlichen Sturm den 9ten Februar, der aber ihm viele Menſchen koſtete. Drontheim und Bornholm giengen auch wieder verlohren. Eine Engliſche Flotte kam ins Cattegat zu Schwedens Beiſtand, unternahm aber nichts, weil auch eine Holländiſche unter de Ruyter erſchien. Dänemarks Alliirte, zu denen auch der Kaiſer ſich fügte und Truppen ſandte, griffen ihn in Pommern an, und ein Theil ſetzte unter Holländiſchem Beiſtande nach Fühnen über, und überwältigte dieſe Inſel ganz, nachdem den 24ſten November die Schweden bei Nyborg geſchlagen, und alle, die nicht blieben, gefangen waren. Der König von Schweden gieng darauf in ſein Reich, ließ Friedrichshall im Januar vergebens angreifen, und ſtarb zu Gothenburg. Ihm folgte ſein unmündiger Sohn Carl XI.

Nun hätte zwar Dänemark einen vorteilhaftern Frieden hoffen können, wenn deſſen Alliirte ihm dazu hätten verhelfen wollen. Aber unter dieſen war auf Frankreichs und Englands Betrieb den 30ſten November 1658 ein ſogenanntes Haager Concert geſchloſſen, um die Ruhe auf den Fuß des Roskilder Friedens wieder herzuſtellen. Die Unterhandlungen darüber hatten das ganze Jahr 1659 in Seeland gedauert, aber beide Könige wollten nicht darein willigen. Nach des Königs Tode willigte Schweden

den zuerſt in deſſen Annehmung den 29ſten Februar. Als darauf die Holländiſche Flotte abzog, und der Schwediſchen Freiheit ließ, Copenhagen aufs neue die Zufuhr zu ſperren, auch der zu Oliva geſchloſſene Friede den Schweden freiere Hände machte, konnte der König nicht umhin, den Frieden ſo zu ſchlieſſen, wie in Roskild, nur daß er Drontheim und Bornholm behielt. Dem Herzog von Holſtein-Gottorp Friedrich III, Carl Guſtavs Schwiegervater, hatte dieſer in dem Roskilder Frieden die Souverainetät über denjenigen Teil von ſeinen Landen ausbedungen, welcher urſprünglich als ein Teil des Herzogtuhms Sleswig Dänemark angehörte. Die Sache war nachher noch in nähere Unterhandlung genommen, und ward nun in dem Copenhagener Frieden völlig feſtgeſezt, welches eine Quelle vieler Händel zwiſchen der Crone Dänemark und dieſem Hauſe geworden iſt, die allererſt in unſern Zeiten ganz beendigt worden ſind.

Nach dieſem unglücklichen Kriege und nachteiligen Frieden hatte König Friedrich III. das Glück, daß bei einer auf dem Reichstag entſtandnen Gährung der niedern Stände gegen den Adel, der das Reichsregiment ganz Ariſtokratiſch gemacht hatte, der Geiſtliche, und inſonderheit der Bürgerſtand, es dahin brachten, daß die ganz unumſchränkte Regierung, ſo wie ſie kein König in Europa geſezmäßig hat, im October dieſes Jahrs ihm aufgetragen wurde.

1660. Friede zu Oliva zwiſchen Schweden und deſſen übrigen Feinden den 3ten May.

Dieſer Friede ſezte alles in den Stand, worin es vor dem Kriege geweſen war. Schweden behielt Liefland, ſo wie es während des oft verlängerten Stillſtandes es beſeſſen hatte. Der im Jahr 1658 von den Schweden ge-

fangene Herzog von Curland ward wieder eingeſetzt. Die noch nicht den Schweden wieder abgenommenen Plätze in Preuſſen wurden den Polen wieder eingeräumt, ſo wie den Schweden das, was Churfürſt Friedrich Wilhelm von Pommern eingenommen hatte. Für die Proteſtanten in Polen ward auch viel Gutes ausgemacht.

1659. Frankreich und Spanien ſchlieſſen den Pyrenäiſchen Frieden den 7ten November.

Der Cardinal Mazarini hatte ſchon lange zur Ausſicht genommen, ſeinem Könige die ältere Spaniſche Infantin in dem Frieden zur Braut zu geben. Der Spaniſche Hof wollte ungern daran, und ſie lieber dem Kaiſer Leopold zuwenden. Endlich willigte derſelbe ein. Die Infantin bekam 500000 Thaler zum Brautſchatz, die ſehr langſam bezahlt wurden, mußte aber auf die Spaniſche Succeſſion endlich Verzicht tuhn, welches jedoch ihr Vater König Philipp ſelbſt für eine Lüge (patarata) hielt. Gegen Spanien zu gewann Frankreich Rouſſillon, und auf der Seite der Niederlande faſt ganz Artois und viele andre Plätze.

1660. Die Engliſche Republik nimmt ein Ende, und König Carl der zweite gelangt zum ruhigen Beſitz der Crone.

Nach Cromwells Tode war zwar deſſen Sohn Richard einmüthig zum Protector gemacht. Aber dieſer war dem ſchweren Werk nicht gewachſen. Das Parlement zerfiel mit der Armee, welche dieſes ab- und den Reſt des alten Parlements, welches Carln I. das Leben abgeſprochen hatte, und 1653 von Cromwell dem Vater aufgehoben war,

war, wieder einſetzte. Einer der erſten Schritte deſſelben war, Richard Cromwell aus aller Autorität zu ſetzen. Aber auch mit dieſem Parlement ward die Armee bald unzufrieden, und ſetzte im October ein neues Staats-Collegium unter dem Nahmen Committee of Security, ein. Nunmehr rückte Monk, General der in Schottland ſtehenden Truppen, mit Anfang des Jahrs in England ein, unter dem Vorwand, die Engliſche Armee dem Parlement zu unterwerfen, brachte es aber bald dahin, daß ein neues Parlement aus königlich geſinnten Mitgliedern berufen ward, welches ſogleich in ſeinen erſten Sitzungen die Herſtellung der alten Staatsverfaſſung beliebte, und den König den 8ten May ausrufen ließ, der von Holland her, wohin er ſich bei dem guten Anſchein begeben hatte, ſchon am 29ſten May zu Whitehall eintraf, und ſehr bald in ſeiner Art zu regieren mehr als alles das ungehindert taht, was ſeinem Vater das Leben gekoſtet hatte. Man teilte ihm auch gleich Anfangs ſo viel gewiſſe Einkünfte zu, daß er in Anſehung derſelben ziemlich unabhängig von der Nation ward. Zulezt gieng er ſo weit, das er das Parlement nicht mehr zuſammenberief, ſondern die Nation unter allerlei Vorwande willkührlich beſchazte. Hiezu kam, daß er ingeheim catholiſch worden war, anfangs mit der Religion heuchelte, und zulezt gar keine hatte. Sein Bruder, der Herzog von York, war es öffentlich, und leitete ihn zu allerlei Anſchlägen zum Vorteil der Catholiken.

1662. Er verkauft Dünkerken und Mardyk an Frankreich den 27ſten November.

Er konnte Anfangs nicht ſoweit gehen, als er nachher gegangen iſt, und hatte nun bald nicht genug an den ihm vom Parlement bewilligten Geldern, bei dem Aufwande, den ihm ſein wollüſtiges Leben koſtete. Er nahm alſo dieſe Gelegenheit wahr, um ſich einen Taſchen-Pfenning von

5 Millionen Livres zu verſchaffen, die aber England in den nachfolgenden Kriegen ſehr theuer hat bezahlen müſſen. Denn bloß in den 10 Jahren des Spaniſchen Succeſſionskrieges haben die Dünkerker 30 Millionen Livres für 1614 Engliſche Priſen gelöſet. Er heirahtete in eben dieſem Jahre Catharina, Infantin von Portugall, welche ihm die Veſtung Tanger zur Mitgift brachte. Ein freilich wichtiger Platz für England zur Sicherung von deſſen Schiffahrt durch die Straſſe! Die Dünkirchiſche Garniſon ward dahin übergeführt. Aber auch dieſe Veſtung gab er im Jahr 1684 wieder auf, teils um die dadurch veranlaßten Koſten zu erſparen, teils um die Beſatzung, die faſt ganz aus Catholiken beſtand, zur Ausführung ſeiner Abſichten wieder die Freiheit ſeines Reiches zu gebrauchen.

1663. In Deutſchland fängt der lange Reichstag an den 20 Julius.

Leopold I. war 1658 den 8 Julius zur Kaiſerwürde gelangt. Bei ſeines Vaters Lebzeiten war 1653 ſein älterer Bruder Ferdinand zum Römiſchen König erwählt, aber im folgenden Jahre verſtorben. Frankreich und Schweden ſetzten ſeiner Wahl ungemein viele Schwierigkeiten entgegen, um die Kaiſer-Crone auf ein andres deutſches Haus zu bringen. Anfangs machte Ludwig XIV. ſelbſt einen Verſuch für ſich auf die Deutſche Crone. Als aber ſeine Unterhändler wenig Eingang fanden, ſuchte er den Churfürſten von Baiern zur Bewerbung um dieſelbe zu bewegen, der es aber ausſchlug.

Die erſte Veranlaſſung dieſes langwierigen Reichstages war der mit den Türken wegen Siebenbürgen entſtandene Krieg. Aber es häuften ſich die Reichsangelegenheiten bald ſo, und es führte ſich eine bisher nicht ſo ganz gewöhnliche Langſamkeit dabei ein, daß man ſeitdem nie zu einem

einem ſolchen Punct in den Geſchäften gelangt iſt, bei welchem er hätte geendigt werden können. Eine glückliche Folge davon iſt der verhütete Ausbruch neuer innerlicher Kriege geweſen, wozu ſchon damals allerlei Veranlaſſungen entſtanden.

Indeſſen hat dieſer Reichstag in den erſten Jahren ſeiner Dauer die Ueberwältigung vieler groſſen Städte Deutſchlands mehr begünſtigt, als gehindert, welche teils wirklich frei waren, teils noch in dem Geiſte alter Zeiten ſich frei zu machen ſuchten. Ich finde in Rückſicht auf das, was ich S. 14. 15. der Einleitung davon geſagt habe, zu viel Urſache, dieſe Vorfälle der Zeitordnung nach hier kurz zu erzählen.

1) Münſter ward 1661 von ſeinem Biſchof Bernhard von Galen, unter dem Vorwand des verweigerten Beſatzungsrechtes, überwältigt und bekam eine Citadelle.

2) Erfurt beſaß eine unbeſtrittene Reichsfreiheit, doch unter Schutzgerechtigkeit des Geſamthauſes Sachſen. Da die Stadt unter den Mainziſchen Kirchenſprengel gehörte, ſo war des Churfürſten in dem Kirchengebete gedacht worden, und da in dem dreiſſigjährigen Kriege dieſes aufgehört hatte, ſo drang der Churfürſt um dieſe Zeit wieder darauf. Die Stadt, inſonderheit der Pöbel, widerſetzte ſich dieſer Kleinigkeit zu lebhaft, und fiel darüber 1663 in die Acht. Der Churfürſt von Mainz zog darauf die aus Ungarn heimziehenden Franzöſiſchen Truppen an ſich, und überwältigte mit deren Hülfe die Stadt den 5ten October 1664. Churſachſen war willfährig genug, 1665 alle ſeine Rechte an dieſe Stadt aufzugeben, wiewol unter lebhafter Proteſtation der übrigen Sächſiſchen Fürſten.

3) Bremen ward 1666 von dem Schwediſchen General Wrangel förmlich belagert. Aber die benachbarten Fürſten nahmen ſich der Sache an, und brachten es zu dem Vergleich zu Habenhauſen den 15ten November, nach welchem die Stadt ſich des Sitzes und Stimme auf den Reichs- und Creis-Tägen bis 1700 enthalten mußte.

4) Magdeburg verweigerte dem noch lebenden Adminiſtrator Auguſt von Sachſen die Huldigung. Der Churfürſt von Brandenburg nahm ſich der Sache wegen der Folgen, die es für ihn haben konnte, an, unterwarf ſich die Stadt 1666, und legte ſeine Beſatzung ein.

5) Höxter ward von dem Biſchof zu Münſter, als Adminiſtrator des Stifts Corvei, hart bedrängt. Das Haus Braunſchweig nahm ſich in Folge ſeiner Schutzgerechtigkeit der Stadt an, und bewirkte durch Androhung eines Krieges 1671 einen Vergleich, wandte aber plötzlich ſeine Waffen wider

6) die Stadt Braunſchweig, die ſich den 12ten Junius d. J. ganz unterwerfen mußte, ließ aber auch geſchehen, daß Höxter ſich 1674 dem Stifte Corvei ganz unterwarf.

7) Cölln ſtand auf dem Punct, von ſeinem Churfürſten überwältigt zu werden, weil es ſich zu ſehr an Holland hielt. Aber der Biſchof zu Münſter legte ſich ins Mittel, und brachte es den 11ten Januar 1672 zu einem Vergleich.

8) Hamburg ward in etwas ſpätern Jahren zweimal von Dänemark angegriffen, wovon weiter unten.

1664. Friede des Kaiſers mit den Türken den 10 Auguſt.

Nach Selim dem Eroberer Cyperns hatten die türkiſchen Kaiſer zwar manchen Krieg unternommen, aber in keinem derſelben war etwas entſcheidendes vorgefallen. Die mit Perſien von Zeit zu Zeit geführten Kriege, deren einer ihnen Bagdat 1638 erwarb, ſind kein Gegenſtand, bei dem wir uns aufhalten dürften. 1584 hatte Amurath III. ſich die Tataren in der Crimm, da ſich dieſe zu den Perſern ſchlagen wollten, unterwürfig gemacht, ſo daß ſie bis auf unſre Zeiten ihren Chan von der Hand des Gros-Sultans annehmen

nehmen mußten. Eben dieſer fieng 1590 mit Kaiſer Rudolph II. einen Krieg an, der bis 1606 gewährt, aber nichts entſchieden hat. In dem damaligen Frieden ſtanden die Türken zuerſt dem Römiſchen Kaiſer dieſen Titel zu. Denn der Türkiſche Kaiſer behauptete bis dahin, durch die Eroberung von Conſtantinopel der einzige wahre Nachfolger der alten Römiſchen Kaiſer geworden zu ſein. Osman grif 1621 die Polen an, ward aber bei Chozim hart geſchlagen. Mahomet IV, ein unbedeutender Fürſt, der die Jagd übertrieben liebte, erbte von ſeinem Vater Ibrahim einen Krieg wider die Venetianer, der 1645 angefangen war, aber bis 1661 nur ſchwach fortgieng. Sein Grosvezier Mahomet Kiuperli wandte ſeine meiſte Sorge auf Beveſtigung der innern Ruhe, die dem Reiche lange gefehlt hatte, welcher er 30000 Menſchen nach und nach aufopferte. Ihm folgte 1661 ſein Sohn Achmet, der ſo groſſe Talente für den Krieg hatte, als je ein Türke gezeigt hat. Er leitete bald einen Krieg gegen Ungarn ein, als Ragoczi, Fürſt von Siebenbürgen, den die Pforte damals als einen Vaſallen, ſo wie die Fürſten der Moldau und Wallachei, behandelte, ſich wider ſeinen Willen in den Polniſchen Krieg eingelaſſen hatte. Siebenbürgen ward von den Türken überzogen, und Ragoczi ſtarb an ſeinen im Gefecht bekommenen Wunden zu Gros-Waradein, das darauf, ungeachtet es eine Ungariſche Veſtung war, von den Türken angegriffen und 1660 erobert ward. Noch zögerte Kaiſer Leopold, als Kiuperli einen zweiten Vorwand an der von dem Grafen Serini neu erbauten Veſtung Neu-Serinwar fand, und Neuhäuſel 1663 eroberte. 1664 kam eine von vielen Hülfsvölkern, inſonderheit Reichstruppen, gemiſchte Armee, worunter auch 6000 Franzoſen waren, zuſammen, welche unter des Montecucoli Anführung den 3ten Auguſt den Grosvezier bei St. Gotthard aufs Haupt ſchlug. Aber zu jedermanns Erſtaunen nahm der Kaiſer den von dem Vizir angebotnen 20jährigen Frieden an, in welchem Neuhäuſel und Gros-Waradein den

Türken,

Türken, der von ihnen eingeſetzte Michael Abaffi, Fürſt von Siebenbürgen verblieb, und der Kaiſer in deſſen Nahmen ſogar 600000 Thaler zahlte. Nie hatten ſich bis dahin die Türken ſo nahe an den Grenzen Deutſchlands veſtgeſetzt.

1664. König Carl II. bekriegt die Holländer zur See.

Rache und noch mehr eingewurzelter Widerwille gegen dieſe Nation waren die Veranlaſſungen dieſes Krieges. Zwar hatten die Holländer nach dem Frieden mit Cromwell dem Könige den Weg aus ihrem Lande weiſen müſſen. Sie thaten es aber nohtgedrungen, und Frankreich wieß ihn bald darauf von ſich fort, als es aus freiem Triebe eine Allianz mit Cromwell ſchloß. Da nun auch dieſer tod und ſein Sohn weniger zu fürchten war, hatte ſich Carl II. bei den Pirenäiſchen Friedens-Conferenzen eingefunden, und ſuchte beide Mächte für ſich zu gewinnen, ward aber von deren Miniſtern ſehr ſchlecht angeſehen. Als er nun durch Holland zog, den väterlichen Trohn wieder einzunehmen, bemüheten ſich die Holländer, ihn durch die größten Ehrenbezeugungen zu gewinnen, hoben auch die Acte, wodurch ſein Schweſter-Sohn, der Prinz von Oranien, von der Statthalterſchaft ausgeſchloſſen war, wieder auf. Aber dieß wirkte ſo wenig auf ihn, daß er ſein erſtes Geſchäfte ſein ließ, die Navigations-Acte zu beſtättigen. Dieſer Krieg fing unter unbedeutenden Vorwänden mit Wegnehmung einer von Bourdeaux kommenden holländiſchen Flotte an. In den verſchiednen Seeſchlachten war das Glück abwechſelnd.

Dieſe Navigations-Acte hatte ſchon bei Cromwell zur erſten Abſicht, die Schiffahrt der Holländer auf England und deſſen Colonien zu hemmen, und inſonderheit die Engländer in den Beſitz der Oſtſeefahrt zu ſetzen, welche ſeit

ſeit dem Verfall des Hanſeatiſchen Bundes faſt ganz in den Händen der Holländer war. Ihrem Inhalt nach darf kein fremdes Schiff Güter nach Britiſchen Häven führen, als die Producte des Landes ſind, von welchem her das Schif kömmt. Britiſche Güter, oder Producte von deſſen Colonien, dürfen auf keinem Schiffe ausgeführt werden, das nicht in Britiſchen Staaten gebauet iſt, und von deſſen Mannſchaft wenigſtens zwei Dritteile nebſt dem Capitain gebohrne oder naturaliſirte Britten ſind. Dem zufolge kann kein fremdes Schiff eine Rückfracht von den Britiſchen Staaten her nehmen, wol aber kann jedes Britiſche Schiff doppelte Fracht von andern Ländern gewinnen. Die in den Umſtänden der Zeit liegenden Urſachen, warum alle andre zur See handelnde Staaten auſſer Holland dieſe ihnen ſo nachteilige Verfügung ſich gefallen laſſen, wenigſtens keine derſelben, auſſer etwa Schweden, dieſelbe durch eine ähnliche Verfügung vergolten hat, habe ich in einer Abhandlung über dieſe merkwürdige Acte in den Hamburgiſchen Addreß-Comtoir-Nachrichten vom Jahr 1774 im 35ſten und folgenden Stücken ausgeführt.

Indeſſen ward König Carl II. in dem Jahr 1661 bewogen, dieſe Acte in Anſehung der drei Hanſeeſtädte und Danzigs aufzuheben. Sehr bald aber zog Lübeck einen groſſen Teil der Oſtſeefahrt und Handlung ſo an ſich, daß man vorausſahe, es würde ſich in die Stelle der Holländer ſetzen. Der König hob daher 1662 die ihnen gegebene Vergünſtigung wieder auf.

1667. Der Friede wird zu Breda den 31ſten Jul. geſchloſſen.

Der groſſe Brand in London den 13ten Sept. 1666, die Peſt eben daſelbſt, und die kühne Unternehmung der Holländer, die den 8ten Jun. unter de Ruyter 1667 in die Themſe einliefen und eine Menge Kriegs- und andre Schiffe

bei

bei Chatham verbrannten, beſchleunigten den Frieden, der den 31ſten Jul. 1667 auf den Fuß des uti poſſidetis zu Breda geſchloſſen ward, als kurz vorher der König vom Parlament neues Geld bewilligt bekommen hatte, das er nun in ſeinem gewohnten Wege verwenden konnte. Holland gewann in dieſem Frieden den für ſeine Handlung ſehr wichtigen Punct, daß die Navigationsacte nicht in Anſehung derer Güter gelten ſolle, welche es aus Deutſchland den Rhein herab zieht.

In eben dieſem Frieden ward den Holländern eingeräumt, daß auch in Kriegszeiten ihre Schiffe ſollten mit den Bedürfniſſen der Seefahrt und des Seekrieges die Häven der Feinde Grosbritanniens befahren dürfen, welches eine Veranlaſſung zum Kriege in unſern Zeiten geworden iſt.

Frankreich hatte in dieſem Kriege holländiſche Partie gehalten und den 19ten Januar 1666 den Krieg gegen England erklärt, taht aber nichts weſentliches zu Hollands Beſten. Carl II. hatte den Biſchof zu Münſter Bernhard von Galen auf ſeiner Seite, der aber ohne viel getahn zu haben die Waffen niederlegte, als die verſprochenen Subſidien ausblieben.

1667. Um dieſe Zeit nimmt Frankreich im innern Wolſtande gar ſehr durch Colberts Veranſtaltungen zu.

Das Finanzweſen von Frankreich hatte bis 1661 unter einem Surintendant General des Finances geſtanden. Dieſe übermäßig einträgliche Bedienung ward nach der Entſetzung des Fouquet, der, da ihn kein Gericht nach Ludewigs Wunſch zum Tode zu verdammen wagte, durch deſſen Machtſpruch Gefangner auf Lebenszeit ward, in die eines Controlleur-General verwandelt, und Colbert in dieſelbe einge-

eingeſetzt, ein Mann, der die Handlung in Lyon, doch nur als Bedienter getrieben, und nachher des Cardinals Mazarini wichtigen Geldgeſchäften vorgeſtanden hatte. Dieſer empfahl ihn vor ſeinem Tode ſeinem Könige wegen ſeiner groſſen Fähigkeit.

Frankreich hatte von Henrichs IV. Zeiten her ſchöne Manufacturen, deren Gewinn daſſelbe ſehr auf Unkoſten des übrigen Europa bereicherte. Inſonderheit halfen ihm die Holländer dieſelben vertreiben. Aber ihm fehlte noch Seehandel, Coloniehandel und eine Seemacht. Dieſe gab Colbert dem Reiche, hob aber auch deſſen Manufacturen noch gar ſehr. Als Fehler rechnet man ihm an, daß er die Beförderung des Landbaues überſehen habe, und daß er für die Handels-Compagnien zu ſehr eingenommen geweſen, deren Bedrückung die Colonien bis 1734 durchaus niederhielt. Indeſſen gewann Frankreich unter ſeinen Veranſtaltungen in dieſer Zeit die Macht, welche es von nun an dem übrigen Europa ſo fürchterlich machte. So oft und weitläuftig Ludwigs XIV. Geſchichte beſchrieben iſt, ſo hat man doch noch kein Buch, das Colberts Maasreguln vollſtändig und in einer richtigen Folge darſtellte.

1667. Ludwig XIV. greift die Niederlande unter dem Vorwande des Juris devolutionis an.

Die Hofnung, unter welcher Mazarini die Heirath des Königs mit einer Erbin der Spaniſchen Monarchie erzwungen hatte, ward vors erſte durch die im Jahr 1661 erfolgte Geburt eines Prinzen, Carls II, vereitelt, der dem am 17ten September 1665 verſtorbenen Philipp IV. folgte. Ludwigs XIV. Ungeduld, wenigſtens einen Teil ſeiner Abſichten zu erreichen, ſuchte demnach einen andern Vorwand,

und dieſen gab ihm die oben bei dem Jahre 1598 angeführte Heiraht der Infantin Iſabella.

Dieſe hatte bis 1633 gelebt, und mit ihrem Tode waren die zum Schein ihr zur Mitgift gegebene Niederlande Philipp IV. wieder zugefallen, welcher damals in ſeiner erſten Ehe lebte, aus welcher des Königs Gemalin war. Nun beſteht in einem Teil der Niederlande ein Recht in Anſehung der Erbfolge unter Privatleuten, das ſogenannte ius devolutionis, nach welchem bei dem Tode eines Vaters, der Kinder aus mehreren Ehen hat, das, was derſelbe in jeder Ehe beſeſſen, und inſonderheit, was er in derſelben durch Erbſchaft oder ſonſt erworben hat, den Kindern dieſer Ehe zugeteilt wird. Dieß Recht wollte Ludwig XIV. auf die Erbfolge in dieſen Staaten ſelbſt angewandt wiſſen. Da Spanien in der ſchlechteſten Verfaſſung ſtand, ſo eroberte er in dem erſten Feldzuge eilf veſte Plätze in den Niederlanden und in dem folgenden Winter die Franche Comté in eines Monats Zeit.

1668. England ſchließt mit Holland und Schweden zur Rettung der Niederlande die Triple-Allianz den 28ſten Januar.

Dieſe Allianz war ein Werk des in den Haag geſandten Ritters Temple. Bis dahin hatte de Wit Spanien zum Abtritt eines Teils der Niederlande durch Androhung einer Allianz mit Frankreich zu nöhtigen geſucht. Jezt aber ſchrieben die drei Mächte beiden Teilen den Frieden ſo vor, daß Spanien wählen ſollte, die Franche Comté oder die in den Niederlanden eroberten Städte und deren Diſtricte an Frankreich zu laſſen. Spanien wählte das leztere, weil es damals annahm, es würde bei andrer Gelegenheit durch den Beiſtand der zu ſeiner Hülfe ſich erklärenden

renden Mächte wieder zu deren Beſitz gelangen, die Franche Comté aber würden die Schweizer nie in Franzöſiſche Hände kommen laſſen. Der Friede ward den 2ten May zu Achen geſchloſſen.

1668. Portugall ſchließt mit Spanien den 13ten Februar.

Nach dem Pyrenäiſchen Frieden hatte Spanien alle ihm noch übrigen Kräfte gegen Portugall gewandt. Portugall war auch dadurch ſo in Furcht geſetzt, daß es im Jahr 1661 ſich gegen Spanien erbot, ihm jährlich eine Million Tribut zu zahlen, und beſtändig zu deſſen Dienſte acht Kriegsſchiffe und 4000 Mann Landtruppen bereit zu halten. Frankreich hatte auch im Frieden verſprochen, dieſem Reiche nicht beizuſtehen, ließ aber gerne geſchehen, daß Turenne, als Anverwandter der Königin von Portugall, 4000 Franzoſen anwarb, die unter dem Marſchall Schomberg nach Portugall übergiengen, und ſehr viel dazu beitrugen, daß von der Zeit an den Spaniern nichts weiter gegen Portugall gelang.

Frankreich ſuchte indeſſen noch immer dieſen Frieden zu hindern. Allein die Engliſchen Abgeſandten zu Lisbon und Madrit brachten denſelben unvermuthet zu Stande. Der Angrif Ludwigs auf die Spaniſchen Niederlande machte denſelben Spanien gar zu nothwendig, das nun allen Rechten auf Portugall entſagte.

Auch Portugall bedurfte des Friedens. Denn in dem Jahre vorher war die ſeltſame Revolution vorgefallen, daß der unverſtändige König Alphonſus von ſeinem Bruder Peter des Trohns entſetzt ward, der auch deſſen Gemahlin aus dem Hauſe Nemours heirahtete. Alphonſus ſtarb 1683 in der Gefangenſchaft zu Tercera, da dann Peter allererſt den königlichen Titel annahm.

1669. Portugall ſchließt mit Holland im Haag den 31ſten Jul.

Nach dem Verluſt von Braſilien war allererſt 1657 der Krieg förmlich von Holland angekündigt. Aber Braſilien blieb verlohren, und die Weſtindiſche Compagnie, deren Beſtand hauptſächlich auf dem Glück ihrer Capereien beruht hatte, gerieth ganz in Verfall. In Oſtindien aber waren die V. Niederländer deſto glücklicher, inſonderheit in den Kriegen gegen die Eingebohrnen, wiewol ſie 1661 die Inſel Formoſa an die Chineſer verlohren. In dieſem Jahre ward zwar ein förmlicher Friede mit Portugall geſchloſſen, allein in Oſtindien bald gebrochen, wo endlich den Portugieſen nichts als Goa und Diu übrig blieb. Dieſer lezte Tractat war, weil der Krieg nicht wieder erklärt worden, nicht ſowol ein Friedens- als ein Handlungs- und Freundſchafts-Tractat, nach welchem beide Nationen nie wieder in Händel gerahten ſind.

1669. Candia wird von den Türken erobert den 16ten September.

Der mit dem Kaiſer 1664 geſchloſſene Friede gab dem Vizir Kiuperli freie Hände, die ganze türkiſche Macht gegen die Venetianer zu wenden. Die Inſel Candia war voll kleiner Veſtungen, die zum Teil in dem bisherigen langen Kriege ſchon von den Türken waren erobert worden. Candia war ſchon lange von der Landſeite eingeſchloſſen geweſen. Weil man aber die Stärke dieſer Veſtung kannte, nahmen die Zurüſtungen zu deren Belagerung viel Zeit weg, die erſt im May 1667 den Anfang nahm, und die merkwürdigſte in der neuen Kriegsgeſchichte ward. Von der See her blieb der Plaz bis zu Ende offen, und bekam die ihm nöhtige Zufuhr und Verſtärkungen. Da auch

um dieſe Zeit Friede in dem übrigen Europa war, ſo gaben nicht nur viele chriſtliche Mächte Truppen her, unter andern Braunſchweig-Lüneburg zwei Regimenter, ſondern ein jeder Officier, der ſeinen Muht zeigen wollte, gieng als Volontair dahin. Die Venetianer erbaten ſich von Frankreich den Marquis de Ville zum Commandanten. Die Belagerung dauerte bis ins dritte Jahr, und ward hauptſächlich durch Minen von beiden Seiten geführt. Die angegriffenen Hauptwerke waren ſcho lange erobert, und neue Werke dahinter angelegt, als die Veſtung hauptſächlich aus der Urſache übergeben ward, weil die Türken nun nahe genug an den Haven vorgedrungen waren, um auch dieſen beſchieſſen zu können. Noch im Junius vorher war eine Franzöſiſche Flotte mit 7000 Mann unter dem Herzog von Beaufort dem Platz zu Hülfe gekommen, mit welchen ein Hauptausfall gewagt ward, in welchem Beaufort blieb; und nun zogen die Franzoſen wieder ab. Das Verzeichniß von gebliebenen Chriſten belief ſich auf 30985, wogegen man 118754 Türken rechnet. Die Türken hatten 56 Stürme gethan, 472 Minen, und die Belagerten deren 1173 ſpringen laſſen. In der Capitulation ward zugleich der Friede fürs Ganze geſchloſſen, in welchem den Venetianern noch drei Veſtungen auf der Inſel verblieben, die aber in dem folgenden Kriege verlohren giengen.

1672. Ludwig der vierzehnte greift Holland aus Rache wegen der Triple-Allianz mit des Churfürſten von Cölln und des Biſchofs von Münſter Beiſtande zu Lande an. Carl der zweite erklärt Holland den Krieg an eben demſelben Tage den 7ten April.

Vorher war die Triple-Allianz getrennt. Carl II. war durch einen Beſuch ſeiner an den Herzog von Orleans,

des Königs Bruder, verheirahteten Schweſter Marie Henriette fürs Franzöſiſche Intereſſe gewonnen worden. Sie ließ auch eine Mademoiſelle de Keroual, nachmalige Herzogin von Portsmouth, als Maitreſſe bei ihm zurück, welche ihn in demſelben feſt erhielt. Um eben die Zeit hatte Carl den unter dem Nahmen der Cabal, als den Anfangs-Buchſtaben ſeiner Mitglieder Clifford, Arlington, Buckingham, Aſhley und Lautherdale bekannten geheimen Staatsrath niedergeſetzt, deſſen Entwurf, den König unumſchränkt und das Reich Catholiſch zu machen einen Krieg mit Holland zu erfodern ſchien, um dieſes auſſer Stand zu ſetzen, ihre Maasregeln zu ſtören. Weil gar kein Vorwand zu finden war, ſo mußte eine königliche Jagd eine Holländiſche Kriegsflotte beſchieſſen, als dieſelbe nicht vor dieſem unbedeutenden Schiffe die Segel ſtrich. Bald darauf grif eine Engliſche Flotte eine reiche von Smirna heimkehrende Flotte ohne Erfolg an, worauf die Kriegserklärung zugleich mit der Franzöſiſchen im Anfang Aprils erfolgte. Der Nation war dieſer Krieg äuſſerſt zuwider. Kurz vorher aber hatte das Parlament dem König unter anderm Vorwande 5 Millionen Pf. Sterl. verwilligt.

In Schweden ward der nun volljährige König, in deſſen Minderjährigkeit jene Allianz geſchloſſen war, gar leicht von dem Franzöſiſchen und Engliſchen Geſandten gewonnen; doch behielt ſich der König damals noch vor neutral zu bleiben. Cölln und Münſter erklärten ſich erſt nach Anrückung des Franzöſiſchen Heers wider Holland.

Dieſer blos aus Rache unternommene Krieg brachte Frankreich den groſſen Schaden, daß ſeine Handlung, welche hauptſächlich auf dem Holländiſchen Zwiſchenhandel beruhete, gar ſehr ins Stecken gerieth, und ſeit der Zeit die Franzöſiſchen Manufacturen in Holland, England und Deutſchland mehr und mehr nachgeahmt wurden.

Der Churfürſt von Brandenburg nahm ſich allein der Holländer öffentlich an, und räumte ihren Beſatzungen ſeine

feſten

feſten Plätze im Cleviſchen ein, die aber bald von den Franzoſen eingenommen wurden. Er ſelbſt ſtand eine Weile gegen dieſelben im Felde, nebſt 16000 Mann Kaiſerlicher Truppen, die aber nichts thun wollten oder durften. Um alſo ſeine Weſtphäliſchen Lande zu retten, mußte er in dem folgenden Jahre in dem Tractat zu Voſſem die Neutralität ergreifen.

Die Holländiſche Landmacht war während des langen Friedens in die ſchlechteſte Verfaſſung gerathen. Aber in einer deſto beſſern hatte ſich die Seemacht bei Gelegenheit der Engliſchen Kriege erhalten.

1672. Geldern, Overyſſel und Uetrecht werden im erſten Feldzuge erobert, und Amſterdam durch einen Glücksfall gerettet.

Ludwig XIV. taht den Feldzug in Perſon und drang längſt dem Rhein herauf vor, welchen die Armee den 12ten Junius bei einem Zollhauſe (Tollhuys) an der Cleviſchen Gränze paßirte, ein Vorfall, der von den Franzoſen auf eine übertriebene Art geprieſen ward. Kein Platz taht eine beträchtliche Vertheidigung. Uetrecht war ſo voreilig, ſich dem Könige zu unterwerfen, daß es dem zu ſeiner Vertheidigung herbeigeeilten Prinzen von Oranien die Thore verſchloß, und deren Schlüſſel dem König bis Duysburg entgegen ſchickte. Ueberhaupt zeigte ſich in dieſen beiden überwältigten Provinzen ſo wenig von dem alten Freiheitsgeiſte, als ſie deſſen ehemals viel gegen Spanien bewieſen hatten. Die übrigen Provinzen ſchloſſen ſie daher förmlich von ihrer Union aus. Der Biſchof von Münſter nahm zu gleicher Zeit Coevorden und andre Plätze in Overyſſel ein, welche Provinz genötigt ward, der Uetrechtiſchen Union zu entſagen.

Naerden war der nächſte Platz an Amſterdam, den die Franzoſen den 12ten Julius beſetzten, und noch war Muyden unbeſetzt gelaſſen, welches die groſſen Schleuſen enthält, durch welche die Vecht in die Süder-See ausfließt. Zu rechter Zeit erinnerten ſich die Holländer noch daran, es zu beſetzen, und die Franzoſen, die nun anrückten, kamen zu ſpät. Hierauf wurden die Schleuſen geöfnet und das Land unter Waſſer geſetzt, ſo, daß der König vor jetzt nicht weiter eindringen konnte.

1673. In dieſer Noth bekömmt die Republik wieder einen Stadthalter an Wilhelm III. im Julius dieſes Jahres, und die Brüder de Wit werden von dem wütenden Pöbel hingerichtet den 22ſten Auguſt.

Der Pöbel ward überall unruhig, indem er den ſchlechten Zuſtand der Sachen den de Wit zuſchrieb. Nun war noch neuerdings 1667 die Aufhebung der Stadthalterſchaft zu einem Staatsgeſetz unter der Bennennung eines edicti perpetui gemacht, das der Prinz ſelbſt hatte beſchwören müſſen. Die Staaten der vier nicht überwältigten Provinzen mußten ſich und den Prinzen von dieſem Eide befreien. Der Prinz zeigte auch nach dieſer Wiederherſtellung in ſeine Würden, die bald nachher erblich gemacht wurden, eine Thätigkeit, die man als die Haupturſache der Rettung Hollands anſehen muß. Nach dieſem Vorgange fiel das Anſehen derer de Wit ſo ſehr, daß der Penſionair ſeine Erlaſſung nahm. Sein Bruder aber ward wegen eines ihm angeſchuldigten Anſchlages wider das Leben des Prinzen in Verhaft genommen, zwar losgeſprochen, aber doch ſeiner Würde entſetzt. Der Penſionair begieng den Fehler, daß er ihn mit einer vierſpännigen

Kutſche aus dem Gefängniſſe abholen wollte. Dieß erbitterte den Pöbel ſo, daß er beide Brüder beim Herausgehen aus dem Gefängniſſe zu Boden ſchlug, und ihre Körper auf das abſcheulichſte mishandelte.

1673. Der Kaiſer, Spanien und der Churfürſt von Brandenburg erklären ſich für die Holländer, die ihrer Feinde nun aus ihrem Lande los werden.

Beide Könige ſchrieben im Jul. 1672 den zur äuſſerſten Demühtigung geneigten Holländern ſo harte Bedingungen vor, daß die Tractaten ſich bald zerſchlugen. Nun beging Ludwig den Fehler, daß er ſeine muhtigen Truppen zu früh ſchon im Sommer verlies, in der Ungedult, durch die ihm in Paris gebauten Ehrenpforten ſeinen ſiegprangenden Einzug zu halten. Noch hofften ſeine Generale, in dem folgenden Winter über das Eis ins überſchwemmte Holland zu dringen. Aber der Winter war ſo weich, daß ſie es nur einmal verſuchen konnten; und dieſer Verſuch lief ſehr ſchlecht ab. Zur See hatten die Holländer faſt überall die Oberhand, ſelbſt gegen die vereinigten Flotten. Indeſſen hielten ſich die Holländer ſo ſehr für verlohren, daß man ernſthaft darauf dachte, wie die reichſten Familien nach Oſtindien übergehen könnten. Man rechnete Schiffe genug für 50000 Familien zu haben.

Spanien hatte ſich noch nicht öffentlich erklärt, als der Prinz von Oranien im December 1672 mit Spaniſcher Hülfe einen kühnen aber vergeblichen Angrif auf das ſo entlegene Charleroi taht. Die beiden geiſtlichen Fürſten entkräfteten ſich ganz durch die vergebliche Belagerung Gröningens 1672. Schweden veranlaßte, ehe der Kaiſer ſich erklärte, Friedens-Unterhandlungen zu Kölln, die aber der Kaiſer durch Aufhebung des Cöllniſchen Gevoll-

 mächtigten,

mächtigten, des Prinzen von Fürſtenberg, ſtörte, der in ſeiner Ergebenheit an Frankreich noch nachher eine merkwürdige Rolle ſpielte. Während dieſer Unterhandlungen ſchloſſen der Kaiſer, Spanien und der 1669 aus ſeinen Landen verjagte Herzog von Lotthringen den 30ſten Auguſt eine Allianz mit Holland. Frankreich ſah ſich nun genöhtigt, den Krieg in die Spaniſchen Niederlande zu verſetzen, und verließ alle Plätze in den V. Niederlanden auſſer Grave, das allererſt 1674 nach einer ſehr blutigen Belagerung wieder erobert ward. Dagegen ward Maſtricht noch 1673 von den Franzoſen eingenommen. Die den Feinden der Republik unterworfen geweſenen Provinzen wurden wegen ihrer denſelben bewieſenen Ergebenheit mit Schwierigkeit und unter neuen Bedingungen in die Union wieder aufgenommen.

1674. England ſchließt Frieden den 19ten Februar zu Weſtminſter.

Das Parlement wollte dem König kein Geld mehr zu dieſem Kriege geben. Dazu kam die Vermittelung Spaniens durch ſeinen Geſandten in London, welches auch drohete, England den Krieg zu erklären, daher der König den Unwillen der Nation um ſo viel mehr fürchten mußte, wenn er ihr dieſen ihr ſo ſchädlichen Handlungskrieg noch aufladen würde.

1674. Unglücklicher Feldzug am Rhein, und Verluſt der Grafſchaft Burgund.

Als das Reich dem Beſchluſſe eines Reichskrieges gegen Frankreich ſich näherte, ſchloß Münſter den 22ſten April, und Cölln den 11ten May mit Holland, ohne einigen Vorteil von ihrem Friedensbruch zu gewinnen. Der Churfürſt von Brandenburg erklärte ſich nun aufs neue wieder Frankreich,

reich, und ward deſſen thätigſter Feind. Allein, während der Zurüſtungen, die auf die Eroberung von Lotthringen und dem Elſaß abgezweckt waren, eroberten die Franzoſen die Grafſchaft Burgund im May und Junius. Turenne gewann auch vom Junius bis zum Januar 1675 vier Siege bei Stinzheim, und im Elſas bei Enſisheim, Mühlhauſen und Türkheim, ſo das der Churfürſt tief in Deutſchland die Winterquartiere ſuchen mußte.

1674. Die groſſe Schlacht bei Senef den 11ten Auguſt entſcheidet nichts.

Dieß äuſſerſt blutige Gefecht unter Anführung des Prinzen von Condé und des Prinzen von Oranien, iſt eines der merkwürdigſten in der Kriegsgeſchichte. Beide Teile ſchrieben ſich den Sieg zu. Auf dem Kampfplatz will man 27000 Todte gezählt haben.

1675 ff. Schweden greift Brandenburg mit Krieg an, verliert die Schlacht bei Fehrbellin den 18ten Jun. und in den folgenden Feldzügen alle ſeine deutſchen Staaten.

Der Angrif geſchah im November 1674 ganz unerwartet, als der Churfürſt mit ſeiner ganzen Macht am Rhein ſtand. Er rückte aber im Frühjahr ſo geſchwind heran, daß er die Schweden ſehr unbereitet vorfand, ſie nach gewonnener Schlacht bei Fehrbellin aus ſeinem Lande trieb, auch noch im Herbſt einen großen Teil von Vorpommern eroberte. Nun ward ein Reichskrieg gegen Schweden am 25ſten Auguſt erklärt, und daſſelbe auch von Dänemark,

Dänemark, Münſter, und dem Herzoge von Zelle angegriffen. Auch die Holländer ſandten den Dänen eine Flotte zu Hülfe in die Oſtſee, welche die Schwediſche ſchlug. Am 11ten October 1678 ward Stralſund und den 21ſten Greifswald erobert, die letzten Plätze Schwedens auf deutſchem Boden. In Schonen aber wollte es den Dänen nicht gelingen.

Ehe König Chriſtian V. gegen Schweden losbrach, drang er dem Herzog von Holſtein-Gottorp Chriſtian Albrecht durch den Rendsburger-Vergleich den 30ſten Junius 1675 die Souverainetät von Sleswig und die Veſtung Tönning ab, und als der Herzog dieſen Vergleich zu Hamburg widerrief, nahm er deſſen zu Sleswig gehörige Lande ganz in Beſitz.

In dieſem Jahre wurden die drei Schleſiſchen Fürſtenthümer Liegniz, Brieg und Wohlau, durch den Tod ihres letzten jungen Fürſten erledigt, welche der Kaiſer als erledigte Lehne einzog, ohne auf die zwiſchen dem Hauſe Branbenburg und dieſem Fürſten beſtehende Erbverbrüderung zu achten. Dem Churfürſten hinderten die Zeitumſtände, damals ſein Recht ernſthaft zu verfechten.

1675 ff. Türenne wird bei Sosbach den 27ſten Jul. erſchoſſen und die Franzoſen über den Rhein getrieben.

Man hatte ihm nach der Entfernung des Churfürſten von Brandenburg den groſſen General Montecuccoli entgegen geſtellt, mit dem er ſich lange herumzog. Endlich glaubte er ihn auf den Punct gebracht zu haben, wo er ihn mit Vorteil angreifen konnte, aber bei dem zu ſeiner Diſpoſition noch nöhtigen Recognoſciren traf ihn eine matte Canonkugel. Als die Franzoſen über den Rhein waren, commandirte ſie der Prinz von Condé, der am

Ende

Ende der Campagne den Kriegsdienſt aufgab, ſo wie auch Montecuccoli taht, der nun gegen keine ſchwächeren Generale mehr commandiren wollte.

In dieſem Jahr nahmen die Unterhandlungen zu Nimegen ihren Anfang.

1675 ff. Die Franzoſen ſind in den Niederlanden überall glücklich. Dagegen erobern die Deutſchen Philippsburg den 17 Sept.

In den Niederlanden eroberten ſie Bouchain, Condé und Aire, die ihnen im Frieden verblieben ſind. Dagegen mußte der Prinz von Oranien die Belagerung von Maeſtricht aufheben, welches Calvo 40 Tage lang vertheidigte, ein Mann, der als Officier der Reuterei ſeiner Garniſon bei Uebernehmung des Commando ſogleich geſtand, daß er von Vertheidigung einer Veſtung wenig verſtünde, daß er ſich aber nimmermehr ergeben würde, und darauf einem jeden Officier ſeinen Poſten mit dem Ausdruck anwieß: Voila l'endroit, où vous mourrés.

Meſſina hatte gegen die Spanier revoltirt, ſich förmlich an Frankreich unterworfen, und bekam eine ſtarke Franzöſiſche Flotte zu Hülfe. Spanien erſuchte die General-Staaten um eine Seehülfe, welche dieſelbe, aber ſo ſchwach verwilligten, daß Ruyter ungern dahin gieng. Eine erſte Schlacht den 8ten Januar blieb unentſchieden. In einer zweiten den 22ſten April ward er tödlich verwundet, und ſtarb zu Syrakus. In einer dritten den 2ten Junius vor Palermo ward die Holländiſche und Spaniſche Flotte faſt ganz zu Grunde gerichtet.

Philippsburg vertheidigte ſich 70 Tage. Dieſe und die von Grave ſind die einzigen recht ernſthaften Belagerungen, welche den Feinden Frankreichs in dieſem Kriege gelungen

gen ſind. Ueberhaupt zeigte ſich in dieſem Kriege ein ſo groſſer Fortſchritt der Kriegskunſt auf Seiten der Franzoſen, unter Turenne, Condé, Crequi, Luxembourg und Vauban, inſonderheit in dem Angrif und der Vertheidigung der Veſtungen, daß die Ueberlegenheit Frankreichs in dieſem Kriege hauptſächlich darin ihren Grund hatte, und allein den Frieden nohtwendig gemacht haben mögte, wenn nicht andre Urſachen denſelben beſchleunigt hätten. In den folgenden Kriegen hatte ſich dies ſchon ſehr geändert.

1677. 78. Die Franzoſen ſind überall glücklich.

Eroberungen dieſer beiden Jahre, die ihnen im Frieden verblieben ſind, und gröſtentheils noch gehören, waren Valenciennes den 17ten März, Cambray den 17ten April, St. Omer den 20 April 1677, nach abgeſchlagenem Entſatz unter dem Prinzen von Oranien bei Mont Caſſel den 11ten April, und Ypern den 25ſten März 1678. Die Eroberung von Gent den 12ten März 1678 ſtörte den ganzen Feldzug der Alliirten. In Deutſchland eroberten ſie Freiburg den 14ten November 1677. Indeſſen verlieſſen ſie Sicilien den 8ten April, wo die Einwohner eben ſo misvergnügt gegen ſie, als zur Zeit der Sicilianiſchen Verſper wurden.

1678. 79. Friedensſchlüſſe zu Nimegen, mit Holland den 10ten Auguſt, mit Spanien den 17ten September 1678, mit dem Kaiſer den 5ten Februar 1679.

Im Jahr 1677 heirahtete der Prinz von Oranien Maria, Tochter des Herzogs von York, nachmaligen Königs Jocob II. Dieſe Verbindung ſowol, als das allgemeine Geſchrei der Nation neigte Carln II. auf die

Seite der Alliirten. Eine Offenſiv-Allianz und die Ueberſchiffung von 25000 Mann Britiſcher Völker war ſchon beſchloſſen. Doch ehe Ernſt daraus ward, verlieſſen die Holländer, welche des Krieges wegen ihres Verluſts in ihrer Kauffahrt müde wurden, ihre Alliirten, und bekamen ſelbſt Maeſtricht wieder. Der Prinz von Oranien ſahe den Frieden ſo ungern, daß, da er ſchon die Depeche in der Taſche hatte, er ohne ſie zu eröffnen, den Herzog von Luxemburg bei St. Denis nahe bei Mons den 14ten Auguſt überfiel, in der Hoffnung, durch einen glücklichen Streich den Krieg zu verlängern. Aber er ward auch dasmal geſchlagen.

Spanien, das den Holländern folgte, verlohr die vorhin bemerkten Plätze nebſt ihren Diſtricten und die Franche-Comté.

Der Kaiſer lies den Churfürſten von Brandenburg und die übrigen Feinde Schwedens aus Eiferſucht im Stiche, und ließ ausdrücklich Frankreich im Frieden Freiheit, ſeine Völker zum Vorteil Schwedens in Deutſchland einrücken zu laſſen. Frankreich gab Philippsburg auf, behielt aber Freiburg.

Dem Herzog von Lotthringen Carl V, deſſen Oheim Carl IV. 1675, ohne ſein Land wieder zu ſehen, geſtorben war, ward daſſelbe zwar zurück zu geben verſprochen, aber unter der Bedingung eines eine halbe Meile breiten Creuzweges, den Frankreich für ſeine Truppen mit völliger Souverainetät ſich vorbehielt. Auch wollte Frankreich Nancy behalten. Dieſe war ihm zu hart, und er blieb alſo ohne Land bis an ſeinen Tod 1690, bis dahin er, dem Kaiſer ſeinem Schwager im Kriege groſſe Dienſte taht. Mit Schweden ſchloß der Kaiſer und auch die Braunſchweigiſchen Fürſten an eben dem Tage. Münſter folgte den 29ſten März.

1679. Brandenburg ſchließt Frieden zu St. Germain den 29ſten Junius, und Dänemark zu Fontainebleau den 2ten September und zu Lund den 26ſten.

Nach dem Nimegiſchen Frieden überzog Frankreich die Brandenburgiſchen Lande in Weſtphalen, welches den Churfürſten zum Vergleich nöhtigte, in welchem er ein Stück Landes in Pommern jenſeits der Oder behielt, und von Schweden und Frankreich 800000 Thaler erhielt. Noch ſetzte Dänemark den Krieg fort. Aber nun ward auch Oldenburg von den Franzoſen überzogen, und ſo mußte der König alles an Schweden zurückgeben, auch den Herzog von Holſtein-Gottorp wieder ganz einſetzen.

Der König wollte nun zwar ſeine Macht gegen Hamburg gebrauchen, ward aber durch Franzöſiſche, Brandenburgiſche und Lüneburgiſche Vermittelung zu dem Pinneberger Tractat veranlaßt.

1680. Ludwig XVI. legt zu Metz und Breiſach Reunions-Cammern an, und greift auf dieſer Seite Frankreichs ſehr um ſich.

In den drei lezten Friedens-Tractaten waren Frankreich eine Menge Plätze und deren Gebiet mit allen deren Dependenzen abgetreten worden. Nachher war nie eine Gränz-Commiſſion niedergeſezt und ausgemacht worden, was zu dieſen Dependenzen gehörte. Die von Henrich II. eroberten, aber allererſt zu Münſter förmlich abgetretenen drei Stifter Metz, Toul und Verdun hatten viele Vaſallen auſſer deren Gebiete. Ueber die im Elſaß freigebliebenen Städte und Reichsritterſchaft waren viele Händel erhoben, und

und nicht zu Nimegen, wie wol hätte geſchehen mögen, geſchlichtet. Leztere unterwarf ſich der König zuerſt durch einen Machtſpruch, und nun mußten dieſe Reunions-Cammern in rechtlicher Form demſelben alles zuſprechen, was nur einigermaſſen zu jenen Dependenzen gerechnet werden konnte. Dies machte groſſe Diſtricte an den Niederländiſchen und deutſchen Gränzen aus. Insbeſondre ward das ganze Zweibrückiſche eingezogen. Das Parlement zu Beſanzon zog durch einen Machtſpruch das kleine Fürſtentuhm Mümpelgard als ein Lehn der Grafſchaft Burgund ein. Ueberall ward die Catholiſche Religion zur herrſchenden gemacht, woraus nachher auf dem Reichstag viele Händel entſtanden, die nur jezt vergeſſen aber nie beigelegt ſind.

1681. Strasburg wird plözlich von Frankreich eingenommen den 30ſten Sept.

Auf dieſe Stadt ward kein förmlicher Anſpruch erhoben, ſondern ſie ward in der Stille mit ſo vielen Truppen umſezt, daß, als ſie aufgefodert ward, ſie ſich ohne Schwerdſchlag ergab. Die Stadt bekam darauf eine Citadelle, und eine neue durch Vauban angelegte Fortification.

In eben dem Jahre räumte auch der Herzog von Mantua Caſal wieder den Franzoſen ein, die es zu einer ſehr ſtarken Veſtung ausbaueten.

1683. Die Türken brechen aufs neue mit dem Kaiſer und belagern Wien.

In Ungarn herrſchte ſeit vielen Jahren ein groſſes Misvergnügen, wegen der gekränkten Vorrechte des Reichs und Bedruckungen der Proteſtanten. Im Jahr 1670 wurden vier Ungariſche Grafen durch Urteil der Oeſterreichiſchen Gerichte enthauptet, welches nur auf

kurze Zeit einen Schrecken erweckte. Graf Tökely, der Misvergnügten Anführer, ward nicht nur mit Franzöſiſchem Gelde unterſtüzt, ſondern hielt ſich auch an die Türken, die bei dieſen Umſtänden nicht das Ende des 20jährigen Friedens von 1664 abwarteten, ſondern ſchon 1683 durch Ungarn gegen Wien mit wenigſtens 200000 Mann heranrückten, und daſſelbe wider des Tökely Rath angriffen, der es als eine unnüze Eroberung anſah, welche ſie nimmer würden behalten können, von welcher aber die Beſorgnis allein die Chriſtlichen Fürſten geſchwinde zur Hülfe des Kaiſers vereinigen würde. Dieß erfolgte auch. Der Hof flüchtete nach Linz. Die Belagerung dauerte vom 14ten Julius bis zum 2ten September, da ein von Kaiſerlichen, die der Herzog Carl von Lothringen anführte, von Polen, Sachſen und Baiern, deren Herren mit anführten, geſammletes Heer den Entſaz ohne ein ſehr blutiges Gefecht bewirkte. Denn die Türken waren durch den langen Widerſtand, durch Mangel und Krankheiten ſchon ſehr muhtlos gemacht. Der Churfürſt von Sachſen Johann Georg III. gieng mit ſeinen Völkern misvergnügt nach Hauſe. Der König von Polen, Johann Sobiesky, den der Kaiſer ebenfalls durch Ceremoniel-Prätenſionen misvergnügt machte, ſezte den Krieg fort, doch ohne groſſe Dinge auszurichten. Venedig trat in das Bündnis und war ſo, wie der Kaiſer, glücklicher, als in allen vorhergehenden Türkenkriegen.

Was dieſer Krieg zum Vorteil der drei Mächte entſchieden habe, wird ſich am beſten bei dem 1699 geſchloſſenen Frieden anzeigen laſſen. In Abſicht auf Ungarn waren die Folgen, daß der Kaiſer im Jahr 1687 auf dem Reichstage zu Presburg das Reich, welches noch immer ein Wahlreich war, für erblich auf den ganzen Oeſterreichiſchen Mannsſtamm erklären und ſeinen Sohn Joſeph ohne vorgängige Wahl krönen laſſen konnte, auch ſich Siebenbürgen ſo unterwarf, daß der lezte Fürſt Michael Abaffi II. ſich zu Wien mit einer Penſion bis an ſeinen Tod begnügen mußte.

1684. Zwanzigjähriger Stillſtand mit Frankreich den 15ten Auguſt.

Ludwig XIV. hatte gegen Spanien ſo um ſich gegriffen, daß ſich daſſelbe ungeachtet ſeiner Ohnmacht und ohne Gehülfen zum Kriege entſchlieſſen mußte, in welchem Luxemburg den 4ten Junius dieſes Jahres übergieng. Nun ward den 29ſten Junius ein Tractat zwiſchen Frankreich und Holland geſchloſſen, um dem Kriege durch gütliche Handlungen ein Ende zu machen. Die Folge davon war dieſer Stillſtand, in welchem Frankreich vorläufig das meiſte, inſonderheit Strasburg und Luxemburg behielt.

1682 ff. Ludwig XIV. demühtigt die ſeeräuberiſchen Staaten und auch Genua durch Bombardirungen.

Die längſt der nordlichen Küſte von Afrika belegenen Mauriſchen Staaten waren im Anfang des 16ten Jahrhunderts von Türkiſchen Völkern, die ſie gegen die Spanier zu Hülfe riefen, überwältigt worden, deren Anführer ſich der Pforte unterwarfen, und nur mit dem Rechte eines Türkiſchen Baſſa zu beſtehen verlangten. Carl V. entriß ihnen im Jahr 1535 Tunis, ſezte dieſem Staat einen Oberherrn Haſſan, und dieſer war mit ſeinen Nachfolgern Spaniens Vaſall bis 1574, als die Algierer mit Türkiſcher Hülfe den Staat wieder beſetzten. Algier und Tunis haben ſich nach der Zeit von der Türkiſchen Oberherrſchaft ſo befreiet, daß ſie nur noch dem Schein nach beſteht. Die Seeräuberei war auch in den älteſten Zeiten ein Geſchäfte dieſer Völkerſchaften. Sie ward es nun vollends wieder, da ſie unter ſo rauhe Beherrſcher fielen, welche noch fortdaurend ſich durch Rekruten ergänzen, die ſie aus demjenigen Teil der Europäiſchen Türkei holen, in welchem die

Sitten am rauheſten ſind. Da ſie von der Pforte abzuhängen aufhörten, ſo machten ſie keinen Unterſchied, ob ein Volk mit derſelben im Frieden wäre, oder nicht. Ludwig XIV. ließ durch ſeinen Admiral du Quesne Algier 1682 und 83 bombardiren. Die Bombardier-Galiotten waren um dieſe Zeit zuerſt in Frankreich erfunden, und alſo bis dahin Algier ſo wenig, als andre Seepläze gegen dieſe fürchterliche Art des Angrifs ſo gedeckt, als nachher geſchehen iſt. Algier demühtigte ſich zwar im folgenden Jahre durch einen Geſandten, mußte aber doch noch einmal 1688 bombardirt werden, und hält ſeit der Zeit aus Furcht mit Frankreich den Frieden, den ihm andere Nationen abgekauft haben. Tripoli ward vom Marechal d'Etrées 1685 durch ein Bombardement gedemühtigt, und Tunis machte den Frieden, ſo bald eben derſelbe davor erſchien.

Dieſe und andre von den chriſtlichen Mächten mit dieſen Seeräubern geſchloſſenen Tractaten gaben dem Rechte der neutralen Flagge, wo nicht den Urſprung, doch die Beſtättigung, nach welchem ein neutrales Schif auch feindliches Gut frei macht, wenn ſonſt es dem Völkerrecht gemäßer iſt, daß man feindliches Gut nimmt, wo man es findet. Denn dieſe Tractaten würden für die Mächte, die ſie ſchlieſſen, von keinem Nutzen ſein, wenn ein Schif von dieſen Seeräubern auch noch in der Abſicht durchſucht werden dürfte, ob es feindliches Gut führe. Es koſtete viel, dieß von den Seeräubern zu erlangen. Sie hatten ſchon um die Mitte des Jahrhunderts mit Holland verſchiedene mal geſchloſſen, aber ungern in dieſen Punct bewilligt, und oft wieder gebrochen, um ſich wieder davon loszumachen. Da ſie aber nach der Zeit auf dieſen Fuß mit den mehrſten chriſtlichen Mächten geſchloſſen haben, ſo iſt die Folge davon geweſen, daß ihre ſonſt ſo furchtbare Seemacht aus Mangel hinlänglicher Beſchäftigung äuſſerſt abgenommen hat. Auch ward es zur Bedingung gemacht, daß ſie überhaupt nicht dieſſeits des Cabo Finisterrá kreuzen dürfen. Spanien allein hat den Frieden mit dieſen

Staaten

Staaten nie geſucht, aber ihn auch nicht durch ſeine Seemacht erzwungen.

Genua war durch die ſtarken Geld-Anleihen der Spaniſchen Könige gewiſſermaaßen an das Spaniſche Intereſſe gebunden. Zudem iſt der Schifsbau ein Gewerbe dieſer Stadt, und ſo wurden für Spanien in dieſer Zeit, da es von Frankreich ſo beängſtigt ward, Kriegsſchiffe gebauet. Ludwig empfand bei den damaligen in den Niederlanden gegen Spanien erhobenen Händeln dieß ſo hoch, daß er den du Quesne im May 1684 die Stadt fürchterlich bombardiren ließ, worauf im folgenden Jahre der Doge in Perſon mit vier Senatoren zur Demühtigung in Frankreich erſchien.

1685 ff. Das Edict von Nantes wird den 22sten October aufgehoben.

Dieß iſt zwar ein Frankreich insbeſondre angehender Vorfall, deſſen Einfluß aber ſich in der nachmaligen Schwäche der königlichen Macht, und dem gebeſſerten innern Wolſtand andrer Mächte ſehr gezeigt hat, welche durch Aufnehmung der Franzöſiſchen Flüchtlinge ſich die Manufacturen, welche Frankreich bis dahin allein beſeſſen hatte, eigen gemacht haben.

Man ſagt gewöhnlich irrig, die Reformirten ſein durch die Aufhebung des Edicts von Nantes vertrieben. Dieß war niemals Ludwigs Wille. Er hatte ſchon Jahre lang dem Edict zuwider die Reformirten durch alle, auch die härteſten Mittel zu nöhtigen geſucht, ihre Religion zu verlaſſen. Man kann dieſe Edicte in einer Folge in einer zu Paris 1686 gedruckten Sammlung leſen. Die Geſchichte hat kein ſolches Denkmal von einem Fürſten, der volle fünf Jahre lang von 1680 bis 85 ſo geſchäftig geweſen, Millionen ruhiger Untertahnen ſo fortdaurend zu quälen und ihnen ihre Exiſtenz zu verleiden. Schon 1681 ward ver-

ordnet, Kinder von ſieben Jahren als Bekehrte anzunehmen. Colbert hinderte indeſſen bis an ſeinen Tod den Ausbruch gewalttähtiger Maasregeln, welche die Auswanderung der Reformirten veranlaſſen konnten. Allein nach ſeinem Tode folgte der König dem Staats-Secretär Louvois, dem Canzler Tellier und ſeinem Beichtvater la Chaize gänzlich. Man legte den Reformirten Dragoner in ihre Häuſer, die ſich alle mögliche Gewalttähtigkeiten gegen ſie erlauben durften. Denn neben den harten Edicten ſchrieb Louvois in die Provinzen: Seine Majeſtät will, daß man die äuſſerſte Strenge alle diejenigen empfinden laſſe, welche nicht Dero Religion annehmen wollen. Aber auch zu gleicher Zeit ließ er die Gränzen ſo genau, als möglich, beſetzen, daß ſie nicht herausziehen ſollten. Dieß war dennoch von vielen Tauſenden geſchehen, und andre Tauſende hatten ſich bequemt, wenigſtens zum Schein catholiſch zu werden. Die an den König geſandten Verzeichniſſe gaben deren eine ſo groſſe Anzahl an, daß es ſeinen Schmeichlern leicht ward, demſelben einzubilden, es ſein nun wenig Reformirte mehr in Frankreich übrig, und ſo ward jenes Edict ausdrücklich mit Anführung des Grundes aufgehoben, weil der König wenig Unterthanen mehr hätte, zu deren Vorteil daſſelbe gegeben worden, und es alſo jetzt ganz überflüßig wäre, noch darüber halten zu wollen.

1686. Ludwig XIV. erbittert den Pabſt Innocentius XI. durch Behauptung der Quartiersfreiheit in Rom.

In Rom hatte es ſich eingeführt, daß die fremden Geſandten nicht nur alle von der Juſtiz verfolgten Miſſethäter in ihre Palläſte aufnahmen, ſondern auch in dem ganzen Quartier, wo ſie wohnten, deren Verfolgung verhinderten. Hieraus entſtanden häufige Händel. 1663 hatte

hatte ſich durch deren Veranlaſſung die Corſiſche Leibwache des Pabſtes an dem Franzöſiſchen Geſandten Crequy ſo übel vergriffen, daß Pabſt Alexander VII. eine damals ſehr billige Genugthuung dafür leiſten mußte. Innocentius XI, ein ſehr exemplariſcher aber für ſeine Zeitumſtände zu ſteifſinniger Mann, hatte es bei allen Mächten dahin gebracht, daß ihre Geſandten in Rom nicht mehr dieß Recht üben durften. Nur der ſtolze Ludwig, mit welchem er ſeit 1682 auch in andre Händel, die Rechte des Pabſtes betreffend, verflochten war, war nicht dahin zu bringen. Der Pabſt hob es indeſſen durch eine Bulle auf, als 1686 der Franzöſiſche Geſandte d'Etrées geſtorben war. Nun aber ſchickte der König einen neuen Geſandten Lavardin mit einem unter Waffen gehaltenen Gefolge von 700 Mann hin, der ſich mit Gewalt in der Ausübung dieſes Rechts erhalten ſollte. Der Pabſt brauchte geiſtliche Waffen, aber der König bemächtigte ſich dagegen der Stadt und des Gebiets von Avignon, das jedoch 1690 dem Nachfolger Alexander VIII. wieder herausgegeben ward.

Um dieſe Zeit war faſt kein Fürſt in Europa, den nicht Ludwig durch Stolz und Gewaltthätigkeit gekränkt hätte, wenn er ihn nicht etwa zu ſeinen Abſichten brauchte. Selbſt den ihm ſonſt ſo getreuen König von Schweden Carl XI. entrüſtete er durch Vorenthaltung des ihm 1681 zugefallenen Fürſtenthums Zweibrücken. Dem Prinzen von Oranien hatte er durch ſein Parlament das Fürſtentuhm Orange ab- und dem darauf Anſpruch machenden Hauſe Longueville zuſprechen laſſen. Dagegen hieng ſich der dermalige König von Dänemark Chriſtian V. an Frankreich, zog im Vertrauen auf deſſen Beiſtand 1684 den herzoglichen Anteil von Schleswig völlig ein, bemächtigte ſich der dem Fürſten von Anhalt-Zerbſt angefallenen Herrſchaft Jever, machte an Lübek, Stadt und Stift, groſſe Anſprüche, und verſuchte im Jahr 1686 Hamburg ſich zu unterwerfen.

In dem Jahre 1685 ward auch Ludwigs XIV. Eitelkeit durch eine von dem Könige in Siam an ihn geſchickte Geſandtſchaft und die Hofnung vorteilhafter Verbindungen mit dieſem Reiche, ja ſogar einer Bekehrung deſſelben zum Chriſtentuhm ſehr geſchmeichelt. Die Sache rührte von einem Griechen Conſtantin her, der an dieſen König gerahten, und zu dem Plaz ſeines erſten Staatsdieners gelangt war, endigte ſich aber bald durch einen Aufſtand der Groſſen des Landes, die, als ſie Conſtantins Abſichten ſahen, ihn hinrichteten, und den König der Regierung entſezten.

1686. Hamburg wird von Dänemark vergeblich belagert.

Hamburg war freilich ehemals eine zum Herzogthum Holſtein gehörige Landſtadt geweſen. Es gehört nicht hieher, die Vorfälle zu erzählen, welche dieſe Stadt ſo, wie andre, in mittlern Zeiten benuzt hat, um ſich von dem Oberherrn Deutſchlands ſowol, als den Herren Holſteins mehr und mehr Vorrechte zu erwerben. Doch war eine Verbindlichkeit zur Huldigung übrig blieben, welche noch 1603 K. Chriſtian IV. mit dem damaligen Herzoge von Holſtein Johann Adolph in Perſon zu Hamburg, doch in ſehr gemilderten Ausdrücken, empfieng. 1651 waren beide Linien des Oldenburgiſchen Hauſes ſehr geneigt, deswegen mit Gelde abzuhandeln. Allein damals ſtörte das Volk (denn Hamburg war ganz eine Popular-Demokratie) die Unterhandlung aus unzeitiger Sparſamkeit. Der unternehmende König Chriſtian V. hatte in dem Pinneberger Vergleich 1679 zwar eine Geldſumme von 220000 Thlrn. angenommen, aber die Hauptſache war keinesweges abgetahn. 1675, als er ſich mit dem Reiche wider Schweden vereinigte, ward es blos von dem Churfürſten von Baiern geſtört,

ſtört, daß er nicht in den lang geſuchten Beſitz eines Zolles zu Glückſtadt geſetzt wurde.

Um dieſe Zeit ward die Stadt von zwei Dämagogen, Schnittger und Jaſtram, faſt ganz regiert, welche nicht nur Rath und Bürgerſchaft äuſſerſt zwieſpaltig machten, ſondern auch die Stadt in ſolche Mishelligkeiten mit dem Herzoge Georg Wilhelm zu Zelle ſetzten, daß es zu Tähtlichkeiten kam. Dieſen Zeitpunct wählte der König, um im Auguſt d. J. mit 16000 Mann vor die Stadt zu rücken, und deren gänzliche Unterwerfung zu verlangen, zu welcher jene Dämagogen in Folge eines geheimen Verſtändniſſes mit demſelben alles glaubten eingeleitet zu haben. Dieſe Gefahr vereinte nicht nur den Raht mit dem Volke unerwartet geſchwinde, ſondern auch Herzog Georg Wilhelm vergaß ſo ſehr ſeiner Händel mit der Stadt, daß er derſelben Völker zu Hülfe ſchickte. Eben dieß taht der große Churfürſt und verſprach noch mehr Hülfe. Auch entferntere Mächte geriehten dadurch in Bewegung zum Beſten Hamburgs. Nach einem vergeblichen Angrif auf eine vorliegende Schanze zog der König den 6ten September ſeine Truppen ab. Nach drei Jahren ward ein die Hauptſache noch nicht entſcheidender Vergleich gemacht und neuerdings Geld gezahlt. Die beiden Dämagogen wurden gleich nach der Belagerung hingerichtet.

1688. Jacob II. König von England wird vertrieben, und Maria und Wilhelm III. erlangen die Crone.

König Jacob war ſeinem Bruder Carl II. 1685 gefolgt. Vorher waren ſeit 1679 groſſe Bewegungen im Parlament geweſen, ihn von der Trohnfolge auszuſchlieſſen, die der König ſein Bruder nur durch öftere Aufhebung des Parlaments, und da er zulezt keines mehr berief, vereitelt hatte; wie er denn auch in den lezten vier Jahren ganz

 unum-

unumſchränkt bei einem unabhängigen Einkommen von 1200000 L. S. regierte. Indeſſen war 1673 von dem Parlament der Teſt zum Geſetz gemacht, durch welchen gewehrt werden ſollte, daß dieſer öffentlich Catholiſche Trohnfolger nicht Glaubensgenoſſen ins Parlament und in die Hof- und Kriegsbedienungen einſetzen ſollte. Dies Geſetz ſchafte er ab, und ließ ſechs Biſchöfe, die ſich ſeinen Abſichten widerſetzten, in den Tower führen, befreiete ſie aber aus Furcht für Aufruhr bald. Um dieſe Zeit ward ihm ein Sohn von ſeiner zweiten Gemahlin geboren, deſſen rechtmäſſige Geburt ſehr beſtritten, aber nie als ein Entſcheidungsgrund in dieſer Angelegenheit angeſehen iſt. Dadurch ward die Hofnung, die Crone ſeinen proteſtantiſch erzogenen Töchtern erſter Ehe zufallen zu ſehen, ſehr entfernt. Wilhelm leitete es alſo bei den Generalſtaaten ein, daß in der Stille eine Landung auf England veranſtaltet ward. Die dazu beſtimmten Truppen verſammleten ſich unter dem Vorwande damaliger Zeitläufte an der deutſchen Gränze, rückten aber auf einmal gegen die Mündung der Maas. Ludwig XIV. hatte indeß frühe genug Nachricht von der Abſicht dieſer Zurüſtungen, und bot Jakob vergebens ſeine Flotte an, um die Landung zu hindern. Der Prinz landete den 15ten November bei Torbay. Es dauerte lange, ehe ſich Engländer zu ihm fügten. Endlich ging Lord Churchill, nachmaliger Herzog von Marlborough mit ſeinem Regiment zu ihm über. Dieß Beiſpiel ward ſo befolgt, daß der König bald ganz verlaſſen war. Auf ſeiner Flucht nach Frankreich fiel er in Wilhelms Hände, man ließ ihm aber Gelegenheit wieder zu entwiſchen.

Wilhelm ward darauf mit ſeiner Gemalin Maria zum König ernannt, doch mit gleichem Rechte, ſo daß er nach deren Tode 1695, ungeachtet deren Schweſter Anna lebte, den Zepter allein führte. Bei dieſer Gelegenheit ward die durch die Stuarte, ſo wie ſchon vorher durch die Könige vom Hauſe Tudor ſehr zerrüttete alte Verfaſſung des Reichs wieder auf den rechten Fuß geſezt. Allein ſo wenig König

Wilhelm

Wilhelm dieſer entgegen handelte, ſo gewann er doch die Liebe der Nation nie ganz, und erfuhr fortdaurend die Widerſetzlichkeit des Parlaments.

1688. 89. Vierter Krieg Ludwigs XIV. gegen England, Deutſchland, Holland und Spanien, welchen Savoyen beitritt.

Mit Deutſchland war ein wichtiger Handel entſtanden, als Ludwig nach Abgang der Simmerſchen Churlinie in der Pfalz 1685, welcher der Pfalzgraf Philipp Wilhelm von Neuburg folgte, die ſeiner Schwiegerin der Herzogin von Orleans, als Schweſter des lezten Churfürſten Carls, zukommende Alodial-Erbſchaft ins Ungeheure ausdehnte. Dazu kam die zweiſpaltige Wahl eines Churfürſten von Cölln den 19ten Jun. 1688, da unter Vorſchub des von Ludwig ſo gekränkten Pabſtes Joſeph Clemens Prinz von Baiern mit 9 Stimmen als gültig erwählt angenommen ward gegen den mit 13 Stimmen erwählten Cardinal von Fürſtenberg, Biſchof von Strasburg, der ſich nun mit Franzöſiſcher Hülfe zu behaupten ſuchte.

Spanien war 1686 einem Bündniſſe zu Augsburg wider Frankreich mit beigetreten.

Gegen Holland erklärte Frankreich den Krieg den 3ten December 1688, vermied aber, man weiß nicht, warum? die Verjagung ſeines Bundesgenoſſen von dem Engliſchen Throne als eine Urſache mit anzuführen.

England erklärte zuerſt den Krieg im May 1689.

Savoyen verband ſich in der Stille mit dem Kaiſer, worauf ihm Ludwig den 13ten Jun. 1691 den Krieg erklärte.

Auch

Auch Dänemark ward durch einen Tractat vom 28ſten Jun. 1689 von Frankreich abgelenkt, gab Schleswig und Jever wieder heraus, und ſtellte Völker zum Kriege.

1689 ff. In Deutſchland iſt das Kriegsglück abwechſelnd. Die Pfalz leidet am meiſten.

Noch vor Erklärung des Krieges eroberte Frankreich Philippsburg und beſetzte die Pfalz, in welcher auf ausdrücklichen Befehl des harten Staatsminiſters Louvois den 16ten Februar 1689 Heidelberg mit zehn andern Städten in kaltblütiger Rache in Brand geſetzt wurden. Die Belagerungen, welche den Deutſchen nun größtenteils gelangen, trafen nur deutſche von den Franzoſen beſetzte Städte. Man konnte nirgends über die Gränze eindringen. Keine Hauptſchlacht fiel auf dieſer Seite vor.

Im Jahr 1692 hatte der Kaiſer dem Herzoge von Hanover Ernſt Auguſt die neunte Churwürde, ohne Teilnehmung der Reichsſtände erteilt. Dieſe Sache erregte eine große Gährung im Reiche und minderte den Eifer der Stände gegen Frankreich gar ſehr.

1690 ff. In den Niederlanden gewinnt der Herzog von Luxemburg drei groſſe Schlachten gegen die Alliirten.

Die erſte Schlacht war bei Fleurus den 1ſten Jul. 1690. Dieſe verlohr der Fürſt von Waldeck. Die zweite geſchah bei Steenkirken den 4ten Auguſt 1692, wo der König von England ihn plötzlich überfiel, aber dennoch zurück getrieben ward. Die dritte zwiſchen Landen und Neerwinden war die blutigſte den 29ſten Junius 1693.

Auch

Auch dieſe verlohr König Wilhelm, der jedoch durch Anwendung vielen Geldes und ſeine damals in Gang gebrachte Subſidien-Tractate immer ſo viel neue Mannſchaft wieder herbei ſchafte, daß die Folgen nie ſehr wichtig wurden. Luxemburg ſtarb 1695.

1692. 95. Zweifache Belagerung von Namur.

Ludwig XIV. wohnte verſchiedenen Belagerungen bei, die den Franzoſen alle gelangen. Eine von dieſen war die von Namur im May und Junius 1692, welche Luxemburg ſo deckte, daß König Wilhelm mit ſeiner groſſen Armee den Entſatz nicht wagen durfte. Drei Jahre nachher führte König Wilhelm in eben der Stellung die Belagerung aus, ohne daß der Marechal Villeroi ihn vertreiben konnte.

1690. 91. König Wilhelm erobert Irland mit Mühe und Gefahr.

Irland war, da es ſo viele Catholiſche Einwohner hat, unter ſeinem Vicekönig Tyrconell nach der Revolution auf Jacobs Seite geblieben, den Ludwig ſchon im März 1689 mit einer Flotte und vieler Mannſchaft dort hinüber ſetzen ließ. Erſt im folgenden Jahre konnte König Wilhelm Ernſt anwenden, und gewan am 11ten Jul. die Schlacht am Fluß Boyne, den einzigen entſcheidenden Sieg unter acht groſſen Feldſchlachten, die er geliefert hat, bei dem er aber beinahe ſein Leben durch eine ihn ſtreifende Canonkugel verlohren hätte. Der ehemals Frankreich ſo nützliche Marſchall, jezt Herzog von Schomberg, den die Verfolgung der Proteſtanten aus Frankreich weg in Wilhelms Dienſte genöhtigt hatte, blieb in dieſer Schlacht. Nach einem

zweiten

zweiten Siege bei Kilkonnel den 22ſten Jul. capitulirten die Franzoſen und räumten nebſt 15000 Irländern die ganze Inſel.

1690 ff. Die Franzoſen ſiegen in einer Seeſchlacht bei Dieppe den 10 Julius, verlieren aber deſto mehr in einer zweiten den 29ſten May 1692 bei la Hogue.

Der Franzöſiſche Admiral war der groſſe Tourville. In der erſten Schlacht, die ihm groſſe Ehre machte, ward zwar kein Schiff genommen, aber der Sieg war entſchieden. Die zweite mußte er auf königlichen Befehl mit 50 Schiffen gegen 80 Britiſche und Holländiſche wagen, um eine auf England abgezweckte Landung bewerkſtelligen zu können. Seinem König war eingebildet, daß in der Engliſchen Flotte die meiſten Capitaine Jacobitiſch geſinnt wären. Allein dieß zeigte ſich ganz anders. Der Hauptverluſt der Franzoſen entſtand erſt nach der Schlacht, als 13 Linienſchiffe, die keinen Haven hatten erreichen können, am Strande der Bay la Hogue an der Normandie verbrannt wurden.

Nach dieſem Siege hatte England eine entſchiedne Uebermacht zur See, die es aber ſehr ſchlecht brauchte, indem es nach einander acht verſchiedne Bombardirungen Franzöſiſcher Häven ausführte, bei denen zum Teil die ſogenannte machine infernale angewandt ward, von deren Wirkung aber der Schade die daran gewandten Koſten nicht aufwog.

1690 - 95. Victor Amadeus Herzog von Savoyen iſt in zwei Feldſchlachten unglücklich, und ſieht einen groſſen Teil ſeiner Lande in ſeiner Feinde Hände.

Er verlohr gegen Catinat die Schlacht bei Staffarde den 18ten Auguſt 1690, und bei Marſaille den 4ten October 1693. In dem dritten Feldzuge drang er bis Embrun im Delphinat vor, ſonſt aber gelang ihm keine Hauptunternehmung. Savoyen ging ganz verlohren. Durch die Eroberung Nizza war er von der See abgeſchnitten, und durch die von Saluzzo ſaſſen ihm die Franzoſen mitten im Lande. Doch belagerten ſie Coni vergebens. 1695 grif er zum Schein Caſal an, welches ihm in Folge geheimer Tractaten den 11ten Jun. übergeben, geſchleift und an Mantua wieder gegeben ward.

1696. Er ſchließt Frieden mit Frankreich den 29ſten Auguſt.

Der Italiäniſche Krieg war Frankreich bei allem Glücke, das es dort hatte, äuſſerſt beſchwerlich. Die erſte Bedingung dieſes Friedens war, daß der Herzog vereint mit den Franzoſen eine Neutralität für Italien bewirken ſollte, welche auch, da er Valenza den 24ſten September angrif, am 7ten October zu Stande kam. Darauf gab ihm Frankreich alles eroberte und ſelbſt Pignerol zurück, das, ſo wie mit Caſal geſchehen, geſchleift ward.

Durch dieſen Schritt befreiete ſich der Herzog von der Beklemmung, in welcher Frankreich ihn, wie ſeine Vorfahren gehalten hatte, gänzlich, und legte einen ſichern Grund zu der nachher ſo beträchtlich geſtiegenen Macht ſeines Hauſes.

1697. Barcelona wird den 7ten Auguſt erobert.

Dieſe Eroberung ward von dem Duc de Vendome ausgeführt. Vor ihm hatte Noailles ſchon Roſes und andre Plätze eingenommen. Der Krieg ward keiner Macht ſo ſchwer, als Spanien bei dem ſchlechten Zuſtande ſeiner Finanzen. Jezt, da Ludwig einen baldigen Frieden haben wollte, wandte er gegen den ſchwächſten Feind den meiſten Ernſt an. Eine nach Amerika unter Pointis geſandte Flotte eroberte und plünderte Carthagena den 3ten May dieſes Jahrs.

---

eodem. Friede zu Ryßwyck den 20ſten Sept. und 30ſten October.

Ludwig wollte durchaus Frieden haben. Sein durch die Vertreibung der Hugenotten innerlich geſchwächtes Reich fühlte die Laſt deſſelben mehr, als in den vorigen Kriegen. Inſonderheit aber ſah er voraus, daß er ſeine Abſichten auf die Spaniſche Erbfolge bei einem längern Kriege ganz verfehlen könnte. Sein Nachgeben bei einem ſonſt immer noch anhaltenden Kriegsglück wäre ſonſt unerklärlich.

Schweden hatte die Ehre, von Ludwig zum Vermittler vorgeſchlagen zu werden. England, Holland und Spanien zeichneten den 20 September. Der Kaiſer und das Reich, denen eine kurze Friſt gelaſſen war, zögerten bis zum 30ſten October.

Frankreich erkannte in dieſem Frieden Wilhelm III. als König, und gab ihm ſein Stammland Orange wieder zurück.

Spanien bekam alles durch die Reunions-Sentenzen und im Kriege ihm abgenommene wieder, auſſer einigen unbedeutenden Oertern und Gütern an den Niederländiſchen Grenzen.

Auch

Auch an Deutſchland ward alles reunirte wieder abgetreten. Wichtiger aber war noch die Abtretung von Breiſach, Freiburg, Kehl und Philippsburg und allen kleinern dieſſeits des Rheins von Frankreich angelegten Veſtungen.

Der Herzog von Lothringen Leopold Joſeph, deſſen Vater Carl V. 1690 geſtorben war, ohne jemals ſeine Lande zu beſitzen, bekam ſein Land, ſo wie es Carl IV. bis 1670 beſeſſen, wieder, und bewieß ſich bis zu ſeinem Tode im Jahr 1729 als einen der würdigſten Fürſten, welche die Geſchichte kennt.

Die Streitigkeit wegen der Pfälziſchen Allodial-Erbſchaft ward zur Entſcheidung des Pabſtes ausgeſezt, der einige Jahre nachher dem Churfürſten 300000 Thlr. zu zahlen auflegte.

In Anſehung der reunirt geweſenen Oerter bedung ſich Ludwig aus, daß es mit dem Religionszuſtande ſo bleiben ſollte, wie es jezt wäre. Dem Kaiſer und den Catholiſchen Ständen gefiel dieſe Bedingung freilich. Aber deſto mehr ſetzten ſich die Proteſtantiſchen Stände gegen deren Erfüllung, welches auf dem Reichstage langwierige Händel erregte, jedoch ohne allen Erfolg.

Mit den V. Niederländern war nichts auszumachen, als die Wiedergabe des von ihnen eroberten Pondicheri in Oſtindien. Sonſt blieb alles, wie es durch den Nimegiſchen Frieden veſtgeſezt war.

1699. Ende des Türkenkrieges durch den Frieden zu Carlowitz den 26sten Januar.

Der Ausbruch des Franzöſiſchen Krieges hatte zwar den Fortgang der Kaiſerlichen Waffen aufgehalten. Doch wurden in dieſem Kriege alle Hauptſchlachten, bei Mohacz den 12ten Auguſt unter dem Herzog von Lothringen, bei Salankement den 19 Auguſt 1691 unter Prinz Ludwig von

 Baden,

Baden, und den 11ten September 1697 bei Zentha unter dem Prinzen Eugen von Savoyen gewonnen. Um dieſe Zeit war durch die Eroberung von Neuhaüſel 1685, von Ofen 1686, von Eſſeck 1687 und Groswaradein 1692 ganz Ungarn auſſer Temeswar mit dem Bannat in Oeſterreichiſchen Händen. Belgrad war 1688 erobert, aber 1690 wieder verlohren worden.

Im Jahr 1690 hatte auch der Czaar Peter I. die Türken angegriffen und Azow erobert. Dies war der erſte Anfang der von Rußland auf die Gewinnung einer Schiffahrt auf dem Schwarzen Meere genommenen Ausſicht. Der Angrif dieſes neuen Feindes und der lezte Sieg bei Zentha demüthigte die Türken ſo ſehr, und die Seemächte fanden ſo viel Urſache, dem Kaiſer wegen der Lage der Sachen in Spanien die Hände frei zu machen, daß unter deren Vermittelung dieſer Friede gezeichnet ward; der erſte, in welchem ſeit der Eroberung von Conſtantinopel dieſe bis dahin der Chriſtenheit ſo fürchterliche Macht ihre anfangende Schwäche blicken ließ, und ſchon gemachte Eroberungen aufgab.

Der Kaiſer bekam nun auſſer dem eigentlichen Ungarn Slavonien. Siebenbürgen verblieb ihm ganz. Die Flüſſe Donau, Theiß und Maroſch wurden zur Grenze geſezt.

Polen bekam das ſeit 1672 von den Türken beſeſſene Caminieck wieder.

Venedig behielt alles in Morea und Dalmatien eroberte, auſſer Lepanto. Dieß war der einzige glückliche Türkenkrieg, den dieſer Staat ausgehalten hat.

Der Czaar ſchloß nur auf 2 Jahre Stillſtand, der aber nachher auf 30 Jahr verlängert ward, und behielt Azow.

1698. Erſte Unterhandlungen über die Spaniſche Erbfolge bis zu des Bairiſchen Erben Tod den 6ten Februar 1699.

Carl II. lebte bei einem ſchwachen Körper wider jedermanns Vermuhtung bis an dieſe Zeit, blieb aber in ſeiner zweifachen Ehe erblos. Von ſeinen beiden Schweſtern hatte die ältere, Maria Thereſia Königin von Frankreich, nur einen Sohn, den Dauphin hinterlaſſen, der aber Vater von drei heranwachſenden Söhnen war, von welchen der zweite Philipp Herzog von Anjou für uns der merkwürdigſte iſt. Mit der zweiten Schweſter Margareta Thereſia hatte Kaiſer Leopold nur eine Tochter, Maria Antonia erzeugt, die an den Churfürſten von Baiern Maximilian verheirathet ward, und dieſem nur Einen Prinzen Joſeph Ferdinand hinterließ. Das Haus Oeſterreich hatte alſo durch dieſe Heiraht nicht das zur Abſicht geſetzte Erbrecht erlangen können, und konnte ſich nun auf nichts, als auf die Heirath Ferdinands III. mit Maria Anna Königs Philipps IV. Schweſter, und auf ſeine Abſtammung von Einem Stamm in ununterbrochener Mannsfolge berufen. Da aber dieſe nie durch veſte Familienverträge, oder ſo, wie in Frankreich, durch ein Staatsgeſetz begünſtigt, und auch Ludwig XIV. von Maria Anna der ältern Schweſter Philipps IV. geboren war, ſo war, in der Vorausſetzung, daß die 1660 geſchehene Renunciation der Gemahlin Ludwigs XIV. in Kraft gehen ſollte, der Erbprinz von Baiern als der nächſte Erbe in abſteigender Collateral-Linie anzuſehen. Indeſſen war während des Krieges Carl II. ſo ſehr für das Haus Oeſterreich entſchloſſen, daß er nur den Erzherzog Carl, des Kaiſers zweiten Sohn, nach Spanien hinüber verlangte, um ihn in den Beſitz ſeiner Erbſchaft zu ſetzen. Die Urſachen, welche dies ſtörten, habe ich S. 24 der Einleitung angegeben.

Ludwig XIV. äuſſerte indeſſen zu deutlich, daß er dieſe Erbſchaft wenigſtens nicht ganz ſich entgehen laſſen wollte, aber ſie eben ſo wenig, als der Kaiſer, für ſeinen Trohn-Erben ganz verlangte. Er hatte in dieſer Abſicht vieles im Frieden zu Ryswyck aufgegeben, und nun kam es hauptſächlich darauf an, auf weſſen Seite ſich der König von Spanien lenken wollte. Ludwig ſandte gleich nach geſchloſſenem Frieden den Marquis d'Harcourt nach Spanien, der durch ſein gefallendes Betragen und groſſen Aufwand den durch vorige Kriege erregten Haß des Hofes und der Nation gegen die Franzoſen ganz unterdrückte, da hingegen der kaiſerliche Geſandte Graf von Harrach durch ſeinen Geldmangel und Schuldenmachen Liebe und Achtung verlohr. Bei Hofe kämpften noch die Partheien gegen einander, als auf König Wilhelms III. Betrieb durch einen im Haag den 11ten October 1698 zwiſchen Frankreich und den beiden Seemächten geſchloſſenen Partagetractat dem Churprinzen die ganze Monarchie und dem Dauphin Neapel und Sicilien nebſt Guipuscoa, dem Erzherzog Carl, zweiten Sohn des Kaiſers, Meiland beſtimmt wurden. Da dem Spaniſchen Hofe jede Teilung der Spaniſchen Macht misfällig war, ſo machte der König ein geheimes Teſtament, in welchem er eben dieſem Baieriſchen Prinzen alles zuteilte, der aber bald darauf an den Blattern ſtarb.

1699. 1700. Spätere Unterhandlungen bis zu dem Tode Königs Carl II. den 1ſten November.

Nach des Prinzen Tode war der König ſo ſehr für den Erzherzog entſchloſſen, daß er nur denſelben nach Spanien herüber verlangte, doch daß er, um ſich in veſten Beſitz zu ſetzen, 12000 Mann öſterreichiſche Truppen mitbringen ſollte. Die Sache zögerte, hauptſächlich wegen des Geldmangels, welcher die durch zwei ſchwere Kriege erſchöpfte kaiſer-

kaiſerliche Caſſe drückte, da denn der Kaiſer ſogar von Spanien die Koſten der Ueberfuhr verlangte. Mittlerweile ſchloß Frankreich im März 1700 einen zweiten Teilungs-Tractat mit den Seemächten, nach welchem der Dauphin auſſer vorbemerkten Staaten noch Lothringen, oder Savoyen, oder Luxemburg, oder Navarra haben, in erſten beiden Fällen aber Meiland zur Compenſation für den Herzog von Savoyen oder den von Lothringen dienen ſollte. Dieſer Tractat entrüſtete den König von Spanien noch mehr, als der erſtere. Er holte den Rath des Pabſtes Innocentius XII. und einer zu Madrid niedergeſetzten Commißion ein, machte den 2ten und 5ten October ein Teſtament und Codicill, in welchem er Philipp von Anjou, zweiten Sohn des Dauphins, zum alleinigen Erben einſetzte, und ſtarb den 1ſten November.

Als die vornehmſte Triebfeder dieſer Entſchlieſſung ward der Cardinal Portocarrero angeſehen, der deswegen von den Feinden Frankreichs äuſſerſt verſchrieen, auch einer Unterſchiebung des Teſtaments, aber gewiß ohne hinlänglichen Grund, beſchuldigt ward. Denn als Spaniſcher Patriot konnte er den Umſtänden nach nicht anders rahten.

1699. 1700. Ludwigs XIV. Enkel wird unter dem Namen Philipp V. Herr der ganzen Spaniſchen Monarchie.

Das Teſtament des Königs war, da es die ganze Spaniſche Macht ungeteilt erhielt, ſo ſehr nach dem Wunſche der Nation, daß auch nicht Eine Provinz in oder auſſer Europa damals Bewegung machte, ſich einem andern Herrn zu unterwerfen. Eine Spaniſche Geſandſchaft foderte ſehr bald den Prinzen nach Madrid ab. In einem zu Verſailles gehaltenen groſſen Rathe ward ihr gewillfahrt, und man darf es keinesweges als blos ſcheinbar anſehn, daß Ludwig XIV. in Bedenken nahm, ob er ſich an das

Teſtament oder an den letzten Teilungstractat halten wollte. Denn dieſer vergröſſerte die Macht ſeiner Crone unmittelbar. Jenes aber ließ einen viel weiter ausſehenden Krieg befürchten, als der aus dieſem entſtehen konnte.

Die Niederlande, in welchen der Churfürſt von Baiern ſeit verſchiedenen Jahren Gouverneur war, wurden unter deſſen Vorſchub ganz mit Franzöſiſchen Völkern beſetzt. Die durch Nichthaltung des Partage-Tractats beleidigten Seemächte ſowol, als die übrigen Könige und Fürſten Europens, auſſer dem Kaiſer, erkannten Philipp V. alle vor Ende des Jahres 1701.

Die erſten Vorteile von dieſer Begebenheit erfuhr Frankreich in ſeiner Handlung, da deſſen Kaufleute eine ſonſt nie gewöhnliche Freiheit in der Spaniſch-Amerikaniſchen Handlung erlangten, auch den Aſſiento, oder den Contract über die Lieferung der Negern für das Spaniſche Amerika, an ſich zogen. Als 1702 die Silberflotte unglücklich war, wagte man nicht mehr mit Spaniſchen Flotten dahin zu handeln, ſondern dieſe Handlung ward faſt ganz durch Franzöſiſche Kaufleute, ſelbſt bis in die Südſee, mit einzelnen Schiffen getrieben, die anfangs ſehr gewannen, aber auch nachher den Markt dort ſo überführten, daß ſie gar ſehr dabei verlohren.

1699. Vorbereitung und Ausbruch des groſſen Nordiſchen Krieges bis zu dem Travendahler Frieden den 28sten August 1700.

Im Norden hatten ſich die Regenten ſeit einigen Jahren alle verändert. In Rußland regierte Czaar Peter I. ſeit 1688 allein, und beſchäftigte ſich mit dem zwiefachen groſſen Entwurfe, ſeine Nation umzuformen, und ihr mehr ausländiſchen Handel zu geben, zu welchem Ende er mehr Meerufer zu ihrem Gebiet ziehen mußte, das ſie bis dahin nur an dem Nordmeere hatte. In Polen hatte 1697 der Churfürſt

Churfürſt von Sachſen Friedrich Auguſt die Crone erlangt, den Franzöſiſchen Bemühungen zuwider, welche einem Prinzen Conti dieſe Crone zuwenden wollten, der zwar von einer ihm zugetahnen Partei gewählt ward, aber vergebens ſich vor Danzig zeigte. In Schweden war Carl XII. in einem Alter von 15 Jahren 1697 ſeinem Vater Carln XI. gefolgt. Dieſer hatte nach Endigung des unglücklichen Deutſchen Krieges die Einziehung der von ſeinen Vorweſern, inſonderheit der Königin Chriſtina, veräuſſerten Crongüter vollführt, und ſich ſouverain gemacht, nachher aber durch eine verſtändige Staatswirtſchaft nicht nur ſeine Einkünfte ſondern auch den Wohlſtand des Reichs ſehr vermehrt. In Dänemark ſtarb der unternehmende König Chriſtian V. 1699; aber ihm folgte ſein Sohn Friedrich IV. in derjenigen Stärke des Alters, das zu kriegeriſchen Unternehmungen vorzüglich Muht giebt. Auch Holſtein hatte ſeit 1694 den jungen Herzog Friedrich IV, dem ſeine Vermählung mit einer Schweſter Carls XII. zu Unternehmungen Muht gab, die er vielleicht ſonſt nicht gewagt haben mögte.

Dieſer befeſtigte nicht nur ſein Tönning, ſondern legte auch eine Reihe von Schanzen queer durch die Schleswigiſche Landenge in ſeinem Gebiete an. König Friedrich empfand dieß mit Recht übel, und ließ die Schanzen einreiſſen, worauf der Herzog 1200 Mann Schwediſche Truppen von Wismar her zu Hülfe bekam. Der Krieg war auf dieſer Seite unvermeidlich, und nun ſchloß König Friedrich IV. am Ende des Jahrs 1699 geheime Verbündniſſe mit dem Czaar und dem Könige von Polen wider Schweden, griff auch Tönning im April 1700 an, da zu gleicher Zeit der König von Polen in Liefland einfiel, wo er nach der Angabe Patkuls auf ein allgemeines Misvergnügen der Einwohner, inſonderheit des Adels, gegen Schweden rechnete.

Der Herzog von Holſtein entſetzte mit Schwediſcher und Hannöveriſcher Hülfe Tönning im May. Carl XII.

gieng durch eine Engliſche und Holländiſche Flotte unterſtützt zur See, bombardirte eine Däniſche Flotte vor Copenhagen und rückte gegen dieſe Stadt ſelbſt im Jul. dieſes Jahres zu Lande an. In dieſer Verlegenheit ward den 29ſten Auguſt der Friede zu Travendahl geſchloſſen, in welchem alles auf den alten Fuß zwiſchen Holſtein und Dänemark geſetzt ward, und Dänemark die Allianz wider Schweden verließ.

1700. I. Erſtes Glück König Carls XII. in Ingermanland und Liefland.

Der Czaar kündigte den 1ſten Sept. Schweden den Krieg an, und griff mit einer ungeheuren Armee Narva an. Carl XII. kam gleich nach bewirktem Frieden mit Dänemark dieſem Ort zu Hülfe und gewann den 30 Nov. mit 8000 Mann die groſſe Schlacht bei Narva gegen 80000 Mann Ruſſen unter dem Herzog von Croy, der ſelbſt gefangen ward.

Das folgende Jahr wandte er an, die Sachſen aus Liefland und Curland zu vertreiben, welches den König von Polen dahin brachte, daß er im Anfang des Jahres 1702 durch verſchiedene Abgeſchickte, ſelbſt durch ſeine Maitreſſe Königsmark, den Frieden ſuchte. Aber bei Carln war nun eine Rachſucht aufgewacht, die ihn auf den Vorſatz leitete, den König des Trohnes zu entſetzen.

1701. Kaiſer Leopold fängt den Krieg in Italien an.

Der Kaiſer war damals noch ohne alle Hülfe. In Italien war der Herzog von Savoyen, und in Deutſchland waren der Churfürſt von Baiern, welchem Frankreich die Niederlande mit aller Souverainetät verſprach, und der

von

von Cölln auf Franzöſiſche Seite getreten. Dennoch gieng Prinz Eugen mit 32000 Mann über die Alpen, um wenigſtens Meiland als ein Reichslehn zu erobern, und gewann den 7ten Jul. eine Schlacht bei Carpi gegen Catinat, und eine zweite den 1ſten Sept. bei Chiari gegen Villeroi, konnte aber dennoch in den erſten beiden Feldzügen nicht weit vordringen, ungeachtet er den 1ſten Februar 1702 den leztern aus Cremona durch Ueberrumpelung heraus holte, doch ohne die Stadt behaupten zu können.

1702. Ausbruch des allgemeinen Krieges. und Tod König Wilhelms III.

Indeſſen bereitete ſich der allgemeine Krieg durch verſchiedne Verbündniſſe und Subſidien-Tractate vor. Ludwig XIV. befand ſich in einer Lage, die ihm denſelben ſehr bedenklich machen mußte. Seine Finanzen hatten ſich von dem durch den letzten Krieg verurſachten Verfall und Unordnung noch nicht wieder erholt. Er hatte weder im Cabinet noch im Felde Männer, die denen gliechen, welche ihm in ſeinen vorigen Kriegen ſo gut gedient hatten, und diejenigen, welche ſie einigermaaſſen hätten erſetzen können, hatten keine Gunſt bey der Maintenon, der dem K. ſchon lange in der Stille angetrauten Gemahlin, welche ihn ganz regierte. Dennoch beſchleunigte Ludwig den Ausbruch des Krieges dadurch, daß er nach des vertriebenen Königs Jacobs II. Tode den 16ten September 1701 deſſen Sohn dem Ryswyckiſchen Frieden zuwider als König anerkannte. Dadurch machte er der Unſchlüſſigkeit der Engländer ihren König zu unterſtützen ein Ende, der kurz vorher mit dem Kaiſer und den V. Niederlanden wider Frankreich in ein Bündnis getreten war, welches den 22ſten April zuerſt den Krieg gegen Holland erklärte. In England ſtarb mittlerweile König Wilhelm III. den 18ten März 1702. Aber ſeine Nachfolgerin Anna erklärte den Krieg den 15ten May und das deutſche Reich folgte den 7ten November.

König Wilhelm war bis an ſeinen Tod auch Statthalter der vereinigten Niederlande geblieben, wo er mehr Liebe hatte, als in England. Vor ſeinem unbeerbten Tode hatte er Johann Wilhelm, Fürſten von Naſſau-Dietz zum Erben eingeſetzt. Dieſer Prinz, der im Jahre 1711 im Waſſer bei Moerdyk jung umkam, und deſſen männlicher Erbe Wilhelm Carl Henrich nach ſeinem Tode gebohren ward, iſt der Stifter des neuen Oraniſchen Hauſes. Ihm verblieb die Erb-Statthalterſchaft von Friesland, aber die Statthalterſchaft über die ganze Republik ruhete bis 1747.

Dieß Teſtament beſtritt mit triftigen Gründen Friedrich I, Churfürſt von Brandenburg, der in dem Jahr vorher den Königlichen Titel und Würde von Preuſſen, als dem einzigen ihm damals gehörenden unabhängigen Staat, angenommen hatte. Erſt in dem Jahr 1732 kam es zu dem Vergleich, daß das Haus Naſſau die in den Niederlanden belegenen Güter mehrenteils, Preuſſen aber das übrige bekam. Preuſſen nahm ſich ſchon früher der Prätenſion auf Orange an, welches Ludwig XIV. nach Wilhelms III. Tode dem Prinzen von Conti durch einen Rechtsſpruch zuteilen ließ, aber bald von demſelben eintauſchte, und zur Vergütung dafür die Abtretung der Stadt und eines Teils von dem Oeſterreichiſchen Geldern an Preuſſen in dem Uetrechter Frieden bewirkte.

1702. 3. Der Sitz des Krieges iſt hauptſächlich in Deutſchland.

Landau ward durch den Römiſchen König Joſeph den 10ten September 1702 nach einer Belagerung von faſt vier Monaten erobert. Aber in Italien wurden die Kaiſerlichen nach der unentſchiedenen Schlacht bei Luzara ſo weit zurück getrieben, daß Vendome im Frühjahr 1703 in das Tridentiniſche eindringen konnte. Aber die Vereinigung des Churfürſten von Baiern mit ihm ward durch den

Widerſtand der Tiroliſchen Bauern gehindert. Doch war dieſer in Schwaben und Baiern allenthalben Meiſter, und die Franzoſen eroberten den 6ten September Alt-Breiſach, deſſen Commendant d'Arco dafür mit dem Kopf, und der Vice-Commendant, der berühmte Marſigli, mit dem Verluſt ſeiner Ehre büſſen mußte, und den 16ten November Landau, nachdem Tallard den Erbprinzen von Heſſen den 14ten November bei Speierbach geſchlagen hatte.

Auſſerhalb Deutſchland ward 1702 den 22ſten October die Spaniſche Silberflotte mit der Franzöſiſchen Bedeckung bei und in dem Haven von Vigos durch die alliirte Flotte unter dem Herzog von Ormond zu Grunde gerichtet, nachdem vorher ein groſſer Teil von der reichen Ladung ans Land geſchaft war.

In den Niederlanden fielen verſchiedene Belagerungen und Gefechte vor, die aber nichts hauptſächliches entſchieden. Marlboraugh commandirte in dieſem Jahre zuerſt, und ließ inſonderheit Bonn den 15 Mai erobern.

1703. Portugall tritt den 16ten May, und Savoyen den 9ten October der groſſen Allianz wider Frankreich bei.

Portugall war gleich anfangs, ſeinem Staats-Intereſſe zuwider, zu einer Allianz mit Frankreich und Spanien genöhtigt worden, glaubte aber nun ſich auf die Seemächte verlaſſen zu können, als ſich deren Flotten in dortigen Meeren zeigten. In eben dem Jahr überliſtete der geſchickte Engliſche Miniſter Methuen den Portugieſiſchen Hof in einem Commerz-Tractat, der bis an unſere Zeiten eine Quelle groſſer Vorteile für England geweſen iſt, aber auch die anfangenden Manufacturen in Portugall ganz niederlegte.

Der Herzog von Savoyen war Schwiegervater des Cronerben von Frankreich, des Herzogs von Bourgogne und

und des neuen Königs von Spanien. Aber ſein Staats-Intereſſe zog ihn dennoch von beiden Mächten ab. Vendome mußte deswegen aus Tyrol zurück, um ſeine Truppen zu entwafnen. Aber er bekam bald eine kaiſerliche Armee unter dem Grafen Stahremberg zu Hülfe. (Das weitere von dem Italiäniſchen Kriege bei dem Jahre 1706.)

1704. Umſchlag des Franzöſiſchen Kriegsglücks in Baiern.

Villars, der auf dieſer Seite 1703 glücklich commandirte, war abgegangen, weil er ſich mit dem Churfürſten von Baiern nicht vertragen konnte. Nun ſchickte Frankreich eine groſſe Armee unter dem Marſchall Tallard Baiern zu Hülfe, als die Engliſche Armee unter Marlborough aus den Niederlanden ſich gegen ihn zog, nachdem der Churfürſt die ihm angebotenen Friedensbedingungen ausgeſchlagen hatte. Denn der Kaiſer war nicht nur von dieſer Seite, ſondern auch wegen der Misvergnügten in Ungarn ſehr in Noht. Marlborough ſchlug die Baiern den 2ten Jul. am Schellenberge, und da Tallard ſich mit dieſen, er aber ſich mit dem Prinzen Eugen vereint hatte, kam es durch voreiligen Muht des Churfürſten von Baiern den 13ten Auguſt zur Hauptſchlacht bei Höchſtedt, in welcher die Franzoſen gänzlich geſchlagen wurden und Tallard gefangen ward. Der Hauptvorteil der Alliirten aber erfolgte erſt nach der Schlacht, da 12000 in dem Dorfe Blenheim abgeſchnittene Franzoſen ſich ergeben mußten.

Die Folge des Sieges war, daß die Franzoſen bis über den Rhein zurückwichen, ganz Baiern den Kaiſerlichen in die Hände fiel, und Landau noch in eben dem Jahr den 24ſten November abermals erobert ward, eine Feſtung, von der ihr Erbauer Vauban dem Könige geſagt hatte, daß er nicht auf ſich nehmen mögte, ſie zu erobern.

Nach

Nach dieſem Jahre wurden die Kriegsvorfälle auf der Seite von Deutſchland ſo unerheblich, daß wir ihrer nur ſelten noch erwähnen werden. Im Reiche war viele Uneinigkeit wegen der oben erwähnten Clauſel des Ryswykkiſchen Friedens, die Religion in den von Frankreich wieder abgetretenen Ländern betreffend, und wegen der dem Hauſe Hannover erteilten Churwürde, gegen welche ſich inſonderheit die ältere Linie des Hauſes Braunſchweig ſo auflehnte, daß ſie mit Mühe von offenbahren Tähtlichkeiten abgehalten ward. Doch kam dieſe Sache im Junius 1708 zum guten Ende. Alles ward mit äuſſerſter Langſamkeit betrieben, und mancher kleine von den Franzoſen erhaltene Vorteil, der unter andern Umſtänden nichts entſchieden haben würde, vereitelte den Entwurf der Feldzüge gänzlich. Georg Ludwig, Churfürſt von Hannover, führte verſchiedne Jahre durch das Commando der Reichs-Armee, gab es aber 1710 auf, weil er ſah, daß keine Ehre hier einzulegen wäre.

1705. Der Krieg nimmt in Spanien ſeinen Anfang. Gibraltar wird von den Engländern erobert.

Der Kaiſer hatte im Jahr 1703 ſeines Hauſes Rechte auf den Erzherzog Carl übertragen, der nun mit einer Engliſchen Flotte nach Portugall gieng. Eben dieſe Flotte griff zwar Barcellona vergebens an, eroberte aber im Rückwege den 4ten Auguſt Gibraltar, das man gehörig mit Lebensmitteln und Munition zu verſorgen verſäumt hatte. Eine bald darauf den 24ſten erfolgte Seeſchlacht mit den Franzoſen bei Malaga entſchied nichts, und die im folgenden Jahr von den Spaniern unternommene Belagerung von Gibraltar mußte aufgehoben werden. An der Portugieſiſchen Gränze war das Kriegsglück abwechſelnd.

1705.

1705. Kaiſer Leopold ſtirbt den 5ten May.

Dieſer Todesfall bewirkte nicht die geringſte Verånderung, indem ſein Nachfolger Joſeph I. ſchon 1690 zum Rômiſchen Kônig erwåhlt worden war.

1705. 6. Kônig Carl ſetzt ſich in Catalonien feſte, und die Englånder dringen bis Madrid vor.

Die Catalonier, welche niemals unter der Spaniſchen Herrſchaft recht zufrieden geweſen waren, faßten ſchon früh gute Geſinnungen gegen Carl, der mit einer Engliſchen Flotte landete, ſich durch die Catalonier verſtårkte, und mit deren Hülfe Barcellona den 9ten October, auch faſt ganz Valenzia eroberte.

In dem folgenden Jahre griffen die Spanier unter Kônig Philipp in Perſon Barcellona zu Waſſer und Lande an. Als aber eine Engliſche Flotte unter Admiral Leake erſchien, und zu gleicher Zeit die Englånder unter Anführung des Mylord Galloway von Portugall her vordrangen, ward die Belagerung den 11ten May aufgehoben. Galloway beſetzte den 26ſten Jun. Madrid, und ließ Carln zum Kônige ausrufen. Aber die Spanier waren Philipp zu ſehr ergeben. Es war genug für ſie, um Carln zu haſſen, daß ſie ihn ſo nachdrücklich von Proteſtanten unterſtüzt und von dem Pabſt nicht erkannt ſahen; und eine neue Franzôſiſche Hülfs-Armee unter dem Herzog von Berwick nôthigte Galloway von Madrid nach Valenzia und Arragonien im Auguſt zurück.

1706 ff.

1706 ff. Turin wird von Eugen den 7ten September entſetzt, welches den Verluſt von ganz Italien zur Folge hat.

Dem Herzog von Savoyen war es bis dahin ſehr hart ergangen. Ihm war Verua nach einer Verteidigung, die in der neuern Kriegsgeſchichte wenige ihres gleichen hat, den 9ten April 1705, dann Villafranca und im Anfang dieſes Jahres Nizza genommen, folglich ihm die Hülfe über See abgeſchnitten. Vendome hatte den Prinzen Eugen bis Trient zurückgetrieben, und nun ſollte durch Eroberung Turins dem Savoyiſchen Kriege ein Ende gemacht werden, deſſen Belagerung den 23ſten May anfing. Vendome ward abgerufen, um in dem Niederlanden zu helfen. Der Herzog von Orleans commandirte die Armee, und Feuillade, ein Günſtling der Maintenon, die Belagerung, um ſich den Marſchallsſtab zu verdienen. Man griff aber die Citadelle zuerſt an, welches die Beſatzung, welche die Stadt frei hatte, in den Stand ſezte, die Belagerung ſo lange auszuhalten, daß Prinz Eugen mit ſeiner verſtärkten Armee von der fernen Gränze her zum Entſatz anlangen konnte, den er den 7ten September ſo vollführte, daß die Franzoſen mit dem Verluſte ihrer ganzen Artillerie und Lagers über die Alpen flüchten mußten. Nach Eroberung einzelner Feſtungen im Meiländiſchen ward den 3ten März 1707 eine Capitulation geſchloſſen, nach welcher die Franzoſen ganz Italien räumten. Nun rückten der Herzog und der Prinz Eugen in die Provence, richteten aber auch diesmal nichts aus, und mußten die Belagerung von Toulon den 22ſten Auguſt aufheben. Dagegen ward Neapel durch die Kaiſerlichen unter dem Grafen Daun im Julius bis September ohne Mühe erobert. Sicilien blieb im ganzen Kriege unangegriffen.

1706. Die Franzoſen verlieren die Schlacht bei Ramillies den 23ſten May, ganz Brabant und viele andre Plätze.

Dieſe Schlacht verlohren Villeroi und der Churfürſt von Baiern gegen Marlborough. Sie hätte ſehr leicht vermieden werden können. Aber Villeroi freute ſich einer Gelegenheit, ſeine in Cremona verlohrne Kriegsehre an der Spitze eines Heers von 80000 Mann wieder, wie er meinte, herſtellen zu können. Der Sieg war unglaublich bald entſchieden, koſtete aber doch den Franzoſen 20000 Mann. Nun mußte zwar Vendome mit einem Teil der am Rhein ſtehenden Armee herbei und das Commando übernehmen. Er konnte aber in dem ganzen Feldzuge keine von denen fünf Belagerungen hindern, welche Marlborough unternahm.

Dieß Jahr war auf allen Seiten für Frankreich höchſt unglücklich. Noch immer war eine Haupturſache alles Unglücks, daß die Marquiſe Maintenon zu viel Einfluß auf den König hatte und deſſen Cabinet ſowol als die Armee mit Leuten beſezte, welche den Sachen nicht gewachſen waren. Die groſſen Leute, welche in den vorigen Kriegen ſchon ausgelernt hatten, misfielen ihr aus Urſachen, die nicht hätten entſcheiden ſollen, und wurden nur zur Zeit der hohen Noth gebraucht, aber auch wieder zurück geſezt, wenn die Sache gut genug zu gehen ſchien, daß wieder einer von ihren Günſtlingen Ehre einlegen könnte. So gieng es inſonderheit Vendome, den man aus Italien gezogen hatte, um einem Feuillade Platz zu machen. Nun mußte er in den Niederlanden wieder helfen, und es gelang ihm in dem folgenden Feldzuge ſo gut, daß Marlborough nichts ausrichten konnte. Aber 1708 ward er wieder unter den Herzog von Bourgogne geſtellt. Faſt eben ſo gieng es dem Marſchall Villars, der erſt in den lezten Jahren des Krieges da anhaltend gebraucht ward, wo der meiſte Ernſt

war,

war, und nun zeigte, was er früher hätte tuhn können. Bei dem allen wurden die Franzöſiſchen Heerführer auch in groſſen Entfernungen der Vorſchrift des Cabinets mehr als ehemals unterwürfig erhalten. Der durchaus untüchtige aber fromme Chamillard ſtand bis 1710 dem Kriegsweſen und den Finanzen vor.

In Spanien war der der Zuſtand noch ſchlechter. Die Finanzen waren nie in Ordnung, der König war unthätig und unentſchloſſen. Frankreich hatte mehr Laſt von ſeiner jeßigen engen Verbindung mit Spanien, als es vorhin von ſeinen offenbaren Kriegen wider daſſelbe gehabt hatte.

In eben dieſem Jahr kam die Achtserklärung der Churfürſten von Baiern und von Cölln zur Vollführung, die jedoch keine bleibende Folgen gehabt hat, als das Reich im Frieden Frankreich in ſo vielen Dingen nachgeben mußte, und die mit einem Teil der Baieriſchen Reichslande belehnten Fürſten, auch Marlborough, dem man die Herrſchaft Mindelheim zugeteilt hatte, genöhtigt wurden, alles wieder abzutreten.

1706. Carl XII. nöhtigt den König von Polen, in dem Frieden zu Alt-Ranſtädt ſich der Krone zu begeben.

Carl hatte in hartnäckiger Verfolgung ſeiner Abſicht, dem König die Polniſche Krone zu nehmen, ſchon den fünften Feldzug in Polen getahn, wo ihm im Felde alles gelang. Den 9ten Julius 1702 gewann er die Schlacht bei Cliſſow, wo aber ſein Schwager der Herzog von Holſtein blieb. Er eroberte Thorn den 4ten October, wo er 6000 Mann der beſten Sächſiſchen Truppen gefangen bekam. Warſchau war bald in ſeinen, bald in Auguſts Händen, und hier ließ er von deſſen Gegenpartei den 2ten Julius 1704 Stanislaus Lesczinsky zum König wählen. Noch immer erhielt ſich Auguſt in einem groſſen Teile Polens, als ſein

General Schulenburg gegen den Schwediſchen General Rheinſchöld das Haupttreffen bei Frauſtadt den 3ten Febr. 1706 verlohr. Nun faßte Carl, der um eben die Zeit die Ruſſen aus Litthauen getrieben hatte, den Entſchluß, im Auguſt plötzlich durch Schleſien in Sachſen zu dringen. Auguſt fand ſich ſo wenig zum Widerſtand fähig, daß er durch zwei mit ungemeſſener Vollmacht verſehene Geſandten dieſen Frieden den 24ſten September ingeheim unterſchreiben ließ. Denn er ſelbſt war noch bei den Ruſſen, und mußte in deren Geſellſchaft den ihm in den Wurf kommenden General Mardefeld den 19ten October bei Kaliſch ſchlagen. Dieß gab dem König Urſache, groſſe Kriegsſteuern in Sachſen auszuſchreiben. Endlich kam Auguſt an, und der Friede ward bekannt gemacht und beſtättigt, nach welchem Stanislaus als rechtmäſſiger König erkannt ward, und die Schweden in Sachſen die Winterquartiere behielten, die aber unter allerlei Vorwand bis Ende Auguſts verlängert wurden.

Dieß war der Zeitpunct des höchſten Glücks und Anſehens der Schwediſchen Waffen. Selbſt Kaiſer Joſeph, den der zwiefache ohne Vorfrage vorgenommene Durchzug durch Schleſien ſehr entrüſtete, gab damals in Anſehung der Schleſiſchen Proteſtanten dem Anſehen des Königs vieles nach. Marlborough kam ſelbſt 1707 nach Sachſen, um den König zu gewinnen, von dem man fürchtete, daß er nun für Frankreich ſich erklären würde. Dieß gewann wirklich dadurch ſo viel, daß dieſer Feldzug untähtig vergieng. Stanislaus ward von den eifrigſten Freunden Auguſts willig als König erkannt.

Den Aufenthalt in Sachſen benutzte der König, ſeine in den Polniſchen Feldzügen ſehr geſchwächte und in Mangel geſezte Armee zu verſtärken und in den beſten Stand zu ſetzen, ſo daß er jezt ſtärker im Felde, als zu Anfang des Krieges war. Er hatte nun keinen Feind mehr, als den Czaar, der während dieſer Polniſchen Feldzüge Ingermannland

mannland beſezt, Petersburg im Jahr 1703 angelegt, auch in Liefland ſich ſehr ausgebreitet hatte, nun aber ſehr gute Friedensbedingungen anbot. Aber der König ſchlug alles aus, da ihn ſeine Rachſucht leitete, daß er auch den Czaar aus ſeinem Reiche zu vertreiben ſich vorſezte.

In dieſer Rachſucht ließ er den Sächſiſchen von ihm gefangenen General Peykull, einen Liefländer von Geburt, zu Stockholm enthaupten, und den ihm nach dem Altranſtädter Frieden ausgelieferten Patkull, der ebenfalls ein Liefländer in Ruſſiſchen Dienſten war, auf ſeinem Zuge in Polen jämmerlich durchs Rad hinrichten. Wahr iſt es, daß dieſer Mann in Folge des Misvergnügens, welches die durch Carln XI. vollführte Einziehung aller verſchenkten oder ſonſt veräuſſerten Krongüter in Liefland verurſacht hatte, ſehr thätig zu ſeinem Schaden in Bewirkung der groſſen Allianz wider ihn geweſen war.

1707. Die Alliirten verlieren in Spanien nach der Schlacht bei Almanza den 25ſten April allenthalben.

Dieſe Schlacht gewann der Herzog von Berwick gegen die Engliſchen Truppen unter Galloway und die Portugieſen. Sie koſtete dem König Carl Valentia und Aragonien in dieſem Jahr, und in den beiden folgenden Feldzügen noch eine Menge anderer Plätze. Philipp V. übte um dieſe Zeit ſchwere Rache an einzelnen Oertern, die ſich ihm zu lange und hartnäckig widerſetzten.

1708. Sardinien wird im Auguſt, und Portmahon den 26ſten September von den Engländern erobert.

Sardinien ward für König Carl erobert, und iſt ihm auch im Frieden verblieben. Auf Portmahon aber nahm

England die Ausſicht, es für ſich zu behalten. Die Inſel Minorca war ſchon vorher von ihnen beſezt geweſen, ohne daß ſie ſich an das Fort St. Philipp hätten wagen mögen, welches der Commendant freilich nur ſchlecht vertheidigte.

1708. Die Franzoſen werden bei Oudenarde den 11ten Jul. geſchlagen, und Lille den 8ten December erobert.

Da Vendome in dem vorigen Jahre allen Fortgang der feindlichen Waffen aufgehalten hatte, ſo fand nun der König gerahten, ihn dem künftigen Cronerben, dem Duc de Bourgogne unterzuordnen, der ihn bei der Verſchiedenheit ihrer beiderſeitigen Religions- und moraliſchen Grundſätze nicht liebte, und den Rath eines jeden andern lieber, als den des Vendome hörte. Indeſſen ward Gent von den Franzoſen erobert und Oudenarde angegriffen. Prinz Eugen eilte deswegen zur Verſtärkung des Marlborough. Der Sieg bei Oudenarde war nicht ſehr entſcheidend, und die bald darauf unternommene Belagerung von Lille ſchien allen Kriegsverſtändigen eine ſehr gewagte Sache, da die Franzoſen noch Meiſter von Gent waren. Aber bei den Franzöſiſchen Generalen war viel Uneinigkeit. Eine groſſe Convoi von Oſtende ward durch die glückliche Action bei Winendael den 22ſten September gerettet, Brüſſel von dem Churfürſten von Baiern vergebens im November angegriffen, und ſo ward die Stadt den 22ſten October und die Citadelle den 8ten December übergeben. Dieß war die merkwürdigſte Belagerung in dem ganzen Niederländiſchen Kriege.

In eben dieſem Jahre taht der Prätendent auf einer Franzöſiſchen Flotte unter Forbin im März und April einen vergeblichen Verſuch in Schottland zu landen.

1708. 9. Pabſt Clemens XI. geräht in Händel mit dem Kaiſer.

Der Pabſt war vom Anfang an dem Hauſe Bourbon zugetahn geweſen, und wollte noch jezt nicht Carln als König von Spanien erkennen. Dieß hatte inſonderheit auf die Spanier die Wirkung, daß es ſie in dem Widerwillen gegen den von Proteſtanten ſo lebhaft geſchützten König Carl beſtärkte. Der Kaiſer ließ deswegen Truppen, wozu man inſonderheit Proteſtantiſche Hülfsvölker wählte, in deſſen Lande rücken. Der Pabſt machte Anſtalt, ſich mit gewafneter Hand zu widerſetzen, und wandte dazu diejenigen fünf Millionen Scudi an, welche Sixtus V. in der Engelsburg niedergelegt hatte, mit der Vorſchrift, daß ſie nicht anders, als in der höchſten Noht des heiligen Stuhls, angewandt werden ſollten. Der von Oeſterreich ſo hoch gekränkte Graf Marſigli ward von ihm zum General ernannt. Aber dieß Geld ward mit ſo weniger Ordnung verwandt, daß, als die Truppen angeworben waren, es ſchon an Gelde und allem benöhtigten fehlte, folglich dieſe Mannſchaft ſich wieder verlief. Er mußte ſich alſo zum Vergleich den 15ten Januar 1709 bequemen, und in einer ſpätern Bulle Carln als König von Spanien erkennen.

1709. Dornick wird erobert; die Franzoſen verlieren das Feld bei Malplaquet den 11ten September, und Mons den 20ſten October.

Der Zuſtand Frankreichs war in dieſem Jahr inſonderheit durch die Folgen des harten Winters, äuſſerſt ſchlecht. Die den Alliirten nicht gewachſene Armee ward von Villars commandirt, der die Belagerung von Dornick ruhig mußte geſchehen laſſen, welche jedoch den Alliirten viel

viel Volk koſtete, und vom Julius bis zum 5ten September dauerte. Nun ſuchte er die Belagerung von Mons zu hindern, verlohr aber das Feld nach dem mördriſchſten Gefechte, das in dieſem Kriege vorgefallen iſt, doch keine Canonen und keine Gefangene im Rückzuge, den Boufſleurs, weil jener verwundet war, ſehr gut vollführte.

1709. Carl XII. wird bei Pultawa gänzlich geſchlagen den 27ſten Junius.

Der König verlohr das ganze Jahr 1708 in Polen, und drang, nachdem er 10000 Mann zu Stanislaus Unterſtützung in Polen gelaſſen hatte, im September bis Smolensk vor, wo er eine groſſe Verſtärkung von 19000 Mann und eine ihm ſehr nohtwendige groſſe Zufuhr von allerlei Bedürfniſſen unter Löwenhaupt von Liefland her erwartete, um auf die Stadt Moskau loszugehen. Aber ein geheimes Verſtändnis mit Mazeppa, dem Hetmann der Coſacken, ſchien ihm gröſsre Vorteile in der Ukraine zu verſprechen, wohin er ſich, nachdem er den 3ten Jul. bei Holoſczin mit dem Czaar ohne Entſcheidung geſchlagen hatte, den 15ten September wandte, ohne Löwenhaupt abzuwarten, deſſen Weg nun ſo viel länger ward. Zwar ſchlug ſich dieſer den 27ſten bis 29ſten September mit einem kleinen Teil ſeiner Völker gegen den Czaar bei Slop am Dnieper durch, verlohr aber ſeine ganze Convoi, die dem Könige ſo nohtwendig war. Ein Teil ſeiner Völker ward von ihm getrennt, und zog ſich nach Liefland zurück. Im November drang er in die von den Ruſſen verheerte Ukraine ein, wo ſeine Armee von dem harten Winter ſehr viel ausſtand. Weil er jedoch hier etwas unternehmen mußte, ſo griff er im März Pultawa an. Im Junius rückte ihm der Czaar auf den Leib. Er ward den 16ten Junius in einem Schaarmützel am Fuße verwundet, entſchloß ſich aber durch Noht gedrungen zu dieſer Schlacht unter den mislichſten Umſtän-

Umſtänden, da ihm ſogar das Pulver für die Artillerie fehlte. Als er das Feld verlohren hatte, ward Löwenhaupt mit dem Reſt der Armee am Dnieper den 1 Julius Kriegsgefangen. Der König entfloh mit weniger Mannſchaft zu den Türken nach Bender.

1709. Erſte Folgen dieſes Sieges: Erneuerung der Allianz wider Schweden unter deſſen alten Feinden, und das Haager Concert.

König Auguſt rückte ſchon im Auguſt in Polen wieder ein, und Stanislaus zog ſich mit den noch in Polen ſtehenden Schweden nach Pommern.

König Friedrich IV. kündigte den 28ſten October den Krieg an, rückte in Schonen über, ward aber ſchon den 28ſten Februar 1710 vom General Steenbock bei Helſingburg durch ein Heer geſchlagen, zu welchem man bei der groſſen Erſchöpfung des Landes äuſſerſt junge Leute zuſammen gerafft, aber ſie auch unglaublich geſchwind geübt hatte.

Den in dem Spaniſchen Succeſſionskrieg begriffenen Mächten war ſehr daran gelegen, die Ruhe in Deutſchland nicht geſtört zu ſehen. Sie ſezten alſo in dem am 20ſten März 1710 geſchloſſenen Haager Concert feſt, daß die in Deutſchland ſtehenden Schwediſchen und Däniſchen Truppen ruhig ſtehen bleiben ſollten. Die Kriegführenden Mächte, wie auch die Schwediſchen Reichsſtände und das deutſche Reich traten dieſem bei, und die Sache ward durch eine Allianz, in welche Preuſſen und andre deutſche Mächte mit eintraten, noch mehr befeſtigt. Aber der unbiegſame Carl XII. ließ von Bender her zu Regensburg dagegen proteſtiren, und verwarf nachher alles völlig den 30ſten November.

1710. Zweite Folge: die Eroberung Lieflands durch die Ruſſen.

Dieſe Eroberung ward von dem Czaar in einem Feldzuge vollendet. Zu den übrigen Uebeln, welche die Schweden drückten, kam die Peſt, welche von der Zeit an hauptſächlich längſt der Oſtſee, und zwei Jahre nachher auch in Deutſchland ſich verbreitete. Riga gieng den 5ten Julius, Dünamünde den 18ten Julius, Reval den 28ſten September über. Zugleich aber ſetzte er ſich durch die Eroberung von Wiburg den 10ten Mai und Kexholm den 9ten September in den Beſitz eines Teils von Finnland, der ihm auch verblieben iſt.

Er hatte in Erneuerung der Allianz dem Könige von Polen verſprochen, Liefland für ihn zu erobern, wich aber nachher der Erfüllung aus.

1710. Vergeblicher Friedens-Congres zu Gertruydenberg.

Schon nach dem unglücklichen Feldzuge 1706 hatte Ludwig XIV. den Frieden ernſtlich angeboten, aber kein Gehör gefunden. Im Jahr 1709 ſandte er den Präſidenten Rouillé und den Staatsſecretär Torcy in den Haag. Es kam zu ernſthaften Conferenzen, die ſich aber bei dem Punct zerſchlugen, daß man ihn verpflichten wollte, ſeinen Enkel innerhalb zwei Monaten, die man zum Waffenſtillſtande beſtimmte, zur Räumung von ganz Spanien zu nöhtigen. Dennoch brachte er es dahin, daß dieſer Congreß den 9ten März wieder ſeinen Anfang nahm. Er überließ Carln die Spaniſche Monarchie ganz, und erbot ſich unter andern auch zur Abtretung Strasburgs, ſchlug auch wegen der Räumung Spaniens allerlei Auswege vor. Aber die Alliirten wollten keinen Frieden. Dieß war dem Betriebe des Prinzen Eugen und des Herzogs von Marlborough

borough beizumeſſen. Beide wünſchten aus Ehrſucht, dieſer aber auch aus Geldgeiz die Fortſetzung des Krieges. Man beſtand alſo nun ſogar darauf, daß Ludwig bloß mit ſeiner Macht ohne Zutuhn der Alliirten ſeinen Enkel aus Spanien innerhalb zween Monaten vertreiben ſollte, ohne dieſem das geringſte zur Vergütung anzubieten. Der Congreß ward alſo den 13ten Julius aufgehoben.

1710. König Carl iſt in Spanien eine Weile glücklich, verliert aber gegen Vendome alles wieder.

Er gewann den 20ſten Auguſt durch den General Stahrenberg einen ſo wichtigen Sieg bei Saragoſſa, daß er ſich ganz Aragonien, Navarra und Neucaſtilien unterwerfen und in Madrid den 28ſten September ſeinen Einzug halten konnte, wo er jedoch noch eben die Geſinnung der Spanier wider ſich fand. Nun mußte Vendome wieder herbei, der durch die Einſchließung und Gefangennehmung eines Corps Engländer unter Stanhope in Brihuega den 8ten, und ein glückliches Gefecht wieder Stahremberg bei Villaviciosa den 9ten December, da zu gleicher Zeit Noailles in Catalonien eindrang, ihm alles eroberte wieder entriß.

---

eodem. Eugen und Marlborough führen noch vier wichtige Belagerungen aus.

Villars, der gegen ſie commandirte, durfte auch dieſes Jahr durch kein Treffen wagen. Sie eroberten alſo Douay den 25ſten Junius, Bethune den 29ſten Auguſt, St. Venant den 29ſten September und Aire den 9ten November, alle durch blutige Belagerungen, die zum Teil ſchlecht geführt wurden. (Man ſehe Landsbergs Raiſonnement von Attaquen.)

1710. **Veränderung des politiſchen Syſtems in England, welcher der Tod Kaiſers Joſeph I. den 17ten April 1711 ſehr zu Statten kömmt.**

Seit langer Zeit beſtanden in England zwei Parteien. Eine, die ſogenannte Whigs, vertheidigte die alte durch die Magna Charta eingeführte Conſtitution; die andre, die Torys, glaubte, die Rechte des Königs könnten nicht zu ſehr ausgedehnt werden. Dieſe hatte unter Carln II. und Jakob II. die Oberhand, und inſonderheit viel zu Carls Eingriffen in die Conſtitution beigetragen. Nach der Revolution von 1688 herrſchten die Whigs bei Hofe und im Parlement, weil Wilhelm und Anna nichts auf eine conſtitutionswidrige Art ſuchten. Durch den Betrieb dieſer Parthei war 1706 die Vereinigung Englands und Schottlands unter ein Parlament, und 1708 die Succeſſions-Acte zum Vorteil des Hauſes Hanover zu Stande gekommen. Noch immer blieben jedoch die gegenſeitigen Behauptungen beider Partheien ein Gegenſtand ſtreitender Unterredungen, der Federfechterei, ja wol gar öffentlicher Reden. Ein Toriſchgeſinnter Geiſtlicher Sacheverell hielt im November 1709 eine Predigt, in welcher er ſeine Grundſätze ſehr laut vertheidigte. Die Whigs verſahen es, daß ſie zu viel Lärmens darüber machten, und die Sache bis zur gerichtlichen Unterſuchung vor dem Parlament trieben.

Bis dahin war die am Geiſt ſchwache Königin von des Herzogs von Marlborough Gemahlin in allen Stücken geleitet worden. Eine von dieſer gekaufte Galanterie, die der Königin zu theuer geweſen war, veranlaßte einen Verſtoß, deſſen Wirkung von ihren Feinden ſehr unterhalten ward. Der bei Höchſtädt gefangene und noch immer in England behaltne Tallard, wo er frei umher reiſen durfte, gewann die Königin und die Groſſen nach und nach für

ſeinen

ſeinen Hof. Sacheverells Händel machten das Volk auf die ſtreitigen Grundſätze aufmerkſam, und der Proceß wider ihn lief nicht nach dem Sinn der Whigs. Ein neues Parlament ward 1710 gewählt, und dieſes war faſt ganz Tory, ſo wie der Hof nach Entfernung der Marlborough. Man ſprach ſehr allgemein von der unnützen Geldverwendung an einen Krieg, durch den England keinen Vorteil für ſich ſuchte, und Ludwig XIV. erbot ſich zu gleicher Zeit zu Verfügungen, durch welche die Vereinigung Frankreichs und Spaniens unter ein Haupt auf immer verhindert werden ſollte.

Nun ſtarb Kaiſer Joſeph ohne männliche Erben, und ſein bis dahin noch unbeerbter Bruder Carl VI. ward ungezweifelter Erbe aller ſeiner Staaten. Auf ihn würde eine viel gröſſere Macht, als die von Carln V. zuſammen gekommen ſein, wenn die bisherige Abſicht des Krieges in Erfüllung gekommen wäre. Der Engliſche Hof ließ ſich alſo ernſthaft in Unterhandlungen mit Frankreich ein. Den 8ten October 1711 wurden die Präliminarien geſchloſſen, und Holland genöhtigt, in den vorgeſchlagenen Congreß zu Uetrecht zu willigen.

1711. Carl VI. wird Kaiſer den 12ten October.

Er verließ Barcellona und in demſelben ſeine Gemahlin und Truppen den 27ſten September. Ludwig XIV. machte Mine, die Kaiſerwahl zu hindern, die deswegen Prinz Eugen mit der deutſchen Armee decken mußte, ließ aber nachher dieſe Gegenden in Ruhe.

Vor Joſephs Tode waren die ſeit 1698 fortgedauerten Händel mit den Misvergnügten Ungarn unter Anführung des Ragoczy und Bereczeny ſo weit zu einem Vergleich eingeleitet, daß derſelbe den 29ſten April zu Stande kam. Es war überflüſſig, der vielen kleinen Kriegshändel, die dabei vorfielen, zu erwähnen, wiewol ſie die Oeſterreichiſche

Macht bis dahin ſehr teilten, und eine von denen Urſachen waren, warum an der deutſchen Grenze nach 1704 ſo wenig ausgerichtet ward.

Dieß war der lezte Feldzug des Marlborough, welchem Villars entgegen ſtand, aber ihn doch noch Bouchain den 13ten September erobern ließ.

1712. Die Engliſchen Truppen ſondern ſich ab den 17ten Julius, Prinz Eugen muß die Belagerung von Landrecy den 30ſten Jul. aufheben, und die Franzoſen drei Belagerungen vollführen laſſen.

Marlborough verlohr im Januar alle ſeine Aemter und das Commando, das dem Herzog von Ormond gegeben ward, der zwar mit dem Prinzen vereint blieb, aber ſeinen geheimen Befehlen zufolge den Feind nicht mehr angreifen wollte, nach der Eroberung von Quesnoi den 4ten Julius ſich abſonderte, und Dünkerken den 21ſten den Tractaten zufolge eingeräumt bekam. Den durch Engliſche und Holländiſche Subſidien gedungenen Truppen ward angedeutet, ſich auch abzuſondern. Da ſie aber dieß noch nicht tahten, ſo fand ſich Eugen noch ſtärker, als Villars im Felde, und wagte die Belagerung von Landrecy, welches freilich zu weit zwiſchen den noch nicht eroberten Franzöſiſchen Feſtungen Cambrai und Valenciennes hinaus lag, aber den Weg nach Paris geöfnet haben würde. Nun überfiel Villars den 24ſten Julius das zur Bedeckung der Zufuhr und Magazine bei Denain geſtellte Corps unter dem Grafen Albemarle, richtete es zu Grunde und bemächtigte ſich des Hauptmagazins zu Marchiennes. Dieß war der einzige Sieg der Franzoſen in dem Flandriſchen Kriege, hatte aber die Folge, die ein jeder Sieg in einem mit ſo vielen Feſtungen beſezten Lande hat. Eugen mußte bei der anfangenden

den Ueberlegenheit der Franzoſen nach allen Feſtungen hin, die dem Feinde zur Hand lagen, Beſatzungen detachiren, und ſeine Armee vollends ſo ſchwächen, daß Villars noch im Nachjahr Douai den 8ten September, Quesnoi den 4ten October und Bouchain den 19 October ungeſtört erobern konnte.

1713 ff. Ende des Krieges in Spanien.

In Spanien ſonderten ſich die Engländer 1712 ebenfalls von den Oeſterreichern ab, die den 14ten März 1713 eine Capitulation eingehen und Spanien verlaſſen mußten. Auch Portugall ward zu einem Stillſtande genöhtigt.

Nun waren noch die ganz verlaſſenen Catalonier unbeſonnen genug, dem König Philipp V. die Unterwerfung zu verſagen. Barcellona ward 1713 geſperrt, und nach einer hartnäckigen Gegenwehr den 12ten September 1714, Majorca aber allererſt im Julius 1715 erobert. Den Cataloniern wurden ihre von Alters her erlangten Vorrechte genommen, aber 1726 groſſenteils wiedergegeben.

1713. Fortgang des Friedensgeſchäftes in und auſſer Uetrecht.

Der Britiſche Hof betrieb die Unterhandlungen ganz nach ſeinem einmal gemachten Entwurf, ließ den 19ten Auguſt 1712 zu Fontainebleau die Hauptpuncte des allgemeinen Friedens unterzeichnen, und ſetzte einen Stillſtand feſte, bewirkte auch im November die Renunciationen im Königlichen Franzöſiſchen Hauſe zur Verhinderung einer künftig möglichen Vereinigung beider Cronen. Als Frankreich von dem guten Willen der Engländer gewiß war, nahm es bald den alten Ton an, brach wegen eines unter den Lakeien der Geſandten zu Uetrecht entſtandenen Lärmens

menſ im September die Tractaten ab, und zwang Holland zur unangenehmen Genugthuung. Endlich wurden den 11ten April 1713 folgende Friedensſchlüſſe gezeichnet:

Friede zwiſchen Frankreich und Gros-Britannien.

Frankreich trat an England Terreneuve ganz, ſein bis dahin prätendirtes Recht an die Hudſonsbai, Neu-Schottland nach ſeinen alten Grenzen, wie auch Portroyal ab. Dieſe Worte ſind anmerkungswehrt, weil ſie eine von den Urſachen des Krieges im Jahr 1755 wurden. An dem den Engländern ſchon eingeräumten Dünkerken wurden Veſtung und Haven demolirt.

Friede zwiſchen Frankreich und Portugall.

Dieſer Friede hatte keinen wichtigen Punct, als daß Frankreich ſeinen Anſpruch auf die der Mündung des Amazonen-Fluſſes nordlich belegenen Länder, bis an den Fluß Yapok, welche es bis dahin als zu dem Franzöſiſchen Guiana gehörig angeſehen hatte, aufgab.

Friede zwiſchen Frankreich und Preuſſen.

Preuſſen bekam die Stadt und einen Teil des Landes Geldern, wogegen Frankreich Orange behielt.

Der König von Preuſſen war währenden Krieges 1707 nach Abgang des Hauſes Longueville von den Ständen von Neuſchatel zum Prinzen des Landes erwählt. Es gab noch einige Prätendenten auf dieſes Fürſtentuhm in Frankreich, deren ſich Ludwig gern mögte angenommen haben, wenn nicht das Land im Schweizeriſchen Bunde ſtünde. Jetzt erkannte er den König von Preuſſen als rechtmäſſigen Beſitzer.

1713. Friede zwiſchen Frankreich und Savoyen.

Savoyen bekam von Frankreich fünf zwiſchen ihm und dem Delphinat ſtreitige Thäler mit den darin belegenen Feſtungen Exiles, Feneſtrelles und Chateau Dauphin, wodurch es vollends Meiſter der Alpen ward.

Ihm ward ganz Sicilien mit königlichem Rechte und Titel gegeben, und die Succeſſion in Spanien nach Abgang des Hauſes Anjou verſichert.

In dem 1703 mit dem Kaiſer geſchloſſenen Tractat waren dem Herzoge vom Meiländiſchen das Aleſſandrino, Valenza mit ſeinem Diſtrict, Lumellino und Val di Seſſia abgetreten, welches alles Frankreich ihm nun auch verſicherte.

Friede zwiſchen Frankreich und den vereinigten Niederlanden.

Da Oeſterreich noch nicht ſich zum Frieden entſchlieſſen wollte, ſo betraf dieſer Friede hauptſächlich die Abtretung der Niederlande, welche die V. Niederländer jezt vorläufig in Beſitz für Oeſterreich, und dabei ihre Ausſicht auf den künftig zu ſchlieſſenden Barriere-Tractat nahmen. In eben dieſer Rückſicht trat Frankreich das noch nicht eroberte Ypern und Furnes nebſt andern in der Linie belegenen Plätzen ab, bekam aber Lille, Bethune, St. Venant und einige andre Plätze wieder. Das noch nicht eroberte Luxemburg, Namur und Charleroi wurden ebenfalls von Frankreich herausgegeben.

Friede zwiſchen Spanien und England.

England behielt Gibraltar und Minorca, und Spanien verſprach, die Handlung nach ſeinem Weſtindien auf den

Fuß zu ſetzen, wie zu Carls II. Zeit, und den Franzoſen keine Vortheile vor den Engländern einzuräumen.

Schon vorher war den 29ſten März der Aſſiento-Tractat geſchloſſen, nach welchem die in England eben hieraus entſtehende Südſee-Compagnie die Lieferung von 4800 Negern für das Spaniſche Weſtindien übernahm, und die Erlaubnis bekam, jährlich ein Schiff von 500 Tonnen in die Südſee zu ſchicken. Dieſer Tractat, der den Engländern inſonderheit nur in Abſicht der Contrebande wichtig war, ſollte 30 Jahre dauern, und gab gegen die Zeit ſeines Ablaufs zu einem neuen Kriege mit Anlaß.

Die ſpäter geſchloſſenen Frieden Spaniens mit Savoyen den 13ten Julius, mit Holland den 26ſten Jun. 1714 und mit Portugall den 6ten Februar 1715 bezogen ſich faſt in allen Stücken auf jene. Portugall erhielt jedoch von Spanien die Abtretung ſeines Rechts auf die dieſem ſo unangenehme Colonie del Sacramento.

1713. Lezter Feldzug in Deutſchland.

Der Kaiſer und das Reich wollten ſich die zwiſchen Frankreich und England feſtgeſezten Puncte nicht gefallen laſſen. Frankreich wandte alſo ſeine Macht gegen Deutſchland unter Villars, der den 22ſten Auguſt Landau zum viertenmal in dieſem Kriege, und den 21ſten November Freiburg mit einem Verluſte von 20000 Mann eroberte. Dieß Glück hätte Frankreich noch ſehr benutzen können; allein der alte Ludwig wünſchte den Frieden ſehr ernſthaft.

1714. Friede zwiſchen dem Kaiſer und Reich und Frankreich zu Raſtadt, den 4ten März, beſtätigt zu Baden den 7ten September.

Prinz Eugen und Villars behandelten und zeichneten dieſen Frieden. Die Sache ward nur förmlicher in Folge der

der dem Kaiſer vom Reiche gegebenen Vollmacht zu Baden in der Schweiz wieder vorgenommen, aber ohne in den Bedingungen des Raſtädter Tractats etwas zu ändern. Von dieſem war das wichtigſte, daß Frankreich Breiſach, Kehl und Freiburg wieder heraus gab, und nichts dieſſeits des Rheins behielt, dem Kaiſer den Beſitz alles desjenigen beſtätigte, was ihm zu Uetrecht ausgemacht war, aber Baiern und Cölln der Reichsacht entſchlagen und in den Beſitz aller ihrer Länder und Rechte wieder geſetzt werden ſollten. Churpfalz mußte die Oberpfalz, wiewol unter lebhaften Proteſtationen, und Marlborough die ihm mit dem Titel eines Reichsfürſten zugeteilte Herrſchaft Mindelheim wieder herausgeben.

Oeſterreich behielt indeſſen Mantua für ſich, deſſen Herzog nach ſeiner alten Anhänglichkeit an Frankreich gleich zu Anfang des Krieges deſſen Partei genommen und ſeine ſo veſte Reſidenz demſelben eingeräumt hatte. Er war deswegen in die Acht erklärt worden, aber in Frankreich ohne Erben geſtorben. Sein Land konnte alſo als ein erledigtes Lehn eingezogen werden, und ſo nahm es der Kaiſer für ſich, wiewol es nicht ganz an Prätendenten darauf fehlte.

1711 ff. Czaar Peter iſt am Pruth gegen die Türken unglücklich den 10ten Jul. die ihm noch zweimal Krieg ankündigen, aber am Ende ruhig bleiben.

Carl XII. brachte es nach mehr als jähriger Bemühung dahin, daß die Türken den 21ſten Nov. 1710 dem Czaar den Krieg ankündigten. Dieſer drang in die Moldau ein, mit deren Fürſten Cantemir er im geheimen Verſtändniſſe ſtand, ward aber bei dem Fluſſe Pruth von der äuſſerſt zahlreichen Türkiſchen Armee ſo umſetzt, daß an keine Rettung zu denken war. In dieſer Noth fand deſſen nachmalige Gemahlin und Nachfolgerin Catharina Mittel, den

Grosvezier durch Anbietung aller Koſtbarkeiten, die ſie zuſammenbringen konnte, zu gewinnen, daß er den 13ten Julius einen Frieden zeichnete, kraft deſſen der Czaar Azow zurückgab, und folglich ſeinen groſſen Abſichten auf das ſchwarze Meer entſagen mußte. Der Grosvezier mußte mit dem Kopfe dafür büſſen, und Carl XII. brachte es dahin, daß die Pforte ſchon am 17ten December dieſes Jahres den Krieg aufs neue erklärte. Der Czaar gab gute Worte, und verpflichtete ſich den 5ten April 1712 Polen, wegen deſſen die Pforte eiferſüchtig taht, innerhalb drei Monaten zu räumen. Den 1ſten Februar 1713 gieng der ſeltſame Auftritt zu Demotica bei Bender vor, da der König, den die Türken nunmehro durch Anrückung vieler tauſend Mann zur Abreiſe nöhtigen wollten, ſich mit ſeinen wenigen Leuten zur Wehr ſezte, und nicht eher wich, als bis das Haus brannte, und er gefangen ward. In ſeinem Aufenthalt bei Adrianopel brachte er es dennoch bald dahin, daß die Pforte ein drittes mal den 31ſten März dem Czaar den Krieg ankündigte, der aber auch dieſesmal bald den 5ten Junius einen Vergleich bewirkte.

1711. Die Schwediſchen Staaten in Deutſchland werden angegriffen.

Noch in dem Jahr 1711 ward Wismar von den Dänen und Stralſund von den Sachſen angegriffen, weil der König das Haager-Concert verworfen hatte. Beide Pläze aber wurden durch einen von Schweden hergeſandten Succurs im December gerettet. 1712 aber ward das Stift Bremen von Dänemark angegriffen, und nach der Eroberung von Stade, den 22ſten Auguſt, überwältigt.

1712.

1712. Schlacht bei Gadebuſch den 9ten December. Altona wird verbrannt den 29ſten December.

Der Schwediſche General Steenbock landete mit einer groſſen Verſtärkung auf Rügen, und bewirkte einen Waffenſtillſtand mit Sachſen und Rußland, den aber Dänemark nicht annehmen wollte. Nun zog er ſich gegen Holſtein, und ſchlug die Dänen bei Gadebuſch. Die kaltblütige Rache, die er an Altona als einem offenen Ort übte, war durch keine Nohtwendigkeit, vielweniger durch den Vorwand zu entſchuldigen, die Stadt ſei mit allerlei für die Däniſchen Truppen angeſchaften Bedürfniſſen angefüllt geweſen, welche einzeln aufzuſuchen zu weitläuftig geworden wäre.

1713. Steenbock wird mit ſeiner ganzen Armee den 6ten Mai Kriegsgefangen.

Der Mangel nöthigte ihn, ſich nordwärts gegen Tönning zu ziehen. Bis dahin hatten die Lande des unmündigen Herzogs von Holſtein Carl Friedrich, welche unter der Adminiſtration ſeines Vatern Bruders, Chriſtian Auguſt Biſchofs zu Lübeck, ſtanden, eine ruhige Neutralität genoſſen. Steenbock eröfnete ſich, zum Schein durch Ueberrumpelung, die Thore von Tönning den 3ten Februar; doch fanden ſich nachher die Beweiſe, daß der Commandant geheimen Befehl dieß zuzulaſſen von dem Adminiſtrator gehabt hätte. Dieß benuzte König Friedrich IV. als einen Vorwand, den Holſtein-Gottorpiſchen Anteil von Schleswig zum dritten und leztenmal einzuziehen, auch das Stift Lübeck eine Weile zu beſetzen. Steenbock aber ward in den Marſchländern dieſer Gegend von den Dänen, Sachſen und Ruſſen ſo umſetzt, daß er ſich endlich mit ſeiner noch 17000 Mann ſtarken Armee ergeben mußte, doch noch ohne

 Tönning,

Tönning, welches nach einer langen Sperrung erſt im folgenden Jahre fiel und geſchleiſt ward. Dieß war der lezte Verſuch der Schweden Dänemark in dieſem Wege anzugreifen, der aber ſo ſchlecht gelang, als die beiden erſten Torſtenſohn und Carl Guſtav gut gelungen waren. Steenbock ſtarb einige Jahre nachher in Däniſcher Gefangenſchaft.

1713. Stettin wird ſequeſtrirt den 19ten Sept.

Als die Ruſſen Pommern bedroheten, war der Fürſt Biſchof zur Unzeit thätig, um das Schwediſche Pommern von dieſen zu retten, und zu dem Ende Brandenburg in dieſe Händel zu ziehen. Er hätte vorausſehen können, daß Czaar Peter dieſe Lande nicht würde behalten können, wenn er ſie eroberte, und daß er daher vielleicht nicht einmal Ernſt an dieſe Eroberung wenden, daß aber Brandenburg gewiß künftig die Umſtände nützen wurde, um dieſes ihm ſo wol gelegene Land zu behalten. Seinen erſten Entwurf, vermöge eines mit dem neuen König in Preuſſen Friedrich Wilhelm den 22ſten Junius geſchloſſenen Sequeſtrations-Tractats Stettin mit Holſteiniſchen und Preuſſiſchen Truppen zu beſetzen, die aber auch Holſtein pflichtig ſein ſollten, ſtörte die Widerſetzung des Gouverneurs in Stettin, der ſich erſt von den Ruſſen bombardiren ließ, und darauf ſo capitulirte, daß Stettin mit zwei Schwediſchen und Preuſſiſchen Bataillons belegt blieb, die aber in Holſteiniſchen Eid und Pflicht traten. Nun aber ſchloß der König von Preuſſen einen zweiten Tractat mit Sachſen und dem Czaar, in deſſen Folge er einen groſſen Teil Pommerns unter dem Vorwande der Sequeſtration beſezte, auch zu erkennen gab, daß er ſich auf andre Weiſe Anſprüche zu verſchaffen ſuchte. Die Schwediſchen Bataillons wurden auch bald nachher herausgeſchaft und Preuſſiſche Völker dafür hinein gelegt.

1713 ff.

1713 ff. Finland fällt in Ruſſiſche Hände.

Der Czaar eroberte 1713 Finland groſſenteils, ſchlug die Schweden unter dem General Armfeld den 17ten Februar 1714, eroberte Nyſchlot und 1716 Cajaneburg.

1714. Anna Königin von England ſtirbt den 12ten Auguſt, und ihr folgt Georg I, bis dahin Churfürſt von Hanover.

Anna war mit Georg Prinzen von Dänemark vermählt geweſen. Nur ein Sohn aus dreizehn Kindern ward eilf Jahre alt, und ſtarb 1700. Der Trohn war demnach ſchon als erblos anzuſehen, als ſie denſelben 1702 beſtieg. Auſſer ihrem verdrängten Stiefbruder, dem Prätendenten, und ihrer Nichte der Herzogin von Savoyen, einer Enkelin König Carls I. war eine zahlreiche Nachkommenſchaft von der unglücklichen Eliſabeth, Jakobs I. Tochter und Gemahlin des unglücklichen Friedrichs von der Pfalz, in den Häuſern Orleans, Lothringen, Bourbon-Condé und Salm, und ſelbſt deren betagte Tochter Sophia, verwitwete Churfürſtin von Hanover, vorhanden. Der Linie nach war ſie die entfernteſte, den Graden der Verwandſchaft nach die nächſte nach Savoyen. Aber alle andre Stämme waren Catholiſch worden, und dieß entſchied bei dem Hofe und der Nation für ſie, daß ſie und ihre Erben 1708 durch eine Parlaments-Acte als Nachfolger der Königin, nach Abgang des Hanöveriſchen Hauſes aber das von ihrer Tochter Sophia Charlotte herkommende Königliche Preuſſiſche Haus erklärt ward. Es fehlte nur um einige Monate, daß ſie nicht die Königin überlebte, die um ſo viel mehr zu rechter Zeit ſtarb, weil es nahe daran war, daß die noch immer herrſchenden Torys die Succeſſions-Acte aufheben und den Prätendenten herbei rufen wollten.

Mit dieſer Trohnveränderung änderte ſich alles bei Hofe und im Parlament. Die Whigs gewannen die Oberhand. Wie ſie aber unter Wilhelm III. die Dauer des Parlaments auf drei Jahre eingeſchränkt hatten, ſo fugten ſie nun dem Hofe ſo ſehr, daß dieſelbe wieder auf ſieben Jahre ausgedehnt ward.

1715. Ludwig XIV. ſtirbt den 1ſten September. Ihm folgt Ludwig XV. unter der Regentſchaft Philipps Herzogs von Orleans.

In den lezten Jahren Ludwigs hatte der Tod groſſe Verwüſtungen in ſeiner Familie angerichtet, und nur dieſen Urenkel, der damals fünf Jahr alt war, ihm übrig gelaſſen. Nach des Königs Teſtament ſollte ein groſſer Raht die Regentſchaft führen, in dieſem zwar der Herzog von Orleans als nächſter Prinz vom Geblüte den Vorſiz haben, aber die Erziehung des jungen Königs unter dem Herzog von Maine, Ludwigs XIV. natürlichen Sohne, ſtehen. Aber der Herzog ſtieß dieß bald mit Zuſtimmung des Parlaments und der gegen Ludwigs natürliche Kinder aufgebrachten Prinzen vom Geblüt um, und ward *alleiniger* Regent.

Dieſer Vorfall veränderte das Syſtem von Europa völlig. Auf den Fall des Todes des jungen Königs war der Regent, in Folge der Renunciation Philipps V, zwar unſtreitiger Erbe der Crone. Aber dieſer ſchwache untähtige König hatte an Eliſabeth von Parma, ſeiner Gemahlin, eine deſto tähtigere und herrſchſüchtigere Gattin, und es war vorauszuſehen, daß ſie dieſe Renunciation nicht ſehr achten würde. In dieſer Vorausſicht neigte ſich der Regent natürlich auf die Seite der Seemächte, welche dem Hauſe Bourbon dieſe Renunciation abgenöhtigt hatten, um

um an ihnen auf allen Fall eine Stütze zur Behauptung der Crone zu haben. Die erſte Folge davon war, daß er den von Ludwig XIV. gleich nach dem Frieden angelegten Canal und Schleuſe von Mardyk, welche ihm den ruinirten Hafen von Dünkerken erſetzen ſollten, auf der Seemächte Verlangen wieder einreiſſen ließ.

1715. Der Barriere-Tractat für die Oeſterreichiſchen Niederlande kömmt zu Stande den 15ten November.

Dieſer Tractat war bei dem Beitritt der V. Niederländer zum Spaniſchen Succeſſions-Kriege bei dem Kaiſer Leopold zur einzigen Bedingung gemacht, und eben dieſelben hatten, um von deſſen Vollführung gewiß zu ſein, ſich die Catholiſchen Niederlande überliefern laſſen, um ſie dem Kaiſer, wenn er ſeinen Frieden mit Frankreich gemacht haben würde, heraus zu geben. Dennoch gieng derſelbe ſehr ungern daran, und es koſtete König Georg I. viele Mühe, dieſen Tractat zur Vollführung zu bringen, worauf dann der Kaiſer allererſt zum Beſiz dieſer Provinzen gelangte. Vermöge deſſelben legten die Generalſtaaten in die den Franzöſiſchen Grenzen zunächſt liegenden Feſtungen Namur, Dornick, Meenin, Furnes, Warneton, Ypern und Fort Knocke Beſatzungen von Truppen in ihrem Solde unter Commendanten, die von ihnen ernannt wurden, aber auch dem Kaiſer ſchwören mußten. Dendermonde bekam eine gemeinſchaftliche Beſatzung. Der Kaiſer gab zu deren Unterhalt 1250000 holländiſche Gulden aus den ſicherſten Einkünften des Landes, trat auch an die vereinigten Niederländer Venlo und einige andre Plätze in Geldern ab. Beide Teile verpflichteten ſich zur Verteidigung dieſer Lande, jeder 25 bis 30000 Mann bei ruhigen Zeiten zu halten, und bei drohender Gefahr ſie auf 40000 zu vermehren.

Die Bedingung der Brief⸗ Packet⸗ und Zollfreiheit für die Bedürfniſſe dieſer Truppen ward in der Folge dem Hauſe Oeſterrreich ſehr läſtig, indem ſie eine ganz freie Contrebande veranlaßte.

1715. König Carl XII. geräht nach ſeiner Rückkunft aus der Türkei an einen neuen Feind, den König von Preuſſen, und verliert ganz Pommern.

Als der König ſahe, daß er von dem Türkiſchen Hofe nichts mehr erwarten konnte, verließ er die Türkei im Octob. 1714, ſonderte ſich an der Grenze von ſeinem Gefolge ab, und kam ſelb dritte durch eine ſchnelle Reiſe, die er von Ungarn aus ganz mit Courier⸗Pferden taht, den 11ten Nov. in Stralſund an. Gleich nach ſeiner Ankunſt geriehtet er mit dem Könige von Preuſſen in einen lebhaften Briefwechſel, von welchem er Stettin ſchlechterdings zurück foderte, und als er ihm das abſchlug, deſſen Völker aus Wolgaſt am 6 Februar vertrieb. Nun verband ſich derſelbe mit ſeinen Feinden, griff in Verbindung mit dieſen Stralſund im October an, welches, nachdem auch Rügen den 4ten Nov. erobert, und der König nach Schonen den 11ten December entwichen war, den Tag darauf capituliren mußte.

1715. Auch König Georg I. tritt als Churfürſt von Hanover Schwedens Feinden bei, und hilft Wismar den 8ten April 1716 erobern.

Dänemark überließ durch einen den 26ſten Jun. geſchloſſenen Tractat Bremen und Verden an Hanover für eine in öffentlichen Schriften meines Wiſſens nicht bekannt gewor⸗

einzuholen. Es mußte aber nun die ganze noch übrige Macht Schwedens gegen ſich erwarten, und ſuchte deswegen die Ruſſiſche Hülfe, welche der Czaar dem König in einer perſönlichen Zuſammenkunft, die ſie bei Hamburg im Junius hatten, willig verſprach, und mit einer Flotte und einer zahlreichen Mannſchaft den 21ſten Auguſt in Seeland anlangte, wodurch König Carl von ſeinem gegen Norwegen gewagten Zuge wieder zurück genöhtigt ward. Aber als es zum Ernſt mit der Landung kommen ſollte, erhob der Czaar eine Einwendung über die andre. Schon in der Mitte des Septembers hielt der König von Dänemark um den Abzug des Czaaren und ſeiner Völker an, der aber dagegen ſich die Winterquartiere in Seeland ausbat. Im October zog er endlich ab, beſetzte aber mit dem größten Teile dieſer Truppen Mecklenburg und handelte daſelbſt ſehr als Meiſter.

Jezt entſtand ein allgemeines Misvergnügen unter ſeinen bisherigen Bundesgenoſſen ſowol, als bei dem Kaiſer und Reich, da ſich deſſen Abſichten ſehr deutlich entdeckten, eines Teils ſich in Deutſchland feſtzuſetzen, andern Teils Schweden nicht weiter zu drücken.

1717. König Carl tritt mit Rußland in geheime Unterhandlungen.

Nach des Königs Zurückkunft aus Bender hielt er ſich ganz an den Raht des Freiherrn von Görz, der bis dahin holſteiniſcher Miniſter war, und es blieb. Dieſer leitete ihn, ſich ganz auf Ruſſiſche Seite zu hängen. Bei dem Czaar, der um dieſe Zeit ſeine zweite Reiſe ins weſtliche Europa, inſonderheit nach Frankreich taht, fand ſich dazu viele Bereitwilligkeit. Der Engliſche Hof wollte Beweiſe von einer geheimen Beredung haben, den Prätendenten auf den Trohn zu ſetzen, in welche auch der damals Spanien regierende Cardinal Alberoni ſich mit eingelaſſen haben ſoll.

Der

Der Schwediſche Geſandte, Graf Gyllenborg, ward zu London, Baron Görz aber zu Arnheim im Holländiſchen Geldern gefangen genommen, doch beide nach einiger Zeit losgelaſſen. Görz folgte dem Czaar auf ſeiner Rückreiſe nach Petersburg, und darauf traten beide, er und Gyllenborg, im Jahr 1718 in geheime Conferenz mit zwei Ruſſiſchen Miniſtern auf einer der Aländiſchen Inſeln. Es kam nicht nur auf einen Friedens- ſondern auch auf einen Allianz-Tractat an, in welchem der Czaar Hofnung gab, dem König alle ſeine in Deutſchland verlohrne Länder wieder erobern zu helfen.

1718. Er greift Norwegen von zwei Seiten an, wird aber vor Friedrichshall den 11ten December erſchoſſen.

In Folge dieſer Tractaten ſuchte der König Norwegen zu erobern. Eine Armee von 6500 Mann unter dem General Armfeld mußte im Auguſt durch Jemteland gegen Drontheim rücken, und mit einer zweiten rückte er ſelbſt gegen Friedrichshall. Die Jahrszeit war zu weit verſtrichen, und beide Züge gingen mühſam fort. Endlich fand er ſich im Stande, den 1ſten December die Laufgräben vor Friedrichshall zu eröfnen. Die Belagerung war noch nicht weit gediehen, und nur ein kleines vorliegendes Fort erobert, als der König den 11ten des Abends um neun Uhr in den Laufgräben ganz allein auf den Rand des Grabens ſich ſtützend aber noch ſtehend gefunden ward. Eine Kugel war ihm durch beide Schläfen gefahren. Es wird immer eine ungewiſſe Sache bleiben, ob ihm der Tod aus der Feſtung oder durch einen Verrähter gegeben worden.

Dem General Armfeld gelang ſein Zug ſehr ſchlecht. Im October kam er bis ins Geſicht von Drontheim, ſah aber, daß er nichts ausrichten könne. Er erhielt ſich indeſſen im Lande in Erwartung näherer Befehle vom Könige. Auf die

die Nachricht von deſſen Tode zog er ſich zurück, verlohr aber in den Gebürgen durch die Kälte den größten Teil ſeiner kleinen Armee.

1719. Ihm folgt ſeine Schweſter Ulrica Eleonora. Die Souverainetät wird aufgehoben, und das ganze Schwediſche Staats-Syſtem geändert.

Seiner Schweſter Gemahl Friedrich Erbprinz von Heſſen führte die Armee von der Belagerung ab. Der in Stockholm erzogene Sohn der ältern Schweſter des Königs, Carl Friedrich Herzog von Holſtein, hatte einen groſſen Anhang, wiewol er ſelbſt keinen ernſthaften Schritt taht, ſich der Crone zu bemächtigen. Sobald die Nachricht von des Königs Tode nach Stockholm kam, benutzten die Groſſen des Reichs die Lage der Sachen, und bewegten die Prinzeſſin, welche als jüngere Schweſter die Rechte des Sohns der ältern Schweſter noch ſehr zu fürchten hatte, ſehr leicht zu dem Verſprechen, ſich der Souverainetät zu begeben. Und ob ſie gleich in Folge davon als Königin ſchon ausgerufen war, ſo leitete man es doch nachher noch ſo ein, daß ſie eine Acte ausſtellte, daß ſie eigentlich nicht durch Erbrecht die Crone verlange, ſondern das Wahlrecht der Stände anerkenne. Wornach auf dem verſammelten Reichstage noch eine förmliche Wahl veranſtaltet, und ſie durch dieſe als Königin feierlich erklärt, auch diejenige Regierungsform eingerichtet worden, welche bis 1772 beſtanden iſt.

Gleich anfangs gieng der Senat von den Entwürfen und Ausſichten Carls XII, durch Rußlands Hülfe die verlohrnen deutſchen Staaten wieder zu gewinnen, ab, und der Entwurf ward ganz dahin gemacht, mit den übrigen Feinden ſich zu vergleichen, ſo gut man könnte, um die Sache mit

mit Rußland allein ausführen zu können, und demſelben ſeine Eroberungen wieder abzunehmen. Der Erfolg davon wird bald ſeine Stelle finden. Der Baron Görz, der den König auf dieſen Weg geleitet hatte, ward, ungeachtet er eigentlich nie Schweden, ſondern immer noch Holſtein bedient geweſen war, das Opfer, des gegen ihn entſtandenen Haſſes, und er den 28ſten Februar in Folge der gegen ihn erhobnen Beſchuldigungen enthauptet, deren einige ſehr unbeſtimmt und unerheblich, andre aber durch die Umſtände durchaus nohtwendig worden waren. Zum Hauptverbrechen ward ihm der dem Könige gegebene Raht gemacht, durch eine Nohtmünze, die ſogenannten Münzzeichen, ſich zu helfen, die zwar nur $\frac{1}{50}$ des Wehrts hatten, welcher ihr Stempel angab, welche aber der König zu ſeiner Zeit für voll zu bezahlen verſprach, da nun die Stände ſie auf einmal auf ihren Gehalt herunter ſezten.

1715. Die Türken erobern Morea wieder.

Während des ganzen Spaniſchen Succeſſionskrieges hatten die Türken keinen Schritt getahn, um ihren durch den Frieden zu Carlowitz erlittenen Verluſt zu erſetzen, ungeachtet die Unruhen in Ungarn ihnen Muht dazu hätten machen können. Jezt, da alles ruhig war, erklärten ſie den 7ten December 1714 den Krieg, ohne andern Vorwand, als daß der Gros-Sultan Morea wieder haben wollte. Dieſe Eroberung ward in einem Feldzuge vollführt. Denn in dem funfzehnjährigen Frieden ging es bei den Venetianern, wie in jeder Republik, wenn das Kriegsweſen zu einem Erwerbmittel für diejenigen oder für deren Familien wird, welche das Ruder führen. Die Veſtungen in Morea wurden äuſſerſt vernachläſſigt, doch groſſe Summen für deren Unterhaltung berechnet. Die noch in Candia ihn verbliebenen Feſtungen Suda und Spinalonga giengen ebenfalls verlohren.

1716. Kaiſer Carl VI. erklärt den Krieg gegen die Türken den 5ten Junius, die bei Peterwaradein den 5ten Auguſt geſchlagen werden, und Temeswar den 12ten October verlieren.

Der Kaiſer hatte vergebens den Krieg durch ſeinen Geſandten zu hindern geſucht. In dem am 13ten April dieſes Jahres geſchloſſenen Tractat verpflichteten ſich die Venetianer, dem Kaiſer gleich anfangs 5 Millionen und jährlich, ſo lange der Krieg währte, 4 Millionen zu zahlen, und ſelbſt mit 40000 Mann und 36 Kriegsſchiffen den Krieg fortzuſetzen. Der vom Prinzen Eugen erfochtene Sieg bei Peterwaradein, wo der Grosvezier ſelbſt blieb, koſtete den Türken 30000 Menſchen und ihr ganzes Lager und Artillerie. Die Eroberung von Temeswar ward durch eine für die Jahrszeit ungewöhnlich trockne Witterung erleichtert, und brachte dem Kaiſer den Beſitz des ganzen Bannats und eines groſſen Stücks der Wallachei zuwege.

In eben dem Jahre belagerten die Türken Corfu im Julius und Auguſt vergebens, deſſen Verteidigung dem Venetianiſchen Feld-Marſchall Schulenburg ſo viel Ehre machte. Von dieſer Zeit an beſchafften die Venetianer nichts erhebliches.

1717. Sieg Eugens bei Belgrad den 16ten Aug. und Eroberung dieſer Feſtung den 18ten.

Belgrad war ſchon im Junius angegriffen. Am Ende des Julius ſtellte ſich eine ungeheure Türkiſche Armee dem chriſtlichen Lager entgegen, und ſchanzte ſich ein ohne anzugreifen. Eugen mußte alſo den Angrif ihres Lagers nohtwendig wagen, der in einem dicken Nebel wider ſeinen Willen den Anfang nahm, aber vollkommen gelang, doch

mit

mit viel geringerem Verluſt der Türken an Menſchen, als den ſie bei Peterwaradein gelitten hatten.

eod. Spanien greift den Kaiſer in Sardinien feindlich an.

Durch die langwierigen Friedensunterhandlungen 1712 ff. war doch kein Vergleich zwiſchen dem Kaiſer und Spanien zu Stande gebracht worden, wiewol Spanien in die Abtretung aller Italiäniſchen Staaten feierlich eingewilligt hatte. Nun war in Spanien nach der Heiraht des Königs mit der Prinzeſſin von Parma der unternehmende Cardinal Alberoni erſter Miniſter geworden, ein Mann von niedriger Abkunft aus Parma, aber von groſſer Tähtigkeit, der als Parmeſaniſcher Miniſter in Paris die Heiraht ſeiner Prinzeſſin mit König Philipp bewirkt hatte. Dieſer machte den Entwurf, ſeinen König bei Gelegenheit des Türkenkrieges in den Beſitz der verlohrnen Italiäniſchen Staaten wieder zu ſetzen. Ihn zu verſtecken ward vorgegeben, daß der König den Venetianern eine ſtarke Flotte mit vieler Mannſchaft zu Hülfe ſenden wollte. Aber unerwartet landete dieſe in Sardinien, welches nach der Eroberung von Cagliari den 28ſten Sept. ganz in Spaniſche Hände fiel. Es war aber ohne Zweifel ein Hauptfehler in der Ausführung, daß Alberoni den Anfang mit der Eroberung dieſer unwichtigen Inſel machte, und allererſt im folgenden Jahre weiter gieng. Denn nun nahm ſich König Georg I. nebſt dem Herzog-Regenten der Sache an, und entwarf am Ende des Jahres ein Friedens-Project, nach welchem zwar Spanien ſeine Unternehmung aufgeben ſollte, aber ihm Hoffnungen auf Toscana, Parma und Piacenza gegeben wurden, deren Erledigung im Mannsſtamm beinahe unzweifelhaft war. Dem Kaiſer ward in demſelben Sicilien, Sardinien aber dafür Savoyen zugeteilt. Da nun Spanien dieſes verwarf, ward eine Brittiſche Flotte ausgerüſtet.

1718.

1718. **Spanien fällt auch Sicilien im Julius an, verliert aber die Seeſchlacht bei Cap. Paſſaro den 22ſten Aug.**

Savoyen war noch unſchlüſſig, auf welche Seite es ſich wenden wollte, als der Marquis de Lede mit 18000 Mann in Sicilien landete, die von Sardinien her bis auf 30000 Mann verſtärkt wurden. Von dem bald unter Spaniſche Fahnen tretenden Landvolke wurden 20000 Mann bewafnet, und Palermo ſchon den 13ten Julius erobert. Gegen dieſe Macht hatte Savoyen keine Kräfte zu ſtellen. Der Engliſche Admiral Bing (der Vater des im Jahr 1757 ſo unglücklichen Sohns) führte 6000 Mann kaiſerliche Truppen aus Neapel über, und lieferte mit 21 Linienſchiffen der Spaniſchen Flotte, die deren 35 hatte, eine Schlacht, in welcher 6 Spaniſche Schiffe verbrannt und 14 genommen wurden. Der Spaniſche Admiral Caſtagneta ward gefangen und ſtarb an ſeinen Wunden. Doch hinderte dieß die Spaniſche Landmacht nicht, Meſſina den 29 Sept wegzunehmen und Melazzo anzugreifen.

---

eod. **Frieden mit den Türken zu Paſſarowitz den 21ſten Jul.**

Dieſen Frieden beförderten die Seemächte, und er ward ganz auf den Fuß des uti poſſidetis geſchloſſen.

Der Kaiſer behielt demnach Belgrad mit einem groſſen Teil von Servien, und Temeswar mit dem Bannat und einem groſſen Teil der Walachei bis an den Fluß Aluta.

Venedig aber verlohr Morea, gewann jedoch etwas in Dalmatien.

Es war aber nach Gewohnheit der Türken nur ein Stillſtand auf zwanzig Jahre.

1718. Die ſogenannte Quadrupel-Allianz wird zu London den 2ten Auguſt geſchloſſen.

Dieſer Tractat ward zwiſchen dem Kaiſer, Frankreich und Grosbritannien geſchloſſen. Man ſetzte den Beitritt Hollands als unfehlbar voraus, der aber nicht erfolgt iſt, und nannte ihn in dieſer Rückſicht eine Quadrupel-Allianz. Die Grundlage war das oben erwähnte Friedens-Project. Man ſetzte Spanien und Savoyen drei Monate Friſt um daſſelbe anzunehmen, welches von letzterem den 18 Novbr. durch eine ſobenannte Acte d'adheſion erfolgte.

1719. Spanien iſt in Sicilien gegen die Oeſterreicher und an ſeinen Grenzen gegen die Franzoſen unglücklich.

Der Kaiſer fand ſich nunmehr im Stande, 15000 Mann unter dem General Mercy nach Sicilien überſetzen zu laſſen, der die Belagerung von Melazzo aufſchlug, und, wiewol er im Angrif des Spaniſchen Lagers bei Villafranca den 20 Junius unglücklich war, Meſſina nach langer Belegerung den 19 October eroberte.

Alberoni hatte, im Verdruß über die ſeinen Abſichten entgegen geſetzte Quadruple-Allianz, durch den noch in Paris anweſenden Spaniſchen Geſandten Cellamare einen Anſchlag machen laſſen, um den Herzog Regenten aufzuheben. Die Sache ward entdeckt, der Geſandte gefangen geſetzt, und darauf der Krieg förmlich erklärt. Nun mußte der Herzog von Berwick mit 30000 Mann in Biscaya einrücken, der den 16ten Jun. Fuentarabia und den 17ten Auguſt S. Sebaſtian eroberte, wobei die Spaniſche dort befindliche Marine verlohren gieng. Alberoni hatte vorgehabt, den Prätendenten in England landen zu laſſen. Seine An-

ſtalten dazu verunglückten ſo, daß derſelbe nur mit zwei Fregatten an der Schottiſchen Küſte ſich zeigen konnte, wiewol ohne Wirkung. Dieß rächte England durch eine Landung in Galicien im October dieſes Jahres.

1720. Spanien läßt ſich den Inhalt der Quadrupel-Allianz gefallen.

Holland bewirkte dieſes, indem es den 7ten Nov. 1719 der Quadrupel-Allianz beizutreten verſprach, wenn nicht Spanien innerhalb drei Monaten dieſelbe annehmen würde. Nun ward Alberoni vom Hofe und aus dem Reiche gewieſen, und den 17 Februar erfolgte der förmliche Beitritt Spaniens im Haag, welchem zufolge Sicilien und Sardinien dem Kaiſer völlig geräumt, lezteres aber ſogleich an Savoyen übergeben ward, welches ſeit der Zeit den königlichen Titel von Sicilien in den von Sardinien verwandelte.

1719. Schweden ſchließt mit Hanover den 20ſten November.

Dem veränderten Syſtem zufolge ſuchte Schweden zuvörderſt den König Georg I. zu gewinnen. Es kam zu einem vorläufigen Schluſſe den 11 Jul. 1719, wornach der König den Admiral Norris mit einer Flotte in die Oſtſee ſchickte, um den Ruſſiſchen Landungen und Verheerungen zu wehren. In dem förmlichen Friedensſchluſſe bekam Hanover Bremen und Verden, und zahlte eine Million Thaler. Es erfolgte darauf ein förmliches Bündniß gegen Rusland, aus welchem jedoch den Schweden nicht der geringſte Vorteil erwachſen iſt.

1719. Friede mit Sachſen und Polen.

Dieſer ward ingeheim als ein Waffenſtillſtand geſchloſſen, und erſt 1729 bis 32 völlig beſtätigt. Der Oliviſche Friede blieb zum Grunde, und Stanislaus bekam eine Million Thaler vom König Auguſt, durfte auch den Königlichen Titel beibehalten.

1720. Friede mit Preuſſen den 21ſten Jan. zu Stockholm.

Preuſſen behielt Stettin, die Inſeln Uſedom und Wollin und Vorpommern bis an die Peene, zahlte aber zwei Millionen Thaler in drei Terminen.

1720. Friede mit Dänemark zu Friedrichsburg den 3ten Julius.

Dänemark hatte bis dahin Stralſund, Rügen und Wismar im Beſitz behalten, auch noch im Jahr vorher Marſtrand erobert. Dieß alles gab es wieder heraus. Schweden aber verlohr die im Frieden zu Bromſebrö erworbene Zollfreiheit im Sunde, zahlte 600000 Thaler, und verſprach, Dänemark nicht im Beſitz des eingezogenen Herzoglichen Anteils von Schleswig zu ſtören.

1721. Friede mit Rußland zu Nyſtädt den 10ten September.

Der Czaar war äuſſerſt gegen den Schwediſchen Hof aufgebracht, zumal als derſelbe den Inhalt der geheimen Unterhandlungen auf Aland öffentlich bekannt machte. Er nahm dafür bittre Rache an der Nation durch drei Landun-

gen und ſeindliche Einfälle, bei welchen er ſehr grauſam verfuhr, und gegen welche die Engliſche Flotte die weitläuftigen Schwediſchen Küſten nicht ſchützen konnte oder wollte. Vielweniger fand ſich die Nation zu einem nachdrücklichen Verſuch zur Wiedereroberung des Verlohrnen ſtark genug, und mußte alſo den Frieden ſo annehmen, wie er von dem Czaar vorgeſchrieben ward.

Dieſer behielt Liefland, Eſthland, Jngermannland, einen Teil von Carelien, und von Finland Wiburgslehn, gab aber das übrige weggenommene zurück, und zahlte zwei Millionen Thaler. Auch ſtand er Schweden die zollfreie jährliche Ausfuhr von 50000 Rubel wehrt Getreide aus Liefland, ſeiner bisherigen Kornkammer, zu.

Polen taht nach dieſem Friedensſchluß ſehr ſchwürig über die Nichterfüllung des Verſprechens, nach welchem der Czaar Liefland nicht für ſich, ſondern für dies Reich zu erobern verſprochen hatte. Aber er wandte nun ein, er habe dieß Land nicht ſo wohl erobert, als für zwei Millionen Thaler gekauft.

1719. ff. Actienhandel in Frankreich, England und Holland.

Die kurze Geſchichte dieſes Trughandels gehört allerdings wegen der ſo allgemeinen Verbreitung der Sache mit unter die Welthändel. Sie verdient um ſo viel mehr in ihrem rechten Lichte dargeſtellt zu werden, das Steuart allein über dieſelbe bisher verbreitet hat, (Buch IV. Theil 2 Cap. 23 ff.) je unrichtiger ſie ſelbſt von den neuern Franzöſiſchen Schriftſtellern noch immer vorgetragen wird. Man ſehe z. B. des Millot Hiſt. moderne XV. me Epoque Chap. I.

Der Urſprung der Sache war in Frankreich. Ludwig XIV. hatte 2000 Millionen Livres alter Währung an Schulden hinterlaſſen, welche die neue Regierung in groſſe Ver-

Verlegenheit ſezten. Nun fand ſich ein in Geldſachen ſehr erfahrner Schottländer John Law 1716 bei dem Herzog-Regenten ein, und ſchlug die Errichtung einer Zettelbank vor. Die Sache fand Eingang und ward zum groſſen Vergnügen und Vorteil der Nation ausgeführt, in welcher nun jedermann den Wehrt ſeiner Schuld, deren Bezahlung auf lange Zeit hinaus nicht zu erwarten war, in einem nuzbaren Zeichen des Wehrts in Händen bekommen ſollte. Kurz vorher ließ der Regent das Geld der Nation ummünzen und im Zahlwehrt erhöhen. Auch darein ſchickte ſich die Nation ſo, daß ſie ihre guten Louisdor gelaſſen zur Münze brachte; von 20 Stück, die bis dahin 16 Livres ein jedes gegolten hatte, vier einließ, und zufrieden war, 16 Stück mit des jungen Königs Stempel wieder zu bekommen, die nun 20 Livres galten. Dieß vermehrte jedoch den Credit der Bank, deren Noten eine Zahlung in dem Gewicht und Feinheit verſprachen, die am Tage der Errichtung der Bank feſtſtanden. Dieſe ſtanden daher um 1 pro Cent höher im Wehrt, als baares Geld.

Nun aber nahm der Regent mit Anfang des Jahrs 1719 die Bank an ſich, und bezahlte Law und ſeine Actionairs aus, ſtellte aber die Banknoten ohne jene Bedingung aus. Eine von Law errichtete Abendländiſche Geſellſchaft ward mit der Oſtindiſchen Compagnie verbunden, und dieſe neben der Handlung, die ihr Gegenſtand eigentlich war, durch Erteilung der Tobackspacht, des Münzrechts und 48 Millionen, die ihr die Crone als Zinſen zu bezahlen verſprach, in den Stand geſezt, alleinige Gläubigerin der Crone für 1600 Millionen Livres alter Währung zu werden, die ſie denen Unterthanen, die bisher Gläubiger geweſen, in Banknoten auszahlte, oder deren Schuldfoderungen an den Staat zur Bezahlung für ihre Actien annahm. Die Actien wurden Anfangs auf 500 Livres geſezt. Um aber die Compagnie in den Stand zu ſetzen, daß ſie mehr Geld und Schuldbriefe der Nation an ſich ziehen könnte, wurden zulezt 40 pro Cent als ein Dividend von dieſen

Actien verſprochen, aber auch der Wehrt dieſer Actien auf 5000 Livres geſezt. Zu gleicher Zeit wurden Nachrichten von neuen in den Colonien am Miſſiſſippi gemachten Entdeckungen und daraus zu erwartenden Vorteilen bekannt gemacht, die ſo übertrieben, als grundlos waren. Alles ward geglaubt, und, ſo manchen falſchen Schritt auch der Hof taht, indem er den Münzwehrt ohn Unterlaß veränderte, und ob er gleich die Banknoten ins ungeheure vermehrte, ſo gieng doch alles ſeinen guten Gang fort, bis der Regent, ohne Law zu hören, ſich überreden ließ; durch ein Edict vom 21ſten May 1720 den Zahlwehrt der Banknoten auf die Hälfte herabzuſetzen, da ſich aller Credit des Papiergeldes verlohr, und auch nicht durch ein ſechs Tage darauf gegebenes Edict, das demſelben ſeinen alten Wehrt wieder gab, wieder herzuſtellen war. Zu gleicher Zeit fiel der Wehrt jener Actien. Viele tauſende, die für den hohen Preis gekauft hatten, verlohren faſt den ganzen Wehrt, und andre, die für 500 Livres gekauft und für 5000 Livres verkauft hatten, gewannen Millionen. Dieſe ließ der Herzog-Regent zum Teil einziehen, und nöhtigte ſie, ihren Gewinn wieder herauszugeben. Viele derſelben aber hatten ihren Gewinn ſchon auſſer Landes geſchickt, entflohen und ließen ſich in andern Staaten nieder, die ſie ſehr bereicherten. Die Crone mußte nachher eine ſchon bald nach Ludwigs XIV. Tode niedergeſezte Commiſſion, le *Viſa* genannt, wieder in Activität ſetzen, um ihr Schuldenweſen wieder in Ordnung zu ſetzen, und einem jeden nach Billigkeit zu dem Seinigen zu verhelfen, welche erſt in vielen Jahren, unter dem Regiment des äuſſerſt ſparſamen Cardinals Fleury, damit zu Stande kam. Dies alles wäre nie nöhtig geweſen, wenn man die Bank bei ihrem erſten ſchon gänzlich beveſtigten Credit ohne Künſtelei erhalten hätte.

In England hatte um eben die Zeit die nach dem Frieden errichtete Südſee-Compagnie einen Teil der Cronſchulden übernommen, und die Vorteile davon, noch mehr aber den Gewinn von dem ihr zu Teil gewordenen Gewerbe

auf

auf das Spaniſche Amerika der Nation ſo groß eingebildet, daß ihre Actien ins Ungeheure ſtiegen. Zu gleicher Zeit wachte die Gewinnſucht anderer Menſchen auf, machte entweder Projecte zu neuen Handelswegen, oder verſprach ältere einträglicher zu machen, errichtete Compagnien darauf und teilte Actien aus, die von geldreichen aber leichtgläubigen Leuten begierig gekauft wurden, und am Ende gar keinen Wehrt hatten. Hier war die Sache um ſo viel mehr erſtaunenswehrt, da die Nation nicht, wie in Frankreich, durch den Hof getäuſcht wurde, der nur darin zu weit gieng, daß er der Südſee-Compagnie, mit welcher er im Creditweſen verflochten war, zu viel Willen ließ. Dieſe Schwindelei ſchlug nach Holland über, wo Geldbegierde mit Leichtgläubigkeit verbunden beiderlei Actien viele Käufer ſchaffte, die nachher alles verlohren. Auch in Hamburg zeigte ſich ein Anfang davon, ward aber bald durch ein weiſes Mandat der Obrigkeit niedergeſchlagen, welches blos andeutete, daß keine rechtliche Handlung über einen Kauf oder Verkauf ſolcher Actien Statt haben ſolle.

1720. Anfang der Bemühungen Kaiſers Carls VI, die von ihm feſtgeſtellte Erbfolge-Ordnung oder pragmatiſche Sanction geltend zu machen.

Der Kaiſer war 1708 zu Barcellona mit der Braunſchweigiſchen Prinzeſſin Eliſabeth Chriſtina vermählt worden, welche Ehe aber bis ins achte Jahr kinderlos blieb. Er, der den ſo blutigen Streit wegen der ſtreitigen Spaniſchen Succeſſion noch nicht ganz geendigt hatte, ſahe nun ſchon ähnlichen Unruhen auf den Fall ſeines erbloſen Todes entgegen.

Es iſt dem Hauſe Oeſterreich vorlängſt ſehr nachthellig geweſen, daß es keine feſte Erb- und Familien-Verträge

gehabt hat, durch welche die Erbfolge recht ſicher als durch Grundſätze beſtimmt worden wäre. Selbſt das Erbfolgsrecht der männlichen Agnaten vor den weiblichen Deſcendenten war nicht recht feſtgeſetzt. Dieß machte bei dem Abgange der Söhne Maximilians II. ſchon viele Händel, als der König von Spanien, deſſen Tochter Sohn, dem Bruders Sohn vorgreifen wollte. Eben dieß gab dem Spaniſchen Succeſſionskrieg den Urſprung. Dagegen hatten einzelne Herren aus dieſem Hauſe in den Ehepacten, ja ſelbſt in ihren Teſtamenten ihren Töchtern und deren Nachkommen Rechte eingeräumt, welche den übrigen Nachkommen ſehr nachteilig waren, und deren Freiheit in Beſtimmung der Erbfolge ſehr einſchränkten und behinderten. Wahr iſt es, daß der deutſche Zweig des Hauſes Oeſterreich bis dahin noch nie ſo freie Hände zu dieſer Abſicht gehabt hatte. Zwei demſelben angehörende Königreiche, Böhmen und Ungarn waren Wahlreiche, und Kaiſer Ferdinand II. hatte im dreiſſigjährigen Kriege Böhmen, Kaiſer Leopold aber allererſt 1687 Ungarn zu einem Erbreiche gemacht. Die Sache hatte jezt auf Carls VI. Seite ein ſo viel gröſſeres Anſehen der Unpartheiligkeit, da er ſie ſchon vornahm, noch ehe er ſelbſt beerbt war. Die erſte im Jahr 1713 den 19ten April bekannt gemachte Erbfolge-Ordnung ſezte feſt, daß alle Oeſterreichiſche Erbreiche und Länder jederzeit nach dem Rechte der Erſtgeburt unzerteilt vererbt werden, folglich, wenn von ihm kein Mannsſtamm vorhanden ſein würde, auf ſeine Töchter, in deren Ermangelung oder Abgang aber auf Kaiſers Joſephs Töchter und ſo weiter auf die nächſten Collateral-Erben oder Erbinnen fallen ſollten. Nun ward ihm zwar im Jahr 1716 ein Sohn gebohren, der aber innerhalb ſechs Monaten ſtarb. Im Jahre 1717 trat Maria Thereſia und im folgenden Jahre Maria Anna in die Welt. Jezt ward es nöhtig, mehr Ernſt zur Sache zu tuhn. Die Pragmatiſche Sanction ward daher 1720 den Oeſterreich- und Schleſiſchen, 1722 den Ungariſchen und Siebenbürgiſchen und 1723 den

Nieder-

Niederländiſchen und Böhmiſchen Reichs- und Landſtänden zur Einſtimmung vorgelegt und von ihnen angenommen.

1722. Der Kaiſer errichtet eine Oſt- und Weſtindiſche Handlungs-Compagnie zu Oſtende den 19ten December.

Der Kaiſer war überhaupt ſehr aufmerkſam auf die Erweiterung der Handlung für ſeine Staaten, und unternahm vieles in dieſer Abſicht, das nicht einen Gegenſtand dieſes Buchs ausmacht. Dieſe Unternehmung aber wird zu einem ſolchen Gegenſtande wegen ihres groſſen Einfluſſes in die Welthändel dieſer Zeit. Holland nahm den erſten und in ſo fern gegründeten Anlaß, ſich dawider zu ſetzen, da in dem 5ten Artikel des Münſteriſchen Friedenſchluſſes zwiſchen Spanien und den vereinigten Niederlanden ausgemacht war, "daß die Spaniſchen Untertahnen ihre Schiffahrt nach Oſtindien auf dieſelbe Weiſe, wie bis dahin, fortſetzen dürften, doch ohne Freiheit, weiter zu gehen,„ und Oeſterreich die Niederlande ohne Aufhebung dieſer Bedingung bekommen hatte. England, das nicht gleichen Grund hatte, machte mit Holland gemeine Sache, und, da der Kaiſer dieſe ihm ſo ſehr am Herzen liegende Unternehmung nicht aufgeben wollte, ſo machte er beide Seemächte von ſich abwendig, und ward in ein Staatsſyſtem hineingeleitet, welches viele Unruhen machte, und das er am Ende doch wieder verlaſſen mußte.

Mancher Schriftſteller nimmt fälſchlich an, daß die Seemächte überhaupt ein Recht haben oder ausüben, denen Nationen, die nicht ſchon im Beſitz des Oſtindiſchen Handels ſeit ältern Zeiten geweſen ſind, denſelben zu wehren. Wahr iſt es, daß Spanien die Sache auf dieſen Fuß nahm, als es Oſt- und Weſtindien im Beſitz hatte, wie ich oben bei dem Jahr 1609 angeführt habe. Wahr iſt es auch,

 daß

daß England und Holland, nachdem es ihnen mit dem Kaiſer in Anſehung der Oſtendiſchen Compagnie aus den angeführten Gründen gelungen war, es verſuchten, mit Dänemark und Schweden, als dieſe Mächte nach dem Jahr 1730 Oſtindiſche Compagnien errichteten, aus eben dem Tone zu ſprechen, und daß die Engländer an der Küſte von Coromandel eins der erſten dahin geſandten Schwediſchen Schiffe plünderten, wofür Schweden nie Genugthuung erlangt hat. Aber eben ſo wahr iſt es auch, daß ſie allen Widerſpruch haben aufgeben müſſen, weil ihnen eben die Gründe fehlten, die ſie damals gegen den Kaiſer anwandten, und daß ſie eben daher gegen die von dem Kaiſerlichen Hofe neuerdings von Trieſte aus unternommene Handlung auf Oſtindien keinen Widerſpruch erhoben haben, weil ſie nicht von den Niederlanden ausgeht.

Ueberhaupt iſt die Geſchichte der Welthändel vom Jahre 1720 bis 1733 ſo verwickelt, aber auch in Rückſicht auf ihre Folgen ſo unbedeutend, als ſonſt kein Teil der neuen Europäiſchen Geſchichte. Die Nachkommenſchaft wird ſie wenig beachten, wir aber müſſen noch ſie uns in einer gewiſſen Ordnung bekannt machen, weil ſie unſern Zeiten ſo nahe iſt. Um dieß ſo viel leichter zu tuhn, muß man auf folgende Perſonen und Umſtände Acht haben, in welchen die vornehmſten Triebfedern der damaligen Welthändel liegen:

1) Auf Kaiſer Carln VI. und deſſen Bemühungen für die Feſtſetzung ſeiner Erbfolge und die Erhaltung ſeiner Oſtendiſchen Compagnie.

2) Auf die Königin von Spanien und deren Vergrößerungs-Abſichten zum Vorteil ihrer Kinder, für welche ſie, weil noch zwei Prinzen erſter Ehe lebten, kein Land und Leute zu hoffen hatte, aber dieſe durchaus ihnen, ſo lange ſie lebte, wo nur ein Anſchein dazu ſich darbot, ſelbſt auf Unkoſten andrer Mächte zu verſchaffen ſuchte.

3) Auf

3) Auf den Herzog-Regenten und deſſen Furcht vor Spanien auf den Fall einer Erledigung des Franzöſiſchen Trohns;

4) Auf König Georg I. in England, einen Herrn, der in den damaligen Welthändeln äuſſerſt tähtig war, ein groſſes Talent in Unterhandlungen hatte, aber den Krieg ſcheuete, und lieber durch Unterhandlungen und furchtbare Allianzen demſelben auswich.

In dieſem Zeitlauf ſtarb den 8ten Februar 1725 der in der Vergröſſerung und innern Verbeſſerung ſeines Staats ſo tähtige Peter I, da er ſeit 1721 den kaiſerlichen Titel angenommen hatte. Er hatte im Jahr 1718 ſeinen Erbfolger Alexius durch förmliches Urteil und Recht hinrichten laſſen, und es zu einem Staatsgeſetz gemacht, daß der Oberherr Rußlandes ohne Rückſicht auf Erbrecht und Stammfolge zum Nachfolger ſollte ernennen dürfen, wen er gut fände. Kraft ſeines Teſtaments folgte ihm ſeine zweite Gemahlin Catharina, die aber in zwei Jahren ſtarb, da ihr des hingerichteten Prinzen Alexius noch unmündiger Sohn Peter II. folgte, der aber den 18 Januar 1730 ſtarb. Noch war Ivans, Peters I. Bruders, Stamm übrig, aus welchem damals Anna, verwitwete Herzogin von Curland, durch Betrieb einiger Groſſen folgte, die bei dieſer Gelegenheit die Regierungsform einzuſchränken ſuchten. Anna hatte darein willigen müſſen, hob aber ſehr bald, ehe die neue Conſtitution ihre Veſtigkeit bekommen hatte, alles eingegangene durch einen Machtſpruch wieder auf, und regierte ſo unumſchränkt, als ihre Vorweſer. Die zwiſchen dieſen beiden Stämmen erfolgten Revolutionen ſtehen teils mehr, teils weniger mit den allgemeinen Welthändeln im Zuſammenhang.

1725. Wiener Friede den 30sten April zwiſchen dem Kaiſer und Spanien, und fruchtloſes Ende des Congreſſes zu Cambrai.

Bei der Beilegung der von Spanien erregten Händel war, um alles noch übrige zu ſchiichten, ein Congreß zu Cambrai angeſetzt, und ſchon im Jahr 1721 von den meiſten teilnehmenden Mächten beſchickt worden. Eine Menge kleiner Händel, unter welchen ſelbſt der Ritterorden vom güldnen Vließ einen wichtigen Gegenſtand ausmachte, deſſen Erteilung der Kaiſer Spanien nicht verſtatten wollte, hielt alle ernſthaften Unterhandlungen auf. Nun kam die Oſtendiſche Compagnie auch dazu. Inzwiſchen hatte der Herzog-Regent im Jahr 1721 drei Wechſelheirahten mit dem Spaniſchen Hofe geſchloſſen. Seine ältere Tochter vermählte er dem Spaniſchen Cronprinzen Ludwig. Die zweite verlobte er dem damals fünfjährigen Prinzen Carl, jetzigem König von Spanien. Seinem heranwachſenden König verlobte er die damals dreijährige einzige Tochter des Königs Philipp. Nur die erſte Heiraht ward vollzogen. Im Jahr 1724 entſchloß ſich König Philipp die Crone niederzulegen. Ludwig trat in einem Alter von 17 Jahren die Regierung an, ſtarb aber im achten Monate, worauf der Vater wieder den Trohn beſtieg, aber von der Zeit an noch weniger als vorhin ſich des Regiments annahm. Der Herzog von Orleans ſtarb den 2ten December 1723 plötzlich. Kurz vorher war der König volljährig geworden, und er hatte ſeine Regentſchaft unter der Benennung eines erſten Miniſters eine kurze Zeit fortgeſetzt. Eben dieſen Titel und Vorſorge für das Reich trug der König dem Herzoge von Bourbon-Conde auf. Dieſer fand es gerathner, ſeinem Könige eine erwachſene Gemahlin Maria, Tochter des damals in Strasburg lebenden König Stanislaus, zu geben, als das Reich der Gefahr eines erbloſen Todes des Königs auszuſetzen. Schon vorher den

5ten

5ten April ward die Spaniſche in Frankreich erzogene Prinzeſſin nach Hauſe geſchickt, wogegen der aufgebrachte Spaniſche Hof die Witwe Ludwigs und die Braut Carls ebenfalls nach Hauſe ſandte. Ehe es dazu kam, ließ Spanien ingeheim durch den Baron Ripperda, einen Holländer, der nachher Spanien eine Weile faſt ganz regierte, zu Wien über einen Vergleich handeln. Die nun wider den Franzöſiſchen Hof entſtehende Erbitterung beſchleunigte die Schließung eines förmlichen Friedens und Bündniſſes zwiſchen beiden. Spanien garantirte die Pragmatiſche Sanction, ſtand der Oſtendiſchen Compagnie viele Vorteile zu; der Kaiſer aber beſtättigte die Hofnung des Prinzen Carls auf Toskana, Parma und Piacenza, und verſprach Spanien wieder zum Beſitz von Gibraltar und Minorka zu verhelfen. Der Congreß, der nun ganz unnütz ward, gieng ſo fort aus einander.

1725. Handöveriſche Allianz zwiſchen Frankreich, England und Preuſſen den 3ten September.

Um dieſe Zeit hatte ein zu Thorn entſtandener Religions-Handel, den die Polen durch ein grauſames Blut-Urteil an den Obern der Stadt geahndet hatten, die an den Oliviſchen Frieden Teil nehmenden Mächte in groſſe Bewegung geſetzt, in welcher der König von Preuſſen ſehr wirkſam war, die aber der Tod des Kaiſers Peter I. niederſchlug.

Als dieſe Händel vergeſſen waren, ſchienen alle Nordiſche Mächte an den Händeln des weſtlichen Europa mehr Teil nehmen zu wollen, als ſie nach ihrer Lage nöhtig hatten. Der damals in Deutſchland anweſende König Georg I. zog in der Handöveriſchen Allianz Preuſſen und Frankreich an ſich, wogegen der Kaiſer ſich in dem folgenden Jahre mit Schweden und insbeſondre mit Rußland verband, den

König

nach dem Nimegiſchen Frieden, weil Carl V. die harten Bedingungen, unter welchen es ihm abgetreten werden ſollte, ſich nicht gefallen laſſen wollte. Dieſer groſſe Prinz ſahe auch ſein Land nicht wieder. Kaiſer Leopold gab ihm ſeine Schweſter zur Gemahlin, und das Schleſiſche Fürſtentuhm Teſchen zu Lehn. Nach ſeinem 1690 erfolgten Tode mußte ſein Sohn Leopold bis zum Ryswickiſchen Frieden warten, nach welchem er und ſein Sohn Franz Stephan das Land bis 1735 in ziemlicher Ruhe beſaſſen.

1736. Rußland geräth mit den Türken in Krieg.

Die Türken hatten in dem Unwillen über das, was die Ruſſiſche Kaiſerin Anna in Polen taht, die Tataren, wo nicht angereizt, doch ihnen gerne nachgeſehen, als ſie häufige Einfälle in das ſüdliche Rußland tahten. Die Kaiſerin glaubte, als ſie Polen zur Ruhe gebracht hatte, dieſe rächen, und die alten Abſichten Peters I. auf das ſchwarze Meer wieder zur Ausführung bringen zu können. Ihre Generale waren Münnich und Lascy. Lezterer vollendete die von erſterem angefangene Belagerung von Azow den 1 Jul. 1736, und verheerte die Crim durch vier Einfälle bis zu Ende des Krieges. Münnich eroberte Oczakow den 12ten Jul. 1737 mit vielem Verluſte, das aber im folgenden Jahre geſprengt und verlaſſen ward. In dem lezten Feldzuge 1739 eroberte er Chozim, und nächſt dem die ganze Moldau. Dieſe Feldzüge koſteten viel Volk, und hatten, wie der Ausgang zeigte, keinen feſten Plan zum Grunde. Die groſſe Kriegsehre, welche Münnich damals dadurch gewann, iſt durch die Beurteilung ſpäterer Kriegsverſtändigen ſehr gefallen.

1737. Kaiſer Carl VI. tritt in den Ruſſiſchen Türkenkrieg mit ein, aber mit ſehr unglücklichem Erfolge.

Dieſer Krieg war die Folge des 1726 mit Rußland in damaliger Verlegenheit geſchloſſenen und und nun noch beſtehenden Defenſiv-Bündniſſes, kraft deſſen Rußland die Hülfe Oeſterreichs wider die Türken foderte, welchem es auch 15000 Mann gegen Frankreich 1735 zu Hülfe geſchickt hatte. Doch näherte ſich auch der Stillſtand von Paſſarowitz ſeinem Ende, und dem Kaiſer machte das anfängliche Glück der Ruſſen Muht zu einem Kriege, welchen zu vermeiden er bei ſeiner durch den lezten Krieg geſchwächten Macht und bei der Nohtwendigkeit, dieſelbe vor ſeinem Hintritt zur Behauptung der Pragmatiſchen Sanction recht beiſammen zu erhalten, viele Urſache hatte.

Der Anfang des Krieges gegen die unbereiteten Türken war glücklich, aber entſchied wenig. Das unbedeutende Niſſa ward eingenommen, gieng aber auch bald verlohren. Der Commendant des Ortes, Doxat, mußte dafür mit dem Kopf büſſen, ſo wie auch nachher der die Armee anführende General Seckendorf eine langwierige Gefangenſchaft und gefährliches Kriegsgericht aushalten mußte. Aber mit dem allen war kein Eugen wieder herbeigeſchaft, der im Jahr 1736 in die Ewigkeit gegangen war, und den vielen Gebrechen im Oeſterreichiſchen Kriegsweſen nicht abgeholfen. In dem zweiten Feldzuge waren ſchon die Türken den Kaiſerlichen ſehr überlegen, die durch Peſt und Mangel noch mehr als vom Feinde, litten. In dem dritten 1738 wagte der Kaiſerliche General Wallis bei Grotzka in Servien einen Angrif auf die Türken, der ſehr unglücklich ausfiel. Der Grosvezier rückte darauf vor Belgrad, das in ſehr ſchlechtem Verteidigungsſtande war.

Nun vermittelte der Franzöſiſche Abgeſandte bei der Pforte, Villeneuve, dieſen Frieden, der in dem Türkiſchen

Lager

und April 1741. Die folgenden Vorfälle dieſes Krieges waren unbedeutend, bis der Franzöſiſche Krieg dazu kam.

1740. Friedrich Wilhelm König von Preuſſen ſtirbt den 31ſten May.

Der Tod des Königs von Preuſſen, welcher immer ein groſſer Freund des Hauſes Oeſterreich geweſen war, hatte groſſe bald zu erzählende Folgen in die Staatshändel dieſer Zeit. Dieſer König hatte durch ſeine verſtändige Staatswirtſchaft mehr, als durch andre Erwerbungen, ſeine Macht gar ſehr gehoben. Er lebte zulezt in fortdauernder Erwartung eines weitausſehenden Krieges über die Jülichiſche Erbſchaft.

1740 ff. Anna, Kaiſerin von Rußland ſtirbt den 28ſten October. Ihre Nachfolger Ivan und nachher Eliſabeth gerahten in einen Krieg mit Schweden.

Der Tod dieſer Kaiſerin hatte für den Staat ſelbſt im innern mehr als Eine Revolution, und einigermaſſen auch einen Schwediſchen Krieg zur Folge. Anna hatte kraft des obenerwehnten von Peter I. gegebenen Staatsgeſezes die Trohnfolge dem neugebohrnen Ivan, Sohne ihrer Schweſter-Tochter Anna von Mecklenburg, Gemalin des Prinzen Anton Ulrich von Braunſchweig, beſtimmt. Sie hatte alſo nicht nur Peters I. noch übrige Tochter Eliſabeth, ſondern ſelbſt ihre Schweſter-Tochter übergangen, und ſogar dieſer und ihrem Gemahl nicht die Regierung übertragen, ſondern ſolche ihrem bisherigen Günſtling, Joh. Ernſt Biron, Herzog von Curland beſtimmt. Es ward zwar den Aeltern des Prinzen ein leichtes, dieſe demſelben zu nehmen und ihn nach Siberien zu ſenden. Aber zu gleicher Zeit bereitete ſich eine Revolution zum Vorteil der

1740. Auch Kaiſer Carl VI. ſtirbt den 20ſten October.

Nie håtte der Tod dieſes Herrn, der erſt 55 Jahr alt war, zu einer ſo nachteiligen Zeit, als eben damals zutreffen können. Die öſterreichiſche Macht war durch zwei höchſt unglückliche Kriege äuſſerſt geſchwächt, und die Finanzen in den ſchlechteſten Umſtänden. Der Kaiſer hatte geglaubt, alles durch Unterhandlungen ſichern zu können, was doch eigentlich nur durch gute zahlreiche Armeen und eine wolverſorgte Schatzkammer geſichert werden konnte. Als er ſtarb, war freilich die pragmatiſche Sanction von allen Mächten garantirt, denen nach ihrem politiſchen Syſtem am meiſten darum zu tuhn war, die Macht des Hauſes Oeſterreich unzertheilt zu erhalten, nemlich dem deutſchen Reich, Grosbritannien, den V. Niederlanden und Rußland, ja auch ſelbſt von denen, deren Politik am wenigſten damit zufrieden ſein konnte, deren Zuſtimmung aber theuer genug erkauft war, daß ſie zuverläſſig ſcheinen konnte. Insbeſondre waren den beiden Joſephiniſchen Prinzeſſinnen, bei Verheirahtung der ältern an Auguſt, damaligen Churprinzen von Sachſen, und der jüngern an Carl Albert, damaligen Churprinzen von Baiern, Renunciationen auf die ganze öſterreichiſche Erbſchaft abgenommen worden. Sachſen hatte nachher 1733, als es den öſterreichiſchen Beiſtand ſo nöhtig hatte, die pragmatiſche Sanction förmlich anerkannt und garantirt.

Als der Kaiſer ſtarb, kannte ſeine Nachfolgerin Maria Thereſia nur einen Prätendenten gegen den Inhalt der pragmatiſchen Sanction. Dieſer war Carl Albert Churfürſt von Baiern, nicht wegen ſeiner Heiraht mit einer Tochter Joſephs I, ſondern in Folge der bei Annens, Kaiſers Ferdinand I. Tochter, Vermählung mit Albert V. Herzog von Baiern 1546 gemachten Ehepacten und deren Beſtättigung durch Ferdinands Teſtament. Beide ſetzten nach Bairiſcher Behauptung feſt, daß Anna oder deren Nachkommen

dazu gehörigen Marquiſat, ohne Rückzahlung der groſſen Pfandſumme, wieder herauszugeben. Dieß war eine Urſache vieles Unglücks für Oeſterreich.

Nach dieſem Tractat ließ Frankreich allererſt 24000 Mann ſeiner Truppen zu den Spaniern ſtoſſen.

1744. Frankreich bricht gegen die Niederlande los, und erobert einen Teil der Barriere.

Die Spaniſche Flotte, welche die Unternehmungen in Italien unterſtützen ſollte, war in Toulon von der Engliſchen Flotte lange eingeſchloſſen geweſen. Frankreich verſtärkte ſie durch ſeine Flotte, die nun die Engländer beim Auslaufen aus Toulon den 22ſten Februar mit einer groſſen Ueberlegenheit angriffen und zerſtreueten. Der Sieg war wegen der Uneinigkeit der Engliſchen Admirale Matthews und Leſtock, die deswegen vor ein Kriegsverhör geſtellt wurden, ſonſt nicht ſehr entſcheidend.

Hievon nahm Frankreich Anlaß, England den 15ten März und demnächſt Oeſterreich den 27ſten April den Krieg anzukündigen. Es ſah ſeine alte Erfahrung wieder beſtättigt, daß ihm kein Krieg fern von ſeinen Grenzen glückt. In Deutſchland war nichts mehr für daſſelbe zu tuhn, und es mußte daher in den Niederlanden ſich zu erholen ſuchen. Aber es hätte auch eine andre Erfahrung beachten mögen, die freilich nicht ſo alt war, nemlich daß ihm ein Seekrieg neben einem Landkriege noch immer zu ſchwer geworden iſt. Hiezu kam, daß der Cardinal Fleury aus Sparſamkeit die Franzöſiſche Marine äuſſerſt verabſäumt hatte, und der neue dem Seeweſen vorgeſetzte Miniſter Maurepas in ſeiner Bemühung ſie wieder herzuſtellen noch nicht weit gelangt war.

Ludwig XV. hatte ſich entſchloſſen ſelbſt zu commandiren, und rückte mit 100000 Mann in die Niederlande. Die Barriereplätze Menin, Ypern und Fürnes ergaben ſich

nach

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Büsch, Johann Georg,

Grundriß einer Geschichte der merkwürdigsten Welthändel neuerer Zeit

Hamburg 1783

H.un. 706 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034668-9
VD18 11059583